

**Danzig.**

DD

901

D24A5

1904







# Die Stadt Danzig

ihre geschichtliche Entwicklung  
————— und —————  
ihre öffentlichen Einrichtungen.



Herausgegeben im Auftrage  
des Magistrats.



DANZIG 1904.

Die Stadt Danzig

---

Druck von A. W. Kafemann G. m. b. H. in Danzig.

---



DD  
901  
D24A5  
1904

1072835

## Geographie.

---

Unmittelbar an der Mündung der Ströme liegt nirgends in Deutschland eine bedeutende Stadt; die beiden Siedelungen, die von dem Handelsverkehr auf der Weichsel den Vorteil zogen und ihn auch heute noch ziehen, Danzig und Elbing, liegen sogar nicht einmal an dem Strom selbst. Wer von Westen her auf der Eisenbahn der Hauptstadt Westpreußens zustrebt, kann entweder die Ostbahn benutzen oder über Stettin und durch Hinterpommern seinen Weg nehmen. — In Dirschau zweigt sich vom Hauptbahnstrang der Ostbahn (Berlin—Eydtkuhnen—Petersburg) der 32,8 km lange Weg nach Danzig ab, das somit früher für den Bahnverkehr stark in den Winkel gerückt war und nicht wenig darunter litt; auch heute noch liegt es nicht unmittelbar an der großen Weltlinie, doch haben sich, wie wir später genauer ausführen werden, die Verhältnisse außerordentlich gebessert. Von Dirschau an begleiten die Höhen der pommerschen Seenplatte ununterbrochen links in größerer oder geringerer Entfernung das Bahngeleise bis Danzig hin, rechts schweift das Auge dauernd in die weite gesegnete Weichselniederung hinaus. Nachdem die Station Praust passiert ist, mehren sich bald die Siedelungen in der Nähe der Bahn, denn schon wenig mehr als 1 km nördlich von Praust beginnen mit dem Pfarrdorf St. Albrecht, dessen Kirche am Fuß eines bewaldeten Hügels liegt, die Vororte Danzigs. Auf den Hügeln links zeigen sich jetzt Befestigungen. Zwei kurze Tunnel werden im Augenblick durchfahren, der Hauptbahnhof Danzig ist erreicht. Die Eisenbahnfahrt über Stettin erschließt dem Reisenden, sobald er Danzig sich nähert,

landschaftlich noch reizvollere Bilder als die Fahrt über Dirschau. Die Bahn zieht sich bald hinter der Kreisstadt Neustadt dicht an die Küste der Ostsee heran; und während rechts der Blick in liebliche Wald- und Wiesentäler des baltischen Höhenzuges das Auge erfreut, öffnen sich links zuweilen Durchblicke von überraschender Schönheit nach dem Meer.

Wer als Fremder Danzig betritt, dem muß sofort in die Augen fallen, daß er es hier mit einem Ort zu tun hat, der sich in einer lebhaften Umgestaltung befindet. Erst seit dem Jahr 1878 ist Westpreußen eine selbständige Provinz und Danzig ihre Hauptstadt geworden, erst seit kürzester Zeit ist ein Teil des Kranzes von Wällen, den Überresten der alten Befestigung der inneren Stadt, gefallen und ein großartiges neues Bauterrain gewonnen, das Stadtgebiet ist durch Einbeziehung mehrerer Nachbarorte vergrößert, seit unsern Tagen erst hat die Industrie und der Schiffbau einen Aufschwung genommen, dem Handel sind neue Wege durch Erbauung von Eisenbahnen, durch Einrichtung eines Freibezirks in Neufahrwasser, durch den Ausbau des neuen „Kaiserhafens“ gewiesen, und der Betätigung des geistigen Lebens ist durch die nahe Aussicht auf die Eröffnung der Technischen Hochschule eine mächtige Förderung zuteil geworden. — Wir behalten das im Auge und betreten nun vom Hauptbahnhof aus die Stadt. Der Boden, auf dem unser Fuß wandelt, ist jüngst durch Zuschüttung des Stadtgrabens geschaffener Baugrund, dort wo die vielen Neubauten sich erheben, stand noch vor kurzer Frist der die Stadt früher schirmende und einengende Wall, bei dessen Niederlegung Befestigungen aus längst vergangenen Tagen zum Vorschein kamen, ein gewaltiges Mauerwerk, das auf dem Wege vom Bahnhof zur Stadt rechts auffällt, ist noch ein Überrest davon. Die Stadt Danzig hat eine nahezu tausendjährige Geschichte hinter sich; langsam nur hob sich ihre Bewohnerzahl, denn seit 1819, wo sie 49392 Seelen betrug, hat sie sich erst etwa verdreifacht (nach der Volkszählung von 1900 betrug die Einwohnerzahl des jetzigen Stadtgebiets 147298 Seelen), jetzt aber strebt sie mächtig vorwärts,



und, ihren alten Ruhm als Handelsemporium während, scheint sie auch ein Sitz blühender Industrie und zugleich ein Mittelpunkt deutscher Wissenschaft zu werden.

Danzigs Entstehen und Erblühen ist zurückzuführen auf eine überaus günstige Handelslage. Zwar dicht an der Weichsel, dem natürlichen Ausfuhrweg für die Produkte eines 193 000 Quadratkilometer großen Landgebiets, konnte sich eine Siedelung nicht bilden, denn bei Frühlingseisgang und Sommerhochwasser gefährdet jährlich der gewaltige Strom besonders sein nur ganz wenig über dem mittleren Meeresspiegel gelegenes, von ihm selbst angeschwemmtes Mündungsgebiet; aber dem Ostabhang der pommerschen Seenplatte entströmt die Mottlau, ein Fluß, der bald den Charakter eines träge dahinschleichenden Niedergewässers annimmt und sich jetzt einige Kilometer oberhalb Weichselmünde, der früheren Mündung der Weichsel, in diese ergießt; in der Nähe des linken Ufers der unteren Mottlau lag die Stätte, auf der Danzig entstand, ihr Bett stellt die Verbindung zwischen der Stadt und der Weichsel her. „Wo die Ströme des Wassers fließen, da gehen unfehlbar auch die Ströme des Verkehrs“ und „der Verkehr wirkt städtebildend“, so verdankt Danzig der Weichsel seine Bedeutung. Bei der Entwicklung des Stromes im Mündungsgebiet müssen wir daher eine kurze Zeit verweilen.

Das Mündungsgebiet der Weichsel umfaßt die fruchtbare, meist bedeckte, vollkommen ebene Niederung des Weichsel-Deltas. Es beginnt an der ersten Stromteilung bei Montauer Spitze, wo sich die Nogat in nordöstlicher Richtung abzweigt, während die nunmehr „geteilte“ Weichsel eine nahezu nördliche Richtung bis zur zweiten Stromteilung am Danziger Haupt verfolgt. Die Nogat, deren früher unmittelbar an der Montauer Spitze gelegene Abmündung in den Jahren 1847—53 um 4 km weiter stromabwärts nach Pieckel verlegt wurde, ergießt sich in vielen, mehrfach verzweigten Mündungsarmen in das Frische Haff. In vergangenen Tagen hat zwischen Danzig und Elbing viel Wettstreit über das Fahrwasser in den beiden Weichselarmen bestanden. Jetzt ist die

Wasserführung der Nogat infolge der erwähnten Verlegung ihrer Abzweigung nach Pieckel und namentlich infolge der jüngst ausgeführten Verlegung und Verkürzung des unteren Weichselllaufes in rascher Abnahme begriffen, so daß ihre, von den beteiligten Niederungsbewohnern längst ersehnte Abschließung von der Weichsel und ihre Kanalisierung in absehbarer Zeit zu erwarten ist.

Bei der erwähnten zweiten Stromteilung am Danziger Haupt zweigt sich von der Weichsel, die von hier ab Danziger Weichsel genannt wird, die Elbinger Weichsel ab, die ostwärts ablenkend nach einem 26 km langen Laufe in vielen Armen ebenfalls in das Frische Haff mündet. Die 17,5 km lange Danziger Weichsel (32,5 km lang, wenn wir die tote Weichsel hinzurechnen) führt dagegen zunächst in nahezu westlicher und sodann, seit dem am 2. Februar 1840 erfolgten Dünendurchbruch bei Neufähr, in nördlicher Richtung durch diesen in die Ostsee. Ihr weiterer bei Plehnendorf (gegenüber Neufähr) sich fortsetzender, zunächst bis zur Mottlaumündung westlich und dann bis zur Mündung bei Neufahrwasser nördlich gerichteter Lauf wurde nach dem erwähnten Dünendurchbruch bei Neufähr durch einen hochwasserfreien Deich mit eingelegter Schiffsschleuse bei Plehnendorf gegen alles Hochwasser abgeschlossen; diese 15 km lange Strecke ist die tote Weichsel.

In gleicher Weise wie die tote Weichsel sind jetzt auch die Danziger und die Elbinger Weichsel durch hochwasserfreie Deiche mit Schleusanlagen, und zwar bei Einlage und beim Danziger Haupt, gegen das Hochwasser abgeschlossen, während dieses durch den vom Danziger Haupt in nördlicher Richtung abzweigenden, in den Jahren 1890—95 erbauten, 7,5 km langen Nehrungsdurchstich zwischen Schiewenhorst und Nickelswalde unmittelbar in die Ostsee abgeführt wird. Es bildet somit seit 1895 auch die Danziger Weichsel auf ihrem, in früheren Zeiten von den schwersten Eisgängen heimgesuchten Laufe einen, bis Plehnendorf 13 km langen, toten Arm, der mit der toten Weichsel durch die nunmehr staulos gewordene und daher dauernd geöffnete Plehnendorfer Schleuse in unmittelbarer Ver-

bindung steht. Die Elbinger Weichsel, deren Bett infolge des Dünendurchbruchs bei Neufähr zugunsten der dadurch verkürzten und vertieften Danziger Weichsel so stark versandet und verflacht war, daß auf ihr nur noch bei Hochwasser Schifffahrt betrieben werden konnte, ist durch Kanalisierung, d. h. durch die erwähnte Schleuse am Danziger Haupt und durch Baggerungen, wieder vollständig schiffbar gemacht.

Durch den Bau der den Weichselllauf um 10 km abkürzenden neuen Mündung und durch die gleichzeitig hergestellte Erweiterung des durch Deichungen vielfach eingeschränkten Hochwasserbettes der oberhalb anschließenden, 9 km langen Weichselstrecke bis Gemlitz (durch Zurücklegung der linksseitigen Deiche) ist angestrebt und zum Teil schon erreicht worden, daß Hochwasser und Eisgang, die früher durch den langen, vielfach stark gewundenen und engen Lauf der Danziger Weichsel von Siedlersfähre bis zur Mündung bei Neufähr ihren Weg nehmen mußten und hier zu gefährlichen Eisstopfungen Anlaß gaben, jetzt in weniger gefahrbringender Weise durch die neue Mündung abfließen. Die Wirkung dieser Regulierung erstreckt sich bis zur Nogat hinauf, indem für diese nicht mehr in dem Maße wie früher die Gefahr besteht, daß sie infolge von Stauungen in der geteilten Weichsel von der ungeteilten her über ihre Aufnahmefähigkeit hinaus belastet wird, wie es im Frühjahr 1888 der Fall war, wo eine solche Überlastung den Deichbruch bei Jonasdorf und die Überflutung der Elbinger Niederung herbeiführte. Wesentlich unterstützt wird die auf die Abwendung von Eisgangsgefahren gerichtete Wirkung der Regulierung durch die Tätigkeit von Eisbrechdampfern, mit denen, von der Mündung bei Schiewenhorst möglichst frühzeitig beginnend, der untere Weichselllauf, zunächst bis Pieckel und je nach Lage der Eis- und Witterungsverhältnisse weiter hinauf, vom Eise befreit wird, um dadurch dem später eintretenden natürlichen Eisgange die nötige Vorflut zu schaffen.

Für das gewaltige Werk der Regulierung der Weichselmündung wurde durch das Gesetz vom 20. Juni 1888 die

Summe von 20 Millionen Mark bereit gestellt, wovon 14 Millionen auf den Durchstich und die diesen mit der Danziger Weichsel verbindenden Schleusenanlagen bei Einlage und 6 Millionen auf die Hochwasserregulierung von Siedlersfähre bis Gemlitz fallen. Außerdem erforderte die Kanalisierung der Elbinger Weichsel die Summe von 2,9 Millionen Mark.

Bis an die Dünenkette, die das breite Fußende der Frischen Nehrung gegen das Meer hin abschließt, mußte für die Weichsel ein 7,1 km langes, 250 bis 400 m breites neues Bett gegraben werden; den Durchbruch durch die aus lockerem Sande bestehende Dünenkette überließ man im wesentlichen dem Strom selbst, nachdem ein Leitgraben hergestellt war. Die ausgehobenen Erdmassen, auf 1 km Länge des neuen Bettes durchschnittlich 1 Million Kubikmeter, wurden zur Schüttung der beiderseitigen, 900 m voneinander entfernten, starken Deiche verwendet.

Wie die im Jahre 1840 entstandene Mündung bei Neufähr niemals größeren Schiffen die Einfahrt gewährt hat, so wird das voraussichtlich auch bei der neuen Mündung nicht der Fall sein; es müßte dieselbe denn hafentmäßig ausgebaut werden, wozu jedoch in absehbarer Zeit kein Bedürfnis vorliegt.

Die einzige für die Seeschifffahrt heute in Betracht kommende Mündung der Weichsel ist die bei Neufährwasser, sie ist es seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts; wie sie es wurde, darüber nur wenige Worte. Ursprünglich lag die Hauptmündung der Danziger Weichsel nicht bei Neufährwasser, sondern etwas östlich bei Weichselmünde. Bis hierher führte auf einem Wege, der den heutigen Durchstich um das Vierfache an Länge übertrifft, die Weichsel den ganzen Schwall ihres Hochwassers; es ist erklärlich, daß, trotz der Trägheit des Gefälles in diesem gewundenen Lauf, vor der Mündung die Anhäufung von Sinkstoffen und die Bildung von Untiefen, wohl auch beschleunigt durch Strömungen in der See, in für Danzigs Handel verhängnisvoller Schnelle vor sich gehen mußte. Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts lagen die Verhältnisse so, daß eine Untiefe

den Schiffen die Einfahrt bei Weichselmünde überhaupt verwehrte, und daß sie einen westlichen Mündungsarm benützen mußten, denselben, der heute die Verbindung zwischen der toten Weichsel und der Ostsee herstellt. Als es nicht gelang, das alte Fahrwasser schiffbar zu erhalten, wandten die Danziger dem neuen ihre ganze Aufmerksamkeit zu; an ihm entstand als Vorposten, wie ihn der Verkehr gerne aussendet, der lebhaftere Vorort Neufahrwasser, zwischen ihm und dem Weichselmünder Arm des Stromes die sogenannte Westerplatte. Eindämmung durch Steinwerke und Baggerung machen das neue Fahrwasser für große Schiffe zugänglich, eine starke, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgeführte, 882 m lange Steinmole mit Leuchtturm sichert die Einfahrt; die in den siebziger Jahren erfolgte Aushebung eines größeren Hafenbeckens zwischen Neufahrwasser und dem westlich gelegenen Nachbardörfchen Brösen erleichterte in unseren Tagen die Anlage eines Freibezirks. Ein Teil des dort bei den Erdarbeiten gewonnenen Materials ist zur Erhöhung der Westerplatte benützt worden; die Westerplatte ist heute bewaldet und, soweit nicht Befestigungen eine Einschränkung des Verkehrs notwendig machen, dem Publikum zugänglich. Das alte Weichselmünder Fahrwasser ist vollständig coupiert.

Danzig hatte, nachdem die oben erwähnten Schleusenanlagen bei Plehnendorf hergestellt waren, an dem damals 15 km langen Weichselarm schon einen prächtigen Binnenhafen, der besonders seinem ausgedehnten Holzhandel zugute kommt, früher aber auch für den Getreidehandel von Wichtigkeit war. Als die Hauptmasse des für Danzig bestimmten polnischen und galizischen Getreides noch in Säcken auf den Nutzholzfloßen die Weichsel abwärts kam, mußte das Getreide, damit es trocken auf Lagerung gebracht werden konnte, umgeschaufelt werden. Das geschah vorwiegend auf der Przerabka, weiten Flächen am rechten Weichselufer halbwegs zwischen Plehnendorf und Neufahrwasser. Nur im toten Wasser fanden natürlich die wertvollen Ladungen einen geeigneten Lagerplatz. Heute hat

Danzigs Binnenhafen eine Längen-Ausdehnung von 28 km. Durch Baggerung werden die Weichsel, von Neufahrwasser bis zur Mottlaumündung hin, der neue Kaiserhafen und die Mottlau selbst aufwärts bis zu ihren, die später näher zu besprechende Speicherinsel umfließenden Armen so tief erhalten, daß mittlere Seeschiffe die Speicherinsel erreichen, hier laden und ihre Waren löschen können; die Weichsel oberhalb der Mottlaumündung dient in ihrem größeren Teile nur der Binnenschifffahrt und Flößerei.

Die durch die Nähe der See und des großen Stromes geschaffenen Bedingungen, selbst wie sie vor dem 2. Februar 1840 und vor der Erbauung der Plehendorfer Schleuse sich stellten, müssen für die Entwicklung einer Stadt überaus günstige genannt werden und machten in früheren Jahrhunderten Danzig zum blühendsten und unbedingt ersten Stapelplatz für die Waren eines weiten Hinterlandes, das ganz Polen und Galizien umfaßte und noch in weite Strecken des heutigen südlichen Rußlands übergriff. Das änderte sich zunächst mit der Erbauung der Eisenbahnen, „welche durch planmäßige Anlage und ununterbrochene Leistung jenen vielgewundenen, bald seichten, bald reißenden, bald in Eisfesseln liegenden Wasserwegen vielfach noch überlegen sind“, und zu denen Danzig anfangs ungünstig lag. — Davon, wie Danzig sich in die veränderte Lage gefunden hat, um Wiederholungen zu vermeiden, an späterer Stelle.

Danzig zieht sich heute von seiner Lage an den Mottlaufern immer näher an die Weichsel heran, wo ehemals die vom Deutschen Orden begründete Jungstadt lag; in neuester Zeit sind Umstände eingetreten, die diesen Vorgang beschleunigen werden. Der Mottlaumündung bei dem Gasthaus Milchpeter gegenüber kürzte ein Graben — die Schuiten-Lake — den Weg von Danzig nach Neufahrwasser ab, indem er ein Landstück — den Holm — von dem gegenüberliegenden Weichselufer abschneidet; Rayonbeschränkungen, die bis heute die Bebauung des Holms verhinderten, sind gefallen, die Stadt Danzig hat sofort das Land zum städtischen

Terrain gezogen, hat dieschmale Schuitenlake mit Aufwand von mehreren Millionen zu einem geräumigen, modernen Hafengewässer, das seit dem 27. Mai 1904 den Namen „Kaiserhafen“ führt, ausgebaut, und sieht auch nach dieser Seite hin einer beträchtlichen Erweiterung entgegen.

Der Boden, auf dem das alte Danzig steht, liegt überall nur wenig höher als der Spiegel der Mottlau und macht es notwendig, daß vor der Errichtung von Gebäuden oft erst für die Fundamentierung kostspielige Pfahlroste hergestellt werden. Auch in sanitärer Beziehung wirkte bis zum Jahre 1871 der vielfach torfige und moorige, mit modernden organischen Resten durchsetzte Untergrund ungünstig; zu dieser Zeit wurde die Stadt mit einer neuen Wasserleitung und, als erster Ort auf dem europäischen Festland, mit einer vollständigen Kanalisation versehen. Das prächtige Trinkwasser Danzigs stammt von einem Quellengebiet her, das, 18 km von der Stadt entfernt, in ungefähr 110 m Höhe über dem mittleren Wasserstand der Ostsee, bei Prangenaus liegt; neuerdings wird allerdings auch Wasser aus Tiefbrunnen zur Speisung der Leitung benützt, und die Vorstädte Langfuhr und Neufahrwasser werden mit Wasser versorgt, das aus den Waldtälern bei Pelonken stammt. Die Entwässerungs- und Kanalisationsanlagen der Stadt werden vollständig gespült. Das Sielwasser wird nach einer Pumstation geleitet und dann in einem etwa 3 km langen Rohr nach dem Dünengelände zwischen der alten Weichselmündung bei Neufuhr und Weichselmünde geführt. Durch Siebräder ist bereits auf der Pumpstation das Sielwasser von festen Stoffen befreit worden; es wird zur Bewässerung von Rieselanlagen bei dem Dorfe Heubude benützt, die jetzt bereits eine beträchtliche Ausdehnung haben und reiche Ernten liefern. Der Gesundheitszustand der Bewohner hat sich in Danzig seit der Ausführung der Wasserleitung und Kanalisation wesentlich gebessert. Vor allem der Anregung und unermüdlichen Tätigkeit des verstorbenen Oberbürgermeisters von Winter verdankt die Stadt diese großartige Anlage mit ihren segensvollen Wirkungen.

Die Mottlau tritt im Süden, bei der Steinschleuse, in die Stadt ein; schließt man die Schleuse, so überschwemmt das steigende Mottlauwasser alles Gelände im Süden und Osten der Stadt und erschwert einem von dieser Seite nahenden Feind in hervorragender Weise die Annäherung. In der Stadt teilt sich die Mottlau in zwei, vielfach durch Kanäle verbundene Hauptarme und bildet so vier Inseln, von denen die Speicherinsel die größte ist. Etwa einen Kilometer unterhalb der Wiedervereinigung der Hauptarme mündet die Mottlau in die Weichsel. Seeschiffen steht, wie schon bemerkt, der Zugang ins Innere der Stadt, besonders zur Speicherinsel, offen. — Noch ein zweites Flößchen zieht sich in zahlreichen Armen, die bald gedeckt sind, bald offen zu Tage treten, durch die Stadt; es ist ein Zufluß der Mottlau, die Radaune. Sie entspringt im höchsten Teil der pommerschen Seenplatte, dem pommerellischen Hochland, wohl auch kassubische Schweiz genannt, und eilt mit einem Gefälle von 160 m auf 100 km Länge der Mottlau zu, um sie ursprünglich ca. 6 km oberhalb Danzigs zu erreichen. Die starke Wasserkraft des Flößchens erschien den Danzigern schon im vierzehnten Jahrhundert geeignet als Triebkraft für Mühlen, sein verhältnismäßig frisches Wasser zur Versorgung der Stadt so begehrenswert, daß sie bereits zu dieser Zeit in einem Kanal, der bei Praust, 10 km südlich von Danzig, beginnt, die Hauptmasse des Wassers abfingen, um sie in die Stadt zu leiten. Ein Damm schützt das Werder vor dem Kanalwasser, dessen Spiegel in der Nähe der Stadt mehrere Meter hoch über dem angrenzenden Gebiet liegt. Bei Petershagen tritt die Radaune in die Stadt ein; sie mündet in zwei Armen, die den letzten Mottlauinseln gegenüber liegen.

Früher war das alte Danzig rings von Wall und Graben eingeschlossen, das Leege Tor, das Hohe Tor, das Jakobs-Tor und das Langgarter Tor waren die einzigen Ausgänge an der inneren Stadt; heute ist der Kranz von für unsere Zeit wertlosen Befestigungen im Westen und Norden gefallen. — Das alte Danzig zerfiel in die Rechtstadt, Altstadt, Vorstadt, Niederstadt und



Speicherinsel; der Altstädtische und der Vorstädtische Graben, jetzt breite Straßen, trennten in früheren Jahrhunderten in wirksamer Weise die drei zuerst genannten Stadtteile voneinander, während die beiden zuletzt genannten noch heute durch die Mottlauarme von dem anderen Teil der Stadt geschieden sind. Die Speicherinsel, ursprünglich nur mit Kornspeichern besetzt — sie konnten fast 3 Millionen Scheffel Getreide fassen —, trägt seit den letzten Jahrzehnten auch Wohnhäuser. Die Niederstadt, die durch Deiche gegen Überschwemmungen geschützt werden mußte, ist seit Anlage der Kanalisation kein Krankheitsherd mehr und hat sich von da an zu einem stark bewohnten Stadtteil entwickelt.

Wer nur zu kurzem Aufenthalt in Danzig eintrifft, dem wird als Ausgangspunkt für eine orientierende Wanderung durch die Stadt der Stockturm am Hohen Tor empfohlen. Er lenke, nachdem er der früheren Hauptwache und dem Zeughaus auf dem Kohlenmarkt einen Blick geschenkt hat, seine Schritte durch die Langgasse und über den Langenmarkt; hinter dem Grünen Tor wende er sich links, um die Langebrücke bis zum Krantor entlang zu gehen. Er versäume nicht die Straßenbilder zu betrachten, die ihm die vielen auf die Langebrücke mündenden Tore eröffnen; vor allem verweile er am Frauentor, denn die Frauengasse zeigt am besten den Charakter einer alten Danziger Straße, fast alle Häuser sind mit Beischlägen versehen. Dieser Weg hat ihn vorbeigeführt am Rathaus und am Artushof, und eine Durchschreitung der Frauengasse bringt ihn zur Marienkirche. Wer weiter in die Stadt eindringt, wird noch durch viele andere schöne Bilder entzückt werden, die ihn zurückversetzen in längst vergangene Tage; der erwähnte Weg aber enthüllt dem Fremden in kurzer Spanne Zeit die Hauptreize der ehrwürdigen einstigen Hansastadt. Wenn viele monumentale Neubauten dem Danziger Stil angepaßt sind, so ist das auch ein Verdienst des verewigten Geheimrats von Winter.

Danzig ist heute über den Bereich der erwähnten inneren Umwallung weit hinaus gewachsen, stark bewohnte Stadtteile sind zwischen den inneren Be-

festigungen und den modernen äußeren entstanden, und zahlreiche Vorstädte, die der Stadt einverleibt sind, umgeben sie auf der nach der Höhe zu liegenden Westfront. St. Albrecht, acht Kilometer südlich von Danzig, liegt zu weit, um schon jetzt an einer lebhafteren Entwicklung teilzunehmen, das näher liegende Stadtgebiet und das in einem lieblichen Talkessel im Westen der Stadt eingebettete Schidlitz werden durch Rayonbeschränkungen niedergehalten, im Nordwesten aber hat die Vorstadt Langfuhr einen mächtigen Aufschwung genommen. Wer die Stadt durch das Olivaer Tor verläßt, betritt einen von einer Doppel-Allee prächtiger Linden beschatteten Weg. Links ziehen sich Höhen hin, rechts deuten aufragende Schiffsmasten an, daß dort die Weichsel liegt. Links von der Allee, zwischen ihr und den Höhen, finden schmucke Villen und eine Arbeiterkolonie ihren Platz, hier erheben sich auch die schönen und stattlichen Baulichkeiten der neuen Technischen Hochschule. Nach einer Wanderung von zwei Kilometern im kühlen Lindenschatten ist Langfuhr erreicht, überall sieht man regste Bautätigkeit, am Ende der etwa 2 km langen Hauptstraße des Vororts bedecken Kasernen ein ausgedehntes Gelände. — Über Lage und Bedeutung von Neufahrwasser ist bereits im Eingang berichtet.

Die Verbindung zwischen den Vororten und der Stadt ist eine unserem Zeitalter des Verkehrs angemessene; Eisenbahn, Dampfschiffe und verschiedene Linien einer elektrischen Bahn stehen zur Verfügung. Ihre Inanspruchnahme ist eine gewaltige, haben doch die Eisenbahnlinien allein, die über Langfuhr hinaus nach dem Badeort Zoppot und nach Neufahrwasser führen, hin und zurück im Sommer Sonntags oft einem Andrang bis zu 26 000—28 000 Personen zu genügen. Über 5 000 000 Einzelfahrten rechnet die Verkehrsstatistik der letzten Jahre pro Jahr auf den Hauptbahnhof Danzig.

Höhen drängen sich im Westen dicht an die Stadt heran, sie sind gekrönt mit die Umgegend beherrschenden Festungswerken; der Bischofsberg und der Hagelsberg ragen unter diesen Anlagen hervor, sie zusammen mit den den Hafen schützenden Schanzen in Brösen,

Neufahrwasser und auf der Westerplatte, der Zitadelle Weichselmünde etwas oberhalb Neufahrwassers am rechten Weichselufer und den Forts beim Weichseldurchbruch von Neufähr machen Danzig noch immer zu einer achtunggebietenden Festung. Wer einen ersten Überblick über Danzig und seine Umgebung gewinnen will, der gehe vom Neugarter, Olivaer oder Petershager Tor aus auf einen der Hügel, die unmittelbar an den Toren aufsteigen; er wird für seine Mühe reich belohnt werden.

Schon wiederholt wurde darauf hingewiesen, wie die neue Zeit dem alten Danzig gar viele neue Aufgaben gestellt hat. Seit 26 Jahren erst Hauptstadt einer Provinz, ist es mit dieser noch nicht so nahe und innig zusammengewachsen wie etwa Königsberg mit Ostpreußen. Viel haben auch die geschichtlichen Verhältnisse dazu beigetragen, daß dieser Vorgang sich verhältnismäßig langsam vollzieht. Danzig erfreut sich jetzt als Sitz des Ober-Präsidiums, der Landesdirektion, des Generalkommandos eines Armeekorps, einer großen Garnison, einer Kgl. Eisenbahndirektion usw. der verschiedenartigsten Förderung seiner Interessen.

Noch immer liegt seine Hauptbedeutung in seinem Handel. Zollschranken, veränderte politische und wirtschaftliche Verhältnisse, vor allem aber die Einführung der Eisenbahnen haben bewirkt, daß es lange nicht mehr wie in früheren Jahrhunderten den ganzen Handel seines ausgedehnten natürlichen Hinterlandes beherrscht. In dem letzten Jahrzehnt ist, nach einem fühlbaren Rückgange in den Jahren 1879—1892, ein Aufschwung gefolgt, der mit dem Abschluß der neuen Handelsverträge begonnen hat und durch eine neu entstehende Industrie begünstigt wird. Schon die Erbauung der Bahnstrecke Danzig—Stettin—Berlin verschaffte der Stadt besseren Anschluß an die Schienenwege, als er durch die Linie Danzig—Dirschau allein gewährt wurde; und seit nun neben den Schnellzügen Danzig—Dirschau—Berlin auch über Stolp—Stettin täglich solche Züge verkehren, die nach Danzig und über Danzig hinaus geführt werden, ist seine Verbindung mit der Hauptstadt

des Reichs vorzüglich, und von einer Lage im Winkel kann nicht mehr die Rede sein. Lokalbahnen haben Pommerellen und das Werder besser erschlossen. An das russische Bahnnetz schließt Danzig die jetzt in staatlichen Besitz übergegangene Bahn Marienburg—Mlawka an. Dieser Zufuhrweg wird an Wichtigkeit gewinnen durch die im Ausbau begriffene russische Strecke Kowel—Kijew—Poltawa—Zarizyn, und die projektierte Bahn Ljublin—Lemberg, die einen fast geraden Weg von Danzig nach Ost-Galizien und Rumänien herstellen wird. — Auch von der Einrichtung des neuen Freibezirks in Neufahrwasser wird eine Erleichterung und Beschleunigung des Umschlagverkehrs zwischen der Eisenbahn und dem Seewege erwartet.

Neben den angestammten alten und älteren Handelsartikeln Danzigs: Getreide, Mehl, Kleie, Holz, Öl und Ölkuchen, Spiritus, Heringen usw. und den Speditionsartikeln: Drogen, Chemikalien, künstlichen Düngemitteln, Roheisen und verarbeitetem Eisen usw. ist in neuerer Zeit der Zucker als Ausfuhrartikel und als Material für die große durch einen Brand vernichtete, aber jetzt wieder neu entstehende Raffinerie in Neufahrwasser von erheblicher Wichtigkeit geworden; wir nennen als einen Speditionsartikel neuester Zeit noch die Eisenerze aus Luleå, die von hier nach Oberschlesien weitergehen.

Hoherfreulich und bedeutend ist der Aufschwung, den — vor allem Dank der Initiative Sr. Exzellenz des verewigten Ober-Präsidenten von Westpreußen, Staatsministers Herrn v. Goßler — die Industrie in Danzig nimmt. Neben älteren Anlagen, wie z. B. in der Stadt vielen Mühlen, Ölmühle, Maschinenfabriken, Königliche Gewerfabrik und Artilleriewerkstatt usw. entsteht eine Fülle neuer Werke. Zwischen der Allee, die Danzig mit Langfuhr verbindet, und der Weichsel liegt ein Terrain, das für industrielle Etablissements und für Lagerplätze ein fast idealer Boden ist. Drei Schienenstränge, die Bahnen Danzig - Stolp - Stettin, Danzig-Neufahrwasser und eine Weichseluferbahn, durchziehen dasselbe. Stichkanäle mit seichterem Wasser führen zum toten Arm des tiefen Weichselstroms. Das Gelände

am gegenüberliegenden Ufer der Weichsel -- vor allem der Holm — nehmen an diesen Segnungen teil. Der Holm hat durch Ausbaggerung der schon obenerwähnten Schuitenlake zu einem breiten auch für größere Kriegsschiffe zugänglichen auf beiden Seiten mit gemauerter Böschung versehenen Hafengewässer sehr an Bedeutung gewonnen. Das ausgebaggerte Erdreich wurde zur Erhöhung des Terrains auf der Holminsel und auf dem gegenüberliegenden Ufer der Nehrung verwendet. Die Kaiserliche Werft hat zur Vergrößerung ihrer Werke die Hand auf einen Teil der Insel gelegt, sonst aber steht das Land privaten Unternehmungen zur Verfügung, und bereits erhebt sich hier ein stattliches Stahl- und Eisenwalzwerk. Schon spannt sich über die tote Weichsel bei Ganskrug eine Eisenbahnbrücke, die, um der Schifffahrt keine Hindernisse zu bereiten, mit einem um eine Achse drehbaren Mittelstück versehen ist. Der Schienenstrang, der über die Brücke führt, soll nach der einen Seite hin über die Schuitenlake mit Hülfe einer Dampfähre den Holm erreichen, um diesem Gebiet nach der anderen Seite hin etwa bei Ohra Anschluß an die Ostbahn zu verschaffen. Wer von Danzig flußabwärts nach Neufahrwasser fährt, kommt noch auf der Mottlau an der städtischen Elektrischen Centrale, an der Pumpstation, an verschiedenen Werften und einer großen, neuen städtischen Gasanstalt vorbei; nachdem das Schiff die Weichsel erreicht hat, eröffnet sich der Blick auf die Kaiserliche und die Schichau-Werft, auf dem Holm sehen wir vor allem die Stahl- und Eisen- Walzwerke. An der alten Weichsel folgen die verschiedensten Anlagen in buntem Wechsel: die Waggonfabrik, Holzlagerplätze mit Sägemühlen, große Petroleumlager, Chemische Fabrik, Kesselschmiede, Glashütte, Fahrrad- Fabrik, Parkett-, Zündwaren-, Lackfabrik usw. Auf diesem selben Boden, etwas weiter vom Wasser entfernt, ist dann auch Raum für neu zu erbauende Arbeiterkolonien; eine solche schließt sich bereits an die Schichau-Werft an. — Danzig kann unter diesen Aussichten einer glücklichen Zukunft entgegenblicken, an die große Vergangenheit, die hinter

ihm liegt, würdig den neuen vielverheißenden Aufschwung schließen. *Nec temere, nec timide.*

Danzig liegt im ostelbischen Anteil der norddeutschen Tiefebene, der sich vor dem westelbischen durch eine größere Mannigfaltigkeit in den Bodenformen auszeichnet. Wir können hier in den meisten Landschaften von einem in die Augen fallenden Gegensatz zwischen Höhe und Niederung sprechen; und dieser Gegensatz, verbunden mit der Nähe der Ostsee, ist es, auf dem der eigentümliche Charakter und vornehmlichste Reiz der Umgebung von Danzig und Elbing beruht. Die Höhen der pommerschen Seenplatte im Westen von Danzig steigen sehr bald zu einer Erhebung von annähernd 100 m auf, ihr Fuß ist hier noch 5 km von der See entfernt; rasch aber nähern sich die Höhen derselben, um 15 km nordwestlich von der Stadt unmittelbar an das Meer zu stoßen. Diese Stelle, die Steilküste bei Adlershorst, ist in vieler Hinsicht auch geologisch interessant. — Zwischen dem Fuß der Höhen und der See liegt Plattland. Es ist eingesäumt von einem schmalen Streifen weißen Küstensandes, der eine zu geringe Ausdehnung hat, um zu mehr als ganz flachen Dünenwellen aufgeweht zu werden. Die tiefste Stelle dieses Gebietes bezeichnet der fast vollkommen verschilfte Sasper See. Von der Höhe her eilen kleinere und größere Bäche aus sich nach der Küste öffnenden Tälern zur See. Den Fremden setzt ihr starkes Gefälle in Erstaunen. Man staut ihre Gewässer oft, so beim Glettkaufieß, zu Teichen auf; ihre Kraft ist dann willkommen zum Treiben von Mühlen und Eisenhämmern. — Breit legt sich diese Ebene an die Weichsel an, das gegenüberliegende Ufer bildet die Sohle der Frischen Nehrung; hier verbreitert sich sofort die Zone des Küstensandes, und die Dünenbildung beginnt sichtbarer und mächtiger zu werden, je weiter man der Küste nach Osten folgt. Einen weiten Blick auf See und Niederung hat man von der Düne bei Plehnendorf. Die Dünen sind zum größten Teil durch Anpflanzung von Kiefernwald befestigt, zwischen ihnen liegen versumpfte

Strecken und hinter ihnen der liebliche Heubuder See. Der Strand ist bei seiner Zusammensetzung ein ausgezeichnete Badestrand, und so ist es erklärlich, daß hier eine ganze Reihe von Badeorten entstanden; wir nennen von Osten nach Westen vorschreitend: Heubude, Weichselmünde, Westerplatte, Brösen, Glettkau und das glänzende und bekannteste Zoppot. Wer kräftige Nordseebäder nicht verträgt, der findet in diesen Orten, beim Bad in dem selten stark bewegten und nur schwach salzigen Wasser der Danziger Bucht, sicher die gewünschte Kräftigung.

Ein stärkerer Gegensatz, als er zwischen der Dünenlandschaft und der dahinterliegenden Niederung besteht, läßt sich kaum denken, — dort zu Tage liegender, bei jedem Windhauch sich bewegender Sand oder mühsam aufkommender, schwer um sein Dasein ringender Kiefernwald, hier von Wasser durchtränkter fetter Boden, bedeckt mit saftstrotzenden Wiesen oder üppigen Weizenfeldern. Wir müssen in diesem im Osten von Danzig sich ausdehnenden Gebiet einen Unterschied zwischen dem Werder und der eigentlichen Niederung machen, jenes liegt höher, und seine Entwässerung geschieht auf natürlichem Wege, diese muß künstlich durch die Arbeit von Wind- und Dampfmaschinen entwässert werden. Im Werder herrscht Getreidebau vor, in der Niederung Viehzucht, Milch- und Käsewirtschaft. Wenige Schritte durch das Langgarter, Leege oder Petershager Tor führen uns mitten in die Danziger Niederung; breite von Weiden umsäumte Gräben durchziehen in gerader Richtung das Land, in der Nähe der Stadt ist es vielfach eingeteilt in schmale Rücken, auf denen Gemüse in reicher Fülle gedeiht, weiter hinaus beginnen die größeren Felder und Wiesen; saubere Dörfer, die den Eindruck der Wohlhabenheit machen, sind überall entstanden. Ein Genuß ist es, im Frühling durch die prangenden Fluren zu wandeln, wenn die Wiesen die mattbunten Farben des Nordens zeigen und die an den Gräben und Wegrändern stehenden Weiden mit lichtgrünem Laub sich eben bedecken. Welch einen mühsamen Kampf deutsche Tatkraft hier

mit dem Weichselstrom gehabt hat, abnt man dann kaum, alles atmet Ruhe und Frieden. Es ist die Tatkraft deutscher Ansiedler, die in Jahrhunderte dauerndem Kampf ein wildes Sumpf- und Moorland in üppige Garten-, Acker- und Wiesenfluren umgeschaffen hat. Die Regulierung der Weichsel hat ihnen jetzt wohl dauernde Ruhe und Sicherheit gebracht.

Doch jetzt hinauf zur Höhe, um von hier aus mit einem umfassenden Blick auf Danzig und seine Umgebung unsere Betrachtung zu schließen. Aus der Einförmigkeit einer Ebene werden wir in ein überall coupiertes Terrain versetzt; ungleich ist die Fruchtbarkeit des Bodens, magere Sandflächen an den Abhängen, die man jetzt vielfach, nachdem sie eine Zeitlang als Ackerland dürftige Ernten geliefert haben, besonders in der Umgebung von Oliva, von neuem in Forstkultur nimmt, wechseln mit fetterem Boden in den Tälern; nordische Geschiebe, in den Boden eingebettet, erschweren das Ackergeschäft; Wiesen sind in den Waldungen und in der Nähe der Bäche zu finden, sonst sind sie selten. Dünner als im Werder ist die Bevölkerung gesät, und weniger stattlich sind ihre Wohnstätten, aber weit dehnt sich zusammenhängender Wald, der hauptsächlich die flachen Kuppen der Hügel bedeckt. „Die Eiszeit drückte dem Relief die bezeichnenden Züge auf, sie schuf die Talfurchen, sie modellierte die Seenplatten, sie bildete die Seerinnen“, Erosionswirkungen kamen hinzu, um das jetzige Landschaftsbild zu schaffen; an diese Lehre denken wir, während wir den Rand der pommerschen Seenplatte ersteigen. Ob wir die unbewaldeten Höhen von Zigankenberg, das liebliche Waldidyll Jäschkental bei Langfuhr mit seiner 98 m hohen Königshöhe, oder die Aussichtspunkte in der weiten, aus gemischten Baumbeständen bestehenden Olivaer Forst bei Oliva selbst und Zoppot aufsuchen, oder ob wir endlich auf dem mehr als 60 m hohen kahlen Vorgebirge (Adlershorst) beim Fischerdorf Koliebkén unmittelbar über dem Meeresstrand stehen, überall bieten sich unserm Auge reizvolle Bilder dar. — Wir wählen als Stand für unsere Schlußbetrachtung



den Aussichtsturm auf dem 107 m hohen Karlsberg bei Oliva. (Auf dem Berge befindet sich auch ein an die Königin Luise erinnerndes Denkmal.) Nach Nordosten und Norden hin erstreckt sich bis in die dämmernde Ferne der Spiegel des Meeres, doch der weiße Glanz, den wir links fast am Horizont entdecken, stammt von den Dünen auf der den Westwinkel der Danziger Bucht — das Putziger Wiek — abschließenden Landzunge Hela, auch rechts umrahmt ein weißer Streifen das Bild, es sind die Dünen der Frischen Nehrung, die ihn bilden; noch weiter hin nach derselben Richtung entdeckt das scharfe Auge blauende Berge, die Trunzer Höhen bei Elbing. Im Vordergrund schwingt sich der schön gezogene Küstenbogen, und über die Ebene zwischen Höhen und Meer hinweg ragen der massige Marienturm und der schlanke Rats-turm, die Wahrzeichen Danzigs, empor. Wessen Auge weit trägt, dem ist es bei klarem Herbstwetter vergönnt, in der Niederung die Pfeiler der Dirschauer Brücke zu sehen. Den Ausblick nach dem Turmberg, der höchsten Erhebung des ganzen baltischen Höhenzuges, der in der Luftlinie nur ca. 35 km südwestlich vom Karlsberg gelegen ist, verdecken in der Nähe vorgelagerte niedere Hügelzüge. Ein liebliches, waldumsäumtes Wiesental, aus dem das Pochen der Eisenhämmer zum Aussichtsturm emporschallt, durchflossen vom Glettkaufließ und geschmückt durch zahlreiche von ihm gespeiste Teiche, öffnet sich im Westen, es erinnert an die lieblichsten Landschaften Thüringens. Am Ausgang des Tales liegt das Dorf Oliva mit seiner altberühmten katholischen Kirche und dem prächtigen königlichen Garten; hier findet der Fremde Rast und Erholung nach langer Wanderung.

**A. von Bockelmann,**

Oberlehrer.

## Geologie.

Von dem wildromantischen, seendurchfurchten Hochlande von Pommerellen, das in dem Turmberge zwischen den beiden Kreisorten Berent und Karthaus zu einer Höhe von 331 m über Normal Null, der höchsten Erhebung im ganzen norddeutschen Flachlande, aufsteigt, senkt sich der baltische Höhenrücken nach der Danziger Bucht zu allmählich herab und bricht hier, unfern der Stadt noch Höhen bis über 150 m erreichend, schroff ab. Einerseits die schroff abbrechende Hochfläche mit den zahlreichen, mehr oder weniger tief in sie einschneidenden Tälern, den Abfluß- bzw. Erosionsrinnen der letzten diluvialen Abschmelzperiode, dann der die Weichsel-Niederung gegen das Meer einschäumende, bei Neufähr bis zirka 25 m über Normal Null aufsteigende Dünenzug (Danziger Nehrung), der in der Frischen Nehrung seine Fortsetzung findet, geben der Landschaft das Gepräge.

Die zwischen die Düne bzw. Niederung und die Hochfläche nördlich von Danzig sich einschaltende Talstufe, in welche die Sohlen der diluvialen Hochflächentäler verfließen, spitzt sich bei Zoppot aus und bildet daselbst einen beträchtlichen Erosionssteilrand. Hier sowie weiter nördlich, wo die Hochfläche unmittelbar an den Strand tritt, brechen die Talsohlen hoch über dem Strande am Steilufer ab.

Der geologische Bau des Geländes ist dank den zahlreich niedergebrachten Bohrungen, ferner vielen (Kies- und Ton-) Gruben-Aufschlüssen, sowie besonders auch vortrefflichen natürlichen Aufschlüssen in seinen

Grundzügen leicht verständlich, wenn auch im einzelnen manche schwierige Frage sich aufwirft.

Folgende Formationen nehmen an der Zusammensetzung des Bodens teil:

Quartär (Alluvium und Diluvium),  
Tertiär (Miocän und Oligocän),  
Kreide (Senon; nur erbohrt).

## Alluvium.

Das Alluvium spielt auf der Hochfläche nur eine geringere Rolle und beschränkt sich in der Hauptsache auf die Gebiete typischer Grundmoränen-Landschaft, wo es in der Form von Torf als Ausfüllung einst wassererfüllter Becken und Kessel vorkommt. Innerhalb der stark zerschnittenen, reichgegliederten Tägerlandschaft treten alluviale Bildungen, hauptsächlich Torf- und Moorerde, nur in den Tälern auf, zuweilen von Abrutsch- oder Abschlammassen, die große Verbreitung besitzen, bedeckt. Hier finden sich unter humoser Bedeckung vereinzelt auch Ablagerungen von Kalktuff, die besonders bei Oliva größere Verbreitung besitzen.

Die alluvialen Bildungen der Niederung bestehen zum weitaus größten Teil aus dem fruchtbaren Schlickboden in toniger oder mehr sandig-toniger Ausbildung. Näher dem Höhenrande zu tritt der Schlickboden jedoch mehr und mehr zurück, und sandige sowie besonders humose Bildungen walten vor. Über die Zusammensetzung und Mächtigkeit des Weichseldelta-Alluviums geben eine ganze Reihe von Tiefbohrungen Aufschluß, die zur Erlangung von Trinkwasser niedergebracht sind. Im allgemeinen nimmt die Mächtigkeit vom Höhenrande ins Weichseldelta hinein zu, doch nur im allgemeinen, denn die diluviale Unterlage ist wellig und stößt zuweilen, z. B. bei Herrengrebin, zirka 15 km SSO von Danzig, inselartig heraus. Im Stadtgebiet Danzig wurden Mächtigkeiten des Alluviums von 0 bis 10 m (Städtisches Schlachthaus an der östlichen Stadtgrenze), und west-östlich fortschreitend unter anderem folgende Mächtig-

keiten konstatiert: Klein Plehendorf 15,5 m, Reichenberg 21 m, Weßlinken 15 m, Schönrohr 30 m\*) und Schiewenhorst am Weichsel-Durchstich 28 m.

Zusammengesetzt ist das Alluvium aus wechselnden Lagen sandiger und toniger Sedimente, denen sich in höheren Horizonten auch humose Bildungen einschalten. Von besonderem Interesse ist es, daß Süßwasserbildungen in größere Tiefe unter dem heutigen Spiegel der Ostsee hinabreichen. So erbrachte Jentsch den Nachweis, daß im inneren Winkel des Weichseldeltas, bei Markushof, alluvialer Süßwasserschlick mit *Valvata piscinalis* Müll., *Unio* spec., Fischschuppen u. a. m. mindestens bis 12 m unter Terrain (letzteres liegt 0,1 m unter Normal Null) vorkommt. Ferner ergab die erwähnte Bohrung bei Schiewenhorst in der Tiefe von 19—20 m unter Terrain in sandiger Schicht Schalen von *Sphaerium solidum* Norm. und *Lymnaea truncatula* Müll. Marine Sedimente sind den fluviatilen und lymnischen wiederholt eingeschaltet.

Zu erinnern ist noch daran, daß die Danziger Nehrung eine reiche Fundstätte für Bernstein bildet, der noch bis in die letzte Zeit bei Weichselmünde und Heubude lohnenden Abbau erfuhr. Auch auf diluvialer Lagerstätte findet Bernstein sich häufig und stellenweise in reichhaltigen Nestern, die früher mehrfach ausgebeutet wurden. So z. B. wurde Bernstein früher bei Gluckau, zirka 6 km WSW von Oliva, in Schächten bis zu 20 m Tiefe gewonnen.

## Diluvium.

Wer in der Danziger Hochfläche nach Beweisen für die von A. Penck für Norddeutschland zuerst ausgesprochene und von den norddeutschen Geologen jetzt allgemeiner angenommene dreimalige Vergletscherung sucht, wird seine Erwartungen nicht erfüllt sehen. Ganz abgesehen von etwaigen Spuren der ältesten Ver-

\*) Die größte bisher bekannte Mächtigkeit des Alluviums im ganzen Weichseldelta.

eisung, sind der zweiten, der Hauptvereisung, sicher zuzurechnende Moränenablagerungen nicht bekannt geworden. Wohl finden sich an einigen Stellen durch Sedimente getrennte Geschiebemergelbänke; doch da die sie trennenden Ablagerungen — wie überhaupt die gesamten mächtigen sogenannten Unteren Sande, Grande und Tonmergel in der Danziger Gegend — einen absoluten Mangel an tierischen oder pflanzlichen Resten auf primärer Lagerstätte zeigen, ist die Möglichkeit nicht außer acht zu lassen, daß es sich um Geschiebemergelbänke einer und derselben Vereisung handelt, wie denn auch Sand- oder Tonschichten in auskeilender Lagerung im norddeutschen Geschiebemergel häufig zu beobachten sind. Immerhin können vereinzelt, meist in tieferen Niveaus angeschnittene Geschiebemergel-Vorkommen als sogenannter Unterer Geschiebemergel gedeutet werden; flächenhaft tritt derselbe nirgends zu tage.

Die herrlichsten Aufschlüsse bietet wohl die im fortwährenden Abbruch mit der See befindliche Steilküste von Hoch Redlau. Über mächtig entwickeltem Braunkohlengebirge und stellenweise Unterem Sande und Grande sieht man auch hier nur eine Geschiebemergelbank, die sich landeinwärts mit dem die Höhe der Hoch Redlauer Kämme bildenden Oberen Geschiebemergel in ununterbrochenem Zusammenhang stehend erweist. Ein paar hundert Schritte nördlich der Badebuden von Adlershorst, beim sogenannten ersten Haken, schießt die Geschiebemergelbank, hier lokal von Sand (durch Erosion bzw. Abbruch bloßgelegtes Sandnest) überlagert, steil unter den Strand ein. Hier könnte man die Frage aufwerfen, ob nicht ein, vom Oberen allerdings nicht zu trennender, Unterer Geschiebemergel vorliegt, zumal einige Schritte weiter nördlich in ungefähr dreiviertel Höhe des Steilufers — ca. 25 m über dem Strand — darin neben kleinen Fetzen von Braunkohlen-Sand und -Letten eine größere Scholle Yoldientones hineingefaltet ist, dessen Bildung in die Zeit unmittelbar vor Ablagerung der Moränen des Haupteises verlegt wird. In dem fetten, blaugrauen,

z. T. rotgeflamnten Ton kommt *Yoldia arctica* Gray in vielen ganzen z. T. noch zweiklappigen Exemplaren, ferner *Cyprina islandica* L., allerdings nur in Bruchstücken, vor, während *Astarte borealis* Chemn., die Begleiterin dieser Muscheln im anstehenden Elbinger Yoldienton, hier nur sehr spärlich auftritt. Auch hier erweist sich der Yoldienton, wie bei Elbing, innig verbunden mit Süßwasserschichten, denn es glückte, in einer den Ton unmittelbar unterlagernden mit hineingefalteten Sandschicht Exemplare von *Dreissesia polymorpha* Pall. spec. und *Valvata piscinalis* Müll. aufzufinden.

Die mächtigste unter den diluvialen Bildungen ist die der Unteren Sande und Grande, sie tritt aber in ihrer Oberflächenverbreitung bedeutend hinter dem Oberen Geschiebemergel zurück. Nirgends in der Danziger Gegend sind darin durch Faunen oder Floren beglaubigte interglaziale Ablagerungen gefunden worden, so daß es sich garnicht entscheiden läßt, ob überhaupt und inwieweit diese Sedimente einem eigentlichen Interglacial angehören, oder inwieweit sie als sub- oder extraglacial gebildete, fluvioglaciale Ablagerungen der letzten und vorletzten Vereisung zu deuten sind. An organischen Resten auf x-ter Lagerstätte sind die Unteren Grande hingegen sehr reich, und die vielen Kiesgruben, so besonders die bei Zigankenberg dicht vor den Toren Danzigs, bieten eine wahre Musterkarte der hier vorkommenden Geschiebe nordischer, baltischer und heimischer Herkunft. Bemerkenswert ist ein Aufschluß im groben Unteren Schotter (bis kopfgroße Gerölle) an der bereits erwähnten Hoch Redlauer Steilküste, unmittelbar hinter dem zweiten Haken nördlich von Adlershorst, wegen der lokalen Anhäufung von Geröllen der harten Kreide (wohl über 70 %), sowie von Phosphoriten und verkieselten Tertiär- und zum Teil auch Kreidehölzern.

Gegenüber dem Unteren Sand und Grand tritt der Untere Tonmergel, der ersterer Bildung hier und da auskeilend eingelagert ist oder sie auch lokal vertritt, sehr zurück. Überall hat auch er sich als absolut frei an organischen Resten erwiesen, sich damit recht als sub-

oder extraglacialer Beckenabsatz kennzeichnend. Die besten Aufschlüsse in dieser Facies des sogenannten Unteren Diluviums gewähren neben den Ziegeleigruben des vierten Pelonkener Hofes, ferner des Gutes Koliebkien, besonders die Gruben der Goeldelschen Ziegelei in Zoppot, wo der Untere Tonmergel (Bändertön) zu vielen neben- und übereinander gereihten, fast stehenden Falten, die in sich wieder vielfach geknickt und verworfen sind, zusammen- und hochgestaucht ist. Äußerungen des gewaltigen Druckes des Inlandeises finden sich im Diluvium noch an vielen anderen Orten, so besonders schön in einer an der Chaussee bei Brentau gelegenen Kiesgrube, wo Kies- und Geschiebemergelbänke sich in fast saigerer Schichtenstellung befinden.

Die weitaus größte Oberflächenverbreitung kommt dem Oberen Geschiebemergel zu. Derselbe bildet die Höhen, aber auch die Senken (Moränenlandschaft) und zieht sich vielfach in ununterbrochenem Zusammenhang die Talgehänge bis zur Talsohle herab, die er, zumeist unter Bedeckung von Torf und Moorerde oder Abschlämmsmassen bildet. Nur nördlich von Danzig, wo die Schmelzwasser der letzten Vereisung — die hier, wie auch südlich der Stadt, in dem vom Inlandeise verlassenen Gelände bereits in Senken an der Stelle der heutigen Täler willkommene Abflußwege vorfanden — augenscheinlich kräftiger erodierte, wurde die Unterlage angeschnitten, so daß heute die Talgehänge und die Talsohlen in der Hauptsache im sogenannten Unteren Diluvium, ja stellenweise sogar im Tertiär, stehen.

Wie aber die Grundmoräne der letzten Vereisung, trotz vielfacher Stauchungen, Abtragungen und Auffüllungen des Untergrundes, im allgemeinen die vorgefundenen Oberflächenformen innerhalb der Hochfläche auszukleiden, mantelartig zu bedecken strebte, so zog sie sich andererseits ursprünglich auch ganz allgemein in ununterbrochenem Verbande von der Höhe in die große Senke des heutigen Weichseldeltas hinab. Dieses Hinuntergleiten und das Untertauchen unter die Weichselalluvionen ist südlich von Danzig am Höhenrande ganz allgemein zu verfolgen, besonders deutlich beim Wasser-

leitungsreservoir in Ohra, wo zugleich der Wegeinschnitt ein prächtiges Bild typischer Grundmoräne gewährt. Aber auch nördlich der Stadt sind verschiedene Anzeichen vorhanden, daß der Obere Geschiebemergel, bevor die Erosion den Höhenrand schuf und damit den Schichtenverband aufhob, auch hier in der gleichen Weise verfuhr.

Obere Sande und Grande haben, abgesehen von den Talsanden und Granden, in der Danziger Gegend vergleichsweise nur eine unbedeutende Verbreitung. Die auf der Höhe oberflächlich auftretenden Sande und Grande gehören zum weitaus größten Teile dem sogenannten Unterdiluvium an, das gerne aus der Oberen Geschiebemergel-Bedeckung herauszustößen pflegt, wie besonders gut am Hoch Redlauer Steilufer in der Nähe des Gutsbadehäuschens, ferner in den Ziegeleigruben des vierten Hofes in Pelonken usw. zu beobachten ist.

Oberer Tonmergel hat westlich von Danzig zwischen den Gütern Mattern, Kokoschken und Gluckau größere Verbreitung und bietet in seinen obersten kalkfreien Lagen vortreffliches Material für Verblendsteine.

Die Mächtigkeit des Hochflächen-Diluviums ist sehr schwankend; von auf der Höhe durchstoßendem Tertiärgebirge, schleierartiger Bedeckung desselben, bis zu einer Mächtigkeit von über 100 m, die eine Bohrung auf Wasser auf der Försterei Grenzlau bei Zoppot ergab, sind alle Übergänge vorhanden. Diese schwankende Mächtigkeit spricht deutlich für eine vom Inlandeise vorgefundene bewegte Oberflächengestaltung des tertiären (pliocänen) Landes.

Die Mächtigkeit des Niederungs-Diluviums ist weit weniger schwankend und beträgt in Mittel etwa 60 bis 70 m, doch durchsank z. B. eine Bohrung am Krebsmarkt in Danzig das Diluvium (von 2,5 m Alluvium bzw. Auftrag bedeckt) noch nicht in nahezu 100 m unter Terrain, während andererseits eine Bohrung in der Chemischen Fabrik in Schellmühl an der Weichsel, wenig nördlich von Danzig, das Diluvium (von 3,1 m Auftrag und Alluvium bedeckt), bereits in 31,5 m Tiefe unter



Terrain durchsank. Auf diese vordiluviale, tertiäre Untiefe hat Jentzsch schon früher aufmerksam gemacht.

Die Zusammensetzung des Weichseldelta-Diluviums ist sehr verschiedenartig; so wurde z. B. in der bis zu 100 m Tiefe reichenden Bohrung am Krebsmarkt in Danzig augenscheinlich kein Geschiebemergel durchsunken, während das bei 90 m Tiefe durchsunkenes Diluvium einer Bohrung am unweit gelegenen Olivaer Tor sechs durch tonige und sandig-grandige Sedimente getrennte Geschiebemergelbänke aufweist. Alle bisher untersuchten Bohrprofile stimmen aber in dem Mangel mariner oder Süßwasser-Bildungen innerhalb der diluvialen Schichtenreihe überein, eine Eigenschaft, die das Weichseldelta-Diluvium mit dem Höhen-Diluvium teilt.

Die Frage, in welchem Altersverhältnis das Weichseldelta-Diluvium zum Höhen-Diluvium steht, kann im Hinblick auf das zu beobachtende Hinabgleiten des Oberen Geschiebemergels vom Höhenrande und das Untertauchen desselben unter die Weichselalluvionen dahin beantwortet werden, daß das Diluvium beider Gebiete im wesentlichen gleichen Alters ist.

## Tertiär.

### A. Miocän.

Das Braunkohlengebirge, das fast überall die Unterlage des Diluviums bildet, ist zumeist nur an Talgehängen und in Erosionsschluchten angeschnitten und stößt nur an verhältnismäßig wenigen Punkten auf der Höhe aus dem Diluvium heraus. Es tritt in der Gegend sowohl in der sandig-grandigen, als auch tonigen Facies auf, und auch Braunkohlenflötze fehlen nicht. Braunkohlen kommen in der sogenannten Braunkohlenschlucht (ca. 0,4 km nördlich von I.-Brentau), ferner ca. 0,5 km nördlich vom Gutshof Müggau vor. Am ersteren Orte streicht das etwa 0,5 m mächtige, sandige Flötz N 85° O und fällt steil mit 80° gegen S ein; am letzteren Orte streicht das auf einer kleinen Kuppe zutage ausbeißende, gleich-

falls 0,5 m mächtige Flötz N 50° O und fällt mit 40° gegen SO ein.

Das Streichen des Tertiärgebirges ist überhaupt wechselnd; so wurde in der, einen prächtigen Aufschluß im Braunkohlen-Sand, -Grand und -Ton bietenden Hartmannschen Ziegeleigrube an der Halben Allee, unmittelbar bei Danzig, ein Streichen von N 30—55° O mit einem Einfallen von 10—25° gegen NW festgestellt, während in einer der Erosionsschluchten am Hoch Redlauer Strande das Streichen N 115° O und das Einfallen von 56° gegen NNO abgelesen wurde. Die Streichrichtungen schwanken also zwischen N 30—115° O, d. h. stehen im Maximum fast normal zueinander, ein Umstand, der wohl nur durch die Annahme zu erklären ist, daß die gewaltigen Druckkräfte des Inlandeises beträchtlich in den tektonischen Bau des von ihm überzogenen Landes eingegriffen haben.

Erwähnenswert ist das nesterweise Vorkommen von durch Wurzel- und Stengelhöhlungen durchsetzten, festen Quarzitbänken im Braunkohlensande, so am NO-Abhänge des Karlsberges bei Oliva, ferner in der schon erwähnten sogenannten Braunkohlenschlucht, aber es ist bisher dort im Anstehenden vergeblich nach den herrlichen Blattabdrücken geforscht worden, wie sie vereinzelte, in der Danziger Umgegend gesammelte Braunkohlenquarzit-Geschiebe geliefert haben.

Bemerkenswert ist ferner der Fund eines über 5 m langen und 1 m im Umfang messenden, verkieselten Stammes (*Cupressinoxylon* spec. nach Conwentz), der in konkordanter Lagerung mit der Schichtung im Braunkohlensande der vorhin erwähnten Ziegeleigrube an der Halben Allee vor einigen Jahren aufgefunden wurde; der mächtige Stamm hat seine Aufstellung, allerdings nur in einer Höhe von 3,5 m, in den Räumen des Provinzial-Museums in Danzig gefunden.

## B. Oligocän.

Ein älteres, wahrscheinlich dem Unteroligocän angehöriges Glied der Tertiärformation ist in den Ziegelei-

gruben von Nenkau und Schüddelkau, ca. 7 km W von Danzig aufgeschlossen; es ist dies ein schwarzer Ton, den schon Berendt auf der älteren 100 000-teiligen geologischen Karte als „schwarzer Letten“ unterschied. Jentzsch fand dann später in der Nenkauser Ziegelei-grube typischen Grünsand. Ob der Ton hier wirklich ansteht oder nur in riesigen Schollen dem Diluvium eingelagert ist, ist zunächst noch zweifelhaft; jedenfalls sind die Lagerungsverhältnisse außerordentlich gestört. In einer Grube der Nenkauser Ziegelei unterlagert der Grünsand den Ton, in einer anderen liegt er darüber; in der ersteren Grube wurde auch Geschiebemergel unter dem Ton beobachtet. In den Aufschlüssen der drei Ziegeleien bei Schüddelkau sind der schwarze Ton und der Geschiebemergel stark ineinander gefaltet, und in der einen, zum Gute Schüddelkau gehörigen Ziegelei-grube steht die Grubensohle sogar im Geschiebemergel; der Ton ist abgebaut. Grünsande kommen bei Schüddelkau nicht vor.

Ein besonderes Interesse beansprucht das Nenkau-Schüddelkauser Tonvorkommen durch den geglückten Nachweis einer Radiolarienführung. Radiolarien kommen häufig darin vor, ebenso Foraminiferen, ferner weniger häufig Diatomeen und Kieselschwamm-Nadeln. Dieses Radiolarien-Vorkommen ist erst das zweite im nord-deutschen Tertiär; das erste wurde vor mehreren Jahren bei Ascheffel (ca. 10 km WSW von Eckernförde, im Schleswigschen gelegen) in wahrscheinlich mittel-oligocänem Tone nachgewiesen.

Dieser Ton mit Radiolarien ist dann noch einmal, soweit Bohrproben-Untersuchungen vorliegen, unmittelbar unter Diluvium und über Grünsand mit Phosphorit in einer Mächtigkeit von 4 m in der Tiefe von 90 bis 94 m unter Terrain in einer Bohrung am Olivaer Tor in Danzig durchsunken worden.

Grünsande, zum Teil mit Phosphoritlagen, sind wiederholt erbohrt worden und bilden auch kleinere oberflächliche Vorkommen, so z. B. ca. 12 km SO von Danzig, die aber wahrscheinlich auch nur Schollen im Diluvium darstellen.

## Kreide.

Diese Formation ist, wie schon erwähnt, nur erbohrt worden, und zwar an vielen Stellen in der Niederung immer in der gleichen Tiefe von etwa 90 bis 100 m unter Terrain. Aus den obersten Lagen (weiche glaukonitische Kreide mit Lagen von harter quarzitischer Kreide, Mucronaten-Senon) springt überall reichlich süßes artesisches Wasser bis zu 6 und 7 m über Terrain. Von besonderem Interesse ist, daß diese Formation unter der Danziger Bucht nordwärts in gleichem Niveau fortzusetzen scheint, denn eine kürzlich in Hela auf der Südspitze der Putziger Nehrung niedergebrachte Bohrung erreichte in 98,40 m unter Terrain die Kreideformation, aus der in Tiefe von 106,50 m unter Terrain eine allerdings nur schwache Quelle 3,25 m über Tage springt.

Auch in der Hochfläche ist die Kreideformation einige Male erbohrt worden, und zwar ebenfalls in demselben Niveau wie in der Niederung. So erreichte nämlich eine im Jahre 1895 in der schon erwähnten Hartmann'schen Ziegelei an der Halben Allee niedergebrachte Bohrung die Kreideformation in 128 m Tiefe unter Terrain, d. h. in etwa 100 m unter Normal Null. In ungefähr derselben Tiefe wurde die Kreide ferner bei Langfuhr erreicht. In etwas höherem Niveau steht die Kreide in Marienburg an, wo sie auf dem Hofe des dortigen Gymnasiums in zirka 85 m unter Normal Null getroffen wurde.

Die gewaltige Einsenkung, die das heutige Weichseldelta darstellt, ist nicht auf tektonische Vorgänge zurückzuführen, sondern ist in erster Linie eine Erosionswirkung, deren Anfänge in unsere tertiäre Festlandsperiode, die Pliocän-Zeit, zurückreichen. Daß tektonische Vorgänge eben nicht die Ursache waren, beweist der Umstand, daß die überall im Weichseldelta in ungefähr derselben Tiefe erbohrte Kreideformation in demselben Niveau unter der Danziger Hochfläche fortsetzt.

Der Erosion fiel in erster Linie das Miocän zum Opfer, das, in der Danziger Hochfläche mächtige Schichtenkomplexe bildend, im Weichseldelta sich manchmal ganz ausschaltet, so daß Diluvium unmittelbar der Kreide aufliegt. Man muß sich vorstellen, daß das vorrückende Inlandeis an der Stelle des heutigen Weichseldeltas bereits eine Einsenkung vorfand, die es allerdings zunächst noch weiter vertieft haben mag, dann aber mit seinem Schutte wieder auffüllte, der seinerseits zur Zeit der großen Abschmelzperiode und auch noch später zum Teil der Verwaschung wieder anheimfiel.

**Dr. Oscar Zeise.**

## Meteorologie.

Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts sind in der Geburtsstadt Fahrenheits meteorologische Beobachtungen angestellt, von denen die im Archiv der Naturforschenden Gesellschaft aufbewahrten bis zum Jahre 1739 zurückgehen; jedoch sind diese ältesten Beobachtungen mit unvollkommenen Instrumenten und zu sehr verschiedenen Tageszeiten angestellt, so daß sich aus ihnen genauere Mittelwerte nicht ableiten lassen. Die erste größere Reihe von zuverlässigen Beobachtungen, welche zu bestimmten Zeiten an guten Instrumenten angestellt sind, rührt von dem Reg.- und Med.-Rat Dr. Kleefeld her, welcher von 1807 bis zu seinem Tode 1845 in seiner Wohnung in der Langgasse 51 dreimal täglich das Barometer, das Thermometer am Barometer, das Thermometer im Freien, das (Fischbein-) Hygrometer, Richtung und Stärke des Windes und den allgemeinen Charakter der Witterung beobachtete. In den ersten Jahren, 1807—1809, schwankte der Termin der Morgenbeobachtung zwischen 7, 8 und 9 Uhr, von 1810—1812 war es fast ausschließlich 7 Uhr, von 1813—1845 mit Ausnahme von drei Monaten 6 Uhr. Die beiden andern Termine waren von Anfang bis zu Ende die von der Mannheimer Gesellschaft vorgeschlagenen Zeiten 2 Uhr nachmittags und 10 Uhr abends. Die Beobachtungen sind von der Naturforschenden Gesellschaft herausgegeben; die von 1807—30 gehenden in den „Neueste Schriften der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig“, 2. Bd., 3. und 4. Heft, 1831, die von 1830—38 angestellten *ibid.* im 3. Bd., 3. Heft, 1840. Die von 1838—1845 reichenden sind im Archiv der Gesellschaft druckfertig vorhanden.

Gleichzeitig mit Kleefeld hat F. Strehlke in Danzig meteorologische Beobachtungen angestellt, zunächst bei seinem ersten Aufenthalt hierselbst 1826—31, darauf 1841—50. Die letzteren Beobachtungen sind in zwei-stündigen Intervallen von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends angestellt und in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft, Neue Folge, von S. Neumann, im 2. Bd., Heft 3 und 4 und im 3. Bd., Heft 2 herausgegeben. Von 1850 ab hat F. Strehlke bis August 1880 dreimal täglich für das statistische Bureau zu Berlin die von diesem vorgeschriebenen Beobachtungen ausgeführt.

Seit 1876 ist in Neufahrwasser, dem Hafen Danzigs, welches etwa eine Meile nördlich von Danzig liegt (Polhöhe  $54^{\circ} 24' N$ , Östl. Lg. von Greenwich =  $1\ h\ 14\ m\ 40s$ ), eine Agentur der Deutschen Seewarte eingerichtet, auf der nach den bekannten Vorschriften der Seewarte beobachtet wird.

In der folgenden Tabelle auf Seite 38 sind die Monats- und Jahresmittel der Temperatur von Danzig und von Neufahrwasser zusammengestellt, die Kleefeld'schen und Strehlke'schen auf Celsius reduziert. Von den ersteren sind die arithmetischen Mittel der drei Tagesbeobachtungen berechnet, die Mittel von Neufahrwasser sind nach dem bekannten Schema (Ergebnisse der Meteorologischen Beobachtungen im System der Deutschen Seewarte. Hamburg 1889. S. IV.) bestimmt und den „Ergebnissen“ entnommen.

# Monats- und Jahresmittel der Temperatur von Danzig und Neufahrwasser.

Celsius.

	Jahre	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr	
Danzig	Kleefeld 1807/45	39	-2,4	-0,9	1,5	6,2	11,1	15,1	17,4	17,1	13,4	8,4	3,4	-0,1	<b>7,5</b>
	Strehlke 1851/75	25	-1,2	-1,4	1,4	6,2	10,7	15,8	18,0	17,3	13,6	8,8	2,8	-0,3	<b>7,5</b>
	Mittel der beiden Beob.	64	-1,9	-1,1	1,5	6,2	11,0	15,4	17,7	17,2	13,5	8,5	3,2	-0,1	<b>7,5</b>
Neufahrwasser 1876/1900	25	-2,5	-1,2	1,0	6,1	10,6	15,1	17,7	16,8	13,6	7,9	3,1	-0,3	<b>7,3</b>	



An die Tabelle auf Seite 38 mag sich eine zweite anschließen — auf Seite 40 und 41 —, welche die Mitteltemperatur der einzelnen Tage enthält und sich in dem Archiv der Naturforschenden Gesellschaft mit der betreffenden Überschrift befindet. Zur besseren Vergleichung sind hier die Réaumur-Grade in Celsius verwandelt. Die Handschrift des Manuskripts ist identisch mit der der für den Druck fertiggestellten Kleefeld'schen Beobachtungen. Die 35 Beobachtungsjahre sind nach einer von mir durchgeführten Rechnung die Jahre 1807 bis 1841.

Vor etwa 12 Jahren hat der Verfasser den Versuch gemacht, das Klima von Danzig durch Konstruktion der Chrono-Isothermen übersichtlich darzustellen. Bei diesen, welche in Deutschland zuerst von Fritz Erk\*) für München hergestellt sind, stellt jeder Punkt der Zeichnungsebene eine bestimmte Zeit eines bestimmten Tages dar (die einzelnen Tage werden durch die Abscissen, die Stunden des Tages durch die Ordinaten dargestellt). Denkt man sich dann in jedem Punkte lotrecht die mittlere Temperatur der dem Punkte entsprechenden Zeit aufgetragen, durch die Endpunkte eine Fläche gelegt, so würde diese als Temperaturfläche bezeichnet werden können. Wird diese dann durch parallel zur Zeichnungsebene gehende Ebenen in Entfernungen, welche den einzelnen Graden entsprechen, geschnitten, so entstehen Kurven, deren Projektionen zur Grundebene die betreffenden Chrono-Isothermen sind.

Auf der beifolgenden Tafel sind die Abscissen nur für 36 Tage des Jahres durch das mittlere Datum (6. 16. 26) der einzelnen Monatsdekaden bezeichnet. Der Zeichnung sind zugrunde gelegt die mittleren Temperaturen der Tagesstunden 6a, 2p, 10p, die aus den Kleefeld'schen Beobachtungen der Jahre 1813—44 entnommen sind. Der tägliche Gang der Temperatur für die Wintermonate Dezember, Januar, Februar ist aus den Strehlke'schen

\*) Meteorol. Zeitschrift, Bd. 2, 1885, S. 281: Über die Darstellung der stündlichen und jährlichen Verteilung der Temperatur usw.

Die mittlere Temperatur in Danzig  
aus fünfundreißigjährigen Beobachtungen  
° Celsius.

	Januar	Febr.	März	April	Mai	Juni
1.	— 2,70	— 0,61	+ 0,21	3,55	8,98	13,01
2.	2,61	1,33	0,38	3,60	9,38	13,38
3.	3,08	1,66	0,90	3,71	9,97	13,92
4.	3,29	1,35	0,95	3,09	10,30	13,93
5.	3,31	0,94	0,69	3,35	10,34	14,25
6.	3,26	1,36	1,03	3,69	10,76	14,34
7.	2,90	1,99	0,54	4,16	10,49	14,43
8.	2,44	1,73	1,21	4,60	10,18	14,16
9.	3,25	1,43	1,80	5,51	9,58	13,94
10.	3,06	0,49	1,25	5,61	9,51	14,51
11.	2,66	1,03	0,93	5,61	10,18	15,35
12.	2,26	1,81	1,18	6,28	10,47	15,14
13.	2,68	1,48	1,59	6,00	10,38	14,89
14.	2,13	1,34	1,43	6,43	10,75	15,51
15.	2,79	1,14	1,43	6,81	10,43	15,36
16.	2,99	0,79	1,21	6,99	10,75	14,99
17.	1,91	0,35	1,33	6,85	11,59	15,48
18.	2,64	0,40	1,65	6,88	11,67	15,17
19.	2,39	1,00	1,76	7,09	11,68	14,93
20.	1,80	0,90	2,50	7,31	12,26	15,36
21.	2,75	0,03	2,69	7,54	11,46	15,49
22.	3,35	0,43	2,65	7,81	11,89	15,71
23.	2,96	0,49	2,49	7,50	12,09	15,74
24.	1,75	0,74	2,78	8,04	12,35	16,25
25.	1,91	0,26	2,14	8,01	12,67	16,13
26.	1,16	0,60	1,99	8,22	12,85	16,31
27.	1,25	0,84	1,95	8,06	12,30	16,55
28.	1,58	0,13	2,25	8,61	12,79	16,86
29.	1,70		3,40	8,80	12,69	16,72
30.	1,84		3,85	9,05	12,97	16,99
31.	0,84		3,76		12,86	
Mittel:	— 2,43	— 0,95	+ 1,74	6,29	11,18	15,16

Jahresmittel 7,60° C.

für jeden Tag des Jahres  
des Regierungsrats Dr. Kleefeld berechnet.

<sup>o</sup> Celsius.

	Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1.	17,03	17,78	16,13	10,83	5,13	+ 2,06
2.	16,78	18,04	15,92	10,98	5,23	1,88
3.	16,66	17,93	15,41	10,64	5,26	1,63
4.	16,22	18,03	15,04	10,49	5,22	1,42
5.	17,01	18,24	15,05	10,59	5,05	1,21
6.	17,21	17,79	14,73	10,64	5,38	0,78
7.	17,66	17,68	14,44	10,72	5,18	0,08
8.	16,99	17,46	14,39	10,16	4,81	0,09
9.	17,06	17,39	14,46	9,80	4,69	0,73
10.	17,33	17,24	14,78	9,56	4,44	0,29
11.	17,22	17,23	14,35	9,44	3,98	− 0,11
12.	17,21	17,39	14,48	9,46	3,50	+ 0,04
13.	17,67	17,09	14,05	9,54	2,86	+ 0,13
14.	17,63	17,26	13,71	9,00	3,10	+ 0,47
15.	17,30	17,43	13,53	8,34	3,21	+ 0,28
16.	17,88	17,43	13,04	8,76	3,25	− 0,19
17.	17,97	17,16	13,14	8,50	3,38	+ 0,08
18.	17,54	16,93	13,17	7,56	3,58	− 0,10
19.	17,38	16,66	12,51	7,92	2,75	− 0,54
20.	17,88	16,61	12,41	8,44	1,97	− 0,51
21.	17,93	16,84	12,14	7,80	2,61	− 0,53
22.	18,06	16,63	12,29	7,04	2,66	− 0,93
23.	17,58	15,93	12,06	6,88	2,49	− 1,26
24.	17,61	16,39	11,99	6,80	2,10	− 1,59
25.	17,71	16,18	12,51	6,74	1,88	− 0,96
26.	17,93	16,29	12,21	6,53	1,38	− 1,78
27.	17,83	16,42	11,73	6,30	1,51	− 1,54
28.	18,08	16,46	11,41	6,30	1,33	− 1,26
29.	18,29	16,29	11,25	5,92	2,75	− 2,22
30.	17,68	16,14	10,85	5,48	2,30	− 2,39
31.	17,92	16,25		5,67		− 2,25
Mittel:	17,49	17,05	13,44	8,48	3,44	− 0,23

Jahresmittel 7,60<sup>o</sup> C.

vielständlichen Beobachtungen berechnet, soweit sie irgend zu verwenden waren. Nach einer Methode, welche Krankenhagen\*) näher dargestellt hat, sind dann die für die einzelnen Tagesstunden der Dekaden gefundenen Zahlenwerte eingetragen, und nach diesen sind dann die Kurven gezeichnet.

Für die übrigen Monate hat der Verfasser sich mit einer Annäherung begnügen müssen, hauptsächlich weil er die langwierigen Rechnungen weiter auszuführen nicht imstande war, dann aber auch, weil das Strehlke'sche Thermometer in den Morgenstunden von April bis September von der Sonne getroffen werden konnte und die Berücksichtigung dieses Umstandes die Berechnung des täglichen Ganges der Temperatur ganz besonders erschwert hätte. Es hat sich deshalb der Verfasser damit begnügt, unter Festhaltung der Schnittpunkte der Kurven mit den die Stunden 6a, 2p, 10p darstellenden Graden, sie den von Krankenhagen konstruierten Stettiner Chrono-Isothermen entsprechend zu zeichnen.

Als Beispiel für die Benutzung der Tafel diene die Ablesung der mittleren Temperatur zu Danzig für den 26. September. Diese würde ergeben für 6 Uhr morgens  $9,3^{\circ}$ , 8 Uhr  $10,5^{\circ}$ , 10 Uhr  $12,5^{\circ}$ , 12 Uhr mittags  $14,6^{\circ}$  usw.

Die Kurven sind nur für die Tageszeit von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends konstruiert, da für die Nachtstunden nur ganz vereinzelte Strehlke'sche Beobachtungen vorliegen.

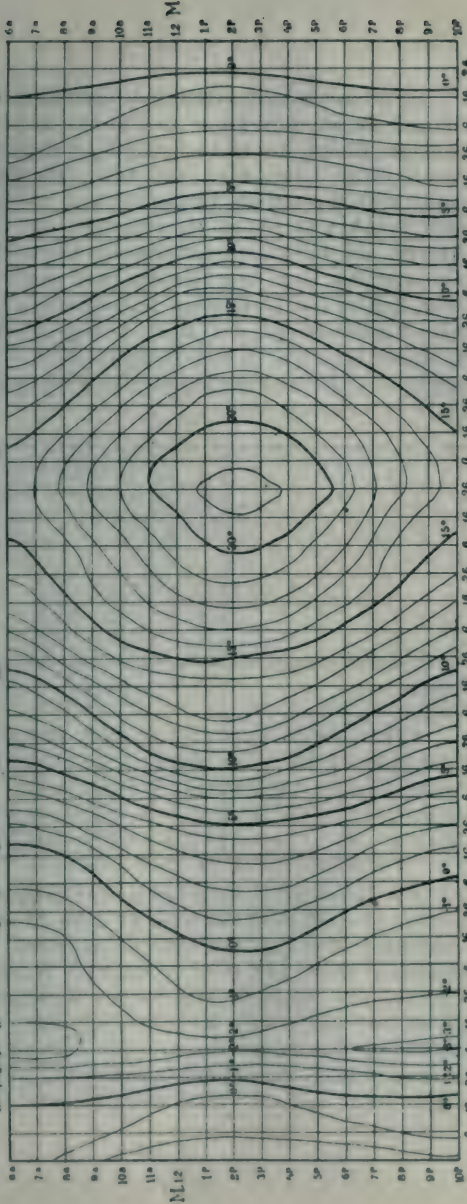
---

\*) Krankenhagen, Chrono-Isothermen für Stettin. Stettin 1890. S. 8.

# A. Mombert: Chrono - Isothermen für Danzig.

(Celsius)

	December	Januar	Februar	März	April	Maï	Juni	Juli	August	September	October	November	December																									
MTT	-11°	01	10	25	19	12	11	05	-07	11	25	40	63	81	100	107	124	141	151	160	169	174	177	177	171	164	150	134	116	102	83	65	48	32	22	11	01	10
C	16	26	8	16	26	6	16	26	6	16	26	6	16	26	6	16	26	0	16	26	6	16	26	0	16	26	6	16	26	0	16	26	6	16	26	0	16	26
	0°	1°	2°	3°	3°	0°	-1°	0°	0°	5°	10°	10°	15°	15°	15°	15°	15°	15°	15°	15°	10°	5°	5°	5°	5°	5°	5°	5°	5°	5°	5°	5°	5°	5°	5°	5°	5°	5°



December    Januar    Februar    März    April    Maï    Juni    Juli    August    September    October    November    December

6a    7a    8a    9a    10a    11a    12 M    1P    2P    3P    4P    5P    6P    7P    8P    9P    10P

Sein besonderes Gepräge erhält das Danziger Klima durch die Lage des Ortes in der Nähe der Danziger Bucht, des südlichsten Teils der offenen Ostsee. Durch diese Lage wird vor allen Dingen die Winter-temperatur wesentlich gemildert und die Herbsttemperatur erhöht; es hängt hiermit aber auch der sehr späte Eintritt des Frühlings zusammen. Diese Erscheinungen kennzeichnen sich deutlich aus der folgenden Tabelle, deren Zahlen der Doveschen Klimatologie (Berlin 1874), nach Verbesserung der dort angegebenen nicht ganz korrekten Danziger Mittel-Temperaturen, und den Ergebnissen der Meteorologischen Beobachtungen der Seewarte entnommen sind.

	Mittlere Jahres-temperatur.	Unterschiede zwischen der mittleren Jahrestemperatur und der Mitteltemperatur der Jahreszeiten.			
		Winter	Frühling	Sommer	Herbst
Danzig . . . . .	7,6	−8,7	−1,5	+9,4	+0,8
Neufahrwasser 1876—1895 . . . . .	7,2	−8,8	−1,4	+9,2	+0,9
Königsberg i. Pr. . . . .	6,7	−9,7	−1,2	+9,9	+0,9
Posen . . . . .	8,1	−9,5	−0,6	+9,8	+0,3
Berlin . . . . .	9,1	−8,7	−0,6	+9,1	+0,3
Breslau . . . . .	8,0	−9,6	−0,5	+9,5	+0,5

Die Kleefeld'schen Barometer-Beobachtungen, welche in einer Seehöhe von 41 Fuß 11,86 Zoll Preuß. = 13,64 m über der Meeresfläche angestellt sind, sind im einzelnen nicht auf 0° C. reduziert. Wenn man die von Kleefeld für 32 Jahre (1807—38) berechneten Monatsmittel mit Hilfe der Mitteltemperaturen des Thermometers am Barometer für dieselbe Zeit auf 0° reduziert, so erhält man die folgenden Zahlen, welche mit den Ergebnissen der zu Neufahrwasser in einer Seehöhe

von 4,5 m angestellten Beobachtungen hier zusammengestellt sind.

Kleefeld, Danzig 1807—38.

	Dezember	Januar	Februar	März	April	Mai	
700 mm +	59,94	61,50	60,62	59,85	59,76	60,80	
	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Jahr
	60,17	59,26	59,65	61,18	61,05	59,76	60,30

Beobachtung der Seewarte Neufahrwasser 1876—95.

	Dezember	Januar	Februar	März	April	Mai	
700 mm +	59,84	62,16	60,95	58,43	59,71	60,38	
	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Jahr
	59,74	58,23	58,43	60,57	59,02	60,68	59,84

Was den Zusammenhang der Witterung mit den Winden betrifft, so wird das, was Gottfried Reyger in seiner Schrift: „Die Beschaffenheit der Witterung in Danzig. Danzig und Leipzig 1770“ von dem Winde gesagt hat, auch heute noch gelten und dem Charakter unserer heutigen Witterung entsprechen.

Es möge deshalb hier Reygers Schilderung in der gedrängten Form folgen, die ihr von Strehlke und Kayser in „Beiträge zur Meteorologie usw.“\*) gegeben ist:

„Da der südliche Wind im Winter über großes gefrorenes und mit Schnee bedecktes Festland weht, so tritt bei uns die größte Kälte mit Süd- oder Südost-Wind ein. Gelinder wird der Winter bei Südwest-Wind, obwohl er auch über festes Land geht; sobald er aber von West oder Nordwest kommt, also zum Teil über See, so wird wärmere Luft herbeigeführt. Der Nordwind bringt selbst im Januar, unserem gewöhnlich kältesten Monat, sehr geringe Kälte mit. Bei Nordostwind, der längs der livländischen und kurländischen Küste kommt, wird die Luft viel rauher, und dreht er nach Ost, so nimmt die Kälte zu. Nennt man einen strengen Winter denjenigen, für den der Frost die zwei

\*) Danzig in naturwissenschaftlicher und medizinischer Beziehung. Gewidmet den Mitgliedern und Teilnehmern der 53. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte. Danzig 1880. S. 14—16.

oder drei ersten Monate des Jahres anhält, so haben wir 25% strenge Winter. 18% gibt es, in welchen während der gleichen Zeit wenig oder gar kein Frost verspürt wird. Die größere Hälfte unserer Winter zeigt also unbeständige Kälte.

Im Frühjahr bringt der Südwind meist warmes und angenehmes Wetter, was auch bei Südost- und Südwestwind zu beobachten ist. Westwind gilt als sehr veränderlich und erzeugt oft Frost. Nur nach gelinden Wintern verursacht er schönes Wetter. Der Nordwind dagegen ist um diese Zeit immer kalt und trägt zum Nachwinter das meiste bei. Der Ostwind macht helles Wetter mit starken Nachtfrosten. Die uns so nahe gelegene Ostsee, hat an dem gewöhnlich bei uns kalten Frühlingswetter den größten Anteil.

Es gehört hierhin die spezielle Bemerkung über den täglichen Gang des Windes im Mai und Juni. Des Nachts und Morgens herrschen der West- und Südwind. Wenn vormittags der höhere Sonnenstand die auf der Erde lagernde Luftschicht erwärmt und verdünnt, schwimmt diese abwärts, und die schwerere, d. i. die Nord- und Ostluft, stürzt in unsere dann schon erwärmte südlichere Gegend. Wenn bis gegen Abend die obere und untere Temperatur sich ausgeglichen haben, tritt wieder der vorhin herrschende West- oder Südwind auf. Dieses Spiel beobachtet man fast jeden Tag in diesen Monaten, und dabei ist der Abend, die Nacht und der frühe Morgen fast ganz still.

Im Sommer entsteht durch Südwind sofort Hitze. Südost- und Südwestwind sind seltener und bringen weniger heißes Wetter, der letztere auch Regen. Westwind verursacht aber viel Regen. Geht der Wind gegen Norden, so klärt sich das Wetter, und die Luft wird kühl. Ost- und Nordostwinde sind ziemlich kühl. Gewitter kommen fast alle aus Süd oder West, sehr selten aus Ost. Ihre Jahreszeit ist von März bis Oktober, doch ihre Zahl am größten im Juli und in der ersten Hälfte des August.

Angenehme warme Tage im Herbst bekommen wir mit dem Südost- oder Südwinde. Gelinde Luft



führen Südwest- und Westwinde herbei. Letztere sind von großem Regen begleitet und stürmen oft sehr. Nordwestwinde sind gleichfalls regnigt und kälter. Nord- und Nordostwinde bringen oft Regen herbei und am Ende Schnee mit Frost und stürmische Luft. Der Ostwind ist schwächer, verursacht Frost und zeigt die Annäherung des Winters. Wenn man, wie es gewöhnlich geschieht, September, Oktober und November zum Herbst rechnet und mit den drei Monaten März, April und Mai vergleicht, so ist unser Herbst viel gelinder, wärmer und angenehmer als der Frühling. Die rauhen Nordwinde, die im Frühling so gewöhnlich sind und Kälte herbeiführen, sind im Herbst viel seltener und bringen mehr Regen als Schnee. Anhaltender dagegen sind die Südwinde und tragen dazu bei, daß der Herbst wohl unsere schönste Jahreszeit heißen könnte.

Niederschlagsmessungen sind nach G. Hellmann (Regenkarte der Provinzen Westpreußen und Posen. Berlin 1900) bereits im 18. Jahrhundert von 1739 bis 1769 regelmäßig und im 19. Jahrhundert zwischen 1851 und 1899, aber nicht regelmäßig, gemacht worden. Seit 1890 werden sie wieder regelmäßig ausgeführt.

Die Jahresmenge schwankte zwischen 780 mm (1767) und 352 mm (1762). Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war das Jahr 1891 mit 774 mm ungewöhnlich naß. Das 45jährige Mittel der Jahre 1855—99 ergab 520 mm, das der Jahre 1890—99 558 mm.

Die von Hellmann berechneten Monatsmittel der Niederschlagsmengen in Prozenten der mittleren Jahresmenge sind für Danzig (36 Jahre):

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
5,7	5,2	5,9	5,7	9,4	11,1	12,4
August	September	Oktober	November	Dezember		
12,3	9,8	7,5	8,1	6,7.		

Die größten und kleinsten Monatsmengen des Niederschlags in mm sind für Danzig (1739—69, 1854—99):

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
Maximum:	90	93	83	88	128	163
Minimum:	6	3	5	7	7	4

	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Maximum:	207	153	101	137	132	125
Minimum:	6	10	6	2	6	2

In dem maritim gelegenen Danzig weist der Spätherbst und Winteranfang sehr viel höhere Monatsmengen des Niederschlags auf als in kontinentaler gelegenen Orten wie Konitz, Bromberg, Posen (Hellmann, a. a. O. S. 15). Die größte Tagesmenge des Niederschlags wurde 1891 am 18. Juni mit 72,9 mm beobachtet.

Danzig hat im Mittel 44 Schneetage. Den ersten Schnee darf man in Danzig am 8. November erwarten, dagegen tritt der letzte Schneefall durchschnittlich am 24. April ein.

**Prof. A. Momber.**

## Geschichte Danzigs.

Danzigs Entstehung nach Zeit, Art und Namen verliert sich im Dunkel der Vergangenheit. Alle jene Erzählungen von dem Ursprung der Stadt, so wie sie eine Zeitlang mitgeteilt und geglaubt wurden, sind entweder von dem nach bestimmten Daten verlangenden Volkssinne oder von einer unkritischen Gelehrsamkeit gebildet worden. Die Stadt scheint so allmählich entstanden zu sein, daß kein bestimmtes Jahr dafür angegeben werden kann. Es ist eben nicht eine Anlage, die mit bewußter Absicht gemacht worden ist, sondern ein Erzeugnis günstiger geographischer und politischer Verhältnisse.

Um das Jahr 997 wird Danzig zuerst unter dem Namen „Gyddanize“ in der Geschichte des Lebens und der Missionsreise des Erzbischofs Adalbert von Prag erwähnt. Zu jener Zeit scheint aber der Ort von keiner großen Bedeutung gewesen, auch scheint weder von den Polen noch von anderer Seite eine staatliche Autorität über den Ort und seine Bewohner ausgeübt zu sein. Im Jahre 1148 aber besteht bereits ein „castrum Gdansk“, und an ihm wird ein Schiffszoll erhoben. Beweist nun auch der Schiffszoll einen Schiffsverkehr, so kann er doch nicht bedeutend gewesen sein. Die Anwohner der Burg, lediglich slawischen Stammes, beschäftigten sich zumeist mit dem Fischfang und der Gewinnung des Bernsteins. Die Erwähnung einer Burg in Danzig aber läßt darauf schließen, daß damals hier bereits Herrschaftsrechte ausgeübt wurden. Um diese Zeit hatte eben ein pommerellisches Adelsgeschlecht so sehr an Macht gewonnen, daß seine Häupter sich zu Herren des östlichen Pommerns oder Pommerellens machten. Ihre Haupt-

stadt wurde Danzig, nach der sie sich auch zum öfteren Herzöge von Danzig nannten. Um das von ihnen angenommene Christentum zu schützen, haben diese Herzöge die Anlage von Klöstern gefördert (Oliva 1178—1186; Zuckau 1210—14; Pelplin 1258), aber damit auch der deutschen Kultur den Weg in ihr Land gebahnt. Denn die Mönche jener Klöster, Cistercienser, und die Praemonstratenser-Nonnen Zuckaus brachten deutsche Art mit und beförderten auf Grund der ihnen erteilten Rechte deutsche Kolonien.

Um dieselbe Zeit kam vom Meere her deutsches Element an die Mündung der Weichsel und in die noch slawische Ansiedlung. Lübecker Kaufleute und Reeder, welche früh schon die Ostsee weithin befuhren und namentlich, seitdem Lübeck 1226 das dänische Joch abgeschüttelt und 1235 die dänische Flotte besiegt hatte, eine dominierende Stellung in der Ostsee erlangten, trafen zuerst in den Jahren 1220—1227, und von da an immer häufiger, in dem Danziger Hafen ein. Die Waren, welche sie gebracht, führten sie die Weichsel hinauf oder auch auf den wenigen Landstraßen tief ins Land hinein. Den Pommerellischen Herzögen blieb die Erkenntnis nicht fern, welch einen Vorteil dieser Verkehr ihrem Lande brachte. Daher gaben sie den Lübecker Kauf- und Schiffsherren, um sie in lebhaftem Verkehr mit ihren Landen zu erhalten, allerlei Privilegien, deren eines ihnen Zollfreiheit zusicherte, während ein anderes ihnen die Anlage einer Faktorei erlaubte. So kam es dazu, daß westlich von dem bisherigen, in der Nähe der Burg befindlichen Gebäudekomplex von Krügen und Fischerhütten, dem Hakelwerk, dessen Bewohner slawischen Stammes waren, deutsche Ansiedler sich Kauf- und Wohnhäuser aufbauten. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war ihre Zahl so weit gewachsen, daß sie sich aus eigenem Antriebe unter stillschweigendem Gewährenlassen der Fürsten zu einer „communitas“ mit einem „scultetus und consules“ an der Spitze und unter Annahme des Lübischen Rechtes zusammenschlossen. Ein Brief dieses Rates vom 7. September 1299, worin er dem Lübecker Rate über die Handelsgesetze des Herzogs Bericht erstattet, ist

noch vorhanden. Diese Gemeinde hieß später die „alte Stadt Danzig“. Deutsche Abstammung und deutschen Sinn hat sie stets bewahrt und auch unter Gefahr bewährt.

Mit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts kam Danzig unter eine andere Oberherrschaft, die des Deutschen Ordens. Als nämlich nach dem Tode des letzten Herzogs von Danzig heftige Streitigkeiten zwischen dem polnischen Könige und dem Markgrafen von Brandenburg, dem vom letzten Fürsten eingesetzten Erben, über das hinterlassene Land ausbrachen, und als die Brandenburger siegreich vordrangen, da riefen die in der Danziger Burg hart bedrängten Polen den Deutschen Orden zu Hilfe. Derselbe eilte nicht nur schnell herbei und zwang die Brandenburger, die Belagerung aufzuheben, sondern warf auch in rascher Tat in der Nacht des 14. November 1308 die Polen aus der Stadt hinaus. Was er erobert hatte, das hat er durch Ankauf der brandenburgischen Ansprüche und durch die im Frieden von Kalisch 1343 Polen abgewonnene Anerkennung in legalen Besitz verwandelt.

Unter den Gesetzen und der Macht des Deutschen Ordens beginnt Danzigs eigentliches Bestehen und Leben als Stadt.

Was vor dieser Zeit liegt, können wir als Vorgeschichte der Stadt ansehen, jetzt hebt ihre eigentliche Geschichte an, und zwar die erste Periode derselben 1308—1454. Der Orden hat auch hier seiner großen Kulturmission genügt. Wie er dem polnischen Stadtteil feste Formen gab und die Verhältnisse der ersten deutschen Ansiedlung dahin ordnete, daß er ihr zwar das Marktrecht beließ, aber sie nur mit beschränkter Gerichtsbarkeit ausstattete, so förderte und sicherte er eine neue deutsche Ansiedlung, „die rechte“, das ist die echte Stadt Danzig. In den Jahren 1320 bis 1340 ließen sich nämlich auf den an der Mottlau weiter nach Süden gelegenen, erhöhten Stellen immer zahlreicher deutsche Kaufleute und Handwerker nieder. Ihre Speicher setzten sie meistens auf eine von zwei Mottlauarmen gebildete Insel, die heute noch derselben Bestimmung dient und die Speicherinsel heißt. Aus

Ansiedlern wurde ein Gemeindewesen mit einem Rate an der Spitze. Diesen tatsächlichen Verhältnissen erteilte der Orden seine behördliche Sanktion durch Erlaß einer „Handfeste“ im Jahre 1343, welcher im Jahre 1378 eine zweite erläuternd folgte. Kulmisches Recht, die Befugnis, Gericht und Markt zu halten, ein ziemlich großes Gebiet wurden der Gemeinde darin zuerkannt.

Die Bürger dieser neuen rechten Stadt wußten ihre Vorrechte, namentlich die wenig beschränkte Selbstverwaltung, sowie die günstige geographische Lage, da vor ihnen das Meer und hinter ihnen das gesegnete Weichselland offen lag, mit zähem Fleiß und Energie zu benutzen. Bald überflügelte die Stadt im Handel und in äußerer Macht wie in dem Zusammenschluß des inneren bürgerlichen Lebens alle benachbarten Ansiedlungen. Auch gelangte sie in dem Hansabunde, auf dessen Städtetage 1358 Danziger Bevollmächtigte zuerst erschienen, zu einer angesehenen Stellung. Für dieses ihr Mitwirken bei den Hansaangelegenheiten ließ ihr der Orden freie Hand. So hat sie an dem sieg- und ruhmvollen Hansakriege (1362—70) gegen Waldemar IV. von Dänemark, mit dem der Orden in Frieden stand, tätigen Anteil genommen. Wie sie eigene Gesandte an den fremden Höfen hielt, so schloß sie auch ihre besonderen Bündnisse und Verträge ab.

Doch gegen Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts traten Verhältnisse ein, die Danzigs wie Westpreußens Loslösung vom Orden vorbereiteten. Als 1382 mit Winrich von Kniprode der beste Hochmeister des Deutschen Ordens ins Grab gestiegen, begann auch der Orden selbst abzusterben, äußerlich wie innerlich. Während die ihm feindliche Macht, Polen, mehr und mehr erstarkte, büßte er selbst nach dem Aufhören seiner Mission, der Bekehrung der Heidenwelt, seine innere Kraft ein und lockerte dazu noch die bisher an seinen Mitgliedern geübte Zucht. Noch mehr. Während der Orden vorher der ratende und fördernde Genosse seiner Untertanen gewesen war, suchte er jetzt seine Stellung für eigene pekuniäre Vorteile mit Hintenansetzung seiner

Untertanen auszubeuten. So geschah es besonders gegen die Städte durch seinen Handelsbetrieb. Schon 1380 hatte er lediglich behufs einer Handelskonkurrenz mit der Rechtstadt Danzig an dem westlichen Weichselufer, an dem Platze, wo heute die Kaiserliche Werft angelegt ist, eine neue städtische Anlage, die „Jungstadt“, begründet, welche freilich trotz aller Unterstützung wenig prosperierte und 1454 beim Ausbruche des Krieges aus Rücksichten der Kriegführung von den Behörden der Rechtstadt abgebrochen wurde. Ferner wandte der Orden seinen Handelsbeamten, den „Schäffern“, alle möglichen Begünstigungen zu, während die Kaufleute der Städte von keinem Hemmnis befreit wurden. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Stimmung der Städte immer gereizter wurde. Der Orden achtete dessen nicht. Selbst die unheilvolle Niederlage, die er 1410 in der Schlacht bei Tannenberg durch die Polen erlitt, brachte ihn nicht zur Besinnung. Schon 1411 beging einer der Ordensgebietiger einen Akt der rohesten Gewalt. Der Danziger Komtur lockte den Danziger Bürgermeister Conrad Letzkau, der sich ebenso um den Orden wie um die Stadt höchst verdient gemacht hatte, nebst zwei Mitgliedern des Rats auf das Schloß und ließ sie dort ohne Gericht und Urteil meuchlings niederhauen. Kein Grund lag dazu vor, und keine Ahndung der Freveltat erfolgte. Das ließ Danzigs Bürger alle früheren Wohltaten vergessen und pflanzte in sie bittere Mißstimmung und unaufhörliches Mißtrauen.

Als nun die preußischen Stände gegen die Willkürherrschaft des Ordens 1440 in Marienwerder zu einem Bunde zusammentraten, wurde Danzig das hauptsächlichste Mitglied des Bundes. Und als es aus dem Bunde zu einer aufständischen Erhebung kam (1454—66), hat Danzig sie nicht bloß geteilt, sondern gehalten. Leider taten die Stände hierbei einen Schritt, welcher für sie verhängnisvoll werden sollte. Um für den Aufstand einen Rückhalt zu haben, begaben sie sich in den Schutz des Königs von Polen. Als nun der das Land entsetzlich verwüstende Erhebungskrieg mit dem Frieden von Thorn 1466 geschlossen worden war, verlor der

besiegte Orden alles Land westlich der Weichsel und Nogat, Danzig mit einbegriffen, das Kulmerland, und das Bistum Ermland an das polnische Reich. Diesem Reiche sollten diese Landstriche nach den von den polnischen Königen gegebenen Privilegien nicht als Provinz angehören, sondern als ein Schutzland mit Selbstverwaltung und mit Beamten, die nur aus seinen Angehörigen zu wählen seien.

Mit dem Jahre dieses Friedensschlusses beginnt die zweite Periode der Geschichte Danzigs, welche bis 1793 gewährt hat. Danzig gehört dem polnischen Reiche an, seit 1569 als ein integrierender Teil desselben. Trotzdem es nun die Geschicke und Wirren desselben teilen mußte, und trotzdem seine materiellen Interessen es nach Polen hinwiesen, erhielt es sich doch seine Unabhängigkeit und blieb stets ein Bollwerk deutscher Kultur und deutschen Bürgersinns an der Ostsee, ein Hort und Halt für die kleineren Städte. Zunächst fielen der Stadt bedeutende Vorteile zu. Sie erhielt für die im Kriege und dem Könige gebrachten großen Geldopfer und ihre energische Teilnahme an der Kriegführung ein weites Territorium, fast alle Dorfschaften im Werder und mehrere auf der Höhe, den westlichen Teil der Nehrung, sowie Halbinsel und Flecken Hela. Die bisher getrennt gewesenen Stadtteile wurden zu einer Kommune unter dem Rate der Rechtstadt vereinigt. Andere der Stadt verliehene Rechte, eine unabhängige, nach einem eigenen Gesetzbuche, der Danziger Willkür, geübte Gerichtsbarkeit, Zollfreiheit, das Münz- und Besatzungsrecht, die freie Befugnis zu Bündnissen, Krieg und Frieden gaben ihr den Charakter eines Freistaates, der die Schutzherrlichkeit des polnischen Königs wohl anerkannte, aber jeden seinerseits erhobenen Anspruch auf Souveränitätsrechte entschieden zurückwies.

Als die reformatorische Bewegung, welche die europäischen Völker fast gleichzeitig erfaßte und in Danzig schon 1518 einen von niemand beeinflussten Vertreter, den Pfarrer von St. Petri, Jacob Knade, gehabt hatte, auch die Bevölkerung Danzigs ergriff,



fand sie bei derselben, die durch die Übergriffe der höheren und niederen Danziger Geistlichkeit höchst erregt war, eine entgegenkommende Stimmung und Neigung. Ihre Entwicklung blieb aber auch in Danzig nicht von dem Übelstande befreit, daß sich ihr eine demokratische Erhebung gegen das aristokratische Regiment des Rates beimischte (1525—26). Des letzteren Absetzung und Vertreibung bot dem polnischen Könige Sigismund I. den Anlaß, direkt in die Ordnung der Stadtangelegenheiten einzugreifen und unter harter Bestrafung der Aufständischen die Verfassung der Stadt teilweise zu ändern, wie jede im evangelischen Sinne getroffene Verbesserung zu verbieten. Allein nachdem einmal die Erkenntnis der Mißstände allen sich erschlossen, und die auf den deutschen Universitäten gepflegte geistige Bewegung sich hierher verpflanzt hatte, war der Anschluß der Bevölkerung an die Reformation nicht mehr aufzuhalten. Der Rat erlangte auch von König Sigismund August am 14. Juli 1557 ein Privileg, das die Feier des Abendmahls nach den Grundsätzen der augsburgischen Konfession gewährte, und hatte damit die rechtliche Grundlage für die religiöse Erneuerung gewonnen. Die oft bewährte stille und zähe Ausdauer führte auch hier zum Erfolge.

Nicht so auf einem anderen Gebiete. Seit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gingen die polnischen Könige und Staatsmänner darauf aus, das sogenannte „Königliche“ Preußen entgegen allen Privilegien dem Staatsgebiete Polens als integrierenden Teil einzuverleiben. Fast einhundert Jahre lang haben die Stände und besonders die Städte Westpreußens, von Danzig geführt, beharrlich und umsichtig ihre Unabhängigkeit und den deutschen Charakter ihres Landes zu verteidigen gesucht. Allein es war vergebens. Immer häufiger und heftiger verlangten die polnischen Reichstage die Inkorporation. Das Recht erlag. Auf dem Reichstage zu Lublin am 16. März 1569 wurde den preußischen Abgeordneten einfach durch ein königliches Dekret eröffnet, daß die bisherigen staatsrechtlichen

Bestimmungen der Verfassung der Lande Preußen aufgehoben seien, daß das Königliche Preußen fortan zu Polen gehöre und seine Abgeordneten auf den polnischen Reichstagen zu erscheinen hätten. Nach diesem Staatsstreiche blieb den Westpreußen nichts zurück als die Erionierung und ihre Muttersprache, beides vielfacher Gefährdung ausgesetzt und ihr oftmals erliegend.

Zu diesen Kämpfen sammelte aber Danzig seine geistigen und materiellen Mittel aus dem damals gerade neu erblühenden Handel. Er war am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts infolge der neu aufgefundenen Seewege und des Aufschwungs der Gewerbe in Holland und England etwas zurückgegangen, aber unter dem Zusammentreffen besonderer Umstände entspann sich ein lebhafter Verkehr der Danziger Kaufmannschaft mit spanischen und italienischen Handelsplätzen. Reicher Gewinn kam damit in die Stadt. Es war jedoch nicht lediglich ein materieller, sondern ebensowohl ein geistiger Gewinn. Die jungen Danziger, später die Ratsherren ihrer Stadt, kehrten mit vermehrten Kenntnissen und gewecktem oder geläutertem Kunstsinn von ihren Reisen zurück. Die öffentlichen und privaten Gebäude der Stadt, heute das Schöne und Anziehende ihrer äußeren Erscheinung und damals errichtet, sind die Beweise dafür.

Nach dieser ersten Phase seiner mit Polens Geschicken verbundenen Geschichte folgten traurigere Zeiten. Die Stadt ward in die verwirrten politischen Verhältnisse des polnischen Reiches stets verwickelt, ohne daß jemals dieser Staat für Danzig schützend eingetreten wäre oder ihm eine Förderung seiner Interessen zum Entgelt bereitet hätte. Doch in seiner Zähigkeit und in seinem Unabhängigkeitssinn fand Danzig die Kraft, alles zu bestehen und zu überstehen. Fest entschlossen, allen ungerechten Forderungen des polnischen Reiches, selbst bis zur Entscheidung durch Waffen, Widerstand zu leisten, umgab sich die Stadt unter großen Geldopfern mit einer neuen, aus Erdwällen aufgeführten Befestigung. Und ihre Bürger hatten auch den Mut,

diese Befestigung zu verteidigen. Als 1575 nach der zwiespältigen Königswahl, bei der sich Danzig für den deutschen Kaiser Maximilian II. erklärt hatte, der von der anderen Partei erwählte König Stephan Batori die Stadt zur Unterwerfung aufforderte und sie sich dessen weigerte, da sie sich dem Kaiser zugesagt, rückte er 1577 vor die Stadt, um sie durch Waffengewalt zur Unterwerfung zu bringen. Doch die Bürgerschaft führte so hingebend und heldenmütig die Verteidigung, daß König Stephan, des Kampfes müde und nach den vergeblichen Stürmen mutlos geworden, endlich die Vermittelung deutscher Fürsten annahm, mit der Stadt Frieden schloß, an der Huldigung und der Zahlung einer Geldsumme sich genügen ließ, aber keins der Privilegien aufzuheben wagte, ja das der Religionsfreiheit ausdrücklich bestätigte. Es war das ein entscheidender Sieg des Deutschtums gegenüber dem Polentum.

Mit allem aber konnte Danzig die schweren Heimsuchungen nicht abwenden, welche infolge der Verbindung mit Polen die Stadt betrafen und ihren Wohlstand verminderten. Nachdem kaum der am 3. Mai 1660 zu Oliva geschlossene Friede dem schwedisch-polnischen Kriege (1654—1660), durch den das Territorium verwüstet und die Vorstädte in Asche gelegt worden waren, ein Ende gemacht und den Handel freigegeben hatte, legte der nordische Krieg der Stadt große Geldopfer, bald an die Schweden, bald an die Russen, auf. Als im polnischen Erbfolgekriege König Stanislaus Leszczyński vor seinem Gegner August III. das Feld räumen mußte und sich nach Danzig flüchtete, suchte dies ihn, dem es gehuldigt hatte, vor seinen Feinden zu schützen. Die Folge war 1734 eine harte Belagerung, in der ein russisch-sächsisches Heer unter Feldmarschall Münnich die Stadt eingeschlossen hielt. Nachdem eine tapfere Gegenwehr geleistet worden und der König über den Langgarter Wall in die Nehrung und zu den französischen Schiffen geflüchtet war, ein heftiges Bombardement die Stadt verwüstet hatte, war der Widerstand gebrochen. Die Stadt kapitulierte und mußte eine bedeutende Geldsumme zahlen, wie auch

König August III. anerkennen. Nebenher gingen die gewaltigen Abgaben an das polnische Reich, dessen zerrüttete Finanzen immer neue Deckung forderten, und die vielen Geschenke an die Reichsbeamten, die sonst zu nichts zu bewegen waren.

Doch der Handel war noch derart, daß diese Verluste ersetzt werden konnten. Denn das Weichselland lag der Stadt offen für ihren Import und fand in ihr die alleinige Absatzstätte für seine Produkte. Doch dies ward anders, als bei der ersten Teilung Polens 1772 Westpreußen dem preußischen Staate einverleibt wurde, Danzig aber noch polnische Freistadt blieb. Nicht nur verlor es an politischer Bedeutung, sondern es erfuhr zunächst geradezu eine Vernichtung seines Handels. Preußische Grenze und Zoll hemmten den Eingang polnischer Produkte auf der Weichsel, dicht an den Toren die Zufuhr, dicht an dem Hafen die Einfuhr der Waren. Danzigs Handel und Gewerbe starben ab, während die auf dem preußischen Gebiete liegenden Nachbarorte rasch erblühten.

So wurde denn die Besitznahme der Stadt durch Preußen 1793 im großen und ganzen als eine erwünschte Erlösung begrüßt, und am 7. Mai 1793 wurde dem Könige von Preußen gehuldigt. Es tat diese Veränderung auch not. Nicht nur, daß es für Danzig eine Rettung war, von einem in Zersetzung befindlichen Staatskörper abgelöst zu werden, es konnte auch nur durch Zertrümmerung der alten Lebensformen eine Belebung des Geistes der Bürgerschaft stattfinden. Denn Rat und Bürger Danzigs erblickten damals in der Bewahrung der hergebrachten Formen des staatlichen wie bürgerlichen Lebens das Heil ihres Gemeinwesens. Weil ihre Vorväter einst in diesen Formen die bürgerliche Freiheit gerettet hatten, hielten sie sie für die Quelle der Kraft. Auch die Mitglieder des Rats waren nicht von ferne mehr die weitblickenden und energischen Staatsmänner des sechzehnten Jahrhunderts. Auf die Beobachtung der Titel und des Ranges ging allein ihre Umsicht aus. Sollte der frische Geist der neuen, in Deutschland angebrochenen Zeit die Bürgerschaft be-

lebend erfüllen, so mußten die hemmenden Formen fallen. Ihr Fall war sonach die Förderung der Stadt.

Mit dem Jahre 1793 begann für Danzig ein neuer Abschnitt seiner Geschichte, welcher bis heute gedauert hat und hoffentlich nie enden wird, der Abschnitt, da es unter Preußens Herrschern mit dem Deutschen Reiche zur Teilnahme aller seiner Geschicke verbunden ist. Zunächst war es reicher Segen, welchen Danzig durch diese Verbindung erhielt. Die Fridericianischen Grundsätze der Verwaltung kamen in der Stadt zur Anwendung. Ein Reglement von 1794 ordnete die städtische Verwaltung. Alle Zweige derselben wurden eingehender Revision und Prüfung, beziehentlich einer Besserung, unterworfen. Auch der Handel der Stadt, jetzt von keinen Zollschranken eingeengt und mit einem seit 1795 auch bis Warschau für ihn offenen Hinterland, kam rasch zu einer Blüte, wie sie ihm nur in den besten Zeiten Danzigs zuteil geworden. Es mehrte sich der Wohlstand in allen Schichten der Bevölkerung.

Auf diese erste, segensreiche Zeit folgten freilich schwer bedrängte Jahre, in denen die Stadt mit der ganzen preußischen Monarchie die Stürme der Napoleonischen Kriege und den unheilvollen Sturz Preußens mitdurchmachen und mitempfinden mußte. Nicht nur, daß schon vor der Kriegserklärung eine schwedische Blockade und ein von England auf preußische Schiffe gelegtes Embargo die Entwicklung des Handels störte, es wurde auch nach der Schlacht von Pr. Eylau die Stadt von einer französischen Heeres-Abteilung unter Marschall Lefèvre während der Monate März bis Mai hart belagert. Trotzdem die Verteidigung von dem damaligen Gouverneur, General von Kalekreuth, mit Eifer und Energie, von der Besatzung mit Tapferkeit, von der Bevölkerung mit willigem Geiste vollführt wurde, trotzdem öfters ein Entsatz von der Nehrung aus, so von dem Oberst Bülow, dem späteren Sieger von Großbeeren und Dennewitz, versucht wurde, so zwangen doch das völlige Ausgehen der Munition und die großen Verluste der Verteidiger die Stadt zu einer Kapitulation, welche der Besatzung die Ehre freien Abzugs gewährte.

Am 27. Mai 1807 rückte Lefèvre, von Napoleon mit dem Titel eines Herzogs von Danzig belohnt, in die Stadt ein. Für diese begann jetzt die schrecklichste Zeit, die es je für sie gegeben, und die den in Jahrhunderten gesammelten Wohlstand der Familien verzehrte. Gleich am 1. Juni 1807 hatte die Stadt eine Kontribution von 20 Millionen Francs zu erlegen. Als sie in dem Frieden von Tilsit nach dem Willen Napoleons mit einem Gebiet von 2 Lieues im Umkreis zu einem nach ihrer alten Verfassung verwalteten Freistaat unter preußischem und sächsischem Schutze erklärt wurde, mußte sie sich bequemen, diese Stellung mit einer Zahlung von 10 Millionen Francs an den Kaiser, von 1 Million an den Gouverneur Rapp zu erkaufen, und dazu, gemäß ihrer Angehörigkeit zu Frankreich, jeden Verkehr mit England abbrechen und ihm ihren Hafen verschließen. Es blieb ein französischer Gouverneur und französische Besatzung. Und während der Handel völlig stockte, wurden der Bürgerschaft immer neue Zahlungen auferlegt, kostspielige Einrichtungen aufgegeben. Der damaligen Bürgerschaft hat diese „Freistaatszeit“ 14 236 000 Taler gekostet, und den spätern Bürgern blieben noch 9 781 017 Taler Schulden zu tilgen, welche die Stadt bis 1814 hatte machen müssen. Die Stadt war durch die französische Okkupation völlig verarmt.

Nicht genug. Die Katastrophe des Napoleonischen Heeres 1812 in Rußland brachte ihr nicht Befreiung, sondern eine Belagerung, die vom Januar 1813 bis Januar 1814 dauerte und an Schrecken alle früheren weit hinter sich ließ. Der französische Gouverneur Rapp hatte den Befehl, die Stadt, den Zufluchtsort vieler Trümmer der großen Armee, um jeden Preis zu halten. Ein russisch-preußisches Armeekorps, in welchem 8000 Mann preußischer Landwehr unter dem Grafen L. v. Dohna sich befanden, und welches unter dem Befehl des Herzogs Alexander von Württemberg stand, rückte vor die Stadt und schloß sie von der Landseite ein, während eine englische Flotte den Hafen blockierte. Jede Zufuhr war unmöglich. Dazu kam noch, daß ein Bombardement auf die Speicher, den

Stapelplatz der Lebensmittel, gerichtet ward, mit dem Erfolge, daß die Vorräte und ganze Stadtteile in Asche gelegt wurden. Hunger und Krankheiten lasteten auf der Bevölkerung, und dieses Elend ward von einem brutalen und übermütigen Benehmen der französischen Heerführer und Soldaten begleitet. Aber auch diese konnten am Ende von dem Elend nicht frei bleiben. Krankheit raffte viele Mannschaften dahin, und bei der immer mehr und mehr drückenden Not trat eine massenhafte Desertion ein. So sah sich endlich der Gouverneur zu einer Kapitulation gezwungen. Am 29. November 1813 abgeschlossen und erst im Jahre 1814 in neuer Fassung ratifiziert, gab dieselbe die Besatzung in Kriegsgefangenschaft und die Stadt wieder an Preußen (3. Februar 1814). Dieses Ereignis wurde von der Bürgerschaft als eine Befreiung begrüßt, nicht bloß als eine Befreiung von Not und Elend, sondern als eine Befreiung aus verhaßter Fremdherrschaft. Die Stadt fühlte sich eben als deutsche Stadt. Und als der Feldzug des Jahres 1815 unternommen wurde, da bildete sich hier eine ansehnliche Freiwilligenschar, und die verarmten Bürger legten für die Armen in ihr die Ausrüstungskosten zusammen. Der heiß ersehnte Friede gab die Stadt endgültig der preußischen Monarchie zurück.

Doch trotz des Friedens waren die ersten Jahrzehnte dieser neuen Zeit recht kümmerlich. Zwar erhielt die Stadt eine neue nach der Stein'schen Städteordnung geregelte Verwaltung und fast ihr ganzes früheres Territorium zur Nutznießung, allein neben den auf dem ganzen Lande lastenden schweren Folgen des Krieges, Güterentwertung und geringem Preis des Getreides, hatte sie die über sie selbst gekommene unglückliche Lage jetzt ganz und voll zu empfinden, die Verarmung und den Druck der gewaltigen Schuldenlast. Dazu bildeten sich höchst mißliche Handelsverhältnisse heraus, und die Erwerbsquelle floß sehr sparsam. So vermochte sich die Stadt nur langsam und sehr allmählich zu erholen. Die städtische Verwaltung sah sich gezwungen, die äußerste Sparsamkeit anzuwenden, um nur für die Schulden die Zinsen und die festgesetzten

Tilgungsquoten zu beschaffen. Unter diesem Drucke wurde selbst von den notwendigsten Verbesserungen der bestehenden, oft recht mangelhaften Einrichtungen Abstand genommen. Daraus erklärt es sich, daß Danzig bis über die Mitte dieses Jahrhunderts den Eindruck einer in manchen Beziehungen zurückgebliebenen Mittelstadt machte.

Die schwere Aufgabe, große Mißstände zu beseitigen und ein neues kommunales Leben zu erwecken, fiel dem Oberbürgermeister Geh. Rat v. Winter zu (1863—1890). In die Periode seiner Amtstätigkeit fallen bedeutende Neu- und Umbauten, unter letzteren die des Franziskanerklosters und des Grünen Tores, ferner eine völlige Reorganisation des Schulwesens und vor allem die Anlage einer Quellwasserleitung und einer Kanalisation in Verbindung mit Rieselfeldern, die für viele derartige Einrichtungen vorbildlich geworden ist und Danzig zu einer gesunden Stadt gemacht hat. Winters weit hinausschauendes Streben wurde dadurch gekrönt, daß Westpreußen 1878 selbständige Provinz und Danzig Hauptstadt dieser Provinz wurde. An ihm fanden die Entwicklung des Verkehrswesens und die Bestrebungen für Kunst und Wissenschaft in der neuen Provinz einen tatkräftigen Förderer.

Dieser Aufschwung der Stadt verlangte, daß auch die äußere Form, die sich Danzig im 17. Jahrhundert durch seine Befestigungen vorgezeichnet hatte, aufgegeben wurde; die innere Wallbefestigung mußte fallen, um den Anforderungen des modernen Lebens und Verkehrs Raum zu schaffen. Diese wichtige Veränderung ist unter dem Oberbürgermeister Dr. Baumbach (1891 bis 1896) vorgenommen und dadurch eine Erweiterung der Stadt nach Westen angebahnt, die unter seinem Nachfolger, dem jetzigen Oberpräsidenten Delbrück (von 1896—1902 Oberbürgermeister von Danzig) weitergeführt, den hiesigen Wohnungsverhältnissen, einer neuen Bahnhofsanlage und anderen Verkehrseinrichtungen, sowie den Dienstgebäuden verschiedener Behörden in erwünschter Weise zugute kommt. Auf der anderen Seite genügten auch die bisherigen Hafen- und Fahrwasser-



Verhältnisse nicht mehr: ein bei Neufahrwasser für den Verkehr mit dem Zoll-Ausland angelegter Freibeizirk, vor allem die großartige Kanalführung längs des Holms in der Richtung der Schuitenlaake, zu deren Anlage sich der Staat mit der Stadt und den Interessenten vereinigt hat, sollen der alten Seestadt die Grundlage für einen modernen Verkehr nach und von der See gewähren.

Im Zusammenhange mit diesen äußeren Veränderungen vollzieht sich im Erwerbsleben der Stadt eine bedeutsame Umwandlung. Unter vielleicht zu einseitiger Pflege der früheren, durch die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse jetzt erheblich erschwerten und eingeschränkten Handelsbeziehungen war allmählich der Wohlstand der Bürgerschaft zurückgegangen; der Mangel an Industrie, der den Osten unseres Vaterlandes überhaupt hinter den westlichen Gebieten zurückstehen läßt, macht sich hier besonders fühlbar. Zugleich erwuchs die Erkenntnis, daß die Lage und die bisherige Entwicklung der Stadt Danzig die Vorbedingungen für das Gedeihen gewisser Industriezweige darbiete. Aus diesen Umständen erklärt sich das Interesse, mit dem man seit einigen Jahren an die Begründung und Förderung größerer gewerblicher Unternehmungen hier herangegangen ist, und das auch bereits zur Errichtung mehrerer Fabriketablissemments, namentlich an den Ufern der Mottlau und Weichsel, geführt hat. Als einen wissenschaftlichen Mittelpunkt für alle diese industriellen Bestrebungen und ebenso für das geistige Leben in der Stadt überhaupt hoffen wir im Herbst dieses Jahres die Technische Hochschule, deren stattliche Gebäude schon jetzt dem Besucher Danzigs an der Großen Allee vor Langfuhr entgegentreten, eröffnet zu sehen. In ihr erblicken die Bürger Danzigs zugleich ein Denkmal des kraftvollen und erfolgreichen Eintretens des früheren Oberpräsidenten v. Goßler und des langjährigen Reichs- und Landtagsabgeordneten Heinrich Rickert für die wahren Interessen der Stadt Danzig und der Provinz Westpreußen.

Aus der tiefgehenden Wandlung, in der sich Danzig zurzeit befindet, ergibt sich für die Stadtverwaltung, an

deren Spitze seit 1903 der Oberbürgermeister (frühere Stadtkämmerer und Landtagsabgeordnete) Ehlers steht, die schwierige, aber lohnende Aufgabe, allen den Anforderungen zu genügen, die eine moderne Handels- und Industriestadt stellt, dabei aber zugleich das eigenartige Gepräge der alten Hansastadt, das ihren besonderen Reiz ausmacht, nach Möglichkeit zu erhalten.

Verfaßt von (†) **A. Bertling,**

weil. Archidiakonus zu St. Marien und Stadtarchivar,

ergänzt von

**Dr. Damus,** Stadtschulrat.

## Bauten\*).

Die älteste Ansiedelung der Stadt, welche in der Gegend am Hakelwerk, zwischen dem Altstädtischen Graben und dem Ende des Radaunekanals, lag, ist bis auf wenige Reste an den Kirchen St. Nicolai und St. Birgitten im Jahre 1308 zerstört worden. Der Stadtteil nördlich des Altstädtischen Grabens wird noch jetzt als Altstadt bezeichnet.

Unter der Herrschaft des Deutschen Ritterordens wird im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts die Rechtstadt, zwischen dem Altstädtischen und Vorstädtischen Graben, gegründet. Ende des 14. Jahrhunderts entsteht die Vorstadt, vom Vorstädtischen Graben ab südwärts. Der Mottlaufluß, welcher in zwei Armen die Stadt durchfließt, umschließt die Speicherinsel. Der zwischen dem östlichen Mottlauarm und den Festungswerken belegene Stadtteil trägt den Namen Niederstadt. Östlich am Fuße des Bischofs- und des Hagelsberges liegt der Stadtteil Außenwerke; derselbe wird durch den um die Mitte des 14. Jahrhunderts durch den Deutschen Orden ausgeführten Kanal begrenzt, welcher ca. 10 km im Süden Danzigs von dem Radaunefluß abzweigt. Durch Niederlegung der Festungswälle auf der Westfront und der Nordfront ist seit dem Jahre 1895 ein neuer Stadtteil entstanden.

Danzigs bauliche Entwicklung beginnt mit dem 14. Jahrhundert unter dem Schutze des Deutschen Ritterordens, in der Blütezeit des gotischen Stiles. Das hohe Alter der Stadt spricht sich noch heute in dem Gesamt-

\*) Markthalle, Krankenanstalten, Schulen, Bibliothek und Archiv sind in anderen Abschnitten behandelt.

charakter derselben aus. Die geschwungenen Linien der Straßen verleihen derselben einen eigenartigen Reiz, und die Torbauten, welche viele Straßen abschließen, geben charakteristische Architekturbilder.

Die Gotteshäuser der Stadt zeigen fast ausschließlich diese Stilform in einem eigenartigen Gepräge, vielfach als Ordensgotik bezeichnet. Die Außenwände bilden gewaltige, einfach gegliederte Mauermassen in Ziegelrohbau; die Strebepfeiler sind vielfach nach innen gezogen, die Schiffe mit reichen Stern- und Netzgewölben, die gewöhnlich in gleicher Höhe liegen (Hallenkirchen), überdeckt; der Chor hat einen rechteckigen Abschluß erhalten, und die meistens quadratisch in der Grundform angelegten Türme an der Westfront sind mit Dachziegeln (Pfannen, Mönche und Nonnen) in sattelförmiger, abgewalmter und geschweiffter Dachform abgedeckt. Feindliche Geschosse und Brände haben im Laufe der Zeiten manches zerstört oder die Vollendung einzelner Bauten aufgehalten, und sie mögen wohl Anlaß gegeben haben, daß später die Turmbekrönungen einzelner Kirchen zum Teil in reich gegliederten Formen der Renaissance zur Ausführung gekommen sind.

## I. Kirchen.

1. **St. Marienkirche**, schlichtweg Pfarrkirche genannt, ist die an räumlichen Abmessungen größte Kirche Danzigs und eins der hervorragenden Baudenkmäler des ganzen Ostens. Sie ist eine dreischiffige Hallenkirche von 87,5 m innerer (105 m äußerer) Länge und 41,5 m innerer (66 m äußerer) Breite, bis zum Gewölbscheitel innen 27,0 m (außen 30 m) hoch. Einen Eindruck von der mächtigen Wirkung dieses Bauwerks erhält der Beschauer besonders von den die Stadt an der Westseite umgebenden Höhen, sowie auch aus der vor dem Werdertore liegenden Niederung und Nehrung. Gleich einer Festung überragt sie mit ihrem 76 m hohen Westturm, der in zwei Satteldächer endigt, und den zehn schlanken Giebeltürmchen die Häuser der Stadt. Der Grundstein zur Kirche ist mit der Gründung der

Rechtstadt in der Mitte des 14. Jahrhunderts, unter dem Hochmeister Ludolf König, 1343 gelegt worden. Erweiterungen und Umbauten, die bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts hineinreichten, haben eine Vergrößerung der ersten Anlage herbeigeführt; erst im Jahre 1502 sind die letzten Gewölbe geschlossen worden. Das Innere der Kirche ist so reich an seltenen und wertvollen Kunstwerken, besonders an Holzschnitzwerken, Gemälden, Bronzegittern und einzelnen beachtenswerten Epitaphien an Wänden und Pfeilern, daß sie hierin kaum von einer anderen übertroffen wird. Erwähnt sollen hier nur werden: die astronomische Uhr neben der Kreuzkapelle, 1464—70 von Hans Düringer verfertigt; die Ferber-Kapelle mit herrlichem Schnitzwerk; die Kanzel, 1762 für 10 000 Taler erbaut; ein riesiges Kruzifix, vom Rats Herrn Lucas Ketting 1517 der Kirche gestiftet; zwei im Hauptschiffe hängende Kronleuchter von großem Kunstwert; der Barbara-Altar in der an kunstvollen Meßgewändern aus dem 12. und 13. Jahrhundert und an sonstigen wertvollen Stickereien usw. reichen Barbara-Kapelle, und gegenüber demselben an einem Pfeiler ein Sakramentshäuschen; die Chorstühle; der Hauptaltar; das aus Holz geschnitzte Kruzifix in der 11 000-Jungfrauen-Kapelle; das Ölgemälde in der Dorotheen-Kapelle, darstellend das „Jüngste Gericht“ von Hans Memling; die im Schiff aufgestellte Taufkapelle, umgeben von einem 1554 in den Niederlanden aus Messing gegossenen Gitterwerk; endlich das Gitterwerk vor der Reinholds-Kapelle mit ihrem prächtigen Altar. Reiche gestickte liturgische Paramente aus dem 12. bis 16. Jahrhundert werden in der Allerheiligen-Kapelle aufbewahrt.

**Arthur Brausewetter.** Die Evangelische Oberpfarrkirche zu St. Marien in Danzig. Mit 39 Abbildungen. Bielefeld und Leipzig 1899.

2. **St. Katharinenkirche** in der Altstadt, in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, die älteste Kirche der Stadt, ist ebenfalls eine dreischiffige Hallenkirche. Dieselbe ist ursprünglich mit einem rechteckigen Chorschluß in der Breite des Mittelschiffes zur Ausführung gekommen, hat aber im Laufe

der Jahrhunderte ebenfalls manche Um- und Anbauten erfahren. So wurde der Chor dreischiffig gestaltet und schließt mit drei höchst malerischen Giebeln aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Die oberen Geschosse des Turmes mit reichen zierlichen Blenden sind im 15. Jahrhundert erbaut, und die reich gegliederte Turmspitze, welche durch vier Ecktürmchen flankiert wird, stammt aus dem 17. Jahrhundert. Die Kirche besitzt ein Glockenspiel, das im Jahre 1738 aufgebracht sein soll und noch jetzt viertelstündlich seine feierlichen Weisen ertönen läßt. Besonders hervorzuheben ist ein reich vergoldeter Schnitzaltar mit St. Katharina, das Heveliusdenkmal im hohen Chor und die mit bunter Intarsia versehene Taufe im Nebenschiff, sowie Schnitzereien an der Kanzel und den Chören.

3. **St. Nicolaikirche.** Das Entstehen der Dominikanerkirche, einer ebenfalls dreischiffigen Hallenkirche mit sehenswertem Hochaltar, fällt in den Anfang des 13. Jahrhunderts.

4. **St. Johanniskirche,** eine dreischiffige Hallenkirche, ist als Erweiterungsbau im 15. Jahrhundert aus einer im 14. Jahrhundert erbauten Kapelle entstanden. Bemerkenswert sind die Sterngewölbe, die Kanzel und das Taufbecken.

5. **St. Petri und Pauli-Kirche,** vom Ordensmeister Conrad von Jungingen Ende des 14. Jahrhunderts als Pfarrkirche der Vorstadt erbaut, ist nach einem Brande im 15. Jahrhundert in ihrer jetzigen Gestalt als dreischiffige Hallenkirche unter Benutzung der alten Mauern und Fundamente neu aufgeführt worden. Beachtenswert ist die im Stile der Ordensgotik zur Ausführung gekommene Turmendingung.

Als einschiffige Kirchen sind noch zu erwähnen:

6. **St. Bartholomäikirche,** in ihrer jetzigen Gestalt 1590 erbaut.

7. **St. Elisabethkirche,** im Jahre 1394 von Conrad von Jungingen gegründet, jetzt Garnisonkirche.

Als Klosterkirchen, bei denen die Klostergebäude noch zum Teil erhalten sind, sind zu nennen:

8. **St. Josephskirche** aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die Klostergebäude dienen jetzt Zwecken der Militärbehörde.

9. **St. Trinitatiskirche** aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, mit herrlichem Giebel an der Westseite und dem einzigen in Danzig vorhandenen Lettner. Eine Kapelle — die Annenkapelle — ist Ende des 15. Jahrhunderts für den polnischen Gottesdienst angebaut. In dem Klostergebäude — **Franziskanerkloster** — sind Sammlungen von Gipsen, Gemälden und sehenswerten westpreußischen Altertümern und Räume für ein Realgymnasium untergebracht.

Von modernen Bauten ist zu erwähnen die:

10. **Synagoge**. Die vereinigten jüdischen Gemeinden haben sich in den Jahren 1885/87 durch die Architekten Ende u. Böckmann-Berlin ein Gotteshaus in roten Ziegelsteinen mit Sandsteingliederungen erbauen lassen. Eine schlanke Kuppel, gekrönt mit einer wirkungsvoll gegliederten Turmspitze, die nach der Straße zu durch zwei Treppenhaustürme flankiert wird, erhebt sich über einen Teil des überwölbten Innenraums.

## II. Profanbauten älterer Zeit.

Danzig unter dem Deutschen Orden von Anfang des 14. Jahrhunderts bis 1454; unter polnischer Oberhoheit bis 1793.

1. **Rathaus**. Die nach der Langgasse zu belegene Hauptfront des um einen mittleren Hof gruppierten Gebäudes ist in einfachen schmucklosen Formen der Renaissance aufgebaut. Aus der Mitte der Front entwickelt sich ein 82 m hoher, schlanker Turm, dessen Spitze durch eine lebensgroße vergoldete Figur, den König Sigismund mit Krone und Harnisch darstellend und eine von einem Schiff überragte Wetterfahne tragend, gekrönt wird. Die Seitenfront nach dem Langenmarkt zu, deren Ecken durch zwei Türmchen eingefast werden, zeigt in den unteren Geschossen die einfachen Formen der Hauptfront, in den oberen Geschossen eine lebhaft

wirkende vertikale Gliederung, die mit Spitzbögen geschlossen wird. Es wird angenommen, daß der Grundstein des Rathauses zu gleicher Zeit mit demjenigen der Marienkirche, d. h. in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, gelegt worden ist. Im 14., 15. und 16. Jahrhundert sind wesentliche Erweiterungen und Umbauten vorgenommen worden, die zum Teil durch Brände veranlaßt worden sind. Der jetzige Turm ist in den Jahren 1559/61 erbaut, nachdem der frühere im Jahre 1556 abgebrannt war.

Außerordentlich reich ist der innere Ausbau gestaltet. Der Magistrats-Sitzungssaal, sog. rote Saal, ist mit reich geschnitzten und mit farbigen Hölzern ausgelegten Wandtäfelungen versehen; über den Täfelungen sind Architekturbilder, die durch allegorische Darstellungen unterbrochen sind, angebracht. Besonders prächtig ist die den Einfluß venetianischer Bauweise zeigende Saaldecke in ihren meisterhaft geschnitzten Hängezapfen und ihren wirkungsvollen Gemälden. Die Ausstattung dieses Saales ist in den Jahren 1593—1596 durch den Holzschnitzer Simon Herle und den Maler Hans Vredemann de Vries erfolgt. Später im Anfang des 17. Jahrhunderts sind dann noch weitere Gemälde durch Isaak von dem Blocke zur Ausführung gekommen. — Die bildliche Ausstattung des Sitzungssaales der Stadtverordnetenversammlung des sog. weißen Saales, dessen Decke in den Jahren 1841/42 eingewölbt worden ist, ist im letzten Jahrzehnt auf Anregung und auf Kosten der verstorbenen kunstsinnigen Gebrüder Albert und Wilhelm Jüncke geschehen. Die an den Wänden befindlichen sechs Gemälde, welche die Professoren Roeber, Prell und Röchling geschaffen haben, stellen Vorgänge aus der Geschichte der Stadt Danzig dar.

Bild 1 (Roeber): Hochmeister Ludolf König verleiht der Gemeinde in Gegenwart des Bischofs von Leslau Stadtrecht und legt den Grundstein zur Stadtmauer. 1343. Bild 2 (Roeber): Maifest vor dem Danziger Artushof, der Sieger im Turnier wird durch einen Kranz belohnt. Um 1500. Bild 3 (Prell): Siegreiche Abwehr des von dem polnischen König



Stephan Batori 1577 versuchten Sturms auf die Danziger Festung Weichselmünde. Bild 4 (Prell): Danziger Rats-herren überbringen dem Dogen von Venedig ein Bild ihrer Stadt. Um 1600. Bild 5 (Röchling): Nach der Wieder-einnahme Danzigs durch preußische und russische Truppen im Januar 1814 geleitet preußische Landwehr die letzten Franzosen aus der Stadt. Bild 6 (Röchling): Kaiser Wilhelm I. auf dem Bischofsberge bei Danzig.

Das obere, durch eine aus Eichenholz geschnittene, reichverzierte Wendeltreppe von der Diele aus zugängliche Geschoß des Rathauses, in welchem sich Dienst-räume befinden, enthält in dem Vorzimmer und Zimmer des Oberbürgermeisters besonders reiche Schnitzereien in einer Eingangstür und eine Auswahl schöner antiker Möbel — Tische und Stühle.

2. **Artushof.** In der Nähe des Rathauses auf dem Langenmarkt liegt der Artushof, der, nach einem Brande, in den Jahren 1477—1481 in seiner jetzigen Gestalt erbaut worden ist, bis zum Jahre 1742 als Versamm-lungsort der vornehmen Bürger diente und von diesem Jahre ab der Kaufmannschaft als Börse überwiesen wurde. Die Wände sind mit reichen Täfelungen, Friesen und Gemälden geschmückt. Aus letzteren treten Figuren und stattliche Edelhirschgeweihe plastisch hervor.

P. Simson, Der Artushof in Danzig und seine Brüder-schaften, die Banken. Danzig 1900.

P. Simson, Führer durch den Danziger Artushof. Danzig 1902.

3. **Neptunsbrunnen** vor dem Artushof. Der Neptun ist von Adrian de Vries in Augsburg im Jahre 1620 gegossen, die Sandsteinarbeiten hat im Jahre 1633 Abraham v. d. Blocke gefertigt. Der Brunnen wird von einem besonders kunstvoll gearbeiteten, schmiede- eisernen Gitter umgeben.

4 **Grünes Tor**, früher Koggen-Tor genannt, schließt den Langenmarkt nach Osten ab und vermittelt haupt-sächlich den Verkehr nach der Speicherinsel und nach der Niederstadt. Es ist im Jahre 1568 als Festsaalbau für den polnischen Hof umgebaut, aber als solcher von gekrönten Häuptern wenig benutzt worden. Es dient

jetzt dem Provinzial-Museum als Hauptsammlungsraum. Das Mauerwerk der Fronten besteht aus Sandsteinen und Ziegeln, letztere von kleinen Abmessungen, sogenannte Moppenform. Die Fronten werden durch je drei zart gegliederte Giebelaufbauten belebt.

5. **Langgasser Tor**, als Triumphbogen gestaltet und im italienischen Renaissancestil 1612 durch Abraham v. d. Blocke erbaut, begrenzt die Langgasse im Westen. Das einzige Geschoß enthält einen Saalbau.

6. **Zeughaus** in der Wollwebergasse und von dieser aus durchgehend bis zum Kohlenmarkt. Es ist in reichen Formen der Renaissance in Ziegelrohbau (Moppenformat) mit zum Teil vergoldeten Sandsteingliederungen im Jahre 1605 von Anthony von Obbergen erbaut worden. Die Fassaden sind vor einem Jahrzehnt einer gründlichen Ausbesserung unterzogen worden.

7. **Große Mühle**, aus der Ordenszeit (Ende des 14. Jahrhunderts) stammend, liegt auf einer Insel nahe der Katharinenkirche. Das vor derselben stehende Müllergewerkshaus, welches sehenswerte Holzschnitzarbeiten aufweist, ist im 18. Jahrhundert erbaut. Dasselbe stand bis zum Jahre 1894 an der Stelle, auf welcher 1895 bis 1897 die Handels- und Gewerbeschule errichtet wurde.

8. **Altstädtisches Rathaus** in der Pfefferstadt, jetzt Gerichtsgebäude — als Baujahr wird das Jahr 1587 verzeichnet —, weist einen besonders schön entwickelten Turmaufbau als Dachreiter und interessante Hausteinarbeiten auf. Als Baumeister wird Anthony von Obbergen genannt.

9. **Stockturm und Peinkammer**, unmittelbar vor dem Langgasser Tor belegen, verdienen besondere Beachtung. Beide Bauten sind Überreste der Befestigung der Stadt aus dem Jahre 1346; sie standen früher mit dem jetzt freigelegten Hohen Tor und somit auch mit den alten Wällen in Verbindung. Die zierlichen Giebelaufbauten der Peinkammer, welche vor einigen Jahren erneuert wurden, stammen aus dem 16. Jahrhundert.

10. **Hohes Tor** vor dem Stockturm wurde Ende des 16. Jahrhunderts durch Wilhelm v. d. Blocke in Sandstein mit reich vergoldeten Wappen (polnisches, Danziger, westpreußisches) erbaut. Ursprünglich schlossen sich an das Tor unmittelbar die Festungswälle an, welche dort erst 1880 niedergelegt sind; einige Jahre später wurden die Fassaden erneuert. Das Tor dient jetzt, nachdem es in seinem Innern für diesen Zweck umgebaut ist, als Hauptwache.

11. Die **Halle**, ehemaliger Schießgarten für Bogenschützen, lange Zeit im unteren Geschosse als Hauptwache dienend, ist um das Jahr 1490 entstanden. Auf dem mit einer Kuppel versehenen Dachreiter steht der heilige Georg mit dem Lindwurm in reicher Vergoldung. Das Gebäude wird im Äußern und Innern restauriert.

12. Zahlreiche **Privatbauten und Torbauten**, die sich durch beachtenswerte architektonische Einzelheiten, besonders Giebel und Portale auszeichnen, sind noch in einzelnen Straßen der Altstadt und Rechtstadt vorhanden, namentlich in der Langgasse, Jopengasse, Brotbänkengasse, Frauengasse und der Heil. Geistgasse. Dieselben lassen deutlich den Einfluß der niederländischen Renaissance erkennen. Erwähnenswert von diesen Bauten ist das „Englische Haus“, zwischen dem Langenmarkt und der Brotbänkengasse gelegen, mit besonders schönem Giebel nach der letzteren zu, ferner das Frauentor, Sitz der Naturforschenden Gesellschaft, das Steffens'sche Haus am Langenmarkt, die Häuser Langgasse 28 und 37, sowie Jopengasse 1 mit bemerkenswerten Portalen. In dem Hause Langgasse 35 ist in dem jetzt dort befindlichen Schankraum eine besonders schöne Diele beachtenswert. Zu erwähnen sind noch die altertümlichen Kanzelhäuser, d. h. Anlagen mit hölzernen Freitreppen und Balkons, Spendhausneugasse, Pferdetränke, Nonnenhof usw. Ein Gang durch die Altstadt gibt ein charakteristisches Bild der Bauten aus früheren Jahrhunderten, Türen mit Klopfern aus Metall, Vorbaustuben, steil aufsteigende Giebelbauten usw.

### III. Bauten und bauliche Anlagen des 19. Jahrhunderts.

Im Jahre 1793 wird Danzig von Preußen in Besitz genommen, und die Verwaltung wird nach preußischem Muster eingerichtet. 1878 wird Westpreußen selbständige Provinz. Danzig wird Provinzialhauptstadt.

In diese Zeit fällt die Amtstätigkeit des verstorbenen Oberbürgermeisters v. Winter, welcher auch durch seinen Einfluß auf die Gestaltung vieler Neubauten, sowie auf die Sanierung der Stadt durch Wasserleitung und Kanalisation sich unvergeßliche Verdienste um die Stadt erworben hat. Eine Gedenktafel ist an seinem früheren Wohnhause in der Gerbergasse angebracht.

Die Bauten, welche in diesem Jahrhundert entstanden sind, teilen sich in Bauten für die staatlichen Verwaltungsorgane und für militärische Zwecke, sowie in Bauten, welche Zwecken des Verkehrs, Bildungszwecken und der Volkswohlfahrt im allgemeinen dienen.

1. In den ersten Zeiten des preußischen Regiments im Jahre 1798—1801 ist das am Kohlenmarkt in der Nähe des Zeughauses belegene **Theater** erbaut, das sich durch einen für die Akustik glücklich gestalteten Innenraum, der für 1200 Besucher Platz bietet, auszeichnet. In den sich nach Norden an das Theater anschließenden Häusern, die seitens der Stadtgemeinde angekauft sind, sollen zweckmäßige Garderoberräume und Räume zum Aufenthalt für die Künstler und an der Vorderseite soll ein bescheidener Erholungsraum durch einen Vorbau geschaffen werden.

2. **Regierungsgebäude** auf Neugarten, welches außer den Diensträumen für das Oberpräsidium und die Regierung gleichzeitig die Wohnung und die Gesellschaftsräume für den Oberpräsidenten enthält, ist in den 1880er Jahren erbaut. Das ehemalige Gebäude der Regierung auf Langgarten ist seitdem für Zwecke des Konsistoriums umgebaut worden.

3. **Landeshaus**, Neugarten, gegenüber dem Regierungsgebäude, dient den Zwecken der provinziellen Selbstverwaltung und ist zu Anfang der 1880er Jahre, nach den Plänen der Architekten Ende und Böckmann in Berlin, ausgeführt. Dasselbe ist in seiner Fassadengestaltung und inneren Ausstattung den charakteristischen Bauten der älteren Zeiten (Zeughaus — Grünes Tor — Rathaus) angepaßt. Die innere Ausstattung ist besonders sehenswert. Der große Sitzungssaal wird durch Wandgemälde geschmückt, welche Professor Ernst Roeber in Düsseldorf im Auftrage der Kgl. Staatsregierung gemalt hat. Die beiden Hauptbilder stellen bedeutungsvolle Vorgänge aus der Geschichte Westpreußens, und die Seitenfelder Allegorien der vier Kardinaltugenden, unter Bezugnahme auf die im Saal aufgestellten Statuen und Büsten des Hohenzollernhauses, dar.

Dem Eingang gegenüber befindet sich der Einzug der Deutschen Ordensritter in die Marienburg. Siegfried v. Feuchtwagen, der erste dort residierende Großmeister, ist hoch zu Roß, umgeben von den Ordens-Komturen, und läßt die einzelnen Marschkolonnen der Ritter vorbeiziehen. Eine derselben überschreitet gerade die Nogat; die Spitze einer anderen naht mit einem Troß von Reisigen und Gefangenen. Im rechten Seitenbild wird ein alter Preuße, dem beim Fallen das Bündel mit dem heimlich verborgenen Götzen aufgegangen ist, von den christlichen Kriegern bedroht. Das linke Seitenbild zeigt eine Gruppe westfälischer Kolonisten mit ihrem Vieh- und Ackergerät. Im Hauptbild schließen sich Krüppel und Kranke an, eine Andeutung der humanen Tätigkeit des Ordens, und als Anführer der ganzen Menge erscheinen die schwarzgekleideten Schöffen, welche zur festeren Gemeindeordnung schon von den Rittern eingesetzt wurden. Die Jagd wird durch die Gestalten des Hundewarts und des Falkoniers vertreten. Somit gibt der Inhalt des Bildes einen Teil des Charakters des 14. Jahrhunderts wieder. — Auf der gegenüberliegenden Wand ist der Glanzpunkt der Danziger Hansazeit dargestellt. Im Jahre 1472 nahm Admiral Paul Beneke den Engländern die „Große Galeide“ mit einer so wertvollen Ladung (u. a. Hans Memlings Jüngstes Gericht) ab, daß hierdurch die schon lange währende Fehde zwischen England und der Hansa zugunsten der letzteren zu Ende kam. Das Gemälde vergegenwärtigt den Zeitpunkt, in welchem sich auf der

Langenbrücke ganz Danzig zusammendrängt, um dem Empfang des Admirals durch den Danziger Rat am Frauentor zuzuschauen. Das Ratsboot hat den Seehelden eben eingeholt; er ist ausgestiegen und übergibt das erwähnte Bild. Seine Mannen, mit den eroberten Fahnen, folgen auf weiteren Booten, und im Hintergrund am Krantor ist ein Teil der eroberten Flotte mit der Galeide sichtbar. Ferner bewegt sich auf der Mottlau links ein Barkschiff mit Kaufleuten, Matrosen und Kindern; rechts ein Patrizierboot, mit vornehmen Insassen besetzt. Weiter, nach der Speicherinsel hin, finden sich Gestalten von Handelsherren, Schiffen und Packern, welche auch ihre Teilnahme an der festlichen Begebenheit bekunden.

4. **Hauptbahnhof.** Durch die Niederlegung der Wälle auf der West- und Nordfront wurde der Eisenbahnverwaltung die Möglichkeit geboten, ihre Verkehrsanlagen für die Stadt einheitlich zu gestalten. Von einem Hauptbahnhof aus wird nunmehr der gesamte Personenverkehr vermittelt.

5. **Oberpostdirektionsgebäude** am Winterplatz, eine im gotischen Stil ausgeführte Schöpfung des verstorbenen Professors Schwatlo, der seinerzeit auch den Entwurf zum Kurhause in Zoppot anfertigte.

6. **Hauptpostamt** in der Langgasse, Ecke Postgasse, durchgehend bis zur Hundegasse. Es ist in den letzten Jahren im Renaissancestil erbaut worden; Ziegelrohbau mit Sandstein- und Kunststeineinfassungen.

7. In dem neben dem Artushofe belegenen früheren **Schöffenhause** ist in den Jahren 1900/1901 ein Dielenraum geschaffen, der mit einer Auswahl altertümlicher und kunstgeschichtlicher Gegenstände aus der Sammlung des Kaufmanns L. Gieldzinski ausgestattet ist. Das Gebäude wird von dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft benutzt und dient bei Festen, die im Artushofe gefeiert werden, in seinem unteren Geschosse (Diele) als Vorraum.

8. **Generalkommando** an der Silberhütte. Es ist in den Jahren 1901/02 in Ziegelrohbau unter Verwendung von gelblich weißem Sandstein für die Architekturteile in Renaissance-Formen erbaut worden.

9. **Privatgebäude.** Als beachtenswerte Bauten, welche privaten Zwecken dienen, die in den letzten Jahrzehnten neu erbaut bzw. umgebaut worden sind, sind zu nennen:

Das Gebäude des Sparkassen-Aktien-Vereins an der Grünen Brücke (nach den Entwürfen von Ende und Böckmann), das Gebäude der kaufmännischen Ressource Concordia auf dem Langenmarkt und in der Hundegasse, sowie das Gebäude des Danziger Hypothekenvereins in der Hundegasse, sämtlich in den Formen der Renaissance unter Anlehnung an vorhandene Musterbauten der älteren Zeit.

Ferner in dem neuen Stadtteil vor dem Hohen Tore die Gebäude am Dominikswall, für deren Formgebung vielfach die moderne Architekturauffassung maßgebend gewesen ist. Dieselben haben manche beachtenswerte und interessante Einzelheiten aufzuweisen und zeigen in ihrer Gesamtwirkung durch vorspringende Balkons und Risalite, Erker und Giebelaufbauten eine besonders malerische Bewegung. Im Bau begriffen sind die Gebäude für die Reichsbank, für die Polizeidirektion und Landesversicherungsanstalt südlich vom Hohen Tore, sämtlich in den Formen der Renaissance unter Verwendung von Ziegelrohbau und Sandsteingliederungen.

10. An Denkmälern sind vorhanden das **Kaiser Wilhelm-Denkmal** nach dem Entwurfe des Bildhauers Prof. Börmel in Berlin. Es liegt vor der Westseite des Hohen Tores in der Achse der Mittelpromenaden des Dominikswalles und des Karrenwalles. Ferner das **Kriegerdenkmal** auf dem Holzmarkte in fränkischem Kalkstein nach dem Entwurfe des Bildhauers Prof. Ch. Behrens in Breslau.

In der zahlreiche Villen und Gärten enthaltenden Vorstadt **Langfuhr**, zu der vom Olivaer Tor aus eine vierreihige Lindenallee in einer Länge von rund 2 km an den vor einigen Jahren geschaffenen Parkanlagen, zu deren Gründung der Historien-Maler Steffens und

Frau 50 000 Mk. spendeten, vorbeiführt, sind eine evangelische Kirche in den Formen der Frühgotik und eine Realschule (v. Conradi'sche Stiftung) in Renaissanceformen vor einigen Jahren zur Ausführung gekommen.

Am südlichen Ende Langfuhrs, etwas abseits der Großen Allee und mit ihr durch eine neu angelegte breite, mit Linden bepflanzte Straße verbunden, liegt das rund 6,5 ha große Gelände, auf welchem die Bauten der **Technischen Hochschule** errichtet worden sind. Den Mittelpunkt dieser Anlage bildet ein rund 110 m langes Hauptgebäude mit zahlreichen für Unterrichtszwecke, Verwaltung und Repräsentation bestimmten Räumlichkeiten. Nach Osten zu ist für die Chemische Abteilung ein besonderes Gebäude errichtet worden. — Westlich vom Hauptgebäude hat ein elektrotechnisches Institut und ein Maschinenlaboratorium Platz gefunden, das zugleich als Zentrale für die in den Hochschulbauten benötigte elektrische Energie und für Heizdampf eingerichtet ist. Auf dem Gelände zerstreut liegen ferner noch eine Anzahl kleinerer Nebenbauten. Für die architektonische Formgebung der Hochschulgebäude waren ebenfalls die schönen altdanziger Bauten vorbildlich; jedoch ist diese Stilrichtung an den, neuzeitlichen Zwecken dienenden Gebäuden auch in modernem Geiste behandelt.

Nördlich von Langfuhr in einer Entfernung von 5 km liegt der von bewaldeten Höhen nach Norden und Westen zu umrahmte Marktflecken Oliva, dessen Klosterkirche, aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts stammend, eines Besuches wert ist. Die dreischiffige Kirche hat bedeutende Abmessungen, sie ist im Lichten ungefähr 97 m lang und im Querschiff ungefähr 28 m breit. Sie hat im Laufe der Zeit vielfache Wandlungen erfahren. So zerstörte ein großer Brand am Karfreitage des Jahres 1350 einen großen Teil der Gebäude; im Jahre 1577 wurden Kirche und Kloster, nachdem in den Jahren 1350—55 ein Wiederaufbau der durch Brand zerstörten Teile und gleichzeitig eine Erweiterung des Kirchengebäudes stattgefunden hatte, durch einen Überfall der



Danziger zum Teil verwüstet. Die Wiederherstellung der zerstörten Bauteile und Ausbauten im Innern — besonders die Einwölbung des Haupt- und Querschiffes, welche bis dahin mit einer hölzernen Decke versehen waren, die Herstellung des Marmorpflasters im Presbyterium — und der Aufbau eines Glockenturmes, sowie die kupferne Bedachung und der Bau einer Kreuzkapelle erfolgten nach und nach bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts. Seit Anfang dieses Jahrhunderts sind Neubauten und Umbauten größeren Umfanges nicht mehr zur Ausführung gekommen. Der vorhandene Zustand der Gebäude wird möglichst sorgfältig erhalten.

In der Nähe der Klostergebäude ist in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine neue Abtei, das jetzige Königl. Schloß, erbaut worden. Im Jahre 1831 ist das Kloster aufgehoben, und sämtliche Gebäude sind der katholischen Gemeinde Oliva zur weiteren Benützung übergeben worden.

Stadtbaurat **Fehlhaber.**

## Schulen.

### A. Die höheren Schulen.

Bis zum Jahre 1876 waren in Danzig nur städtische höhere Schulen vorhanden, das humanistische „städtische Gymnasium“, dessen Ursprung auf das Jahr 1558 zurückgeht, und die beiden Realschulen I O zu St. Petri und Pauli und St. Johann, die, wie alle derartigen Schulen in Preußen, 1882 die Bezeichnung „Realgymnasium“ erhielten. Sie können beide ihren Anfang auf die Reformationszeit zurückführen, und zwar auf Lateinschulen, deren sich damals sechs in engem Zusammenhange mit den Kirchspielen herausgebildet hatten.

Da diese drei höheren Schulen zu Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts zur Aufnahme der städtischen Jugend nicht mehr ausreichten, entschloß sich die Staatsregierung zur Errichtung eines Kgl. Gymnasiums; ein solches wurde mit seinen drei unteren Klassen im Jahre 1876 eröffnet. Es war zunächst provisorisch in einem Hause auf Langgarten untergebracht und siedelte 1881 in sein jetziges Heim in der Weidengasse über. Von den drei städtischen Anstalten hat das Gymnasium sein stattliches, nach einem Entwurf von Schinkel aufgeführtes, später mehrfach durch An- und Ausbauten erweitertes Haus seit 1837 an dem Winterplatz, die Petrischule einen nicht mehr zureichenden Gebäudekomplex im Poggenpfehl inne; die Johannischule ist in dem für Schul- und Museumszwecke ausgebauten Franziskanerkloster untergebracht.

Den Strömungen der Zeit in dem höheren Schulwesen folgend, haben diese beiden Schulen in den beiden letzten Jahrzehnten in ihrer Organisation wichtige Änderungen

erfahren. Das Realgymnasium St. Petri wurde vom Jahre 1888 an von unten auf in eine laleinlose sechsklassige Realschule verwandelt und jene wieder durch weitere Ausgestaltung nach oben in den Jahren 1899—1902 zu einer neunklassigen Oberrealschule erweitert. Diese Schule, ebenso wie die beiden Gymnasien eine Doppelanstalt, außerdem die einzige städtische mit einer Vorschule, hat nach Auflösung der „Handelsakademie“ (Kabrun'sche Stiftung), einer höheren Schule für solche Knaben, die sich dem kaufmännischen Beruf widmen wollten, in ihren Lehrplan auch Handelsunterricht aufgenommen. Sie ist die am stärksten besuchte höhere Schule der Provinz; im Oktober 1904 soll sie in ein neues, allen Anforderungen an eine moderne höhere Schule entsprechendes Schulgebäude am Hansaplatz einziehen.

Die beiden anderen Schulen haben gleichzeitig im Jahre 1900 mit der Verwandlung ihrer Klassen in Reformklassen nach Frankfurter System begonnen. Daneben blieb der eine Cötus des Gymnasiums in seiner bisherigen humanistischen Lehrverfassung bestehen. Die Reformklassen dieser Schulen sind jetzt bis zur Untersekunda durchgeführt und erfreuen sich in hohem Maße der Wertschätzung unseres Publikums. Die fortschreitende Steigerung, die die Bevölkerung Danzigs in den letzten Jahrzehnten aufweist, legte den Wunsch nach einer weiteren höheren Lehranstalt nahe. Durch ein Zusammenwirken der Staatsregierung mit der Stadtgemeinde wurde das v. Conradi'sche Erziehungsinstitut, das in Jenkau ein Progymnasium mit geringer Schülerzahl unterhielt, auf ein mit neuen stattlichen Schulgebäuden ausgestattetes Grundstück dicht bei Langfuhr verpflanzt und hier zu einer Realschule mit Alumnat (Conradinum) ausgebildet. Den Wünschen zahlreicher Bewohner von Langfuhr, namentlich aus dem Beamtenstande, Rechnung tragend, beginnt man jetzt diese Anstalt auch mit Latein lehrenden Nebenklassen zu versehen. Von den angeführten fünf Schulen zählen die beiden Gymnasien und auch das Conradinum je ca. 500, das Reform-Realgymnasium annähernd 250, die Oberrealschule über 700 Schüler. Der

Pflege von Leibesübungen dient außer den Turnhallen der einzelnen Schulen ein Jugendspielplatz, den die Stadt auf der südlichen Seite der Großen Allee, unweit des Olivaertors gegenüber dem Steffenspark, angelegt hat. Dieser Platz wird auch von Schülern der Mittel- und Volksschulen benutzt.

Für den höheren Mädchenunterricht wird durch die Viktoriaschule (städtische höhere Mädchenschule mit Seminar) gesorgt. Sie hat auch nach den Verfügungen vom Mai 1894 den zehnjährigen Kursus beibehalten. Mit Ausnahme der drei untersten Klassen hat sie von unten auf Doppelklassen, auch die Seminarklassen haben vor einigen Jahren verdoppelt werden müssen. Die Zahl der Schülerinnen beträgt ca. 500. Die Schule ist seit ca. 20 Jahren in einem zweckmäßigen Neubau in der Holzgasse untergebracht, der so angeordnet ist, daß zwischen einem Vordergebäude und einem Hintergebäude der Schulhof liegt, welcher von gedeckten Wandelbahnen eingefast ist.

## B. Die Mittel- und Volksschulen.

Das Mittelschulwesen ist in Danzig nicht so ausgebildet, wie man es nach der Größe der Stadt erwarten sollte. Es liegt das daran, daß einerseits auch die Realanstalten für eine mittlere Schulbildung mitgesorgt haben, und daß andererseits die Volksschulen hier verhältnismäßig früh gut entwickelt sind. Es bestehen nur zwei öffentliche Knaben-Mittelschulen mit je sieben aufsteigenden Klassen. Diese Schulen sind im wesentlichen nach den Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 organisiert und zwar unter Aufnahme einer Fremdsprache in den Lehrplan; die eine Schule lehrt Französisch, die andere Englisch. Sie werden von ca. 750 Schülern besucht. Eine Erweiterung dieser Schulen steht bevor. Städtische Mädchen-Mittelschulen gibt es in Danzig nicht.

Die Volksschulen haben seit dem Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine durchgreifende Reform erfahren, die sich an den Namen des um Danzig so hochverdienten Oberbürgermeisters v. Winter

knüpft. Das Danziger Volksschulwesen beruht auf der Grundlage einer örtlichen Einteilung nach Bezirken und dem Simultanschulprinzip. Von diesen Grundsätzen wird nur in ein paar zum Teil erst in letzter Zeit eingemeindeten Vororten abgewichen. Die Schulsysteme — entweder nur Knaben- oder nur Mädchenklassen, ganz ausnahmsweise Knaben- und Mädchenklassen umfassend — haben in der Regel sechs aufsteigende Klassen, an einer Stelle (in Neufahrwasser) kommt dazu noch eine siebente Oberklasse mit englischem Unterricht. Das einzelne Schulsystem, unter die Leitung eines Rektors gestellt, vereinigt gewöhnlich zwei Cöten, also zwölf Klassen, doch wächst diese Zahl an einigen Stellen durch Nebenklassen bis auf 20 und darüber an. Nach der Frequenz von 1903 haben die 25 Volksschulen Danzigs 318 Klassen mit 338 Lehrkräften — darunter 128 Lehrerinnen und einige Vertreterinnen — und ca. 16 500 Schulkinder. Zu den öffentlichen Volksschulen treten noch zwei Anstaltsschulen a) die Schule des Kinder- und Waisenhauses zu Pelonken mit ca. 130, b) die Schule des Spendhauses zu Danzig selbst mit ca. 45 Kindern. Die nun etwa 40 Jahre andauernde Sorge der städtischen Verwaltung, neben einer zeitentsprechenden Ausgestaltung der Lehrverfassung auch eine angemessene und gesundheitlich gute Unterbringung der Klassen herbeizuführen und dabei mit der Steigerung der Bevölkerung Schritt zu halten, hat unter sehr bedeutenden Aufwendungen eine große Zahl neuer Bezirksschulgebäude entstehen lassen, und zwar sowohl in der inneren Stadt (u. a. die Schulen in der Weidengasse, Almodengasse) als auch in den Vororten (in Langfuhr, Schidlitz), die mit Turnhallen, Schulgärten, zum Teil auch mit Räumen für Kinderhorte versehen sind. In dem Stadtteile, der die dichteste Volksschulbevölkerung aufweist, der Altstadt, ist 1903 ein Schulbad erbaut, in dem ca. 2500 Kinder wöchentlich ein Douchebad erhalten. Anormal befähigte Kinder finden Aufnahme in einer Hilfsschule, die zurzeit aus drei Klassen besteht, taubstumme Kinder in der städtischen Taubstummenschule, die bisher drei, von Michaelis 1904 an vier aufsteigende Klassen enthält. Für die gesundheit-

liche Überwachung der Schulen und Schulkinder sind seit 1902 Schulärzte bestellt, deren Pflichten und Befugnisse im wesentlichen nach der bekannten Wiesbadener Schularztordnung geregelt sind. Es amtieren deren jetzt elf, jedem derselben sind zwei bis drei Volksschulen überwiesen. Da auf ein unausgesetztes Zusammenwirken dieser Ärzte mit den Rektoren und den Schulvorständen, d. s. die Schulkommissionen für die einzelnen Schulen, Gewicht gelegt wird, so ist den Schulärzten Sitz und Stimme im Schulvorstande eingeräumt. Für die Hilfsschule und die Taubstummenschule ist ein Spezialarzt für Ohren- und Nasenleiden als Schularzt angenommen. Es gehört auch zu den schulärztlichen Funktionen, bei der Auswahl der Kinder für die Hilfsschule, sowie für gewisse gesundheitliche Veranstaltungen, wie Ferienkolonien u. dgl. mitzuwirken. Außerdem sind vier Augenärzte seit 1900 mit regelmäßigen Untersuchungen sämtlicher Schulkinder betraut. Diese Einrichtung hat ihren Ursprung in dem Auftreten einer Granulose-Epidemie um 1900, sie ist aber auch nach Erlöschen derselben als zweckmäßig beibehalten worden.

Für den Haushaltungsunterricht der Mädchen der obersten Klassen wird durch den hiesigen Vaterländischen Frauenverein der Stadt gesorgt. Ebenso sorgt ein besonderer Verein für den Knabenhandfertigkeitunterricht. Die Werkstätten für diesen sind in einem städtischen Schulgebäude eingerichtet. Eine Fortsetzung der Volksschule bildet die Fortbildungsschule für die männliche Jugend, die unter der Bezeichnung einer städtischen Handels- und Gewerbeschule für junge Leute von 14 bis 17 Jahren obligatorisch ist und von ca. 3000 Schülern besucht wird. Sie bereitet sowohl für den kaufmännischen Beruf, als auch für die verschiedenen Gewerke vor und betont dementsprechend besonders das gewerbliche Zeichnen. Sie besitzt seit 1897 ein neuerbautes, namentlich mit guten Zeichensälen ausgestattetes Gebäude. Die weibliche Jugend findet ihre Weiterbildung in zwei Privatschulen, und zwar in einer „Allgemeinen gewerblichen Mädchen-Fortbildungsschule“ und einer

„Gewerbe- und Handelsschule für Frauen und Mädchen“; die letztere bereitet auch für die Prüfungen der Handarbeits- und der Industrielhrerinnen vor.

## C. Die Privatschulen.

Das Privatschulwesen ist in Danzig ziemlich stark entwickelt, besonders auf dem Gebiete des höheren und mittleren Mädchenschulwesens. Hier treten neben die eine oben behandelte städtische höhere Mädchenschule (Viktoriaschule) in der Stadt und den städtischen Vororten (Langfuhr, Neufahrwasser) noch sechs Privatschulen mit 17—1800 Schülerinnen, von denen zwei auch Lehrerinnen-Bildungsanstalten mitumfassen. Drei mittlere Privat-Mädchenschulen, von denen zwei neuere Fremdsprachen in ihren Lehrplan aufgenommen haben, werden von ca. 800 Schülerinnen besucht. Höherer Privat-Knabenunterricht wird in drei Privatanstalten erteilt: es handelt sich hier um die Vorbereitung für gewisse Klassen der höheren Knabenschule und das Einjährig-Freiwilligen-Examen.

Da in Danzig an den öffentlichen höheren Knabenschulen nur drei Vorbereitungsschulen bestehen, so hat sich zur Vorbereitung der Knaben zum Eintritt in die Sexta, und daneben auch der Mädchen zum Eintritt in die entsprechende Klasse der höheren Mädchenschule, eine größere Anzahl von Vorbereitungsschulen, zum Teil im Anschluß an Kindergärten, gebildet. Man zählt zurzeit deren 13.

Von diesen Schulen zeigt einen ausgesprochenen konfessionellen Charakter nur eine katholische höhere Mädchenschule (die Marienschule). In dieser Hinsicht läßt sich ihr hier noch die Pfarrstiftungsschule der Königl. Kapelle anreihen, eine katholische Schule für Knaben und Mädchen, ungefähr mit den Lehrzielen einer Mittelschule.

Stadtschulrat Dr. Damus.

## Bauliches.

Die Gebäude, in denen die vorgenannten Schulen untergebracht sind, sind sehr verschiedenartig gestaltet. Die geringeren Ansprüche früherer Zeiten, die Lage der Schule im engbebauten Stadtteil oder ländlichen Vororte haben naturgemäß ihren Einfluß auf die Form des Grundrisses ausgeübt. Da Gebäude für die höheren Schulen an demselben Orte in geringerer Zahl und in verhältnismäßig großen Intervallen ausgeführt werden, so ist bei diesen eine lokale Entwicklung nicht mit Bestimmtheit bemerkbar, dagegen ist eine solche bei den niederen Schulen deutlich zu verfolgen.

Innerhalb der Stadtmauern mußten die niederen Schulen, wie allenthalben, so auch in Danzig mehrgeschossige Gebäude erhalten, während in einzelnen Vororten, in denen billiges Gelände zur Verfügung stand, das Blocksystem mit ein- bis zweistöckigen Gebäuden zur Verwendung gelangen konnte.

Die ältesten Schulen Danzigs zeigen in ihrer Grundrißentwicklung den heute noch gebräuchlichen Typus der achtklassigen preußischen Dorfschule. An einen von der Straße zum Hofe führenden Korridor schließen sich beiderseits je zwei Klassen an. Die Treppe befindet sich am Hofausgange. Die Aborte liegen auf dem Hofe. Eine besondere Kleiderablage ist nicht vorhanden. Um diese zu schaffen, hat man bei einem späteren Bau einen zweiten Korridor eingefügt, welcher zur Straße parallel läuft, so daß beide Korridore ein Kreuz bilden.

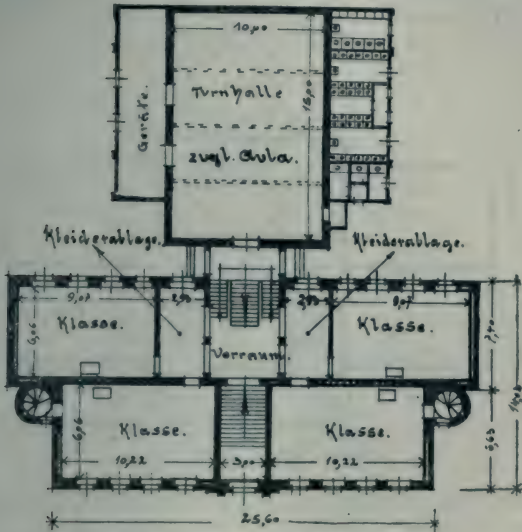
Bei dieser Anlage wollte man sich einen weiteren Vorteil nicht entgehen lassen, man konnte nämlich den Ausgang nach dem Hofe dadurch verbreitern, daß man den im Erdgeschoß belegenen Teil der Treppe an die beiden Enden des neu hinzugekommenen Korridors verlegte.

Es war nun der erforderliche Raum für die Unterbringung der Mützen usw. zwar vorhanden, aber der Längskorridor war bei dem eingebauten Grundstücke durch die an seinen Enden angebrachten Oberlichte



doch nicht ganz nach Wunsch beleuchtet. Man kam daher später von dem Längskorridor wieder ab und verbreiterte den gut belichteten kürzeren Korridor in seiner ganzen Länge oder zur Hälfte so weit, daß man auf demselben eine Kleiderablage unterbringen konnte, wie dies durch die nachstehenden Zeichnungen der

## GRUNDRISS.



Mädchenschule in der Weidengasse.

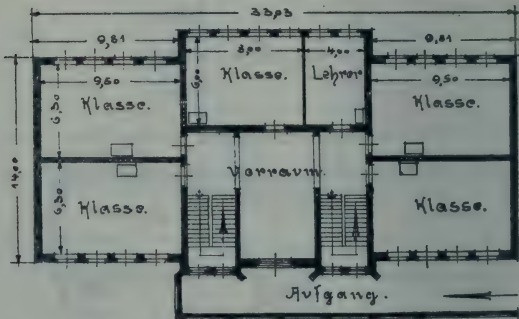
Schulen in der Weidengasse und in Schidlitz zur Anschauung gebracht ist.

Bei der Schule in der Weidengasse sind die nach dem Hofe belegenen Klassen so weit auseinandergerückt, daß neben der Haupttreppe zwei für die Kleiderablage gut geeignete Räume geschaffen wurden. Die Ecken an den Querfronten, welche von den nach der Straße und den nach dem Hofe gelegenen Klassen gebildet werden, sind zweckmäßig zur Anlage von zwei Not-

treppen ausgenutzt worden. Bei der Schule in Schidlitz ist der Mittelbau derartig erweitert worden, daß in jedem Geschloß noch eine fünfte Klasse hinzugekommen ist. Die Kleiderablage ist von zwei Treppen eingeschlossen, welche eine sehr schnelle Entleerung der Klassenräume ermöglichen.

Man kann bei dieser Raumverteilung 4—5 Klassen in einem Geschloß unterbringen, so daß bei drei Geschossen 12—15klassige Schulen eingerichtet werden können. Das Souterrain wird gewöhnlich für Zwecke des Kinderhortes,

## GRUNDRISS.



Gemeindeschule in Schidlitz.

für die Schuldienerwohnung und für einen Kohlenraum ausgenutzt.

Nach einem ganz anderen Typus hat Herr Stadtbaurat Licht im Jahre 1868 am Faulgraben eine kleine Schule gebaut, welche einen Längskorridor nach der Straße zu gehabt hat. Die Klassen, je zwei in einem Geschosse, lagen nach dem Hofe zu und waren durch das Treppenhaus getrennt. Leider wurde diese kleine musterhafte Anlage bald nach der Fertigstellung durch zwei Flügelanbauten, um einem dringenden Bedürfnis nach Erweiterung nachzukommen, entstellt.

Einzelne der älteren Gemeindeschulen sind mit einer Zentralheizung und einer künstlichen Lüftung



Schüler- und eine Lehrer-Bibliothek, Ausstellungsraum, Kartenraum, Reserveklassen.

Das Schulgrundstück ist ein Teil eines rechtwinkligen Dreiecks mit einem ziemlich spitzen Winkel, in welchen das Gebäude derart hineingerückt ist, daß der Schwerpunkt desselben, die geräumige Aula in der Ecke und zwei Korridore mit den sie straßenseitig begleitenden Klassen an den Schenkeln liegen. Am Ende dieser Schenkel befinden sich allerdings auch an der Innenseite je zwei Klassen, welche durch eine Treppe getrennt sind. Diese Treppenanlage stellt den Vorzug des einseitig bebauten Längskorridors wieder her, denn dieselbe bringt an dieser Stelle noch einmal Licht und frische Luft in den Korridor.

Für den Verkehr zwischen den einzelnen Geschossen sind vier Treppen angelegt. Die Räume für Physik und diejenigen für Chemie sind an den Korridorenden so gruppiert, daß dieselben einzeln vom Korridor zugänglich sind und doch eine bequeme Verbindung unter sich haben. Die Zeichensäle liegen nach Nordwesten und zwar, um auch gegen Reflexlicht vom Boden her geschützt zu sein, im zweiten und dritten Geschoß. Die Fenster sind für diese Räume so zahlreich angelegt, daß jede Tischreihe ihr besonderes Fenster hat.

Die Schüler- und Lehrer-Bibliothek befindet sich über der Aula. Im Sockelgeschoß sind die Räume für den Handfertigkeitsunterricht und die Wohnräume des Schuldieners untergebracht.

Die Beheizung der Schule erfolgt durch eine Niederdruckdampfheizung, für deren Kesselanlage ein besonderes Gebäude errichtet ist. Die Heizkörper bestehen aus langen Heizschlangen, welche sich an der Außenwand in mehrfachen Windungen hinziehen. Die über den Heizkörpern befindlichen Fenster sind als einfache Fenster konstruiert, haben jedoch eine doppelte Verglasung, um die Klassen wärmer zu erhalten, ohne das Öffnen der Fenster zu erschweren. Die Lüftung der Klassen erfolgt auch hier in der Weise, daß während der Pausen sämtliche Fenster und Türen geöffnet werden

und während des Unterrichts Kippflügel mit seitlichen Windblechen heruntergelassen werden. Nur für die Aula ist eine künstliche Lüftung vorgesehen derart, daß die frische Luft dem Garten entnommen, im Keller vorgewärmt und dann in die Aula gedrückt wird.

Die Turnhalle befindet sich in einem besonderen Gebäude und ebenso die Aborte. Beide Anlagen sind durch einen bedeckten Gang von der Schule zu erreichen.

Stadtbauinspektor **Kleefeld.**

# Armenpflege und Wohltätigkeit.

## I. Öffentliche Armenpflege.

Die öffentliche Armenpflege ist in Danzig wie in allen deutschen Großstädten nach dem Elberfelder System eingerichtet. Amtlich eingeführt ist dieses System erst durch die Armenordnung vom 26. 2. 1898, praktisch verwertet und gehandhabt ist es aber schon seit einer langen Reihe von Jahren. Die Armenordnung hat nur insofern zu seiner weiteren Ausgestaltung beigetragen, als sie die Mitarbeit der Frauen auf dem Gebiet der öffentlichen Armenpflege zugelassen hat. Gegenwärtig sind 153 Frauen als städtische Armen- und Waisenspfelegerinnen oder auch in beiden Eigenschaften ehrenamtlich tätig. Die Anzahl der ebenfalls ehrenamtlich wirkenden Männer beträgt zurzeit 366. Insgesamt haben also 519 Personen ihre Dienste der öffentlichen Armen- und Waisenpflege zur Verfügung gestellt. Die Frauen haben in den Kommissionen dieselben Rechte und Pflichten wie die männlichen Kommissionsmitglieder; insbesondere steht ihnen volles Stimmrecht zu, nur dürfen sie das Amt eines Vorstehers nicht bekleiden. Ihnen werden von den Kommissionsvorstehern hauptsächlich solche Unterstützungsfälle zugewiesen, in denen es sich um die Fürsorge für alleinstehende Frauen, für kinderreiche Familien und für Kranke und Gebrechliche handelt. Sie haben ihr Amt unausgesetzt mit großem Eifer und Geschick versehen. Ihre Leistungen haben allgemeine Anerkennung gefunden, auch in denjenigen Pflegerkreisen, welche anfänglich gegen die Zuweisung von Frauen sich sträubten und „unter sich“ bleiben wollten, und es bricht sich immer mehr auch in diesen Kreisen die Überzeugung

Bahn, daß die Frauenhilfe bei der Armenpflege, ganz besonders aber bei der Waisen- und Kinderpflege, nicht entbehrt werden kann.

Die Armen- und Waisenpfleger und -Pflegerinnen sind auf 37 Armen- und Waisenkommissionen verteilt. Die Kommissionen treten monatlich mindestens einmal zu Beratungen zusammen, nachdem die von den Bezirksvorstehern aufgenommenen und von den Kommissionsvorstehern gesammelten Unterstützungsanträge von den Mitgliedern durch häusliche Besuche bei den Antragstellern geprüft worden sind. Je zwei bis drei Kommissionen sind der Aufsicht eines Magistratsmitgliedes oder eines Stadtverordneten unterstellt; diese sind zu den Kommissionssitzungen mit hinzuzuziehen. Die Kommissionen beschließen nicht endgültig, sondern machen nur Vorschläge. Die endgültige Beschlußfassung ist dem Armenamt vorbehalten, welches ebenfalls monatlich einmal Sitzungen abhält. Mitglieder des Armenamts sind die Armenkommissionsvorsteher, sowie die aufsichtführenden Magistratsmitglieder und Stadtverordneten. In den Armenamtssitzungen wird nur über die von dem Dezerenten als zweifelhaft zurückgehaltenen Kommissionsvorschläge beraten und beschlossen; alle übrigen Vorschläge gelten stillschweigend als genehmigt.

Die Waisen- und Kinderpflege ist seit 1. 4. 02 durch die Geschäftsanweisung für die Waisenräte und deren Hilfsorgane vom 14. 2. 02 neu geregelt. Sie ist der bestehenden Organisation der Armenpflege angegliedert. Die Kommissionsvorsteher sind gleichzeitig Waisenräte, ihre Hilfsorgane sind die Waisenpfleger und -Pflegerinnen; diese gehören den Kommissionen als stimmberechtigte Mitglieder an, auch wenn sie nicht gleichzeitig in der Armenpflege tätig sind. In den Kommissionen wird daher auch über alle Waisen- und Kinderangelegenheiten beraten. Für jedes Mündel, sowie für jedes auf städtische Kosten in Privatpflege gegebene Kind (sogen. Kommunalpflegekinder) wird ein Personalbogen vom Armenamt ausgefertigt. Diese Personalbogen werden von den Waisenräten unter die Waisenpfleger und -Pflegerinnen behufs Beaufsichtigung

der betreffenden Kinder durch Besuche in ihren Pflegestellen verteilt. Der Name des Waisenvorgers oder der -Pflegerin ist in dem von jedem Waisenrat geführten Mündelregister bei dem betreffenden Kinde einzutragen. Nach jedem Besuch ist der Befund auf dem Personalbogen nach vorgeschriebenen Rubriken zu vermerken; über das Gesamtergebnis ist für jedes Kind halbjährlich, in dringlichen Fällen auch sofort, zu berichten. Zur Berichterstattung dürfen vorgeschriebene Formulare mit vorgedruckten Fragen verwendet werden. Wenn Kinder in andere Kommissionsbezirke verziehen, so wird der Personalbogen dem neuen zuständigen Waisenrat übermittelt. — Für die Kommunalpflegekinder ist ebenfalls seit 1. 4. 02 die Generalvormundschaft eingeführt. Sie ist einem als städtischer Waiseninspektor angestellten Magistratssekretär übertragen. Seine Funktionen sind durch eine besondere Instruktion geregelt. Es sind mit dieser Einrichtung sehr günstige Erfolge erzielt worden. Abgesehen davon, daß der Waiseninspektor in seiner Eigenschaft als Generalvormund gegenüber seinen Mündeln und deren Pflegeeltern ein größeres Ansehen genießt und deshalb auf Erziehung und Verpflegung einen weitgehenden Einfluß auszuüben imstande ist, kommt die Generalvormundschaft insbesondere auch den der öffentlichen Armenpflege anheimgefallenen unehelichen Kindern dadurch zugute, daß ihre Rechte gegenüber den außerehelichen Vätern besser wahrgenommen und mit größerem Nachdruck verfolgt werden können.

Eine besondere Fürsorge ist für die sog. Zieh- oder Haltekinder ebenfalls seit 1. 4. 02 geschaffen. Es werden darunter alle unehelichen Kinder im Alter bis zum vollendeten sechsten Lebensjahre verstanden, gleichgültig ob sie bei Verwandten sich befinden, oder bei Fremden gegen Entgelt oder unentgeltlich in Pflege gegeben sind. Diese Ziehkinder sind einer besonders strengen Beaufsichtigung durch einen Ziehkinderarzt und besoldete Helferinnen unterstellt. Zurzeit sind sechs Helferinnen im Ziehkinderwesen beschäftigt. Für jede Helferin ist ein örtlich abgegrenzter Bezirk gebildet



Die Beaufsichtigung der Kinder erfolgt durch unerwartete Besuche seitens der Helferin in den Pflegestellen, sowie dadurch, daß die Kinder regelmäßig dem Ziehkinderarzt zur Besichtigung und zum Wiegen von den Ziehmüttern vorgeführt werden. Für diese Vorführungen sind allmonatlich zehn bis elf Termine in den hiesigen Volksschulen bezirksweise festgesetzt. In den Terminen, an welchen jedesmal zwei Helferinnen zur Unterstützung des Ziehkinderarztes teilzunehmen haben, ordnet der Arzt Verhaltensmaßregeln an, läßt die Kinder wiegen und trägt den Befund der Besichtigung, sowie das Gewicht des Kindes und sonstige Vermerke in den für jedes Kind ausgefertigten Personalbogen ein. Die Helferinnen vermerken jeden ihrer Besuche in einem bei der Ziehmutter ausliegenden Kontrollbuche und haben über alle Unregelmäßigkeiten, die sie vorfinden, sofort an den Ziehkinderarzt mündlich Bericht zu erstatten, wie sie überhaupt mit dem Arzt in stetem Konnex bleiben müssen. Letzterer hat dann das Erforderliche zur Abhilfe durch persönliche Einwirkung auf die Ziehmutter oder durch Anzeige an das Armenamt oder an die Polizeibehörde zu veranlassen. Ihm liegt auch ob, alle neuen Pflegestellen zu revidieren. Erkrankte Ziehkinder ärztlich zu behandeln, ist er berechtigt, aber nicht verpflichtet. In der Regel werden die Ziehmütter in solchen Fällen an die Ziehkinder-Poliklinik verwiesen, welche in weiterer Ausgestaltung der Ziehkinderfürsorge vor Jahresfrist neu eingerichtet und einem Spezialarzt für Kinderkrankheiten unterstellt ist. — Durch diese Ziehkinderfürsorge ist es trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens doch schon gelungen, den Prozentsatz der Sterblichkeit unter den unehelichen Kindern im ersten Lebensjahre, welcher früher überaus hoch war (35—47 %), ganz bedeutend herabzumindern und zwar, soweit beaufsichtigte Kinder in Frage kommen, auf 18,7 %. Die Befürchtung, daß namentlich in denjenigen zahlreichen Fällen, in denen uneheliche Kinder bei den eigenen Müttern oder bei Verwandten verpflegt werden, von diesen den neu ins Leben gerufenen Einrichtungen Widerstand entgegengesetzt werden würde, hat sich nicht bestätigt. Im

Gegenteil muß hervorgehoben werden, daß die Beteiligten im allgemeinen gern allen Anforderungen sich fügen und namentlich auch die Kinder regelmäßig zu den ärztlichen Besichtigungsterminen hinbringen. Kommen vereinzelte Fälle von Widersetzlichkeit vor, so haben diese, soweit die Polizeibehörde zum Eingreifen nicht zuständig war, bisher noch immer durch die Einwirkung des Waiseninspektors, der zuständigen Waisenräte oder auch des Vormundschaftsgerichts beigelegt werden können.

Für die geschlossene Armen-Krankenpflege stehen die beiden städtischen Lazarette, Am Olivaertor (für innere Krankheiten) und in der Sandgrube (für chirurgische Fälle), zur Verfügung. Über diese sowie über die weiterhin hier noch vorhandenen beiden — nicht städtischen — Krankenanstalten (das Diakonissenkrankenhaus und das St. Marien-Krankenhaus) wird an anderer Stelle berichtet werden. In dem Lazarett Sandgrube findet auch poliklinische Behandlung statt; in dem Lazarett Am Olivaertor ist eine Poliklinik speziell für Tuberkulose eingerichtet. — Die offene Krankenpflege wird durch 23 Armenärzte bezirksweise ausgeübt. Derjenige Arme, welcher ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen will, muß sich durch Vorzeigung eines sog. Kurfreischeins, welcher von dem Bezirksvorsteher ausgestellt und von dem Armenkommissionsvorsteher mit der Bescheinigung der Bedürftigkeit des Kranken versehen wird, als hilfsbedürftig legitimieren. Der Kurfreischein gilt gleichzeitig für die Dauer von einem Monat als Belag für die kostenfreie Lieferung von Arzneien usw. aus den hiesigen Apotheken, mit denen hierüber städtischerseits ein Vertrag abgeschlossen ist. Die Armenärzte haben ferner den Grad der Erwerbsfähigkeit auf den Antrags- und Verhörbogen zu bescheinigen, mit welchen Arme die Bewilligung von Unterstützungen bei den Armenkommissionen nachsuchen. Die ärztliche Behandlung armer Augen- und Ohren-, Hals-, Nasen-Kranken ist vertragsmäßig drei Spezialärzten für Augenkrankheiten und zwei Spezialärzten für Ohren- usw. Krankheiten übertragen. Die Überweisung von Kranken an die Spezialärzte erfolgt durch die Armenärzte oder die Poliklinik

des Lazarets Sandgrube. — Armen Wöchnerinnen wird unentgeltliche Hilfe sowie die erforderliche Nachbehandlung durch Bezirkshebammen gewährt. Letztere erhalten dafür aus städtischen Mitteln eine Vergütung. — Sieche Personen erhalten ihren Lebensunterhalt in den der Armenverwaltung zur Verfügung stehenden Siechen-Stationen, von denen eine für 90 Männer im städtischen Arbeitshause sich befindet, und eine zweite für 88 Frauen in Pelonken im Anschluß an die dortige Armenanstalt vor drei Jahren neu eingerichtet ist. — Obdachlose und solche Personen, welche aus irgend einem Grunde (Trunksucht, Arbeitsscheu, Bestrafung usw.) nicht mehr imstande oder gewillt sind, sich eine wirtschaftlich selbständige Existenz zu schaffen, finden im städtischen Arbeitshause Unterkunft und werden dort, soweit sie noch arbeitsfähig sind, ihren Kräften entsprechend zu Arbeiten herangezogen. Ebendasselbst befindet sich auch die Irrenstation zur vorübergehenden Bewahrung Geisteskranker bis zu ihrer Aufnahme in eine der Provinzial-Irrenanstalten, sowie eine Kinderstation, in welcher elternlose oder von ihren Ernährern verlassene Kinder bis zu ihrer anderweiten Unterbringung in Privat- oder Anstaltspflege versorgt werden.

Die Gesamtaufwendungen für die öffentliche Armenpflege stellen sich einschließlich der Zuschüsse, welche die beiden städtischen Lazarette erfordern, nach den Etats des laufenden Jahres auf rund . 1 069 500 Mk. Nach Abzug der Einnahmen in Höhe

von rund . . . . .	345 400 „
--------------------	-----------

betragen sie rund . . . . .	<u>724 100 Mk.</u>
-----------------------------	--------------------

## II. Private Wohltätigkeits- einrichtungen.

Die überaus zahlreichen Anstalten, Vereine, Stiftungen und sonstigen privaten Einrichtungen wohltätiger und gemeinnütziger Art, die in Danzig bestehen, können hier nur in beschränktem Umfange Erwähnung finden, und zwar soll dabei zunächst der Wohltätigkeits-

einrichtungen für die Jugend, und sodann derjenigen für das Alter gedacht werden.

Der im Jahre 1901 begründete Danziger Jugend-Fürsorgeverband verfolgt den Zweck, alle auf dem Gebiete der Jugendfürsorge tätigen Vereine, Körperschaften und Einzelpersonen zusammenzuschließen, gemeinsame Einrichtungen und Veranstaltungen zu treffen, die den Zwecken der Jugendfürsorge dienen, und die amtlichen Organe bei der Ausführung des Fürsorgeerziehungsgesetzes zu unterstützen. Eine von dem Verbands einggerichtete Geschäftsstelle gibt über alle auf dem Gebiet der Jugendfürsorge vorhandenen Wohlfahrtsbestrebungen Auskunft, erteilt Rat über die zweckmäßigste Art des Eingreifens im Einzelfalle, stellt Ermittlungen an in Fällen, die zur Fürsorgeerziehung führen können, nimmt Meldungen von Pflegestellen in Stadt und Land entgegen und ermittelt Waisenfleger beiderlei Geschlechts für die städtische Armenverwaltung. Der Verband hat weiterhin einen freiwilligen Erziehungsbeirat für die Unterbringung schulentlassener Kinder in Dienst- und Lehrstellen gebildet und neuerdings auch damit sich befaßt, für schwächliche Kinder während des Sommers auf einige Wochen kostenfreie Verpflegung auf dem Lande zu verschaffen. Er veranstaltet Versammlungen zur Belehrung durch Vorträge und zum freien Austausch von Ansichten und Erfahrungen, wirkt dadurch allgemein belebend und ermunternd und ergänzt durch seine Bestrebungen in erfolgreicher Weise die Tätigkeit der öffentlichen Armenkinderpflege.

Der im März 1903 ins Leben gerufene „Säuglingsfürsorge-Verein“ hat sich zur Aufgabe gestellt, kranke oder schwächliche Säuglinge durch Darreichung von Frauenmilch zu kräftigen und am Leben zu erhalten. Der Verein hat zu diesem Zwecke in dem Hause Fleischergasse 11 ein Säuglingsheim eingerichtet, in welchem solche Wöchnerinnen und Ammen mit ihren Kindern Aufnahme finden, die bereit sind, auch fremde Säuglinge mit zu nähren. Sie erhalten dafür neben freier Station einen angemessenen Lohn. In dem Heim können 15 Säuglinge und 6 bis 7 Ammen aufgenommen

werden. Das Heim untersteht der Leitung eines Kinderarztes und zweier Diakonieschwestern.

In 8 Kinder-Bewahranstalten werden Kinder der arbeitenden Klassen im Alter von 2 bis 6 Jahren während der Tagesstunden beschäftigt und zum Teil auch beköstigt. Im ganzen können 1180 Kinder in diesen Anstalten bewahrt werden. Für den Aufenthalt der Kinder im Freien dienen freundliche Gärten.

Der Verein „Kinderhort“, im Jahre 1897 begründet, nimmt sich der schulpflichtigen Kinder an, denen es an häuslicher Obhut und Pflege mangelt, und bietet ihnen während der schulfreien Nachmittagsstunden ein Heim, welches unter sachkundiger Leitung ihnen das Familienleben ersetzen soll. Es sind bisher vier Mädchen- und zwei Knabenhorte eingerichtet. Die dazu erforderlichen Räumlichkeiten sind von der Stadt in Volksschulen zur Verfügung gestellt. Die Horte werden im ganzen von etwa 350 Kindern gegen Zahlung eines Wochenbeitrages von 10 Pfennig besucht. Die Kinder erhalten Vesper-suppe und Brot.

Ein Komitee zur Frühstücksverteilung bringt seit 1893 die Mittel auf, um an arme und schwächliche Volksschulkinder während der Wintermonate Frühstück, bestehend aus  $\frac{1}{4}$  l warmer Milch und einem kleinen Brot, in den einzelnen Schulen durch Lehrer und Lehrerinnen verteilen zu lassen.

Die Vereine für Ferienkolonien und Bade-fahrten sowie für Kinderheilstätten an den deut-schen Seeküsten schicken kränkliche oder schwächliche und erholungsbedürftige Kinder zur Sommerpflege und Heilpflege für die Dauer der großen Ferien nach ver-schiedenen ländlichen Ortschaften (sogen. Kolonien) oder auf mindestens sechs Wochen in die Kinderheilstätte zu Zoppot oder täglich zum Baden nach Westerplatte. In sieben Ferienkolonien werden etwa 85 Knaben und 100 Mädchen, meist im schulpflichtigen Alter, unter-gebracht. Die Kinderheilstätte Zoppot ist zur Aufnahme von 150 Kindern im Alter von vier bis fünfzehn Jahren ein-gerichtet. Zu den Badefahrten nach Westerplatte werden 300 bis 320 Kinder zugelassen. In den Kolonien werden

die Kinder kostenfrei verpflegt, für Zoppot ist ein geringer Verpflegungssatz zu zahlen, der in Bedürftigkeitsfällen auch erlassen wird. Die Teilnehmer an den Badefahrten erhalten nach dem Bade ein Glas Milch und Butterbrot.

Für verwaiste schulpflichtige Kinder stehen vier Waisenanstalten zur Verfügung, zwei evangelische und zwei katholische. Die älteste evangelische Anstalt ist das Kinder- und Waisenhaus zu Pelonken, eine selbständige, unter Aufsicht des Magistrats stehende Stiftung, begründet von einem Hochmeister des Deutschen Ritterordens im Anfange des 14. Jahrhunderts in Danzig. Im Jahre 1867 ist die Anstalt aus dem Grundstück des jetzigen Arbeitshauses, Töpfergasse Nr. 1/3, nach dem III. Hof in Pelonken bei Oliva, einem früheren Danziger Patriziersitz, verlegt worden. Am Rande des Pelonker Waldes herrlich gelegen und an drei Seiten von Wald umschlossen, hat sie vor den anderen Anstalten den großen Vorzug, daß die dort untergebrachten Kinder stets schöne reine Waldluft einatmen. Zu der Anstalt gehören 50 Morgen Land und 90 Morgen Wald, welche durch eigene Bewirtschaftung genutzt werden. Die Wirtschaftserträge und sonstigen Einkünfte aus dem Stiftungsvermögen reichen aber zum Unterhalt der Anstalt nicht aus; es wird daher von der Stadt Danzig ein jährlicher Zuschuß von 40—42 000 Mk. geleistet. Dafür hat die Anstalt die Verpflichtung, die ihr von der städtischen Armenverwaltung zugewiesenen Kinder aufzunehmen, soweit der Platz ausreicht. Im ganzen können 147 Kinder vom sechsten Lebensjahre an dort Unterkunft finden und zwar 81 Knaben und 66 Mädchen, die in einer eigenen zweiklassigen Anstaltsschule Volksschulunterricht erhalten. Die Anstalt darf aber auch selbständig ohne Mitwirkung der Armenverwaltung Kinder unter sechs Jahren gegen Einkauf nach bestimmten Tarifsätzen annehmen. Diese Kinder müssen bis zum vollendeten sechsten Lebensjahre auf Anstaltskosten in Privatpflege untergebracht und dürfen dann erst in die Anstalt selbst aufgenommen werden. Nach der Einsegnung und Schulentlassung werden die Zöglinge noch einige Monate mit

Haus-, Garten- und Feldarbeiten beschäftigt und demnächst durch Vermittelung der Anstaltsvorsteher in Lehr- oder Dienststellen untergebracht.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der zweiten evangelischen Anstalt, dem Spend- und Waisenhaus zu Danzig. Auch diese Anstalt hat die Rechte einer selbständigen, unter Magistrats-Aufsicht stehenden Stiftung, die im 16. oder 17. Jahrhundert zunächst für Arme allgemein begründet und erst im Laufe der Zeit zu einer Waisenanstalt umgewandelt ist. Die Anstalt wird allein aus dem eigenen Stiftungsvermögen ohne städtischen Zuschuß unterhalten und ist zur Aufnahme von 50 Kindern (26 Knaben und 24 Mädchen) eingerichtet, die in einer eigenen zweiklassigen Schule unterrichtet werden. Seit 1699 hat die Anstalt auch eine eigene kleine Kirche „Zum Schiffelein Christi“. Da die Anstaltsgebäude baufällig geworden sind, auch in ihrer inneren Einrichtung den modernen Anforderungen nicht entsprechen, besteht jetzt die Absicht, einen Neubau außerhalb der Stadtmauern aufzuführen. Die Mittel hierzu sollen aus dem Verkaufe des jetzigen, sehr wertvollen Anstaltsgrundstückes gewonnen werden.

Die beiden katholischen Waisenhäuser sind in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden. Die Mittel zu ihrer Begründung sind durch Sammlungen aufgebracht. Für 120 Knaben ist in Altschottland ein eigenes Heim geschaffen. Die für 60 Mädchen eingerichtete Anstalt befindet sich in einem zum St. Marienkrankenhause gehörigen Gebäude. In beiden Anstalten werden Kinder auch im vorschulpflichtigen Alter aufgenommen und bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre versorgt. Nach der Schulentlassung werden sie in Lehr- oder Dienststellen untergebracht und weiterhin beaufsichtigt.

Zu erwähnen sind ferner noch zwei evangelische Kinderanstalten, das Johannes-Stift (im Jahre 1852 durch freiwillige Liebesgaben begründet) und das Louiseenheim (in den achtziger Jahren entstanden), ersteres für 18 Knaben im schulpflichtigen Alter, welche der Verwahrlosung bereits anheimgefallen sind oder

anheim zu fallen drohen (Fürsorgezöglinge und andere ungeratene Knaben), letzteres für 25 Mädchen im Alter von zwei bis vierzehn Jahren, welche mit Rücksicht auf ihren körperlichen Zustand oder ihre sittliche Gefährdung besonderer Pflege und Aufsicht bedürfen. Die Zöglinge des Johannesstifts werden in der zweiklassigen Anstaltschule unterrichtet und in der Garten- und Landwirtschaft beschäftigt. Ein angestellter Hausvater übt die Aufsicht über sie auch noch nach ihrer Unterbringung in Lehr- und Dienststellen aus. Das Louiseenheim steht unter der Leitung einer Johanniter-Schwester.

Mit dem Schutz der älteren Jugend vor den Gefahren der Großstadt befassen sich mehrere evangelische Jünglings- und Jungfrauen-Vereine, der evangelische Verein junger Männer mit seinem Jünglingsheim, Heil. Geistgasse 43, woselbst die Vereinsmitglieder christliche Gemeinschaft und edle Geselligkeit pflegen und Unterhaltung durch belehrende Vorträge, eine Bibliothek, Gesang, Turnen usw. finden, ferner verschiedene Vereine und Logen vom blauen Kreuz, und andere Veranstaltungen mehr, die hier einzeln nicht alle aufgeführt werden können. Hierzu gehören auch acht Volksbibliotheken, welche an verschiedenen Stellen der Stadt, meist in Schulräumen, zur unentgeltlichen Benutzung eingerichtet sind und vorzugsweise von der älteren Jugend stark in Anspruch genommen werden.

Drei Armen-Unterstützungsvereine (zu Danzig, Langfuhr und Neufahrwasser) lindern in Ergänzung der öffentlichen Armenpflege die Not unter den Erwachsenen durch Darreichung von Lebensmitteln, namentlich Brot, Mehl, Kaffee, Milch, auch von Heizmaterial in den Wintermonaten. Der Danziger Verein besitzt ein eigenes Grundstück (Junkergasse 6/Mauergang 3) und unterhält darin ein eigenes Bureau. Drei Räume dieses Grundstücks sind zum Betriebe einer Kaffeeschenke, sowie einer Volks-Suppenküche hergegeben. In letzterer werden Suppenportionen zu ein Liter — im Sommer für 10 Pfg., im Winter für 5 Pfg. — verabfolgt. Eine zweite Suppenküche wird während der Wintermonate in Langfuhr von einem eigens zu diesem Zweck zusammen-



getretenen Komitee unterhalten. Außer der oben erwähnten Kaffeeschenke sind noch drei weitere an verschiedenen Stellen der Stadt eingerichtet.

Sehr groß ist die Anzahl der Versorgungsanstalten für alte, arbeitsunfähige Leute.

Die Armenanstalt zu Pelonken, eine etwa 1788 begründete selbständige, unter Aufsicht des Magistrats stehende Stiftung, gewährt solchen Leuten unentgeltlich Wohnung und den vollständigen Lebensunterhalt. Die Anstalt liegt in unmittelbarer Nachbarschaft des Kinder- und Waisenhauses zu Pelonken, ebenfalls an drei Seiten von Wald umgeben, betreibt auf ihren Ländereien eigene Land- und Waldwirtschaft und ist zur Aufnahme von 220 Männern und 160 Frauen eingerichtet. Da die Einkünfte aus dem Stiftungsvermögen zur Deckung der Unterhaltungskosten nicht ausreichen, wird seitens der Stadt ein Jahreszuschuß, zurzeit in Höhe von rund 67100 Mk. geleistet. Es dürfen dort nur solche in Danzig ortsbehörige Personen Aufnahme finden, welche der Anstalt von der städtischen Armenverwaltung zugewiesen werden. Soweit die Pfleglinge arbeitsfähig und arbeitswillig sind, werden sie für eine geringe Vergütung zu Arbeiten aller Art, die ihrem früheren Beruf entsprechen, oder auch zu solchen im Garten und auf dem Felde herangezogen. Mit der Armenanstalt ist die städtische Siechenstation für Frauen verbunden, von welcher oben bereits die Rede gewesen ist. Der städtische Zuschuß für die Siechenstation beträgt zurzeit rund 24000 Mk. jährlich.

Das Barbara Renner vid. Dirk-Schmidt-Stift (am Olivaertor Nr. 9) begründet 1704, bietet Raum für 30 über 60 Jahre alte Frauen aus Danzig. Die Insassen müssen sich selbst beköstigen, erhalten dazu aber eine monatliche Beihilfe von 6 Mk., sowie eine kleine Jahresspende zur Beschaffung von Brennmaterial aus Anstaltsmitteln ausgezahlt.

Das Altersheim „Reinickestift“ (Stiftsgasse Nr. 1/5) ist im Jahre 1878 begründet zur Aufnahme von 69 altersschwachen Personen beiderlei Geschlechts; von diesen haben 52 Freistellen inne, während 17 ein geringes Entgelt als Mietzins für die Wohnung zahlen. Für die Folge sollen nur Freistellen vergeben werden.

In dem „Jenny Schmidt'schen Jungfrauenstift“ (Breitgasse 58) erhalten zwölf Jungfrauen evangelischen Bekenntnisses aus dem Mittel- oder Beamtenstande nach vollendetem 55. Lebensjahre freie Wohnung und Jahresspenden von je 180 Mark. Daneben werden Jahresspenden von 60 Mark an Wohnungsanwärterinnen bis zu ihrer Aufnahme gezahlt, soweit Stiftungsmittel verfügbar sind.

Weibliche Personen reformierten Bekenntnisses aus besseren Ständen genießen freie Wohnung in dem Reformierten Stift (Lastadie 19). Es sind dort 18 Wohnungen mit je einer Küche vorhanden.

Für alte bedürftige israelitische Personen beiderlei Geschlechts sorgt das Altersheim „Aschenheim-Stiftung“ (Logengang 6) durch Gewährung freier Wohnung und Heizung sowie freier ärztlicher Behandlung. Das Heim ist für 17 Insassen eingerichtet, von denen jeder ein Kostgeld von 10 Mark monatlich oder darüber erhält.

Das „Auguste-Viktoria-Stift“, ein Altenheim und Siechenhaus des Diakonissen-Mutterhauses in Danzig (Neugarten 1) bietet 50 bis 60 alleinstehenden kranken oder siechen Personen beiderlei Geschlechts ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses Wohnung und vollständige Verpflegung gegen Zahlung einer, nach drei Klassen abgestuften Jahresentschädigung von 360 bis 1500 Mark.

Unter den zahlreichen Hospitälern, deren Zweckbestimmung ebenfalls die Bewahrung alter Leute ist, sind zu unterscheiden solche, welche ohne jedes Entgelt Aufnahme gewähren, und solche, bei welchen der Anspruch auf Überweisung einer Wohnung nur durch Einkauf erworben werden kann.

Von den ersteren ist das älteste das Hospital St. Michael oder Aller Gottes Engel (Schüssel-damm 1). Es wird schon im Jahre 1270 erwähnt. 35 Personen christlichen Glaubens beiderlei Geschlechts im Alter von über 50 Jahren können hier auf Lebenszeit Unterkunft finden, sofern ihr Monatseinkommen nicht über 18 Mark beträgt. Den Hospitaliten wird eine Geldspende von monatlich 6 Mark gewährt. Außerdem verteilt das Hospital noch Geldspenden von 4 Mark monat-

lich an 130 Arme außerhalb des Hospitals (sogenannte Hospitaliten 2. Klasse). — Gleichartige Bestimmungen gelten für das im Jahre 1308/1390 begründete Hospital zum Heil. Geist und St. Elisabeth (Heilige Geist-Hospitalshof 2/11), in welchem 82 betagten Armen unentgeltlich bis an ihr Lebensende Unterkommen gewährt wird. Auch werden daselbst Wohnungen zu billigen Preisen vermietet. — Das St. Jakobs-Hospital (Schüsseldamm 63) ist im Jahre 1432 von dem Hochmeister Paul von Rußdorff für hilfsbedürftige Seeschiffer und Seefahrer oder deren Ehefrauen und Witwen begründet und zurzeit für 72 Insassen eingerichtet. Voraussetzung zur Aufnahme ist, daß Schiffskapitäne drei Jahre hindurch, die niedere Schiffsmannschaft sechs Jahre hindurch auf Danziger Seeschiffen für Rechnung Danziger Reeder gefahren sind oder gedient haben. Die Hospitaliten erhalten neben freier Wohnung Geldspenden von 5 bis 18 Mark monatlich. Außerdem werden an 160 bis 170 arme Seefahrer, die nicht im Hospital haben Aufnahme finden können, monatliche Unterstützungen von 3 bis 6 Mark gezahlt.

Von Einkaufs-Hospitälern sind zu nennen:

- das Hospital zum Heiligen Leichnam (Promenade 17/24), gegründet im Jahre 1184 unter dem Fürsten Subislaus für 211 Hospitaliten,
- das St. Gertrud-Hospital (am Petershagener Tor 1/3), begründet im Jahre 1378 unter dem Komtur von Danzig, Siegfried Walpot von Bassenheim für 63 Hospitaliten,
- das St. Barbara-Hospital (St. Barbarakirchhof 1/2), begründet vor 1499 für 169 Hospitaliten.

In allen drei Hospitälern dürfen nur über 50 Jahre alte unbescholtene Personen beiderlei Geschlechts und christlichen Glaubens aufgenommen werden. Die Höhe des Einkaufsbetrages ist tarifmäßig unter Zugrundelegung einer „Einkaufskost“ festgesetzt und richtet sich nach dem Alter des Einkaufenden und nach der Anzahl der gewünschten Einkaufskosten. Für jede Kost wird dem Einkaufenden monatlich ein bestimmter Betrag (zur Verzinsung des eingezahlten Kapitals) ausgezahlt ohne

Rücksicht darauf, ob ihm eine Wohnung überwiesen wird oder nicht. In der Regel muß der Einkäufer sechs bis zwölf Jahre warten, bis ihm eine Wohnung im Hospital eingeräumt werden kann. Sobald seine Aufnahme erfolgt ist, hat er auch Anspruch auf Berücksichtigung bei den sogenannten Testamentsauseilungen, das heißt bei der Verteilung der Zinsen aus Vermächtnissen, die im Laufe der Zeit von einzelnen Wohltätern zugunsten der Hospitaliten ausgesetzt worden sind. Das Hospital zum Heil. Leichnam hat vor einigen Jahren auf seinem Gelände zwei große Neubauten aufgeführt, welche zurzeit an den Eisenbahnfiskus zur Aufnahme der Königl. Eisenbahn-Direktion vermietet sind; später sollen auch diese Gebäude für Hospitalszwecke Verwendung finden.

Außer diesen Anstaltsstiftungen gibt es in Danzig noch zahlreiche Familien-, Stipendien-, Armen- und sonstige für gemeinnützige Zwecke bestimmte Stiftungen, welche zum großen Teil schon aus dem 17. und 18. Jahrhundert oder von noch früher herkommen, und deren Zahl dann durch spätere letztwillige Zuwendungen noch wesentlich vermehrt worden ist. Besonders groß ist die Zahl der Armenstiftungen zugunsten solcher Bedürftigen, welche sich scheuen oder noch nicht genötigt sind, die öffentliche Armenpflege anzurufen (sogenannte verschämte Arme). Das Gesamtvermögen aller dieser Stiftungen beträgt zurzeit rund 11 238 000 Mark mit einer Jahreshebung von rund 408 800 Mark. Aus einem im vorigen Jahre aufgestellten und als Nachschlagewerk eingerichteten Druckverzeichnis kann jeder, der sich um Stiftungsspenden bewerben will, leicht ersehen, welche Stiftung nach ihrer Zweckbestimmung auf seine Verhältnisse paßt und an welche Stelle er sich zu wenden hat. In dem Verzeichnis sind unter besonderen Abteilungen auch die in Danzig bestehenden Wohltätigkeitsanstalten und gemeinnützigen Vereine aufgeführt.

Über die Veranstaltungen, welche sich die Verbesserung der Wohnungsgelegenheiten für die minderbemittelten Klassen zur Aufgabe gestellt haben, berichtet ein besonderer Abschnitt.

Stadtrat **Toop.**

## Wohnungsverhältnisse.

Danzig hat in bezug auf seine Wohnungsverhältnisse leider keinen guten Ruf unter den deutschen Städten. Kein Wunder! Die Festungswerke, die bis in das letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts die Stadt mit einem starren Gürtel umschnürten, stammten aus dem Zeitalter des dreißigjährigen Krieges; sie hatten der Bebauung nicht den nötigen Spielraum gelassen, um dem Wachstum der Bevölkerung zwanglos folgen zu können. Die Vorstadtbezirke aber hatten für das in der inneren Stadt fehlende Bauland keinen Ersatz bieten können; denn sie waren von dieser durch die breite, der Besiedelung verschlossene Zone der Festungs-Rayons getrennt und noch nicht durch leistungsfähige Verkehrsmittel mit ihr verbunden, auch hatten sie an den der Bebauung förderlichen städtischen Einrichtungen noch in geringem Maße Anteil.

Die hygienischen Mißstände, die früher in der engen Festungsstadt der Mangel einer ausreichenden Wasserversorgung und einer rationellen Abführung der Unratstoffe für die Wohnungsverhältnisse zur Folge gehabt hatte, waren zwar durch die Errungenschaften der bahnbrechenden Epoche des Oberbürgermeisters v. Winter schon in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beseitigt worden; aber eigentümliche Nachteile erwachsen auch fernerhin aus der besonderen Bauart der Stadt, der das Prinzip zugrunde gelegen hatte, an den kostbaren Fluchten weniger Hauptstraßen möglichst viele Anbauten teilnehmen zu lassen: man hatte diese mit schmalen Giebelfronten von drei und zwei, ja von einem Fenster Breite an die Straße gestellt und sie bei einer dementsprechend sehr bedeutenden Tiefen-

ausdehnung in ihren hinteren Räumen mittels langer schmaler Höfe längs der seitlichen Nachbargrenzen notdürftig mit Licht und Luft versehen. Diese Danziger Häuser waren nach modernen Begriffen schon damals wenig bequem gewesen, als sie je einer Familie zur Wohnung gedient hatten, weil die den besten Teil der Wohnung bildenden Vorderzimmer sich auf eine Anzahl von Geschossen verteilten. Ihre geschoßweise Zerteilung in mehrere Wohnungen, die durch die Vermehrung der Bevölkerung notwendig wurde, führte wegen der Beschaffenheit der Treppenflure und der hinteren Räume erst recht zu Unzuträglichkeiten. In diesen Verhältnissen konnte eine Besserung nur schwer eintreten; denn beim Ersatz eines Hauses durch einen Neubau war immer wieder die abnorme Schmalheit des Bauplatzes einer rationellen Raumverteilung hinderlich, wenn die Umstände sich nicht gerade so fügten, daß mehrere Grundstücke zu einem Bauplatz vereinigt werden konnten.

Der Mangel an freien Bauplätzen in der Stadt brachte naturgemäß eine ungesunde Steigerung der Bodenpreise mit sich, die wiederum lähmend auf die Bautätigkeit wirkte. Der Oberbürgermeister v. Winter schuf der letzteren einen gewissen Spielraum, indem er die Niederstadt, bis dahin ein sumpfiges, von Faulgräben durchzogenes Gelände, für die Bebauung erschloß. Wirksamer aber war das auch schon von ihm in Angriff genommene Unternehmen einer Durchbrechung des Festungsgürtels, der ja seine fortifikatorische Bedeutung durch die Wandelungen der Kriegstechnik längst im wesentlichen eingebüßt hatte.

In den neunziger Jahren erfolgte die Niederlegung der inneren Festungswerke an der West- und Nordfront, und auf dem eingeebneten Gelände, das die Stadtgemeinde zum größten Teil vom Militärfiskus kaufte und nach entsprechender Einrichtung zur Bebauung wieder verkaufte, entwickelte sich eine rege Bautätigkeit modernen Stils.

Nun traten auch die Vorstädte Langfuhr, Schidlitz und Neufahrwasser in engere Verbindung mit der Stadt,

indem sie an das städtische Leitungsnetz angeschlossen und durch elektrische Straßenbahnen mit der Stadt verbunden wurden. Im Jahre 1901 aber erweiterte die Stadt ihr Gebiet durch Eingemeindung der Vororte Zigankenberg, Heiligenbrunn und Hochstrieß und gewann damit bedeutende Flächen wertvollen künftigen Baulandes.

Wie es die Regel ist, so benutzte auch in Danzig die private Bautätigkeit die geschaffenen Gelegenheiten zuerst, um dem Wohnbedürfnis der bemittelteren Klassen entgegenzukommen. Aber Vereine und Behörden ließen es sich angelegen sein, auch die Verhältnisse der kleinen und kleinsten Wohnungen zu bessern. Diese waren dadurch immer schlechter geworden, daß die Gründung oder Erweiterung großer Werkstätten und Industriebetriebe, so namentlich der Kgl. Artillerie-Werkstätte, der Kgl. Gewehrfabrik, der Kaiserlichen und der Schichauschen Werft, Arbeiterfamilien herbeigezogen hatte, während andererseits viele Grundstücke, die bisher Arbeiterwohnungen enthalten hatten, bei der Neubebauung für größere Wohnungen bestimmt worden waren. Durch diese Umstände, durch die bereits erwähnten Eigentümlichkeiten der Danziger Bauart und durch die Ungunst der Erwerbsverhältnisse in Wechselwirkung mit der durch sie geförderten Zunahme von Trunksucht und Arbeitsscheu ist es gekommen, daß Danzig bei Eingeweihten in bezug auf die Wohnungsverhältnisse der wenigst Bemittelten als eine der rückständigsten Städte galt.

Hierin sind wesentliche Änderungen eingetreten. Das Verdienst, zuerst mit idealen Zielen und großem Erfolge etwas für den Bau von Kleinwohnungen geleistet zu haben, gebührt der A begg'schen Stiftung für Arbeiterwohnungen aus dem Jahre 1870. Sie verfolgt ihren Zweck nach dem System des auf Abzahlung gegebenen Eigen-Hauses. Sicherlich erscheint dieses System als das idealste, soweit es lediglich auf die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit und des Familienlebens ankommt; aber ebenso sicher ist, daß es die Arbeiter-Wohnungsfrage allein nicht zu lösen vermag, weil im Zeitalter des Verkehrs das Bedürfnis, alle Werte mobil

zu halten, auch die Arbeitskraft eines sehr großen Teils der Arbeiterschaft erfaßt. Es wird immer nur ein kleinerer bevorzugter Bruchteil derselben sein, der sich mit eigenem Grundbesitz festlegen kann und will; diesen Bruchteil möglichst groß zu gestalten, ist aber unzweifelhaft eins der erstrebenswertesten sozialen Ziele.

Die Abegg'sche Stiftung baute zuerst in den siebziger und achtziger Jahren auf der Niederstadt an der „Abegg-Gasse“ eine Kolonie von 18 zweigeschossigen Häusern mit je zwei Wohnungen zu drei Zimmern. Diese sind längst in das Eigentum der Bewohner übergegangen, und die Restkaufgelder sind abbezahlt. Anfang der neunziger Jahre baute sie in Neufahrwasser an der Wilhelmstraße und zwei neuen Straßen („Eintracht-“ und „Freundschaftsstraße“) auf einem Areal von rund 8000 qm eine Kolonie von 55 Häusern, die mit Ausnahme einiger etwas größerer je eine Wohnung von drei Zimmern mit reichlichem Nebengelaß enthielten. Mitte der neunziger Jahre baute sie westlich der Großen Allee — zwischen Langfuhr und der Technischen Hochschule — an fünf neuen Straßen („Blumen-“, „Eigenhaus-“, „Heimat-“, „Friedens-“ und „Brüderstraße“) auf einem Areal von rund 27000 qm eine Kolonie von 129 Häusern, die mit Ausnahme einiger größerer, mit kostspieligerer villenartiger Ausstattung versehenen, ebenfalls je eine Wohnung von drei Zimmern mit reichlichem Nebengelaß enthielten. Ende der neunziger Jahre endlich nahm sie den Bau einer dritten großen Kolonie in Leegstrieß — östlich der Chaussee Langfuhr—Oliva — an sieben neuen Straßen („Licht-“, „Petschow-“, „Piwko-“, „Linz-“, „Pfeffer-“, „Henning-“ und „Ernsthausenstraße“) auf einem Areal von rund 33000 qm — in Angriff. Diese Kolonie ist auf 128 Häuser berechnet, die zum größten Teil fertiggestellt sind und die, mit Ausnahme einiger größerer mit kostspieligerer Ausstattung, je zwei Wohnungen von zwei Zimmern mit Nebengelaß enthalten. Die zweite Wohnung ist zum Vermieten bestimmt, eine Einrichtung, die dringenden Wünschen und wirtschaftlichen Bedürfnissen entspricht. Der Preis der kleinen Häuser einschl. des Bauplatzes stellte sich in Neufahrwasser auf ca.



3000 Mk., an der Großen Allee auf ca. 3200 Mk., in Leegstrieß auf ca. 6000 Mk. Die Anzahlung betrug überall 150 Mk.; die Grundstücke wurden Eigentum der Bewohner, sobald  $\frac{1}{6}$  des Preises abbezahlt war. Bis dahin betrug die monatliche Miete einschließlich Abzahlungsquote in Neufahrwasser 15 Mk. (2,50 Mk. Abzahlung), an der Großen Allee 16 Mk. (2,66 Mk. Abzahlung), in Leegstrieß 26,60 Mk. (4,64 Mk. Abzahlung). Die An- und Abzahlungen werden von der Stiftung mit 4 % verzinst. Nach der Auflassung ist der hypothekarisch eingetragene Kaufgeldrest mit 4 % zu verzinsen und mit 3 % zu amortisieren. Die Häuser sind in Ziegelrohbau — teils gelb, teils rot — unter Pappdach gebaut, haben durchweg Vorgärten und Hinterhöfe und bilden in Neufahrwasser und an der Großen Allee geschlossene gleichförmige Reihen, während sie in Leegstrieß paarweise in Zwischenräumen von 10 m errichtet sind. Die Nachfrage nach den kleinen Häusern war eine äußerst lebhaft; die Bewohner sind überwiegend besser gestellte Arbeiter, geringer besoldete Beamte und Witwen. Das Baugelände kam der Stiftung selbst auf 80 Pfg. bis 3 Mk. pro qm zu stehen; ein Erlaß von Straßenkosten seitens der Stadtgemeinde fand nicht statt. Die Mittel zum Bau wurden durch hypothekarische Darlehen des Danziger Hypothekenvereins und der Landesversicherungsanstalt Westpreußen beschafft. Das in den drei großen Kolonien angelegte Kapital verzinst sich netto mit ca. 4 bis  $4\frac{1}{2}$  %. Das Vermögen der Stiftung, das ursprünglich 60000 Mk. betragen hatte und durch Schenkungen um 91000 Mk. vermehrt wurde, ist durch die erwähnten Unternehmungen auf buchmäßig rund 338000 Mk. angewachsen. Diese schönen Erfolge lassen hoffen, daß die Stiftung ihre segensreiche Tätigkeit noch immer weiter ausdehnen wird.

Neben ihr sind Vereine bestrebt gewesen, in selbstgebauten Häusern ihren Mitgliedern gute und billige Mietswohnungen zu verschaffen.

Der Danziger Spar- und Bauverein, E.G.m.b.H., von 1893 hat am St. Michaelswege acht Häuser mit 69 hellen und freundlichen Wohnungen auf einem Gelände, das er für 10 Pfg. pro qm erwerben konnte, gebaut.

Die Wohnungen bestehen teils aus einem geräumigen Zimmer mit Küche und Nebengelaß und kosten dann 11 bis 13,50 Mk. monatlich, teils aus einem größeren und einem kleineren Zimmer mit Küche und Nebengelaß und kosten dann 13,50 bis 16,50 Mk. monatlich. Weniger glücklich schlug für den Verein der Erwerb einer Kolonie von Arbeiterhäusern jenseits der Weichsel an der Grenze von Heubude aus, weil die dortigen Wohnungen trotz sehr billiger Preise und trotz des geräumigen Zubehörs an Ställen und Gartenland wegen ihrer Entlegenheit nicht beliebt geworden sind. Um so erfolgreicher aber war der Bau einer drei- und viergeschossigen, einen großen freien Hofraum von drei Seiten umschließenden Häusergruppe auf dem eingeebneten Festungsgelände „Am Stiftswinkel“ — östlich vom Olivaertor —, das durch Entgegenkommen der beteiligten Behörden für 13,50 Mk. pro qm zu haben war. Diese Gebäude enthalten 88 Wohnungen von ein bis zwei Zimmern und Küche, die 15 bis 22 Mk. monatlich kosten. Ihnen kommt die unmittelbare Nähe der Werften und der Eisenbahnbetriebsstätten zugute, die es den großenteils dort beschäftigten Bewohnern ermöglicht, in den Arbeitspausen nach Hause zu gehen.

Auf demselben Gelände und mit den gleichen Vorteilen erbaut gegenwärtig der „Wohnungsverein für Danzig und Umgegend“, E. G. m. b. H., 15 drei- bis viergeschossige Häuser, die ebenfalls einen großen freien Hofraum von drei Seiten umschließen, mit 102 Wohnungen von einem bis drei Zimmern, die 16 bis 40 Mk. monatlich kosten. Der Erwerbspreis des Bauplatzes stellte sich hier auf 17,50 Mk. pro qm. Der seit 1897 bestehende Wohnungsverein hat vorher bereits eine Gruppe von fünf Mietshäusern mit Wohnungen von einem bis zwei Zimmern in der Nachbargemeinde Ohra, eine Gruppe von sieben Mietshäusern mit 52 Wohnungen von zwei bis vier Zimmern an der Luisenstraße in Langfuhr, ein großes Mietshaus am Schwarzen Meer mit 18 Wohnungen von zwei bis vier Zimmern und endlich einen großen stattlichen Eckbau auf dem eingeebneten Festungsgelände neben der Trinitatiskirche, das 60 Mk. pro qm

gekostet hatte, mit 20 Mietswohnungen von drei Zimmern zu 450—750 Mk. jährlich gebaut. Die Nachfrage nach diesen Wohnungen ist eine sehr lebhaft.

Die Mitglieder der beiden genannten Vereine sind zum überwiegenden Teil mittlere und Unter-Beamte und Arbeiter der Werften, der Eisenbahn und anderer Verwaltungsbehörden. Die Mittel zu ihren Bauten erlangten sie hauptsächlich durch hypothekarische Darlehen des Danziger Hypothekenvereins, der Landesversicherungsanstalt Westpreußen, der Eisenbahnarbeiter-Pensionskasse und aus Reichsfonds.

In neuester Zeit sind eine „Danziger Siedlungsgenossenschaft“ und eine „Siedlungsgenossenschaft Schellmühl“ als e. G. m. b. H. ins Leben getreten, die bei Neuschottland an zwei neuen Straßen („Robert Reinickweg“ und „Eichendorffweg“) für ihre Mitglieder kleine villenartige Wohnhäuser mit zwei Geschossen errichten, bei denen in erfreulicher Weise auf eine ansprechende und mannigfaltige äußere Ausstattung Bedacht genommen ist.

Von Arbeitgebern, die in größerem Umfange für Wohnungen ihrer Angestellten und Arbeiter gesorgt haben, sind zu nennen die Schichauwerft, die in der Nähe ihrer Betriebsanlagen — längs der Eisenbahn Danzig-Langfuhr — eine Arbeiterkolonie von 20 dreigeschossigen Häusern gebaut hat; die städtische Verwaltung, die sowohl neben ihrer alten wie neben ihrer neuen Gasanstalt eine Reihe von Wohngebäuden für Beamte und Arbeiter dieser Betriebe teils schon errichtet hat, teils zu errichten im Begriff ist; die Königl. Eisenbahnverwaltung, die vor dem Olivaertor — hinter dem Steffenspark — drei solcher Gebäude errichtet hat und auf dem bereits erwähnten Gelände am „Stiftswinkel“ sieben solche Gebäude, um einen großen freien Hof gruppiert, zu errichten im Begriff steht; endlich die Königl. Artilleriewerkstatt, die eine Ansiedelung ihrer Arbeiter in der Nachbargemeinde Kl. Walddorf organisiert hat.

Alle diese erwähnten Unternehmungen sind indessen bisher nicht imstande gewesen, die Danziger Wohnungs-

verhältnisse, insbesondere diejenigen der kleinsten Wohnungen, befriedigend zu gestalten. Die Überfüllung der schlechtesten Quartiere in der Altstadt und die Höhe der selbst für solche gezahlten Preise ist ein Symptom für herrschenden Wohnungsmangel geblieben. Ein solcher ist nicht allein dann vorhanden, wenn gar keine Wohnungen einer bestimmten Gattung zu haben sind, sondern schon dann, wenn nicht ein gewisser Prozentsatz solcher Wohnungen leer steht; denn jeder, der eine Wohnung sucht, bedarf einer gewissen Auswahl, weil nicht jede nach Beschaffenheit und Lage für ihn paßt. Man nimmt im allgemeinen an, daß normale Verhältnisse vorhanden sind, wenn 3 % der vermieteten Wohnungen jeder Gattung leer stehen. Eine Statistik, die vom Magistrat im Jahre 1900 auf Grund der Hauslisten der Steuerverwaltung aufgestellt wurde, ergab, daß von den vorhandenen Wohnungen zu ein bis zwei Zimmern (im Preise von 100—300 Mk. jährlich) erheblich weniger als 3 % leer standen. Sie ergab ferner, daß von den Wohnungen mit einem Zimmer etwa der fünfte Teil überfüllt war, wenn man ein von mehr als fünf Personen bewohntes Zimmer als überfüllt ansieht. Endlich ergab eine Rundfrage bei den Kommissionsvorstehern und Ärzten der Armenverwaltung vielfach ein trübes Bild von der hygienischen Zulänglichkeit und der Preiswürdigkeit der kleinsten Wohnungen.

Die mit der Prüfung der Sache befaßte städtische Kommission mußte daher die Verbesserungsbedürftigkeit der bestehenden Verhältnisse der kleinen Wohnungen unbedingt anerkennen. Gegenüber voreiligen Verbesserungsvorschlägen aber einigten sich die städtischen Behörden auf folgende Grundsätze:

1. Die Stadt soll eine eigene Bautätigkeit beim Bau von Wohnungen in der Regel nur entfalten, soweit es sich um Wohnungen für ihre eigenen Arbeiter und geringer besoldeten Beamten handelt, und nur nach Maßgabe des Bedürfnisses ihrer Betriebe. Der Bau von Wohnungen in weiterem Umfange durch die

Stadt ist, solange nicht offenkundige Notstände vorliegen, zu verwerfen.

2. Die Unterstützung der Bautätigkeit privater und gemeinnütziger Gesellschaften seitens der Stadt darf nur auf streng wirtschaftlicher Grundlage geschehen, und zwar in der Weise, daß jeder Unterstützung (durch bare Zuwendung, durch Leihen von Geld gegen mäßigen Zinsfuß, durch Verkauf billigen Landes usw.) eine Gegenleistung des Unternehmers gegenüberzustehen hat, die grundbuchlich festzulegen ist, und je nach den Verhältnissen des Einzelfalles in Beschränkungen in bezug auf die Bebauung des Grundstücks oder auf die Verwendung der Wohnungen oder in der Erfüllung sanitärer Anforderungen usw. bestehen kann.
3. Es wird zu prüfen sein, ob nicht durch angemessene baupolizeiliche Bestimmungen der Bau von kleinen Häusern in bestimmten Stadtteilen und der Umbau alter Häuser erleichtert werden kann.

Es konnte festgestellt werden, daß gerade in den letzten Jahren die Zahl der kleinen Wohnungen in starker Zunahme begriffen war, und daß gute und preiswürdige Wohnungen dieser Art in den äußeren Stadtvierteln vielfach leer standen. Man konnte daher der Erwartung Raum geben, daß eine verschärfte Beaufsichtigung der schlechten Quartiere in der inneren Stadt und ein polizeiliches Einschreiten gegen hygienische und sittliche Mißstände die Arbeiter nötigen würde, die schlechtesten Wohnungen mit besseren und gesünderen, wenn auch etwas entlegeneren zu vertauschen, die Eigentümer der betreffenden für sie vielfach ungemein ergiebigen Häuser aber zu zeitgemäßen Neubauten zwingen würde. Es liegen auch in bloßen Gewohnheiten und in einer verwerflichen Bedürfnislosigkeit in bezug auf Wohnungsverhältnisse Hemmnisse der Gesundheit, die nicht ohne Zwang zu beseitigen sind.

Schließlich sind die städtischen Behörden darauf bedacht, durch Verbreiterung und Durchlegung von

Straßen die Bebauungsverhältnisse in der engen Altstadt zu bessern. Wie groß die Schwierigkeiten sind, die einem solchen Vorhaben entgegenstehen, haben sie aber nicht weniger zu erfahren, als man es in anderen alten Städten erfahren hat.

Es ist zu hoffen, daß das Zusammenwirken aller der erwähnten Kräfte: der den Bedürfnissen entgegenkommenden privaten Unternehmertätigkeit, der Selbsthilfe der Wohnungsinteressenten, der Fürsorge der Arbeitgeber, den gemeinnützigen Vereinsbestrebungen und der vereinten Arbeit der kommunalen und staatlichen Behörden allmählich gelingen wird, auch in Dauszig befriedigende Wohnungsverhältnisse zu schaffen!

**Stadtrat Dr. Ackermann.**

# Wasserversorgung, Kanalisation und Rieselfelder.

Zur Beseitigung der Mißstände, welche der Mangel eines gesunden Trinkwassers und einer geregelten Abführung der Unratstoffe für die Bewohner unserer Stadt im Laufe der Zeit herbeigeführt hatte, beschlossen die städtischen Behörden im Jahre 1863 die Anlage einer Wasserleitung und die Anlage einer Entwässerung mittelst Spülrohren resp. Spülkanälen vorzubereiten.

## I. Wasserversorgung.

### A. Prangenauer Leitung.

Die noch von dem Deutschen Orden angelegte alte Wasserleitung versah die Stadt durch Holzröhren mit dem Wasser des Radauneflusses ohne jede Filtration, führte mithin Abgangsstoffe aller Art aus den passierten Orten, vollends nach jedem Regen bedeutende Massen organischer und anderer gesundheitsschädlicher Stoffe den Brunnen zu. Das Wasser dieser Brunnen konnte kaum als Gebrauchswasser benutzt werden, als Trinkwasser erwies es sich geradezu gesundheitsgefährlich; Trinkwasser wurde daher von außerhalb in Wagen zur Stadt gebracht und hier verkauft.

Zunächst war die Herstellung einer Flußwasserleitung Gegenstand sorgfältiger Erwägung. Die in dieser Richtung aufgestellten drei Projekte — Entnahme des Wassers aus der oberen Radaune bei Ellernitz, aus der unteren Radaune bei Gischkau und aus der Weichsel oberhalb des bei entgegenstehenden Winden aufwärts

tretenden Seewassers bei Bohnsack — mußten indes, teils wegen ihrer großen Kostspieligkeit, teils wegen der aus der Beschaffenheit des Wassers und der Unmöglichkeit seiner genügenden Reinigung entspringenden Bedenken als unausführbar aufgegeben werden.

Im Juni 1868 wurde auf den Vorschlag der Herren J. & A. Aird, Bauunternehmer in Berlin, Herr Baurat Henoch, damals in Altenburg, hierher berufen, um die Möglichkeit einer Quellwasserleitung in Erwägung zu ziehen.

Bei einer gemeinsamen Untersuchung der quelligen Bergabhänge der Umgegend Danzigs entschied man sich für das zirka 110 m über dem mittleren Wasserstande der Ostsee belegene Quellengebiet der Ostroschker und Popowker Taleinschnitte bei Prangenau, zirka 20 km von Danzig aufwärts der Radaune, welches in die fiskalische Stangenwalder Forst hineinreicht. Die beigefügte Übersichtskarte (in der Deckeltasche) macht die Lage der Quellen und die Leitung zur Stadt ersichtlich.

Die Ausführung des auf die Erschließung dieses Quellengebietes beruhenden Projekts wurde am 25. Juli 1868 beschlossen. Die Quellenaufschlußarbeiten wurden unter Oberaufsicht und Mitwirkung des Herrn Baurat Henoch von der städtischen Bauverwaltung in Regie, die Leitung selbst aber, mit Hochbassin und Stadtrohrnetz, von den Herren J. & A. Aird in General-Entreprise ausgeführt.

Für den notwendigen Grunderwerb wurde das Ent eignungsrecht bewilligt, nur in wenigen Fällen durfte indes von diesem Rechte Gebrauch gemacht werden, da insbesondere die Besitzer, durch deren Äcker die Leitung sich hinzieht, meistens die Legung der Röhren gegen Vergütung von 10 Pf. pro laufenden Fuß gestatteten.

Am 21. Juni 1869 wurde die Stammanlage vollendet. Einschließlich der späteren Erweiterungen umfaßt zurzeit die gesamte Quellenanlage

2737 m gemauerte Kanäle mit offener Sohle, in den Dimensionen von 314 und 470 mm Weite und 628 Millimeter Höhe,



- 2947 m Sauge- (Ton-) Röhren von 158 und 235 mm lichter Weite,  
 402 m geschlossene Tonröhren in gleicher Weite,  
 2161 m Eisenröhren von 78 bis 360 mm Weite,  
 6 Absperrschieber,  
 1 Sammelstube,  
 37 Kuppeln,  
 5 Pumpenschächte,  
 13 Pumpen,  
 11 Viehtränken.

Die Leistungsfähigkeit der Quellen war ursprünglich auf ein Wasserquantum von 9270 cbm in 24 Stunden berechnet, nach dem Durchschnitt der letzten fünf Betriebsjahre ergibt sich indessen das Tagesminimum zu 9802 cbm, das Tagesmittel zu rund 10 388 cbm, das Tagesmaximum zu 12 186 cbm.

Der Verbrauch pro Kopf und Tag berechnet sich hiernach zu rund 100 l.

Die Messung der täglichen Zuflußmengen erfolgt nach der bequemen und zuverlässigen, durch den hiesigen Professor Dr. Lampe vorgeschlagenen Methode.

Die Temperatur des Wassers schwankt zwischen 6 und 9° Celsius; seine Qualität ist unwandelbar dieselbe von vorzüglicher Klarheit und Reinheit.

In der Anlage (Tab. I) ist eine chemische Analyse beigefügt.

Zur Bestimmung der Niederschlagsmengen ist auf der Sammelstube ein Regenmesser aufgestellt.

Das Zuleitungsrohr von der Sammelstube ab bis zum Hochbehälter bei Ohra hat bei 418 mm Weite eine Länge von 14 750 m; der Hochbehälter faßt bei 3,138 m Wassertiefe den halben Tagesbedarf, rund 5000 cbm.

Durch zwei elektrische Wasserstandzeiger wird der Wasserstand stetig an in den Betriebsbüros aufgestellten Zeigerwerken ersichtlich gemacht.

Das Ableitungsrohr vom Hochreservoir nach der Stadt hat bei 525 mm Weite 3076 m Länge; das Stadtröhrennetz umfaßt ca. 108 992 m Röhren von 40 bis 525 mm Weite mit 488 Schiebern, 732 Hydranten und

26 Lufthähnen, 56 öffentlichen Wasserständern, 5 öffentlichen Fontänen, 40 öffentlichen Pissoirs und 56 öffentlichen Spülhähnen.

Nach den ca. 4300 bewohnten Grundstücken der Stadt waren am Beginn dieses Jahres 5804 Anschlußleitungen ausgeführt.

Der Anschluß erfolgt unter den durch Statut und Regulativ festgesetzten Bestimmungen.

Der mittlere Straßendruck über dem Pflaster der Stadt beträgt rund drei Atmosphären.

Die Abgabe des Wassers an die Stadt erfolgt fast ausschließlich durch Wassermesser ununterbrochen. Nach denselben berechnet sich der Verbrauch von Haus- und Wirtschaftswasser einschließlich Klosettspülung auf rund 45 Liter pro Tag und Kopf.

Auf die Stunden des Tages verteilt sich der Konsum der Stadt, ausgedrückt in Prozenten des ganzen Tageskonsums, wie folgt:

für die Zeit von

6— 7	Uhr morgens	=	4,2 %
7— 8	„ „	=	5,1 %
8— 9	„ „	=	5,6 %
9—10	„ „	=	5,6 %
10—11	„ „	=	5,4 %
11—12	„ mittags	=	5,3 %
12— 1	„ „	=	5,2 %
1— 2	„ „	=	5,2 %
2— 3	„ „	=	5,4 %
3— 4	„ „	=	5,3 %
4— 5	„ „	=	5,2 %
5— 6	„ abends	=	5,1 %
6— 7	„ „	=	5,0 %
7— 8	„ „	=	4,8 %
8— 9	„ „	=	4,5 %
9—10	„ „	=	4,3 %
10—11	„ „	=	4,0 %
11—12	„ nachts	=	2,9 %
12— 1	„ „	=	1,9 %
1— 2	„ „	=	1,8 %

2— 3 Uhr	nachts	= 1,7 %
3— 4	„	= 1,8 %
4— 5	„	= 1,9 %
5— 6	„	= 2,4 %

## B. Brunnen-Wasserwerk an der Steinschleuse.

Das Wachsen des Bedürfnisses nach Wasser, insbesondere während der Sommermonate, die Notwendigkeit für die auf eine einzige Zuleitung der Prangenaauer Anlage basierte Versorgung der Stadt, eine Reserve für Notfälle zu schaffen, sowie die Verpflichtung der Stadt dem Militärfiskus gegenüber im Belagerungsfalle das Stadtrohrnetz mit täglich 3000 cbm Wasser zu versorgen, drängten die Stadtverwaltung dazu, auf die Schaffung einer den Ansprüchen genügenden Versorgung bedacht zu sein.

Mit Rücksicht auf den Anspruch des Militärfiskus war es ausgeschlossen, wiederum ein außerhalb der Stadt liegendes wasserführendes Gelände heranzuziehen. Es konnte somit nur die Anlage von Tiefbrunnen in Frage kommen.

Die inzwischen in Bastion Gertrud seitens der Königlichen Fortifikation und in einigen Fabriketablissements auf der Niederstadt mit Erfolg ausgeführten Tiefbrunnen ließen es erwarten, auch auf dem städtischen Gelände an der Steinschleuse die Grundwasser führende Schicht anzutreffen. Die Resultate einer Versuchsbohrung bestätigte die Annahme, und so wurde an dieser Stelle das Reserve- und Zusatzwasserwerk an der Steinschleuse erbaut.

Dasselbe erhält sein Wasser aus drei in das Diluvium bis auf eine Tiefe von 38 m abgesenkte Rohrbrunnen, in denen im Ruhezustande sich das erschlossene Wasser auf durchschnittlich 1,2 m über dem Spiegel des nächstliegenden Wasserlaufes der neuen Mottlau erhebt.

Jeder der drei Brunnen, ein vierter ist vorgesehen, liefert bei Dauerentnahme rund 100 cbm pro Stunde.

Das aus demselben geförderte Wasser hat eine Temperatur von 8° Celsius und ist frisch gefördert klar

und farblos. Beim Stehen opalisiert es und scheidet eine geringe Menge Eisen aus. Wenngleich der geringe Gehalt an Eisen, 0,16 bis 0,21 in 100 000 Teilen, das Wasser zu Genußzwecken nicht untauglich macht, mußte doch auf eine geeignete Enteisung desselben beim Bau des Wasserwerkes Bedacht genommen werden.

Bei dem Zweck des Werkes, zunächst nur eine Ergänzung für die Zeiten des Höchstverbrauchs und eine Reserve für Notfälle darzustellen und doch jederzeit betriebsbereit zu sein, wurde bezüglich der Antriebsmotoren die Wahl auf Gasmotoren gelenkt.

Für die Enteisungseinrichtung konnten offene Belüftungs- und Filteranlagen nicht in Frage kommen, weil dieselben die Bedingung steter Betriebsbereitschaft auch bei monatelangen Unterbrechungen nicht erfüllen.

Das Verfahren von von der Linde und Dr. Hess der Enteisung durch Zinnoxid imprägnierter Holz- wolle zeigte sich auch für längere Unterbrechungen nicht geeignet, und so wurde nach längeren Versuchen im Kleinen das dem Chemiker Stadtrat Dr. Helm patentierte Verfahren zur Anwendung gebracht. Dasselbe besteht in dem Durchleiten des Wassers durch Eisenoxydul-oxyd (Brauneisenerz), welches in geschlossenen Gefäßen sich befindet, die in die Druckleitung eingeschaltet sind. Vor der Beschickung wird dies Material durch Rösten unter Luftzutritt von seinen pflanzlichen und sonstigen organischen Beimengungen befreit und sterilisiert. So vorbereitet, kann die Enteisungsanlage monatelang außer Betrieb stehen und jederzeit nach einer kurzen Spülung in den Betrieb eingeschaltet werden.

Das Wasserwerk ist zunächst ausgebaut für eine Tagesleistung von 4000 cbm, erweiterungsfähig auf 8000 cbm. Es erhält sein Wasser, wie bereits gesagt, aus drei Tiefbrunnen, aus denen das Wasser durch Heberleitungen in einen gemeinschaftlichen Pumpenschacht überfließt.

Zwei Pumpwerke aus je zwei liegenden doppelt wirkenden Plungerpumpen saugen das Wasser aus dem gemeinschaftlichen Schacht an und drücken es durch die Enteisungsanlage direkt in das Stadtröhrennetz.

Der Antrieb der Pumpwerke erfolgt mittels Riemen von zwei Gasmotoren von je 55 Pferdestärken.

Die Leistung jedes Pumpwerkes, von denen das eine die Reserve des anderen darstellt, beträgt rund 200 cbm pro Stunde. Für die Enteisung sind zehn stehende Zylinder von 1,25 m lichtigem Durchmesser und rund 4 m Höhe in die Druckleitung eingebaut. Der Enteisungsvorgang vollzieht sich in diesen Zylindern ohne Zuführung von Luft. Der ausgeschiedene Eisenschlamm wird von Zeit zu Zeit durch Rückspülung abgeschwemmt.

Zur Sterilisierung des Materials in den Zylindern ist ein besonderer Dampfkessel, der gleichzeitig im Winter den Dampf zur Heizung der Räume liefert, aufgestellt.

Das Wasserwerk steht seit März 1902 betriebsfertig, es ist indes bisher nur zeitweilig tages-, beziehungsweise stundenweise in Betrieb gekommen.

Über die Qualität des Wassers geben die Analysen in dem Anhang (Tab. I, II, III) Aufschluß.

### C. Pelonker Leitung.

Zur Versorgung der zwei größten, getrennt von Danzig liegenden Vorstädte Langfuhr und Neufahrwasser wurde im Jahre 1878, und namentlich mit Rücksicht auf den Schiffsverkehr im Hafen von Neufahrwasser, eine besondere Wasserversorgungsanlage für dieselben erbaut.

Das Aufschlußgebiet dieser Anlage umschließt die zwischen dem VI. und VII. Gehöfte bei Pelonken vorhandenen Terrainmulden, ca. 8 Kilometer von Danzig entfernt, deren geologische Verhältnisse analog sind denen des Prangenauer Gebietes. Wie dort entstammt auch hier das durch Drainage gesammelte Wasser den Alluvial- und jüngsten Diluvialschichten. Es ist farblos klar und schwankt am Fassungsort in seiner Temperatur in den Grenzen von 6,5 bis 9,5° Celsius.

Die Menge des erschlossenen Wassers beträgt zwischen 700 bis 800 cbm.

Die Wasserfassungsanlage umfaßt:

1502 m Saug- (Ton-) röhren in den Dimensionen von 300 und 225 mm lichter Weite,

- 101 m geschlossene Tonröhren (150 mm),
- 9 Revisions- und Reinigungsschächte (Kuppeln),
- 1 Sammelbehälter von 250 cbm Inhalt,
- 1 Schacht für den Überlauf und
- 1 Pumpe für den Hausgebrauch des VI. Gehöftes.

Mit der sich ausbreitenden Bebauung von Langfuhr und der Einbeziehung der höher gelegenen Gelände in dieselbe, machte sich allmählich für die letzteren ein Mangel an Druck in den Leitungsröhren bemerkbar, dem abzuhelpen im Jahre 1893 ein um rund 20 m höher gelegener Behälter und ein Pumpwerk zum Überheben des Wassers erbaut wurde. Der Hochbehälter ist kreisrund und zylindrisch aus Stampfbeton mit der gleichen Decke hergestellt und hat einen Fassungsraum von rund 500 cbm bei 3,5 m Höhe.

Das Pumpwerk besteht aus zwei liegenden Cornwallkesseln mit Gallowayröhren, von je 20 qm Heizfläche, und zwei direkt und vierfach wirkenden Duplex-Pumpen, welche je 28 l pro Hub bei 40 Spielen in der Minute in den Hochbehälter heben.

Der Sammelbehälter der ursprünglichen Anlage bildet jetzt das Absatzbassin für ausgeschiedenes Eisen, und zwischen demselben und dem Reinwasserschacht des Pumpwerks sind zwei als Filter konstruierte aber zurzeit dazu noch nicht benutzte Behälter von je 200 cbm erbaut worden, in die das Wasser über breite Überfallkanten austritt und belüftet wird. Das hierbei ausgeschiedene Eisen fällt in dem Behälter zu Boden.

Die Qualität des Wassers ist einwandfrei, über seine Bestandteile gibt die im Anhang mitgeteilte Analyse Aufschluß.

Das Wasser wird ausschließlich nach Wassermesser abgegeben. Die Jahresabgabe betrug im Jahre 1903 rund 249 000 cbm.

Das Rohrnetz ist mit dem Stadtrohrnetz in Verbindung, um in Notfällen eine gegenseitige Unterstützung zu ermöglichen. Für gewöhnlich ist diese Verbindung indes geschlossen, weil der Hochbehälter der Vorstadtwasserleitung 7,3 m höher liegt als der der Stadtleitung.

## D. Wasserwerk Friedensschluß.

Das schnelle Wachsen von Langfuhr an sich, insbesondere aber noch die im Jahre 1894 durchgeführte Kanalisation stellte an die lokale Wasserversorgung immer höhere Ansprüche, die zu befriedigen nur durch Abtrennung der anderen Versorgungsgebiete und Zuteilung derselben zur Stadtwasserleitung möglich war.

So wurde allmählich die Pelonker Anlage auf die alleinige Versorgung von Langfuhr beschränkt. Aber auch durch diese Beschränkung konnte der Eintritt von Wassermangel nicht in weite Ferne gerückt werden, da durch die Verlegung militärischer Kasernements in den Nachbarort Leegstrieß und durch Eingemeindungen das Wasserabgabegebiet wesentlich erweitert wurde. Aus den Pelonker Terrainmulden mehr Wasser herauszuziehen, bot wenig Aussicht auf Erfolg. Eine an der Pumpstation auf 100 m niedergebrachte Bohrung zeitigte kein Resultat. Dagegen hatte eine ca. 1000 m östlich davon beim Friedensschluß bis auf 60 m niedergetriebene Bohrung den Erfolg, in rund 43—49 m Tiefe eine wasserführende Schicht zu erschließen mit einem Auftrieb des Wassers bis auf rund 10 m unter Terrain. Da das Wasser bis auf den bekannten geringen Eisengehalt aller hier erschlossenen Wässer einwandfrei war und nach den Versuchen auf eine tägliche Förderung von 800 cbm gehofft werden konnte, wurde an dieser Stelle das Pumpwerk Friedensschluß errichtet. Dasselbe besteht aus einer stehenden in einen 10 m tiefen Schacht eingebauten Plunger-Pumpe mit zwei Zylindern, deren Antrieb durch einen Drehstrom-Elektromotor bewirkt wird, der seinen Strom (3000 Volt) von der städtischen Zentrale erhält.

Das vom Pumpwerk angesaugte Wasser wird durch eine rund 1400 m lange Druckleitung in den Absatzbehälter der Pelonker Anlage gedrückt und gelangt hier durch eine Regenrinne zum Austritt, wodurch eine Belüftung des Wassers stattfindet. In dem Behälter mischt sich das Wasser mit dem der Pelonker Anlage und wird durch deren Pumpwerk mit in den Hochbehälter gehoben.

Das Pumpwerk „Friedensschluß“ ist seit 1902 betriebsfertig gestellt und wird nach Bedarf in Betrieb genommen.

## II. Kanalisation.

Die Entwässerungsanlagen der Stadt waren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts so mangelhaft, daß es in hohem Maße bedenklich erscheinen mußte, ihnen ein vermehrtes Quantum gebrauchten und verunreinigten Wassers zuzuführen. Die überall vorhandene gesundheitsschädliche Anhäufung von Unrat aller Art in den Häusern und Höfen, den Straßentrummen und den Faulgräben, wie in den öffentlichen Wasserbassins machte die Herbeiführung besserer Zustände durch Herstellung eines neuen Entwässerungssystems zur dringenden Pflicht.

Demgemäß wurde im Juni 1863 der Geheime Oberbaurat Wiebe in Berlin ersucht, ein Projekt für die Reinigung und Entwässerung Danzigs durch Schwemmkänäle auszuarbeiten, wobei auf die Beseitigung der Trummen und Faulgräben, den Abfluß des Tages- und des Wirtschaftswassers, die Abführung der Unreinlichkeiten aus den Häusern, die Drainierung des Erdbodens und die möglichste Verwendung der Düngstoffe für die Bodenkultur Bedacht genommen werden sollte.

Das unter Mitwirkung des Herrn Zivil-Ingenieurs Veit-Meyer aufgestellte, im Jahre 1865 durch den Druck veröffentlichte Projekt löste diese Aufgabe auf das befriedigendste; seine Ausführung mußte indes bis zur Entscheidung über die Frage der Wasserversorgung vertagt werden.

Nachdem die Anlage der Quellwasserleitung gesichert war, traten die städtischen Behörden in Beratungen über die Ausführung des Kanalisationsprojekts, an denen die gesamte Bürgerschaft den lebhaftesten Anteil nahm.

Am 23. März 1869 genehmigte die Stadtverordneten-Versammlung den am 13. desselben Monats zwischen dem Magistrat und den Herren J. & A. Aird über die Ausführung des Projekts abgeschlossenen General-Entreprise-Kontrakt, und am 26. August desselben Jahres



gab sie ihre Zustimmung dazu, daß auch die zwischen den inneren und äußeren Festungswällen belegenen Stadtteile, die sogenannten Außenwerke, in die Kanalisation eingeschlossen würden.

In dem Vertrage vom 13. März hatten die Herren J. & A. Aird die Verpflichtung übernommen, auf der Grundlage des generellen Wiebe'schen Projekts die Spezialbaupläne ausarbeiten zu lassen, welche der Begutachtung des Herrn Geh. Rat Wiebe und der Genehmigung des Magistrats unterliegen sollten.

Die Firma J. & A. Aird erfüllte diese Verpflichtung, indem sie die Aufstellung der Detailpläne dem Ingenieur Baldwin Latham in Croydon übertrug.

Nach dessen Plänen ist das Kanalisationssystem als Verästelungssystem ausgeführt, dessen Vereinigungspunkt die Pumpstation auf der Kämpe, zwischen der alten und neuen Mottlau, ist.

Nach dieser führen die Stammkanäle in zwei Hauptarmen, deren einer die Niederstadt, der andere die Vor-, Recht- und Altstadt, die Außenwerke, Schidlitz und Langfuhr aufnimmt. Von jeder dieser beiden Gruppen werden die gesammelten Kanalwässer mittels schmiedeeiserner Leitungen von 470 und 710 mm lichter Weite (Düker), welche wegen des Tiefganges der Schiffe 4,70 m unter Mittelwasser der Mottlauarme liegen, nach der Pumpstation geleitet. Die Stammkanäle der ersten Ausführung sind ausschließlich aus Zement-Ziegelmauerwerk im Eiprofil mit Gefällen von 1:1500 bis 1:2400 ausgeführt. Für neuere Anlagen insbesondere für Langfuhr sind Kanäle in Eiform aus Zementbeton verwendet.

Die Querschnitte der Kanäle variieren von 1410/940 mm bis 750/500 mm. Die kleineren Kanäle haben kreisrunden Querschnitt und sind teils aus Zementziegelmauerwerk, teils aus Steinzeugröhren hergestellt. Die Tieflage der Kanäle wechselt von 2,8 m bis 6,3 m.

Zur Spülung der Stammkanäle sind in dieselben Stautüren eingebaut und zur Revision und Reinigung an den Straßenkreuzungen und in den geraden Strecken in Entfernungen von rund 100 m besteigbare Schächte eingeschaltet. Jeder Schacht ist mit einem kleinen

Sandfang ausgerüstet. Um die beiden Düker, durch welche die Kanalwässer der Pumpstation zugeführt werden, von Sand und groben Schwimmstoffen frei zu halten, sind oberhalb derselben zwei doppelte Sandfänge in die Kanäle eingeschaltet.

Die Straßen-Sammelleitungen sind durchweg aus Steinzeugröhren von 225—500 mm lichter Weite mit Gefällen von 1 : 100 bis 1 : 600 in Tiefen von 1,5 m bis 6,3 m verlegt. Sie vereinigen sich an jeder Straßenkreuzung in einem Einsteigeschacht, der gleichfalls mit einem Sandfang ausgerüstet ist. — Gleiche Schächte sind in die Leitungen in Entfernungen von rund 100 m eingebaut. Die Spülung dieser Leitungen wird durch Zuführung von Radaunwasser aus der hierzu besonders ausgeführten Radaune-Spülleitung und durch Aufstau des Wassers in den Schächten und plötzliche Entleerung in die zu spülende Strecke bewirkt. — Die Hausanschlußleitungen sind ausschließlich aus Steinzeugröhren von 150 mm lichter Weite hergestellt.

An diese Anschlußleitungen sind die Hausanlagen ohne Zwischenschaltung von Wasserverschlüssen angeschlossen. Die Ventilation der öffentlichen Straßenleitungen findet durch auf die Einsteigeschächte aufgesetzte durchbrochene Schachteinsätze statt, die der Hausanlagen wird durch besondere mit jedem Klosett- ausguß usw. in Verbindung gebrachte bis über Dach geführte Ventilationsröhren bewirkt.

Zur Beförderung der Ventilation der Straßenleitungen ist das Gefälle der in die Schächte einmündenden Leitungen derart unterbrochen, daß der Zulauf etwas höher liegt als der Ablauf.

Jeder Ausguß, Klosett usw., welcher mit dem Kanalsystem in Verbindung gebracht wird, muß mit einem besonderen Wasserverschluß zur Vermeidung des Rücktritts von Kanalgasen in die Räume versehen sein.

Sämtliches Hausgebrauchswasser, die Klosettabgänge usw. sowie größtenteils auch das innerhalb des Grundstücks niederfallende Regenwasser muß in das Kanalsystem abgeführt werden.

Das durch die beiden Mottlaudüker der Pumpstation zufließende Kanalwasser muß, bevor es in den Pumpenrumpf eintritt, senkrecht gestellte Gitter von 20 mm Stabentfernung durchlaufen. Die von denselben zurückgehaltenen Schwimmstoffe werden von Hand mittels langer Harken entfernt, und wie der Aushub aus den Sandfängen und Reinigungsschächten der Landwirtschaft zur Ausnützung überlassen.

Die Pumpstation enthält zwei Wolf'sche Balancier-Dampfmaschinen von je 60 Pferdestärken mit je einer direkt am Balancier gekuppelten stehenden doppelt wirkenden Plungerpumpe.

Jede der beiden Pumpmaschinen bildet die Reserve der anderen, so daß jeweilig nur immer eine sich im Betriebe befindet. Dieselbe fördert pro Hub rund 900 l Wasser durch die rund 3000 m lange 575 mm weite Druckleitung nach dem 5,8 m höher belegenen Hauptkanal der Rieselfelder.

Auf ihrem Wege dorthin durchquert die Druckleitung die neue Mottlau, den Festungsgraben und die Weichsel in Form von schmiedeeisernen Dükern, deren letzterer von 145,2 m Länge 7,7 m tief unter Wasser versenkt ist.

Zur Dampferzeugung für den Pumpbetrieb sind drei Cornwallkessel mit je zwei Flammrohren und Gallowayröhren vorhanden, von denen indes immer nur einer im Betriebe sich befindet.

Zur Entlastung des Kanalsystems bei außergewöhnlichen Regenfällen sind Notauslässe mit Rückstauklappen, die in die Mottlau ausmünden, vorgesehen. Außer diesen ist zu dem gleichen Zweck für die besonders tief gelegene Niederstadt eine direkt angetriebene Dampf-Zentrifugalpumpe in der Pumpstation aufgestellt, durch welche, bei hohem Wasserstande der Mottlau, das niederstädtische System bei Regenfällen entlastet wird.

Der Anschluß der Grundstücke an die Kanalisation ist durch Ortsstatut obligatorisch gemacht. Für denselben wird weder bei der Anlage noch für die Benutzung eine besondere Steuer oder Abgabe erhoben.

Die Bauausführung der Kanalisation wurde im August 1869 begonnen und trotz der nachteiligen Ein-

wirkung des Krieges und insbesondere der Blockade des Hafens am 16. Dezember 1871 dem Betriebe übergeben. Seitdem hat die Anlage ohne jede Störung zu allseitiger Befriedigung gearbeitet.

Im Laufe der Zeit wurde das System durch Anschluß der Speicherinsel und der Vorstädte Langfuhr und Schidlitz erweitert.

### III. Rieselfelder.

Als vor etwa 40 Jahren der damalige Oberbürgermeister von Winter die seinen Namen unvergeßlich machenden sanitären Einrichtungen unserer Stadt, die Wasserversorgung und Kanalisation vorbereitete, da war es unter sonstigen Schwierigkeiten namentlich die Frage der Beseitigung der Kanalabwässer, deren zweckmäßige Lösung die Voraussetzung für die Entscheidung der städtischen Körperschaften war. Auf dem Kontinente gab es noch keine Stadt, welche die Schwemmkanalisation und die Beseitigung der Abwässer mittels Berieselung durchgeführt hatte, und die Versuchsstationen in England und bei Paris hatten noch keine Erfahrungen gezeitigt, die sich ohne weiteres auf deutsche Verhältnisse hätten übertragen lassen.

Bei dieser Sachlage wurde für die Entscheidung über die Einführung der Kanalisation naturgemäß die Frage besonders bedeutsam, wie die Bewirtschaftung der etwa anzulegenden Rieselfelder geschehen sollte. Die Bewirtschaftung in eigene Regie zu übernehmen, erschien der Stadtverwaltung ein ebenso großes Risiko wie den Landwirten die Pachtung.

In diesem Dilemma erklärte sich die Firma J. & A. Aird, mit welcher über die Ausführung der Wasserversorgung und Kanalisation verhandelt wurde, bereit, Rieselfelder einzurichten und die Bewirtschaftung derselben gegen Nutznießung auf 30 Jahre für eigene Rechnung zu übernehmen. Als Entschädigung für die letztere erbot sich die Firma, auf ihre Kosten die Pumpstation zu betreiben und das Kanalsystem zu unterhalten.

Dies Anerbieten beseitigte alle Bedenken, und so wurde am 13. September 1869 der Vertrag abgeschlossen und im Sommer 1872 der Rieselfeldbetrieb eröffnet.

Die Rieselfelder, nördlich von Danzig zwischen der äußeren und inneren Düne der Ostsee bei Heubude belegen, umfassen rund 400 Hektar Gelände, welches, vordem mit kümmerlich ernährten Kiefern bestanden, der Stadt eine nennenswerte Einnahme nicht brachte. Der Boden ist steriler Dünensand, dessen Unfruchtbarkeit gesteigert wird durch Einschlüsse einer eisenhaltigen, der Braunkohle ähnlich zusammengesetzten Humussubstanz von rostbrauner Farbe, die beim Durchsickern von Wasser als humussaures Eisenoxydul in Lösung geht. Beim Zutagetreten des durchsickernden Wassers in den Abzugsgräben scheidet sich durch Aufnahme von Sauerstoff an der Luft das Oxydul als Eisenoxydhydrat in rostbraunen Flocken aus, die teils zu Boden sinken, teils an der Oberfläche des Wassers als rostbraune Decke schwimmen.

Von dem Gelände sind rund 160 Hektar zu Riesel land aptiert, das ist ein Hektar für rund 750 Einwohner. Das aptierte Gelände ist mit günstigster Ausnützung der Terrainverhältnisse unter tunlichst geringster Bodenbewegung in große Flächen eingeebnet, mit Gefälle von 1:2000. An den Hochseiten dieser Flächen sind die Zuflußgräben, an den Tiefseiten die Entwässerungsgräben angeordnet. Die ersteren sind zur Erhaltung des Profils mit Strauchwerk befestigt, die letzteren nur in das Terrain eingeschnitten. Besondere Drainagen zur Aufnahme und Abführung des Sickerwassers sind nicht ausgeführt. Quer durch das Rieselgelände ist ein Damm geschüttet, in den der aus Zementbeton hergestellte offene Hauptzuführungskanal eingebettet ist.

Von diesem sind Abflußleitungen, die durch Schützen absperrbar sind, nach den Verteilungsgräben abgezweigt.

Die Menge des den Rieselfeldern zugeführten Wassers schwankt nach der Jahreszeit zwischen 10 000 und 24 000 cbm täglich und beträgt im Jahr rund 5 400 000 cbm.

Die Bewässerung der einzelnen Flächen erfolgt in der Weise, daß der neben der betreffenden Fläche belegene Zuflußgraben an dem Ende der Fläche durch

Schützen abgesperrt und das Wasser durch Anstau gezwungen wird, über den Grabenrand auf die Fläche abzufließen. Das Flächengefälle unterstützt die Ausbreitung des Wassers, und nun wird der Zufluß so lange offen gehalten, bis die ganze Fläche überstaut ist.

Die Zeitdauer dieser Überstauung richtet sich nach dem Wasserbedarf der Fläche und der Bestellung derselben. Ist die Fläche gesättigt, dann wird die Schütze im Graben wieder gezogen und das Wasser einer anderen Fläche zugeführt.

Die Berieselung wird vor der Bestellung und während des Wachstums nach Bedarf bewirkt, und zwar in der Regel bei Getreide zweimal, bei Wiesen bis viermal und bei Rüben bis fünfmal im Jahre.

Da rund 5 400 000 cbm Wasser auf die rund 160 ha Rieselflächen im Jahr aufgebracht werden, würde, wenn das Wasser nicht einsickern könnte, jeder Quadratmeter im Durchschnitt über 3 m hoch überstaut werden.

Eine solche Wassermenge dauernd unterzubringen ist nur möglich bei Bodenverhältnissen wie die hier gegebenen.

Durch den sterilen Sand kann das Wasser schnell in den Untergrund absickern. Dabei wirkt der Sand mechanisch als bester Filter und hält zunächst alle ungelösten Stoffe in den oberen Schichten zurück. Aber auch von den gelösten, wie Kali, Natron, Phosphorsäure, Ammoniak usw. wird ein wesentlicher Anteil bei der Berührung mit den Pflanzenwurzeln assimiliert und für die Ernährung umgesetzt, welchen Vorgang die mit dem Absinken des Wassers in den Boden eingesogene Luft unterstützt. Naturgemäß ist die Absorption um so vollständiger, je dicker die Bodendecke ist.

Bei der Natur des Bodens, ausgewaschener Seesand ohne Lehm und Ton, kann eine eigentliche Humusbildung in der Bodendecke nicht vor sich gehen, sondern es findet nur eine Füllung der Zwischenräume mit den Fasern abgestorbener Wurzeln usw. statt, durch welche der Sand eine dunkelbraune bis schwärzliche Färbung annimmt. Der Boden fühlt sich fettig an, bleibt aber scharfkantig und hat nicht den Charakter eines schweren fetten Bodens, sondern den eines mageren sandigen.

Durch die Rieselung und Kultur nimmt die Färbung pro Jahr rund 1 cm in der Tiefe zu, so daß die ältesten Rieselfelder eine über 30 cm dicke Kulturschicht erkennen lassen, unter der unvermittelt der reine Sand ansteht.

Das durch den Sand in die Abzugsgräben und den Untergrund absickernde Wasser ist mechanisch einwandfrei gefiltert, es wird in der Hauptmenge von dem die Felder in der Längsrichtung durchziehenden Entwässerungsgraben und einigen Nebengräben aufgenommen und in den Kaiserhafen (früher Schuitenlake) und durch diesen in die tote Weichsel abgeführt.

Über die chemischen Verhältnisse des Kanalzuflusses und des Sickerwassers geben die in Tabelle II zusammengestellten Analysen Kenntnis.

Die bakteriologischen Untersuchungen (Tabelle III) zeigen, daß die Sickerwässer durch die Filtration eine so günstige Veränderung erfahren, daß ihrer Abführung in die öffentlichen Flußläufe ein Bedenken nicht entgegen gestellt werden kann.

Da das zufließende Kanalwasser ununterbrochen zu jeder Jahres- und Tageszeit untergebracht werden muß, liegt die Hauptschwierigkeit der Bewirtschaftung in der Aufgabe, so zu disponieren, daß jederzeit Flächen zur Aufnahme des Wassers bereit stehen.

Während nun in der Zeit des Wachstums sich diese Schwierigkeit oft in das Gegenteil umkehrt und es an Wasser fehlt, trotzdem im Sommer die Tagesmengen ein mehrfaches des Winterwassers betragen, steigert sich die Schwierigkeit der Unterbringung im Winter, insbesondere bei anhaltendem Frost und Schneewetter. Aber auch in den bisher vorgekommenen strengsten Wintern hat sich der Betrieb aufrecht erhalten lassen, da auch bei strenger Kälte das mit durchschnittlich  $+6$  bis  $8^{\circ}$  Celsius ankommende Wasser noch Eigenwärme genug besitzt, um unter der sich bildenden Eisdecke auf weite Entfernungen fortzurieseln.

Unterstützt wird dieser Vorgang durch die im Wasser gelösten Salze usw., welche dasselbe an sich schwerer gefrieren lassen. Dazu kommt, daß im Winter die Wassermenge auf  $\frac{1}{3}$  der Höchstmenge des Sommers herabsinkt.

Eigentliche Winter-Staubassins, wie solche an anderen Orten eingerichtet sind, bestehen bei den hiesigen Rieselanlagen nicht.

Charakteristisch unterscheiden sich die hiesigen Anlagen gegen andere durch die vollständig durchgeführte Flächenberieselung, durch welche die Dungstoffe auf die ganze Fläche verteilt und nicht, wie bei der Beetberieselung, in die Gräben abgelagert werden.

Über die Bodenabsorption hat seinerzeit Dr. Lissauer umfangreiche Versuche angestellt, die leider nach seinem Fortzug von hier eine Fortsetzung nicht erfahren haben.

Nach denselben finden bei der Berieselung und dem Einsickern des Kanalwassers zwei Vorgänge statt: einmal werden rein physikalisch die im Wasser suspendierten, ungelösten Stoffe auf der Decke und in den Zwischenräumen des Bodens zurückgehalten, es findet also eine Filtration statt; zum andern werden gleichzeitig und folgend auch die in Lösung befindlichen Stoffe von dem Boden absorbiert und chemisch-biologisch verarbeitet. Die Kulturschicht hält dabei nicht nur fest, was in ihr an Pflanzennährstoffen bereits enthalten ist, sondern ihr Vermögen, den Pflanzen zu erhalten, was diese bedürfen, betätigt sich auch in dem Aufsaugen der in dem Wasser in Lösung befindlichen Nährstoffe, wie Ammoniak, Kali, Phosphorsäure, Kieselsäure u. a. m.

Aus den in Anlage (Tab. II) aufgeführten Analysen ist diese Tätigkeit in der Kulturschicht deutlich zu erkennen.

Die oberen Zahlen geben die Befunde des Kanalwassers, die unteren die des Sickerwassers.

Die Differenzen sind im Boden geblieben und in demselben verarbeitet.

Bezüglich des Verhaltens des Chlors in dem Sickerwasser muß darauf hingewiesen werden, daß der Boden aus Seesand besteht, in dem Chlornatrium aufgespeichert ist, das vom Wasser ausgelaugt wird, und daß das Chlor von den Pflanzenwurzeln nicht verarbeitet wird. Die Auslaugung des Fuchssandes findet unter Bildung eines Doppelsalzes von humussaurem Ammoniak und doppelkohlensaurem Eisenoxydul statt, welches ersteres bei dem Durchgang des Kanalwassers durch den Boden entsteht.



Was die landwirtschaftliche Ausnutzung der Rieselfelder anlangt, so hat dieselbe sich im Laufe der Zeit den gegebenen klimatischen, örtlichen und Absatz-Verhältnissen anpassen müssen. Ungünstig beeinflusst wird sie durch den späten in der Regel unvermittelten Eintritt des Frühjahrs, durch anhaltende kalte, trockene und heftige Winde, Sandverwehungen, Seenebel usw.

Versuche mit Zuckerrüben, Tabak, Kümmel, Senf, Korbweiden, Blumen, Stein- und Beerenobst usw. haben zu Dauerkulturen nicht geführt, so daß die Verwaltung allmählich immer mehr zur Wiesen- und Getreidekultur gedrängt wurde.

Insbesondere hat sich die erstere immer mehr als das Lohnendste herausgestellt, was seinen Grund mit darin findet, daß einerseits um Danzig herum Wiesenland knapp ist, und zum andern sich in den angrenzenden Ortschaften, Weichselmünde und Heubude, eine Menge kleiner Kuhhaltungen herausgebildet haben, deren Besitzer kleine Wiesenparzellen pachten und bewirtschaften.

Neben 106,5 ha Wiesenland sind die Flächen im Jahre 1904 noch bestanden mit

40 ha Körnerfrucht, Roggen, Gerste, Hafer, Rübsen und Gemenge, 5 ha Kartoffeln, 3 ha Gemüse, 0,5 ha Spargel und 0,5 ha Blumen.

Wie bereits erwähnt, bleibt der Boden trotz der reichlichen Düngung ein magerer Sandboden und steht deshalb in den Erträgen gegen schweren Boden zurück. Für Weizen ist demgemäß das Rieselgelände nicht geeignet.

Seit April 1894 ist das Verhältnis mit der Firma A. Aird gelöst und das gesamte Rieselgelände, einschließlich des unapptierten Weidelandes, einem Generalpächter für die Pachtsumme von 17 545 Mark, entsprechend 110 Mark pro ha in Kultur genommener Fläche, verpachtet. In diesem Pachtbetrag ist für den Pächter die Verpflichtung der Unterhaltung der ihm übergebenen Wohn- und Wirtschaftsgebäude, der Wege, Gräben, Brücken usw. mit eingeschlossen. Das tote und lebende Inventar ist Eigentum des Pächters.

Für spätere Erweiterungen entsprechend dem Wachstum der Stadt ist in gleicher Weise geeignetes Dünen- gelände noch reichlich vorhanden.

Direktor **Kunath.**

# Zusammen der Untersuchungen des Wassers der Stadt-

Zeit und Ort der Entnahmestelle.	Temperatur		Bestand- teile		Dem Chlorgehalt ent- sprechender Sauerstoff	Verdampfungs-Rück- stand	Calcium und Magnesiumoxyd	Ermittelt		
	des Wassers	der Luft	organische	anorganische				Eisen (Fe)	Kieselerde	Kalkerde
	Cels.	Cels.								
Sammelstube Prangenau im November 1875.	—	—	0,47	30,91	0,39	—	—	0,35	—	12,10
Sammelstube Prangenau	7 $\frac{1}{4}$ —7 $\frac{1}{2}$ °	+2°	—	—	—	40,250	11,800	0,080	—	—
Zapfhahn des Hauses Breitgasse 17 am 4. April 1896.	8°	+3°	—	—	—	31,260	11,420	0,030	—	—
Sammelstube Prangenau	8,25°	+16°	—	—	—	33,250	11,400	0,075	—	—
Zapfhahn des Hauses Breitgasse 17 am 17. September 1896.	9,5°	+17°	—	—	—	30,104	11,140	0,030	—	—
Wasserwerk { Brunnen 1 am 26. Ja- nuar 1898.	—	—	0,040	38,52	0,19	—	—	0,18	2,40	12,32
Steinschleuse { Brunnen 3 am 16. April 1901.	—	—	0,064	33,92	0,18	—	—	0,24	2,33	10,81
Sammelstube Pelonken	6,5°	+2 $\frac{1}{4}$ °	—	—	—	34,800	11,000	0,180	—	—
Zapfhahn des Hauses Langfuhr 22 am 5. April 1896.	6°	+3°	—	—	—	34,100	11,740	0,110	—	—
Sammelstube Pelonken	8,5°	+13°	—	—	—	36,400	11,210	0,195	—	—
Zapfhahn des Hauses Langfuhr 22 am 21. September 1896.	11,5°	+14°	—	—	—	33,215	10,684	0,121	—	—
Wasserwerk Friedens- schluß am 19. Juni 1901.	—	—	—	—	—	38,600	12,400	0,100	—	—

# stellung und Vorstadt-Wasserleitung Danzig.

Tabelle I.

wurden in 100000 Teilen:

Magnesium	Tonerde	Natron	Kali	Chlor	Schwefelsäure	Kohlensäure	Kieselsäure	Salpetersäure	Salpetrige Säure	Ammoniak	Phosphorsäure	Zur Oxydation Kalium-Permanganat verbraucht	Gesamthärte deutsche Grade	Bleibende Härte
													Cels.	Cels.
0,90	0,09	2,11	0,38	1,72	2,50	9,91	0,74	—	—	—	0,03	—	—	—
—	—	—	—	0,279	2,330	—	—	0,090	Keine	Keine	Keine	0,310	11,80°	2,25°
—	—	—	—	0,275	2,328	—	—	0,100	„	„	„	0,185	11,42°	2,30°
—	—	—	—	0,276	2,410	—	—	0,100	„	„	„	0,308	11,4°	2,16°
—	—	—	—	0,270	2,314	—	—	0,130	„	„	„	0,175	11,14°	2,0°
2,16	0,10	3,85	1,19	0,86	3,09	12,56	—	Spur	„	„	—	0,040	15,1°	—
2,01	0,11	2,51	1,43	0,79	2,61	11,26	—	„	„	„	—	0,064	13,1°	—
—	—	—	—	0,285	2,962	—	—	Keine	„	„	„	0,470	11,00°	2,80°
—	—	—	—	0,280	2,200	—	—	„	„	„	„	0,410	10,74°	2,40°
—	—	—	—	0,287	2,850	—	—	„	„	„	Spur	0,61	11,21°	2,8°
—	—	—	—	0,283	2,740	—	—	„	„	„	„	0,47	10,684	2,5°
—	—	—	—	1,065	4,230	—	—	„	„	„	„	0,47	12,4°	3,5°

Zusammenstellung  
Tabelle II.  
der Untersuchungen der Kanalwässer auf den Riesefeldern zu Heubude bei Danzig.

Wasser- entnahme	Art des Wassers	Ermittelt wurden in 100 000 Teilen:															
		Bestand- teile	organische	anorganische	Stickstoff	Ammoniak	Summa Stickstoff	Chlor	Schwefelsäure	Phosphorsäure	Salpetersäure	Kohlensäure	Kieselerde	Kalkerde	Magnesia	Kali	Natron
Juli 1875	Kanalwasser	56,57	69,93	1,16	6,46	6,48	6,97	2,37	1,984	keine	9,57	14,60	13,83	1,50	4,44	8,77	9,48
"	Sickerwasser	8,50	97,30	—	1,13	0,94	4,74	1,75	Spur	"	—	—	—	—	—	—	—
9.—11. August 1883	Kanalwasser	62,35	75,605	0,71	6,188	5,802	14,681	4,752	2,45	"	11,117	3,65	16,801	3,051	5,261	12,068	5,079
"	Sickerwasser	10,052	58,296	—	0,448	—	12,056	6,356	Spur	2,351	8,336	2,118	12,884	2,533	2,017	10,912	1,65
3. Januar 1894	Kanalwasser	62,55	75,605	0,71	6,188	5,806	14,681	4,752	2,45	keine	11,117	3,65	16,801	3,051	5,261	12,068	5,019
"	Sickerwasser	9,60	29,44	—	1,30	—	4,26	2,47	0,13	"	5,40	1,81	6,43	0,45	1,28	3,84	4,35



## Gesundheitswesen.

### A. Krankenanstalten.

1. Zum Bereiche der städtischen Verwaltung gehören zwei Krankenhäuser: Am Olivaertor für innere Krankheiten und in der Sandgrube für äußere Krankheiten, welche aber beide in wenigen Jahren durch ein in der Ausführung begriffenes neues Krankenhaus, das mit 6- bis 700 Betten die innere und äußere Station vereinigen soll, ersetzt werden sollen.

Das Bestehen des Krankenhauses Am Olivaertor kann bis in die Zeit der Ordensherrschaft zurückgeführt werden, es ist wahrscheinlich von einer religiösen Bruderschaft als Hospital gegründet worden. Die Mittel zur Unterhaltung der Stiftung sind seit Bestehen derselben bis zum Jahre 1793 fast ausschließlich aus Privatspenden zusammengebracht worden. Beruhte doch in jenen Zeiten alle Armenpflege ohne Ausnahme lediglich auf freiwilliger Wohltätigkeit der Privatpersonen und der durch diese begründeten Stiftungen. Eine Hauptquelle der Einnahmen gewährten die Vermächtnisse, die von Pensionären auf Lebenszeit eingezahlten Kapitalien und die jährlich an bestimmten Tagen angeordneten Austeilungen (sogenannte Seelbäder) von Lebensmitteln an die Kranken. Dazu kamen Sammlungen, die alljährlich in den Häusern der Stadt zum Besten aller in den Hospitälern befindlichen Armen und Kranken veranstaltet wurden. Erst seit 1653 bewilligte die Stadtregierung alljährlich anfangs 100 Gulden, später 100 Taler, und mit Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Idee einer gesetzlichen Pflicht des Staats und der Stadt zur Armenpflege sich allmählich Bahn brach, wurden die Zuschüsse zur Unter-

haltung des Instituts reichlicher bemessen. Die Stadtgemeinde gab seitdem aus ihrem Vermögen Zuschüsse in derjenigen Höhe, daß der der Stadt gesetzlich obliegenden Armenkrankenpflege genügt wird, und dies Verhältnis der Stadtgemeinde zu dem ehemaligen Hospitale, verbunden mit dem den Gemeindebehörden zustehenden Aufsichtsrechte über dasselbe, hat dieses jetzt zu einer rein städtischen Anstalt gemacht, gleich als wenn das gesamte Vermögen desselben unmittelbar unbeschränktes Eigentum der Stadt ist. Die Anstalt ist im Laufe der Jahrhunderte vielfach erweitert, und die alten Bauten sind durch Umbauten und Durchbauten den ärztlichen Anschauungen der neuen Zeit entsprechend nach Möglichkeit in bescheidener Weise angepaßt worden; so sind Operationssaal, mikroskopisches und chemisches Laboratorium, Röntgeneinrichtung, Kohlensäure-, Sandbäder u. dgl. eingerichtet, eine Dampfkochküche und eine Dampfwaschanstalt sind eingebaut. Die alten Baulichkeiten haben sich aber doch auf die Dauer als nicht mehr zulänglich erwiesen, und der Bau eines, modernen Ansprüchen genügenden neuen Krankenhauses ist eine dringende Notwendigkeit geworden. In den letzten Jahren haben noch drei Holzbaracken in provisorischer Bauart in leichtem Holzfachwerk mit Bretterbekleidung zur Ausführung kommen müssen, um den sich dauernd steigernden Ansprüchen zur Unterbringung von Kranken in voneinander getrennten Räumen und Gebäuden tunlichst noch Genüge leisten zu können, bis der Neubau fertiggestellt sein wird. Die Gebäude bieten im ganzen Raum für eine Belegung von 280 Betten.

Das städtische Krankenhaus in der Sandgrube ist als Erweiterung des Krankenhauses am Olivaertor zur Aufnahme der äußeren Station in den Jahren 1885/86 erbaut und kann mit 220 Betten belegt werden. Es besteht aus einem dreigeschossigen Hauptgebäude mit je zwei Sälen zu je 16 Betten in jedem Geschoße und einer Anzahl Einzelzimmern, Tagesräumen, Schwesternzimmern und den sonstigen für den Krankenhausbetrieb erforderlichen Nebenräumen; im ersten Obergeschoß liegt nach Norden zugekehrt der Operationssaal. In be-

sonderen Gebäuden sind die Abteilungen für Sepsis und Diphtherie und für gynäkologische Fälle und Entbindungen untergebracht. Die Grundrißeinteilung des ersten Geschosses wird durch die beigefügte Skizze dargestellt.

Die Ausstattung dieses Lazarets entspricht im wesentlichen allen modernen Ansprüchen. Röntgenapparat, elektrische Lichtbäder, elektrisch betriebene chirurgische Apparate sind vorhanden und werden durch Strom aus dem Netz des städtischen Elektrizitätswerkes betrieben.

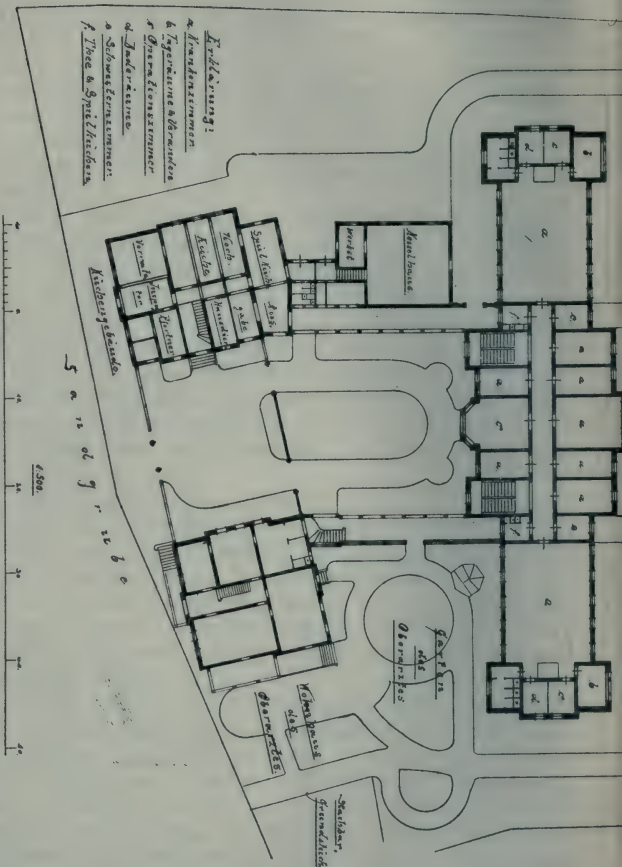
Auch dies Krankenhaus soll jedoch, wie erwähnt, obwohl es verhältnismäßig neu und modern ist, durch das neue Krankenhaus ersetzt werden. Bestimmend dafür waren die Vorteile, die sich für Patienten, Ärzte und Verwaltung aus der Vereinigung beider Stationen auf demselben Grundstück ergeben, ferner die Erwägung, daß durch das Freiwerden des Sandgrubengrundstückes zugleich die Möglichkeit geschaffen wird, das städtische Arbeits- und Siechenhaus, dessen jetzige Räume in der Töpfergasse nicht mehr genügen, in geeigneter Weise unterzubringen.

Die ärztliche Leitung hat in jedem Krankenhaus ein Oberarzt, neben ihm sind tätig in der inneren Station drei Assistenz- und Hilfsärzte, in der äußeren Station fünf, von denen einer seit mehreren Jahren ständig ein vom Kriegsministerium kommandierter Militärarzt ist. Die Verwaltung ist, getrennt von der ärztlichen Leitung, für beide Lazarette in der Hand eines Verwaltungsdirektors vereinigt.

Die Krankenpflege wird von Schwestern des evangelischen Diakonie-Vereins (Zehlendorf) ausgeübt, dem die Lazarette gleichzeitig als Seminare zur Ausbildung seiner Schülerinnen dienen. Die Zahl der Schwestern beträgt zurzeit in der inneren Station 1 Oberin, 10 Lehr-(Stations-)schwestern, 5 Hilfsschwestern, 23 Lernschwestern (Schülerinnen), in der äußeren Station 1 Oberin, 11 Lehrschwestern, 2 Hilfsschwestern, 21 Lernschwestern. Die Schwestern versehen auch den Dienst in der Küche und der Wäscheverwaltung in der beiden Häusern ge-



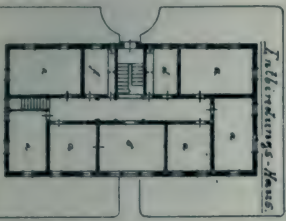
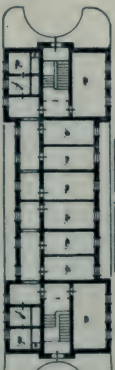




Krankensaal:  
 2. Krankensaal  
 & Tagezimmer & Abwässer  
 3. Operationssaal  
 4. Janderäume  
 5. Schwefelkammer  
 6. Thee & Spiritkammer

Chirurgisches Stadtlazarett zu Danzig.

Schwarzen-Meer





meinsamen Dampfwaschanstalt im Lazarett am Olivaertor. Die Ausbildung der Schwestern geschieht in beiden Lazaretten in einem einjährigen Kursus; den theoretischen Unterricht erteilt der Oberarzt oder der I. Assistenzarzt, am Schlusse findet eine Prüfung statt.

Die Verpflegungssätze betragen in beiden Lazaretten für Einheimische I. Kl. 6,00 M., II. Kl. 3,75 M., III. Kl. 1,50 M.  
 „ Auswärtige „ 7,50 „ „ 5,00 „ „ 2,00 „  
 welche Sätze seit einigen Jahren auch für die Krankenkassen unverkürzt gelten. Daneben ist für Dienstboten ein Abonnement eingerichtet mit einem Jahressatze von 5 Mk. für die III. Klasse und 10 Mk. für die II. Klasse.

Beide Lazarette werden seit Jahren außerordentlich stark in Anspruch genommen, besonders in der äußeren Station stellen die Krankenkassen und Berufsgenossenschaften ein sehr starkes Kontingent, so daß die Leistungen zeitweise die Grenze des Möglichen erreichen. Im Jahre 1. April 1903/04 wurden behandelt auf der inneren Station 2699 Kranke mit 79 410 Verpflegungstagen, darunter 83 Privatpatienten mit 1958 Verpflegungstagen, auf der äußeren Station 2497 Kranke mit 70580 Tagen, darunter 317 Privatpatienten mit 3873 Verpflegungstagen.

Mit der äußeren Station in der Sandgrube ist eine Poliklinik verbunden, die täglich von 12 bis 1 Uhr geöffnet ist, und in der Stadtarme unentgeltlich, zahlungsfähige Personen gegen Entgelt ambulatorisch behandelt werden. Auch hier ist eine sehr starke Frequenz zu verzeichnen; im letzten Jahre wurden 3888 Patienten behandelt. Die Poliklinik dient gleichzeitig als Unfallstation.

Zur Beförderung von Kranken und Verunglückten besitzt die Stadt drei sehr stark benutzte Krankenwagen — zwei für nicht ansteckende, einen für ansteckende Krankheiten — die von der städtischen Feuerwehr bedient und bespannt werden. Die betreffenden Feuerwehrleute sind im Samariterdienst ausgebildet.

Eine Station zur vorübergehenden Aufnahme von Geisteskranken und Deliranten, bevor ihre Überführung

in die Provinzial-Irrenanstalten erfolgt, ist unter der Leitung des Oberarztes der inneren Station auf dem Grundstücke des Arbeits- und Siechenhauses eingerichtet.

Das projektierte neue Krankenhaus wird etwa in der Mitte der Danzig und Langfuhr verbindenden Großen Allee, und zwar etwa 300 m westlich davon zu liegen kommen. Ein 100 000 qm großes Grundstück ist für diesen Zweck erworben und bereits im Jahre 1902 soweit eingeebnet worden, daß mit den Bauausführungen begonnen werden kann. Das Gelände hat eine annähernd rechteckige Gestaltung und ist in seinen Axen fast genau orientiert. Es hat von Süden nach Norden eine Ausdehnung von rund 275 m und von Osten nach Westen eine solche von rund 350 m. Das Gelände ist geräumig genug, daß, wenn zunächst für 600 bis 700 Betten Vorsorge getroffen wird, noch Raum für spätere Erweiterungen verfügbar bleibt. Da die genaueren Projekte noch nicht festgestellt sind, läßt sich über die Grundrißdisposition und die Bauweise noch nichts Endgültiges mitteilen. Immerhin haben die bisherigen Erörterungen ergeben, daß als Normalgebäude voraussichtlich zweigeschossige Pavillons mit einer Aufnahmefähigkeit von rund 120 Betten, die sich auf größere Säle mit je 24 Betten und auf Einzelzimmer mit ein bis vier Betten verteilen, zur Ausführung kommen werden.

Das Krankenhaus wird die innere und äußere Station umfassen, wesentlich in dem Umfange, den diese bisher hatten. Nur werden voraussichtlich aus verschiedenen Gründen die Deliranten- und die Frauensyphilisstation nicht mit dem allgemeinen Krankenhaus verbunden, sondern in das alte Sandgrubengrundstück gelegt werden, wo, nachdem das Arbeits- und Siechenhaus hier untergebracht sein wird, noch Platz dazu erübrigt werden kann. Auch eine Unfallstation, die bei der weiten Entfernung des neuen Krankenhauses für die innere Stadt nicht entbehrt werden kann, soll dann dort ihren Platz finden.

An den Projekten wird zur Zeit eifrig gearbeitet, da das neue Krankenhaus bis zum Jahre 1908 fertiggestellt werden soll.

2. Als größere Krankenhäuser sind noch zu nennen:

- a) das Diakonissen-Krankenhaus Danzig, Neugarten Nr. 3 bis 6, und
- b) das St. Marien-Krankenhaus in der Weidengasse.

Das Westpreußische Diakonissen-Mutterhaus ist im Jahre 1857 zuerst als Kinderkrankenhaus in einem gemieteten Lokale gegründet worden. Im Jahre 1875 siedelte die Anstalt in das auf Neugarten geschaffene neue Heim über. Durch vielfache Erweiterungen und Umbauten ist es für eine normale Belegung mit 125 Betten eingerichtet worden und verfügt über eine medizinische und eine chirurgische Abteilung. Die Zahl der in dem Krankenhause beschäftigten teils lehrenden, teils lernenden Schwestern beträgt durchschnittlich 52.

Die Verpflegungssätze betragen zurzeit für den Tag für Erwachsene I. Kl. 6,00 M., II. Kl. 3,00 M., III. Kl. 1,50 M.  
für Kinder „ 3,00 „ „ 1,50 „ „ 0,75 „

Das St. Marienkrankenhaus in der Weidengasse, Stadtteil Niederstadt, ist im Jahre 1853 unter den bescheidensten Anfängen ins Leben gerufen worden. Die Anstalt ist im Laufe der Jahre räumlich so erweitert und ausgestaltet worden, daß sie heute imstande ist, 250 Kranke aufzunehmen. Auch diese Anstalt verfügt über eine medizinische und eine chirurgische Station. Für die letztere Station ist im Jahre 1900 ein dreigeschossiger Erweiterungsbau ausgeführt. Die Krankenpflege liegt in den Händen katholischer barmherziger Schwestern. Die Verpflegungskostensätze für Erwachsene sind dieselben wie beim Diakonissenhause, für Kinder finden Ermäßigungen statt.

3. Neben diesen öffentlichen Krankenhäusern bestehen in Danzig noch eine ganze Reihe von Privatkliniken, von denen zu nennen sind:

- a) die Augenklinik der Dr. med. Helmbold und Franke Am Olivaertor Nr. 1 (40 Betten);
- b) die chirurgische Klinik von Dr. med. Stangenberg in demselben Hause;

- c) die chirurgische und Frauenklinik des Dr. med. Wisselink am Hansaplatz Nr. 8 (30 Betten);
- d) die Frauenklinik und Entbindungsanstalt des Dr. med. Semon, Vorstädt. Graben Nr. 39 (12 Betten);
- e) das med. mech. und orthop. Zander-Institut des Dr. med. J. Wolff, Poggenpfehl Nr. 60.

4. Das im Bereiche der Militärverwaltung stehende Krankenhaus Am Heveliusplatz ist im Jahre 1844 in Benutzung genommen und besteht aus einem Hauptgebäude und einem Isolierpavillon.

5. In der Sandgrube gegenüber dem städtischen Krankenhause liegt das Provinzial-Hebammen-Lehrinstitut. Im Sommer ist dasselbe mehrere Monate geschlossen, während dieser Zeit finden arme Wöchnerinnen im städtischen Lazarett in der Sandgrube Aufnahme.

## **B. Hygienische Untersuchungsanstalt.**

In den Cholera-Jahren 1892/93 war in Danzig ein bakteriologisches Laboratorium zur Untersuchung choleraverdächtigen Materials eingerichtet worden, welches von einem staatlichen Kommissar geleitet wurde, während die Stadt Räumlichkeiten dazu hergegeben hatte. Auf Anregung des Herrn Oberpräsidenten von Goßler wurde dieses Laboratorium im Jahre 1896 von der Stadt Danzig übernommen in der Absicht, eine Zentralstelle für bakteriologische Untersuchungen zu schaffen, welche nicht nur städtischen Zwecken, sondern auch den Ärzten der Stadt Danzig dienstbar gemacht werden sollte. Die Anstalt führt zunächst die Untersuchungen aus, welche für die städtischen Lazarette und für die städtische Armenkrankenpflege auszuführen sind, außerdem aber auch gegen Bezahlung Untersuchungen, die von Dritten gewünscht werden. Die Gebühren für die bezahlten Untersuchungen sind folgendermaßen festgesetzt: 1) für eine mikroskopische Untersuchung 5 Mark, 2) für einfache Untersuchungen auf Tuberkulosebazillen, Gonokokken



und Diphtheriebazillen 3 Mark, 3) für kompliziertere Untersuchungen 10 bis 50 Mark nach Schätzung des Leiters der Anstalt.

Der erste Leiter der Anstalt war Dr. Lickfett, welcher 1896 infolge eines Schlaganfalls plötzlich verstarb. In seine Stelle trat der bisherige Assistent am Koch'schen Institut zu Berlin, Dr. J. Petruschky, welcher die Anstalt noch gegenwärtig leitet. Die Inanspruchnahme der „Hygienischen Untersuchungsanstalt“ — so lautet die gegenwärtige Bezeichnung — war eine stetig wachsende. Während im Frühjahr 1897 pro Quartal 359 Untersuchungen ausgeführt wurden, wurden 1904 in einem Quartale 2496 Untersuchungen gezählt, davon etwa  $\frac{1}{10}$  entgeltliche und  $\frac{9}{10}$  unentgeltliche. Mit der Steigerung der Untersuchungen mußte naturgemäß auch der Personalbestand der Anstalt erweitert werden. Im Jahre 1898 wurde der erste Assistent, 1900 der zweite Assistent angestellt. Der letztere wurde 1901 durch eine Dame als Assistentin ersetzt, welche gegenwärtig noch am Institut tätig ist, während die Inhaber der Assistentenstelle häufiger wechseln.

Die der Untersuchungsanstalt zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten liegen auf dem Gelände des alten Lazarets am Olivaertor. Mit dem Neubau der vereinigten Krankenanstalten ist eine größere und den Anforderungen der Gegenwart Rechnung tragende Untersuchungsanstalt geplant.

Seit 1900 hat der Direktor der Untersuchungsanstalt eine Fürsorgestelle für Tuberkulose und Tuberkuloseverdächtige im Anschluß an die Anstalt eingerichtet. Es ist ihm hierzu eine Döcker'sche Baracke zur Verfügung gestellt worden, welche durch Scheidewände in einen Warteraum, einen Untersuchungsraum und einen Ankleideraum geteilt ist. Diese Fürsorgestelle dient nicht nur den Zwecken der Prophylaxis, sondern namentlich auch denen der Frühdiagnose Verdächtiger, Behandlung Kranker und Nachprüfung Geheilte mittelst Tuberkulin. Über die in Zusammenarbeit mit der Landesversicherungsanstalt erzielten

Erfolge hat der Leiter der Anstalt in besonderen Schriften berichtet<sup>1)</sup>.

### C. Desinfektion.

Die Stadt hat die erforderlichen Einrichtungen getroffen, um die bei ansteckenden Krankheiten von der Polizei angeordneten Desinfektionen von Wohnungen und Sachen auf Antrag der Interessenten auszuführen.

Die wissenschaftliche Leitung und Aufsicht des städtischen Desinfektionsdienstes ist dem Direktor der hygienischen Untersuchungsanstalt übertragen. Der praktische Betrieb ist geteilt in die Desinfektion der Wohnungen und die der beweglichen Sachen. Die Wohnungsdesinfektionen werden unter Leitung des Oberinspektors des städtischen Arbeitshauses durch die zu Desinfektoren ausgebildeten Arbeitshausaufseher und eine Häuslerkolonne in dem mechanischen Verfahren mittelst Seife, Karbolsäure (neuerdings auch Sublimat) ausgeführt, die Desinfektion der Sachen geschieht in der mit dem Stadtlazarett am Olivaertor verbundenen Desinfektionsanstalt. Die Desinfektion dort ist eine zweifache, entweder im Dampfapparat, System Budenberg, für alle Gegenstände, die hierfür geeignet erscheinen, oder mittelst Formalin bei solchen Sachen, die im Dampfverfahren leiden könnten, wie bessere Kleidungsstücke, Ledersachen und dergl.

An Kosten werden liquidiert

- |   |         |
|---|---------|
| a) für Wohnungsdesinfektion pro Mann und Stunde . . . . .   | 50 Pfg. |
| b) für den Sachtransport zum Lazarett und zurück pro Handwagenladung .                                | 2 Mk.   |
| c) für die Sachendesinfektion für jede Beschickung des Dampfapparates oder Formalinschranks . . . . . | 5 Mk.   |

Die Wohnungsinhaber sind zur Zahlung der Kosten verpflichtet, doch wird die Einziehung mit größter Nach-

<sup>1)</sup> Vgl. Petruschky, Vorträge zur Tuberculose-Bekämpfung, Leipzig, Leineweber 1900, und Petruschky, Die Heilung bei Tuberculose, ihre Feststellung usw., Leipzig 1904.

sicht gehandhabt, und die Kosten werden bei Minderbemittelten regelmäßig niedergeschlagen.

An Wohnungsdesinfektionen wurden ausgeführt im  
Etatsjahre

1901 . . . . .	137
1902 . . . . .	414
1903 . . . . .	406.

Zur Ausbildung staatlich zu prüfender Desinfektoren ist unter der Leitung des Direktors der städtischen hygienischen Untersuchungsanstalt auf Veranlassung des Regierungspräsidenten im Interesse der Kreise des Regierungsbezirks eine Desinfektorenschule begründet. Die Ausbildung erfolgt in derselben unentgeltlich in 9-tägigen Kursen, welche in der Regel zweimal im Jahre stattfinden. Die Prüfung wird durch eine staatliche Kommission vorgenommen.

## D. Bäder.

Die im Stadtgebiet belegenen Wasserläufe bieten, von Verkehr und Schifffahrt gänzlich in Anspruch genommen, nicht besonders günstige Gelegenheiten zur Anlegung von offenen Bädern.

Es bestehen in Danzig zwei Flußbadeanstalten, welche beide das Wasser der breiten Festungsgräben benutzen, die militärische am Langgartertor, die freilich in erster Linie den Zwecken der Garnison dient und im übrigen wesentlich nur für Erteilung von Schwimmunterricht an Knaben offen steht, und eine städtische bei Bastion Braunroß. Die städtische Anstalt ist nur klein, wird aber rege besucht. Die Badegebühren sind möglichst niedrig bemessen, um möglichst breiten Schichten die Benutzung zu gestatten, und betragen 5 Pfg. für das Bad, und für diejenigen, welche die offenen Auskleidehallen nicht benutzen wollen, weitere 5 Pfg. für eine geschlossene Zelle. Von 6 Uhr abends an ist die Benutzung ganz unentgeltlich, und die in jener Gegend zahlreich wohnenden Arbeiter machen von dieser Vergünstigung ausgiebigen Gebrauch.

Ist hiernach durch in der Stadt selbst gelegene offene Bäder für das sommerliche Badebedürfnis der Bewohnerschaft nur in bescheidenem Umfange gesorgt, so treten doch voll ergänzend hinzu die zahlreichen Seebäder der nächsten Umgebung, das anmutige Heubude, Westerplatte, mehr ländlich einfachen Charakters Weichselmünde und Glettkau, das aufstrebende Brösen, das großstädtische Zoppot. Fast alle sind mit Bahn, Schiff oder Rad in 20 bis 30 Minuten zu erreichen, und bei der vorzüglichen Verbindung ist ein tägliches Seebad auch für den im Beruf tätigen, morgens vor der Tagesarbeit oder abends nachher, ohne Schwierigkeit möglich, gewiß ein Vorzug der Lage, den kaum eine andere Großstadt aufweisen kann, und der Danziger nutzt diese Gelegenheit während der Sommermonate reichlich aus.

Ein Winterschwimmbad in gedeckter Halle in der Stadt wird von dem rührigen Danziger Schwimmverein angestrebt, die entgegenstehenden finanziellen Schwierigkeiten haben aber bisher noch nicht überwunden werden können.

Außer den genannten offenen Bädern bestehen in der Stadt zwei öffentliche Wannens- und Brausebäder. Das ältere Bad am Hühnerberg enthält nur Brausen und nur in der beschränkten Anzahl von je sechs Brausen für Männer und für Frauen. Die Badezeit währt an den Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends (im Winter von 8 bis 8), an Sonn- und Festtagen von vormittags 6 bis 12 (Winter 7 $\frac{1}{2}$  bis 1). Das Bad kostet einschließlich Seife und Handtuch für Erwachsene 10 Pf., für Kinder 5 Pf. Die kleine Anstalt liegt in der eine Reihe von großen Fabrikbetrieben, vor allem die Militärwerkstätten enthaltenden „Niederstadt“ und erfreut sich dauernd eines lebhaften Besuches.

Vor wenigen Jahren ist nun das zweite Volksbrausebad in der hauptsächlich von Minderbemittelten bewohnten „Altstadt“ errichtet worden, und zwar nach den mit ausschließlichen Volksbädern hier und anderwärts gemachten Erfahrungen kombiniert mit einem Schulbad und einer Turnhalle. Bei ausschließlichen

Volksbädern ist nämlich eine rentable Ausnutzung der Arbeitskräfte und der während des Betriebes erzeugten Wärme nicht zu erreichen, da der Besuch sich fast ganz auf die letzten Tagesstunden zusammendrängt. Der Arbeiter und kleine Beamte, für den ein billiges Brause- und Wannenbad in erster Linie in Frage kommt, kann in der Regel die Vormittagsstunden der Wochentage zu einem Bade nicht benutzen, auch Frauen der minderbemittelten Volksschichten haben in der Regel in den Vormittagsstunden keine Zeit zu einem Bade übrig. Trotzdem muß der vorhandene Betrieb den ganzen Tag über aufrecht erhalten werden, da sich immer einzelne finden werden, die ein Bad wünschen. Diese Erfahrungen haben verschiedene Versuche zur Abhilfe gezeitigt. Ein Reservoir, das das überschüssige erzeugte warme Wasser aufnimmt, ermöglicht schon eine gewisse Aufspeicherung; eine gewisse Ausnutzung der überschüssigen Wärme ist in einzelnen Städten ferner erreicht worden durch Verbindung mit Turnhallen, Lesehallen und Desinfektionsanstalten, eine vollständige Ausnutzung wird aber, besonders in den Sommermonaten, auch hierdurch nicht erzielt. In dem hiesigen Bade ist der Versuch gemacht, die ausgiebige Verwertung der einmal vorhandenen Betriebskraft dadurch zu erreichen, daß mit dem Volksbad ein Schulbad, das vornehmlich in den Vormittagsstunden benutzt wird, und ferner eine Turnhalle, die in den Wintermonaten als weitere Wärmeabnehmerin hinzukommt, kombiniert worden ist. Das fragliche Gebäude, in dem das Schulbad im Erdgeschoß, das Volksbad, das vom Schulbad ganz und gar getrennt ist, im ersten Obergeschoß, und die Turnhalle im zweiten Obergeschoß untergebracht ist, liegt im Herzen der Altstadt an dem Platze Hakelwerk und unmittelbar neben einer Gemeindeschule. Seine Lage ist für jeden der drei kombinierten Zwecke ausnehmend günstig, da entsprechend dem Vorwiegen der ärmeren Bevölkerung auch eine größere Anzahl von Gemeindeschulen in der Altstadt belegen ist, deren Schüler ohne Schwierigkeit während des Vormittagsunterrichts hierher geführt werden können. Es sind zurzeit sechs größere und zwei kleinere

Gemeindeschulen, teils Knaben-, teils Mädchenschulen, die hier brausen, die weitest gelegene Schule davon liegt 500 m von dem Bade entfernt.

Die nebenstehende Skizze gibt eine Übersicht über die geschaffene Einrichtung.

Das Schulbad enthält 24 Brausen und 48 Ankleidezellen, indem angenommen ist, daß eine Klasse höchstens 48 Schüler hat, und die eine Hälfte abgebraust wird, während die andere Hälfte sich auskleidet. Bei Annahme einer höchsten dreimaligen Benutzung der Brause in der Stunde und bei vierstündiger Betriebszeit (8 bis 12) würden im ganzen  $24 \times 3 \times 4 = 288$  Brausebäder an einem Tage abgegeben werden können.

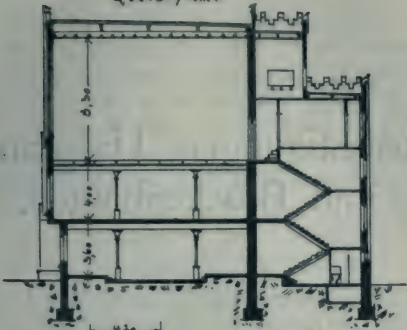
Das Volksbad hat vollständig getrennte Zugänge, und zwar wieder geschieden für Männer und für Frauen, das Männerbad ist vorzugsweise ein Brausebad und enthält 22 Brausen und 3 Wannen, das Frauenbad hat 7 Brausen und 8 Wannen. Der Preis des Brausebades beträgt einschließlich Seife und Handtuch, wie in der alten Anstalt 10 Pfg., das Wannenbad kostet 30 Pfg. Von nachmittags 4 Uhr an fängt der Besuch an lebhaft zu werden und steigert sich stetig bis abends 8 Uhr. Von den einzelnen Wochentagen ist der Sonnabend naturgemäß weitaus am meisten besucht. Im ganzen sind pro Monat verabfolgt worden:

Brausen:	Männer	1521	bis	2882
	Frauen	161	„	463
Wannenbäder:	Männer	443	„	836
	Frauen	473	„	851.

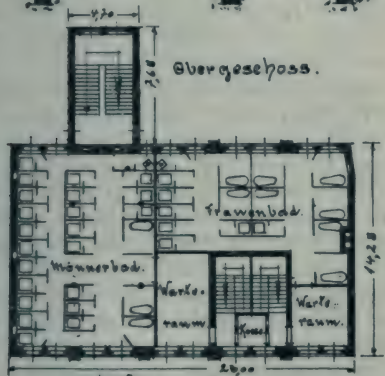
Die ausgeführte Kombination von Schulbad, Volksbad, Turnhalle hat sich bisher sehr gut bewährt, und es besteht die Absicht, bei den in den nächsten Jahren auszuführenden Schulbauten die gleiche Verbindung wiederum anzuwenden.

Von privaten Badeanstalten sind zu erwähnen die Jantzen'sche Badeanstalt, Vorstädtischer Graben, die neben Wannenbädern auch Licht- und sonstige medizinische Bäder führt, und das Luisenbad, Töpfergasse Nr. 19.

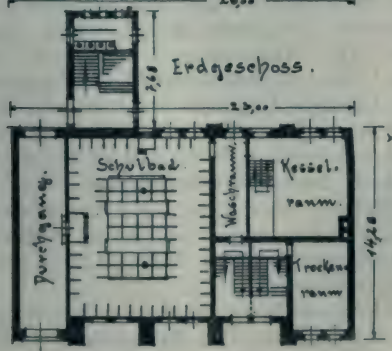
Querschnitt.



Obergeschoss.



Erdgeschoss.



Volksbad am Hakelwerk.

## Uferbefestigungen, Hafenanlagen und Brückenbauten.

Die Stadt Danzig hat in ihrem Weichbild und in den Vorstädten 15 km Bollwerke und Uferbefestigungen und 80 kleinere und größere Brücken zu unterhalten. Hierbei sind die kleinen Bachufer in den Vororten Langfuhr und Schidlitz und die Ufer der Königsberger und Elbinger Weichsel, soweit diese städtischen Landbesitz berühren, nicht eingerechnet.

1. Zum Betriebe der im Jahre 1349 durch den deutschen Ritterorden angelegten „Großen Mühle“, in der Nähe der Katharinen-Kirche belegen, wurde in den Jahren 1348—1354 ein Kanal, die sogenannte „neue Radaune“ angelegt. Diese ist oberhalb des Dorfes Praust mittelst Schleusenanlagen aus dem aus dem Radaunensee im Kreise Karthaus entspringenden Radaunefluß abgeleitet und längs des zwischen Danzig und Praust liegenden Höhenzuges nach Danzig geführt. Nach der Niederung zu ist dieser Kanal durch einen Damm geschützt. Der Wasserspiegel des Kanals liegt im allgemeinen höher als die am Fuße des Dammes führende Chaussee Danzig—Dirschau.

Am Petershagener Tor betritt der Radaunekanal das Weichbild der Stadt und leitet seine Gewässer zwischen hohen Ufern, von mehreren Straßenbrücken und einer Eisenbahnbrücke überspannt, bis zur Wasserkunst am Heumarkt, um hier einen Teil seiner Kraft zur Kanalspülung und zum Betriebe mehrerer Springbrunnen und Hydranten abzugeben.

Unterhalb der Kunst wird seine Kraft zum Betriebe von zwei Mahlmühlen, der Krebsmarkt- und Heumarkt-



mühle, ausgenutzt. Sein Lauf geht weiter durch den kleinen Irrgarten, dann in einem überwölbten Bett von der Silberhütte bis zum Elisabethwall, zur Großen Mühle und von hier weiter in mehreren Zweigkanälen bis zur Mündung in die Mottlau bei Brabank.

Die Länge des Radaunekanal von der Schleuse bei Praust bis zur Mündung in die Mottlau beträgt etwa 14 km.

Durch die Zweigkanäle, die sich an der Silberhütte, in der Straße Am Sande von dem Hauptkanal abzweigen, werden mehrere Mühlen mit Kraft versorgt.

Der Wasserstand im Radaunekanal ist naturgemäß ein möglichst gleichbleibender. Die Regulierung erfolgt durch die Schleusen in Praust, deren Schützen je nach Bedarf mehr oder weniger geöffnet werden.

Die Einfassung des Kanals bilden auf der Strecke von Praust bis zur Wasserkunst auf dem Heumarkt fast ausschließlich Erddämme, welche unter Wasser teilweise durch Faschinenpackungen gesichert sind; kurze Strecken sind durch hölzerne und massive Bollwerke eingefast.

Während der alljährlich im Anfange des Sommers stattfindenden Reinigung des Kanals wird das Wasser desselben, nachdem der Zufluß in Praust abgedämmt ist und das alte Radaunebett an Stelle des Kanals gespeist wird, in den Entwässerungskanal der Westfront abgeleitet.

Für die in den letzten Jahren über dem Radaunekanal hergestellten Brücken hat sich ein besonderer Typus ausgebildet. Die Brückenbahn ist durch eiserne I-Träger mit dazwischen gespannten, mit Asphaltfilzplatten abgedeckten Betongewölben, auf welchen das Fahrbahnplaster ruht, gebildet. Die Fußwege sind meist aus Monierplatten, die auf eisernen Trägern ruhen, hergestellt. Die Gas- und Wasserleitungsröhren liegen, durch Korkmehl gegen Kälte geschützt, in Holzkästen unter den Bürgersteigen.

Der Radaunekanal nimmt unterhalb der Krebsmarktmühle die Schidlitzer Bäke auf. Diese entspringt aus dem Nenkauser See, bildet in ihrem oberen Laufe mehrere Sammelteiche und durchfließt die Ortschaften Emaus, Schillingsfelde und Schidlitz.

Das Tal der Bäke ist unbewaldet, von kahlen Sandbergen eingefasst. Bei starken Regengüssen stürzen die Wassermassen schnell herab, Unmengen von Sand mit sich reißend, so daß das unscheinbare Bächlein den Charakter eines Gebirgsflusses annimmt und häufig Gefahren für Menschen und deren Wohnstätten bringt.

Durch den Bau der Eisenbahn Dirschau-Danzig ist der frühere Lauf der Bäke unterbrochen und wird jetzt beträchtlich gehoben und in zwei eisernen Gerinnen, welche unter dem südlichen Bürgersteig der über dem Eisenbahneinschnitt bei Neugarten führenden Straße liegen, über den Bahnkörper geleitet.

Zur Zeit der erwähnten Radauneschützzzeit wird der Bäkelauf bald nach dem Überschreiten der Eisenbahn Danzig-Dirschau durch eine Schütze abgeschlossen, und fließt das Wasser durch eine Kanalleitung in den Pfandgraben in der Nähe der Kaiserlichen Werft.

2. Der an der Mündung der Danziger toten Weichsel belegene Hafen von Neufahrwasser ist der der See zunächstgelegene Teil des Danziger Hafens. Die Unterhaltung dieses Hafens weichselaufwärts bis zur Ganskrugfähre — ausgenommen der neu geschaffene Kaiserhafen — untersteht der Hafenbauinspektion Neufahrwasser. Er wird nach Westen durch die 33 km lange Halbinsel Hela gedeckt, welche eine vortreffliche Reede schafft und den Schiffen bei starken Stürmen eine Zuflucht gewährt, um hier besseres Wetter zur Einfahrt in den Hafen abzuwarten.

Die Einfahrt zum Hafen liegt zwischen zwei Leitdämmen und hat am nördlichen Ende eine Breite von 61 m, an der Wurzel des westlichen Dammes 93 m. Der östliche Leitdamm hat eine Länge von 831 m und tritt um 440 m über den Kopf des westlichen Dammes, welcher 208 m lang ist, vor. Die Tiefe der Einfahrt beträgt über 7 m.

Am Kopf des östlichen Leitdammes befindet sich ein rotes festes Feuer, während der Kopf des westlichen Leitdammes ein grünes Licht trägt, um das Auflaufen der Schiffe zu verhindern. In der Nähe der Lotsenstation in Neufahrwasser liegt ein Leuchtturm, der ein

festes elektrisches Feuer, dessen Sichtweite weit über Hela hinausreicht und einen Zeitball trägt.

Den eigentlichen Seehafen bildete früher allein der Weichselarm in einer Länge von 1600 m bei 51 bis 75 m Breite, dessen Ufer mit massiven Kaimauern eingefast sind. Anfangs der sechziger Jahre war eine Erweiterung der Anlagen erforderlich, um den Bedürfnissen des Verkehrs zu genügen; durch den Bau eines erst nach langwierigen Verhandlungen in Angriff genommenen und im Jahre 1879 dem Verkehr übergebenen Hafenbeckens von über 7 ha Fläche ist diese Erweiterung geschaffen worden. Das Becken, welches neuerdings zu einem Freibeckung eingrichtet ist, hat eine Länge von 700 m und eine Breite von 95 m. Die nördliche und südliche Seite sind mit Kaimauern eingefast, das westliche Ufer ist dagegen, weil eine Erweiterung des Beckens nach dieser Richtung in Aussicht genommen war, durch ein hölzernes Bollwerk geschützt. Die Tiefe beträgt 6,3 m bei mittlerem Wasserstande. An der Einfahrt in das Becken hat die Wasserfläche eine Breite von 150 m; größere Schiffe haben hier ihre Wendestelle.

Der Hafen ist mit Dampfkrahn und mit elektrisch betriebenen Krännen ausgestattet; auf dem linken Ufer befinden sich Gleisanlagen, die ein Umladen aus dem Schiff in Eisenbahnwaggons und umgekehrt ermöglichen.

Zwischen Neufahrwasser und Danzig erstreckt sich auf rund 7 km die tote Weichsel. Dieser Flußarm dient in seiner ganzen Ausdehnung als Hafenbecken. Die Tiefe beträgt etwa 7,50 m und wird durch ausgedehnte Baggerungen auf diese Tiefe erhalten. Die Schiffe finden ihre Liegestelle an zahlreichen Dalben und Gordnungswänden und löschen ihre Ladung entweder in Leichterfahrzeuge, oder geben ihre Ladung unmittelbar an die an den Ufern belegenen industriellen Etablissements ab.

Auf dem linken Ufer dieses Flußarmes liegen Gleisanlagen, durch die ein Umladen der Güter auf Eisenbahnwaggons und umgekehrt vermittelt wird. Diese Gleise, sowie auch diejenigen im Hafen von Neufahr-

wasser stehen unter sich und mit denjenigen des Hauptbahnhofs Danzig in Verbindung.

Oberhalb der Einmündung der Mottlau in die Weichsel bis zur Ganskrugfähre ist die Weichsel bis auf 6 m Tiefe ausgebaggert; sie dient hier vornehmlich den Seedampfern zum Laden von Holz, da das Wasser hier ruhiger ist, als in den unteren Flußstrecken und das auf dem Wasser schwimmende Holz weniger vertrieben wird. Zum Einsetzen der Maste der stromaufwärtsgehenden Flußfahrzeuge dient ein Mastenkrahn. Auf der Strecke zwischen Neufahrwasser und der Ganskrugfähre erfolgt die Verbindung beider Ufer durch mehrere Fähren, die von der Stadt Danzig aus mit Ausnahme der fiskalischen Fähren in Neufahrwasser und Weichselmünde und der Fähre der Kaiserlichen Werft, betrieben werden.

3. Gegenüber der Mündung der Mottlau in die Weichsel zweigte sich bis vor einigen Jahren ein kleines Gewässer ab, das in geschlängeltem Laufe in nördlicher Richtung oberhalb Weichselmünde die Weichsel wieder erreichte. Der Lauf dieses Gewässers, der Schuitenlake, wurde den neuen seitens der Stadt Danzig geschaffenen Hafenanlagen in der Hauptsache zu Grunde gelegt.

Dieser Hafenskanal hat eine Länge von 2200 m und eine Breite von 140 m im Wasserspiegel und 95 m Sohlenbreite, am oberen Ende ist er jedoch zur Vornahme von Holzverladungen auf 230 bzw. 185 m verbreitert worden. Die Tiefe des Hafens beträgt 7,50 m unter dem mittleren Wasserstande. Die Ufer haben unter Wasser eine Böschung von dreifacher Anlage erhalten, um unbequeme Rutschungen zu vermeiden; über Wasser ist die Uferböschung des Wellenschlages wegen gegen Abspülen durch eine Steinpflasterung gesichert, deren Fuß sich gegen eine 2,5 m lange, 12 m starke, nach rückwärts verankerte Spundwand legt. Die Oberkante des Ufers liegt nach erfolgtem Ausbau 1,80 m über Mittelwasser. Das Gelände, welches früher im Durchschnitt nur 20—30 cm über Wasser lag, ist durch

den aus dem Hafen ausgehobenen Boden auf diese Höhe gebracht worden.

Zum Anlegen der Schiffe sind vorläufig 16 Stück Gordungswände in ungefähr 100 m Entfernung von einander geschlagen.

Eine in der Mitte durch ein Pfahljoch gestützte Laufbrücke vermittelt den Verkehr von der Wand nach dem Lande.

In dem oberen auf 230 m verbreiterten Hafenteile sind in tiefem Wasser zwei Reihen fünfpfähliger Dalben geschlagen.

Um tiefgehenden Fahrzeugen von großer Länge die Möglichkeit des Wendens zu schaffen, ist am oberen Ende des Hafens vor der Mottlaumündung ein Wendepplatz von 150 m und 7,50 m Wassertiefe ausgebagert worden.

Das rechte Ufer an der Einmündung der Mottlau in die Weichsel ist durch eine starke Gordungswand geschützt, und sind hier, um das Verholen der Schiffe aus dem Kaiserhafen in die Mottlau zu erleichtern, zwei fünfpfählige Dalben geschlagen worden.

Als Anhalt für den Umfang der Arbeiten, die der Ausbau des Kanals erforderte, mögen nachstehende Angaben dienen:

Es waren im Trocknen auszuheben 346 000 cbm Boden, im Nassen zu baggern 2 433 000 cbm,

144 ha Bodenablagerung einzusäen, 4500 m Uferbefestigung, wie oben angegeben, mit Steinpflasterung und Spundwand herzustellen,

16 Gordungswände,

32 Stück dreipfählige und 11 Stück fünfpfählige Dalben zu schlagen,

2500 m Wege herzustellen und mit Bäumen zu bepflanzen,

2000 m Entwässerungsgräben mit zwei Stauschleusen und drei Wegebrücken zu erbauen und drei Brücken zu erneuern.

Die Kosten dieser Anlagen mit Ausnahme des Grunderwerbs stellen sich auf rund 3 200 000 Mark.

Am 27. Mai 1904 erfolgte durch Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. die feierliche Eröffnung der neuen Hafenanlagen, und erhielten diese, die bis dahin noch den Namen „Schuitenlake“ führten, den Namen „Kaiserhafen“.

Zum weiteren Ausbau dieser Anlagen ist in erster Linie eine Eisenbahnverbindung sichergestellt. Nach dem hierfür aufgestellten Projekt, das zum Teil schon ausgeführt ist, zweigt die Bahnlinie am Rangierbahnhof bei Ohra von der Bahn Danzig-Dirschau ab und erreicht nach Überschreitung der Mottlau bei Klein-Waldorf über Bürgerwiesen, Sandweg, die Weichsel, die sie oberhalb der Ganskrugfähre auf einer bereits fertiggestellten Drehbrücke überschreitet und den Kaiserhafen etwa 400 m vom oberen Ende erreicht. Die industriellen Anlagen auf der Holminsel sollen durch ein Trajekt verbunden werden.

Ein weiterer Ausbau des Hafens ist für den unmittelbaren Verkehr vom Schiff mit dem Eisenbahnwagen durch die Erbauung einer massiven Ufermauer geplant. An dieser können die Schiffe unmittelbar anlegen und mittelst Kränen ihre Ladungen an die Eisenbahnwagen abgeben, bezw. in die hinter den Ladegleisen liegenden noch zu erbauenden Kaischuppen lagern.

Sollte das jetzige Hafenbecken den zunehmenden Verkehr nicht mehr bewältigen können, so soll ein zweites Hafenbecken von 120 m Breite ungefähr am jetzigen Rieselfeldentwässerungsgraben beginnend, ausgebaut werden, und wird dann der zwischen beiden Becken liegende Zungenkai mit Krananlagen, Ladegleisen und Schuppen in ausreichendem Maße ausgestattet werden.

4. Den Innenhafen von Danzig bildet die Mottlau von ihrer Einmündung aufwärts bis zur Steinschleuse.

Die Mottlau entspringt aus einem See bei Liebschau, 7 km südwestlich von Dirschau; sie bildet die Vorflut für einen großen Teil der Entwässerungsgräben der Danziger Niederung. Bei Krampitz nimmt die Mottlau die alte Radaune auf, soweit deren Wasser nicht bei

Praust in die neue Radaune geleitet werden; sie tritt durch die Steinschleuse in die Stadt Danzig ein.

Die Steinschleuse hat in erster Linie den Zweck, das durch anhaltende Winde aus nördlicher und nordöstlicher Richtung bisweilen bis auf 1,50 m über den normalen Stand aufgestaute Seewasser von der Niederung fernzuhalten und ist zu diesem Zwecke mit Schleusentoren versehen, die sich gegen das Unterwasser stemmen.

In zweiter Linie soll die Steinschleuse dazu dienen, in Kriegszeiten das außerhalb der Festungswerke liegende Gelände unter Wasser zu setzen. Schleusen, welche ähnlichen Zwecken dienen, sind noch mehrere in der näheren Umgebung der Stadt vorhanden, darunter die Schöwenschleuse.

Die Mottlau teilt sich innerhalb der Stadt in zwei Arme, die alte Mottlau und die neue Mottlau. Die neue Mottlau ist etwa 1500 m lang, 50 m breit, die „alte Mottlau“ vom Leegetorbahnhof bis zur Mündung in die Weichsel etwa 2500 m lang und 65 m durchschnittlich breit.

An den Ufern sind die Lösch- und Ladeplätze der Dampfergesellschaft Neptun in Bremen, ferner der Linien zwischen Danzig-Elbing und Königsberg und zwischen Danzig weichselaufwärts bis Warschau und sonstiger Seedampfer, die einen Tiefgang von 4,5 m nicht überschreiten.

Ferner die Anlegeplätze für die Dampfer, die den Verkehr zwischen Danzig und den Vororten und Badeorten Neufahrwasser, Brösen, Zoppot, Hela einerseits und Heubude, Bohnsack und weichselaufwärts bis Rotebude und Schiewenhorst andererseits vermitteln.

Die Tiefe der Fahrrinne beträgt im Durchschnitt in der alten und neuen Mottlau 4,50 m, in den Zweigkanälen, dem Kielgraben 3,50 m und dem Trennungsgaben 2,50 m. Die beiden letztgenannten Verbindungskanäle dienen in der Hauptsache nur als Liegeplätze. Im Kielgraben findet auch der städtische Baggerpark sein Unterkommen während des Winters.

Eisenbahnanschluß haben diese Hafenanlagen nur am sogenannten Bassin am Legetorbahnhof und auf einer kurzen Strecke am Kielgraben durch die Schlachthofbahn.

5. Die Ufer des Innenhafens wurden bis vor zehn Jahren fast ausschließlich von hölzernen Bollwerken eingefast.

Die den Holzbollwerken anhaftende kurze Dauer und die kostspielige Unterhaltung gaben Anlaß, eine verhältnismäßig billige Konstruktion zu wählen, die die Nachteile der Holzbollwerke und die hohen Kosten der massiven Ufermauern, die hier des schlechten Baugrundes wegen stets kostspielige Fundierung erfordern, vermeidet.

Eine solche Konstruktion ist in den seit dem Jahre 1895 zur Anwendung gekommenen Monierbollwerken gefunden worden, deren Veröffentlichung in der Zeitschrift für Bauwesen in ausführlicher Weise erfolgt ist. Sie besteht aus eingerammten Eisenpfählen, vor denen eine Spundwand bis in Höhe von N. W. geschlagen wird und deren Felder über N. W. mit Monierplatten ausgefüllt werden.

Die Kosten dieser Konstruktion sind natürlich sehr verschieden und werden beeinflußt durch die Konjunktur im Baugewerbe und die mehr oder weniger großen Nebenarbeiten, Pflasterungen usw.

Folgende Tabelle möge als Anhalt zur ungefähren Festsetzung der Kosten dienen. Die Bollwerksfläche rechnet dabei von den Spitzen der Spundwand bis zur Oberkante des Winkeleisenholm.

Name des Bollwerks	erbaut	ganze Länge	Kosten pro qm Bollwerksfläche.
Bollwerke an der Kalkortbrücke	1897	am Radaune- bassin: 20,97 m	31,59 Mk.
		an Brabank: 29,45 m	30,69 Mk.
Bollwerk am alten Seepackhof	1897	80,60 m	29,51 Mk.
Bollwerk auf Matten- buden	1898	34,70 m	41,39 Mk.
Bollwerk auf Schäferei	1900	85,30 m	61,96 Mk.
Bollwerk vor der Gas- anstalt II	1903	100,50 m	ca. 39,50 Mk. (Pflasterung hier nicht vorhanden.)



Außerdem sind als Bollwerke dieser Art zu nennen:

Die Lange Brücke vom Krantor bis zum Frauentor, erbaut in mehreren Abschnitten in den Jahren 1895 bis 1899.

Bollwerk am Löschplatz an der Kuhbrücke, erbaut 1900 und 1902.

Als Anlage ganz besonderer Art ist das Bollwerk der Langenbrücke vom Grünen Tor bis zum Frauentor zu erwähnen. Die Konstruktion ist im großen und ganzen nach der oben angegebenen Art und Weise erfolgt, nur ist auf etwa 100 m Länge eine Anlegestelle von 4 m Breite für den Personendampferverkehr geschaffen. Es befinden sich zwei Bollwerke hintereinander, von denen das erste am Wasser gelegene in der üblichen Art und Weise erbaut ist, während das zweite, das die eigentliche Lange Brücke bildet, ohne Spundwand hergestellt ist und nur Monierplatten zwischen den eisernen Ständern enthält. Beide Bollwerke sind rückwärts verankert; breite Treppen stellen die Verbindung zwischen der eigentlichen Langen Brücke und der Anlegestelle her.

Da am oberen Ende wegen der hohen Lage der hier befindlichen Brücke genügende Höhe vorhanden war, wurden hier Räume zum Billettverkauf, für eine Wartehalle und ein Raum zur Aufbewahrung von Rettungsgeräten ausgespart.

In neuerer Zeit ist eine etwas abweichende Konstruktion der Bollwerke zur Ausführung gekommen, und zwar ist die kräftig gestaltete und entsprechend rückwärts verankerte Spundwand als Fundament für den über N. W. stehenden Aufbau, der aus Eisen mit Monierplatten besteht, benutzt. Diese Konstruktion stellt sich etwas billiger als die oben beschriebene und hat den Vorteil, die Ständer bei späteren Ausbesserungen leichter auswechseln zu können.

Bollwerke dieser Art sind zurzeit bei Brabank und auf dem Fischmarkt im Bau.

Bis jetzt sind Ausbesserungen irgend welcher Art an den Monierbollwerken noch nicht vorgekommen, und

beschränken sich die Unterhaltungsarbeiten auf Erneuerung des Anstrichs der Eisenteile in der Höhe des wechselnden Wasserstandes.

6. Baggerungen. Die Arbeiten zur Aufrechterhaltung der Tiefe in den Mottlauarmen sind recht bedeutende, da nicht nur die in die Mottlau mündenden Straßenentwässerungen erhebliche Schmutzmassen bringen, sondern auch die Wassermassen der Radaune bei jedem größeren Regenfall bedeutende Sandmassen mit sich führen, die sich in dem ruhigen Hafengewässer zu Boden senken und alljährlich durch Baggerung entfernt werden müssen.

7. Brücken. Über die alte und neue Mottlau führen sechs Straßenbrücken, von denen die Milchkanenbrücke mit rund 13 m Durchfahrtsweite im Jahre 1864 nach Plänen von Schwedler als eine einarmige Drehbrücke erbaut ist.

Im Jahre 1883 wurde durch die Firma Beuchelt & Co. in Grünberg die Grüne Brücke erbaut. Die Brücke hat zwei durch feste Überbauten überdeckte Seitendurchfahrten und eine durch Klappen überbrückte Mittelöffnung von 12,40 m Weite.

In ähnlicher Art sind die Mattenbudener, Thornsche und Aschbrücke durch die frühere Firma Steimmig & Co. in Danzig in den Jahren 1892, 1894 und 1895 erbaut worden.

Sämtliche bis jetzt erwähnten Brücken werden von der Straßenbahn befahren. Das Öffnen und Schließen der Brücke erfolgt durch eine auf den stromaufwärts gelegenen Pfeilerköpfen aufgestellte Handwinde.

In den Jahren 1901 bis 1902 ist die von der Hundegasse nach der Speicherinsel führende Kuhbrücke erneuert worden, und mit diesem Bau ist die letzte Holzbrücke größeren Umfanges beseitigt worden.

Die Anordnung ist die gleiche wie bei der Grünen Brücke. In den Einzelheiten zeigt diese Brücke allerdings Abweichungen.

Die Fahrbahn ist hier nach Ausfüllung der Innenbleche mit Beton und nach Herstellung einer 1 cm starken

Zementabgleichung mit einem von der Firma Freese-Berlin hergestellten Holzpflaster aus 13 cm hohen imprägnierten schwedischen Kiefernholzklötzen versehen, und auf den Klappen liegen mit den zwischen den vier Brückenträgern angebrachten Querträgern 80 mm hohe Tiegelgußstahlplatten, welche einem Raddruck von 5 t gewachsen sind. Vorteile dieses Belages sind geringe Konstruktionshöhe, unbegrenzte Dauerhaftigkeit gegen Abnutzung und das unveränderliche Gewicht im Sommer und Winter, welches eine beim Holzbelag notwendige Veränderung des Gegengewichtes entbehrlich macht. Nachteile sind das Geräusch beim Befahren, welches hier bei dem auf beiden Seiten anschließenden geräuschlosen Holzpflaster besonders in Erscheinung tritt, und die große Ausdehnung im Sommer. Letztere hat dazu geführt, nachträglich eine 4 cm breite Fuge am Zusammenschluß der Klappen herzustellen und diese durch kleine Riffelbleche, welche mit der Brückenklappe fest verbunden sind, zu überdecken.

Die Brücke hat außer einer Handwinde für jede Klappe eine elektrisch betriebene Anhubvorrichtung erhalten zum Heben und Senken der Brückenklappen. Mit Hilfe dieses Betriebes wird das Öffnen und Schließen der je 1200 Zentner (60 t) schweren Klappen in 30 Sekunden bewirkt, während zum Bewegen der Klappe mittelst Handwinden  $1\frac{3}{4}$  Minuten erforderlich sind. Bei Erreichung des höchsten und tiefsten Standes der Klappe stellen automatische Ausschalter den Strom selbsttätig ab ohne Zutun des Brückenmeisters, nachdem die bedeutende lebendige Kraft durch eine starke elektrisch betätigte Bremse vernichtet ist.

Die beiden in jedem Pfeiler vorhandenen Anhubvorrichtungen sind durch eine im Wasser verlegte Kabelleitung miteinander verbunden, und erfolgt das Ein- bzw. Ausschalten des Motors zum Heben und Senken der Klappe von einem Pfeiler aus.

Die Tragfähigkeit der Brücken mit Ausnahme der Grünen Brücke, welche eine geringere Tragfähigkeit aufweist, ist auf einen Lastwagen von 20 t (400 Ztr.) berechnet.

Die Kosten einer Brückenanlage betragen etwa 175 bis 200 000 Mk. einschließlich der erforderlich werdenden Nebenanlagen, Unterhaltung einer Notbrücke für den Fußgängerverkehr während des Baues.

Die Bedienung der Brücke erfolgt durch einen Maschinenschlosser als Brückenmeister und vier Arbeiter, welche neben der Reinigung der Maschinenteile auch kleinere Ausbesserungen ausführen.

Stadtbaurat **Fehlhaber.**

## Straßenanlagen.

### Umfang der vorhandenen Pflasterfläche.

Das von der Stadt Danzig zu unterhaltende Straßenpflaster umfaßt ein Areal von rund 816 000 qm.

Davon entfallen

a. auf Fahrbahnen . . . . .	604 000 qm
b. auf Bürgersteige . . . . .	212 000 „

Von den angegebenen Flächen sind befestigt

zu a:	1. mit besserem bossiertem Steinpflaster . . . . .	209 000 „
	2. mit geringerem Feld- und Kopfsteinpflaster . . . . .	375 000 „
	3. mit Holzpflaster . . . . .	1 000 „
	4. mit Macadam . . . . .	1 900 „
	5. mit Chaussierung . . . . .	16 000 „
	6. mit Asphaltpflaster . . . . .	1 300 „
zu b:	1. mit Steinplatten . . . . .	11 400 „
	2. mit Feld- und Kopfsteinpflaster . . . . .	13 600 „
	3. mit Asphaltpflaster . . . . .	600 „
	4. mit Zementbeton . . . . .	100 „
	5. mit Mosaikpflaster . . . . .	27 000 „
	6. mit Kies . . . . .	131 000 „
	7. mit Fliesen . . . . .	16 800 „
	8. mit Klinkern . . . . .	11 200 „

In den vorstehenden Angaben sind nicht mit enthalten die kürzlich eingemeindeten Vororte Zigankenberg, Heiligenbrunn, Hoch- und Leegstrieß.

### Entwicklung des Straßenbaues.

Es ist anzunehmen, daß zu den ersten Pflasterstraßen, die in der Stadt bestanden, die Steindämme

gehörten, deren Name schon den Unterschied von den sonstigen ungepflasterten Straßen erkennen läßt. Die aus der ältesten Zeit stammenden Pflasterungen liegen in den Straßen Mattenbuden und Langgarten auf Niederstadt, auch die Ölmühlengasse, Plapper- und Jungferngasse auf der Altstadt sind fast ausschließlich aus Findlingen — sogenannten Rundsteinen — hergestellt. Mit der Herstellung besserer Pflasterungen aus schwedischen Reihensteinen ist anfangs der siebziger Jahre in größerem Umfange vorgegangen worden. Entsprechend dem minderwertigen Pflaster in den genannten Straßen waren auch die Entwässerungsverhältnisse minderwertige.

Mit der Einführung der Kanalisation in Danzig im Jahre 1869 beginnt ein zweiter Zeitabschnitt in dem Ausbau der Straßen. Der Straßenbau ist nunmehr weniger von der Vorflutfrage abhängig und bei der Neugestaltung von Straßenzügen kann vor allen Dingen dem Bedürfnisse des Verkehrs in jeder Hinsicht Rechnung getragen werden.

Seit dieser Zeit sind denn auch von Jahr zu Jahr Straßen mit besserem Material gepflastert worden. Das erste Reihensteinpflaster der Stadt, zu welchem das Steinmaterial — wie noch heute — auf dem Schiffahrtswege aus Schweden bezogen wurde, wurde im Jahre 1874 an der Marienkirche hergestellt; dasselbe ist ausschließlich für den Fußgängerverkehr benutzt worden und befindet sich, nachdem es einige Male aufgeraut worden ist, noch heute in gutem Zustande.

Dem Reihenpflaster an der Marienkirche folgten in den Jahren darauf das auf Lastadie, an der Kaiserlichen Oberpostdirektion, in der Gerber- und Wollwebergasse, Hundegasse und im Altstädtischen Graben. Die jetzigen Hauptverkehrsstraßen, die Langgasse und der Lange-markt, wurden erst 1882 mit Reihenpflaster versehen. Hintereinander folgten dann weiter die Querstraßen, die die Langgasse mit den dieser parallel laufenden Straßen Hundegasse und Jopengasse verbinden.

Aus Verkehrsrücksichten sind im Jahre 1871/72 die in der Langgasse und der Hundegasse bis dahin

bestandenen Beischläge, wie solche bis in die heutige Zeit noch in der Frauen-, Jopen- und Heil. Geistgasse erhalten werden konnten, beseitigt worden.

Bis zu dem Jahre 1895 ist eine von Jahr zu Jahr sich ziemlich gleich bleibende Arbeitsleistung im Rahmen des städtischen Haushaltsetats zur Ausführung gelangt. Mit der in diesem Jahre beginnenden Niederlegung eines Teiles der Festungswälle im Norden und Westen der Stadt sind Straßenneubauten und Straßenumpflasterungen in größerem Umfange zur Ausführung gekommen. Die auf dem niedergelegten Wallgelände errichteten modernen Wohn- und Geschäftshäuser, die Verlegung des Hauptbahnhofes vom Leegetor nach dem entgegengesetzten Stadtteile am Olivaertor, die Erweiterung des Straßenbahnnetzes und Einrichtung eines elektrischen Betriebes auf demselben stellten an den Ausbau der Straßen sowohl hinsichtlich der Breitenverhältnisse als auch des Materials wesentlich höhere Anforderungen, als dies in der vorangegangenen Zeit der Fall gewesen war.

### Entwässerung.

Was die Entwässerung der Straßen anlangt, so wurden nach der Einführung der Kanalisation auch die Tagewässer der Straßen durch eine, wenn auch nach heutigen Erfahrungen nicht immer ausreichende Anzahl von Regeneinlässen dem Sielsystem zugeführt. Wo es aber irgend möglich war, einen direkten Abfluß nach den vorhandenen Flußläufen der Mottlau, Weichsel und Radaune zu bewerkstelligen, geschah dies und geschieht dies noch heute, um das Kanalsystem nach Möglichkeit zu entlasten. Heute werden außerdem, wenn die Verhältnisse dies zulassen, besondere Tagewasserkanäle mit Gefälle nach den Flußläufen der Weichsel, Mottlau und Radaune, zum Teil auch nach den Festungsgräben und Bächen zur Abführung der Regenwässer gelegt, wobei bemerkt wird, daß das Straßenareal in der Hauptsache ein natürliches Gefälle nach der Mottlau zu hat.

## Art der Ausführung.

Die Straßenpflasterungen des ersten Zeitabschnittes wurden fast durchgängig im gewachsenen Gelände ohne besondere Unterbettung hergestellt; es finden sich weder Kies, noch festere Unterbettungen vor. Nunmehr werden alle Pflasterungen auf einer 10 bis 25 cm starken Kiesbettung hergestellt. Festere Unterbettungen aus Beton oder alten Findlingen (doppeltes Pflaster) ist noch nicht eingeführt. Neuerdings werden jedoch vielfach auf vorhandenen Chaussierungen Kleinpflaster-Pflasterungen ausgeführt, wobei die Kleinpflastersteine direkt auf die vorhandene Chaussierung nach vorausgegangener Regulierung verpflastert werden.

Die Bürgersteige waren von den Fahrbahnen in früherer Zeit durch sogenannte angekippte Rinnsteine getrennt, und erst in den späteren Zeitabschnitten wurden zur Einfassung der Bürgersteige in den Straßen, in welchen eine Pflasterung mit Reihensteinen erfolgte, Bordkanten aus bearbeiteten Bordschwellen hergestellt.

Ebenso wie zur Befestigung der Fahrbahnen im ersten Zeitabschnitt lediglich Findlinge verwendet wurden, so hat man auch — wenn überhaupt eine Befestigung erfolgte — die Bürgersteige mit ähnlichen, wenn auch Steinen von geringerer Größe befestigt; die Befestigung mit Granitplatten, Kopfsteinen, Mosaiksteinen und Klinkern fällt in den zweiten Zeitabschnitt, und in dem dritten Zeitabschnitt ist zu diesen Befestigungsarten noch eine Befestigung mit Kunstgranit und Asphaltplatten hinzugetreten.

Die Gefällverhältnisse in den Straßen sind nunmehr bei neuen Straßen und bei ungepflasterten Straßen wie folgt festgesetzt worden:

- a) Quergefälle für Kopfsteinpflaster 1 : 30 bis 1 : 20,
- b) desgl. für Reihenpflaster 1 : 40 bis 1 : 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub>,
- c) desgl. für Plattenbeläge der Bürgersteige 1 : 50  
1 : 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub>.

In der Gestaltung der Längsgefälle ist weder bei der einen noch der anderen Pflasterart über ein Gefälle von 1 : 25 und unter ein Gefälle von 1 : 300 gegangen.



Die Ausstattung der Straßen in ältester Zeit war hiernach wenig manigfaltig. Vor allem war eine unterschiedliche Behandlung der Straße nach ihrer Zweckbestimmung zumeist zu vermissen. Sodann wurden viele Straßen in ihrer Breite willkürlich bemessen und ihrer Verkehrsbedeutung wohl kaum entsprechend angepaßt, was heute zur notwendigen Folge hat, daß Grundstücke und Grundstücksteile zur Straßenerweiterung angekauft werden müssen. Diese Mängel wurden bei den neueren Straßen naturgemäß nach Möglichkeit zu vermeiden gesucht, und namentlich in dem letzten Zeitabschnitte sind die Straßen ihrem Zwecke nach unterschieden in Verkehrsstraßen, Wohnstraßen und Promenadenstraßen und als solche in den Profilen ausgestattet.

Die Breiten der Verkehrsstraßen, d. h. solcher, die besonders einem Lastverkehr dienen und solcher, die mit Schienen für Straßenbahnen ausgestattet werden sollen, sind bei neugelegten Straßen in der Weise festgesetzt, daß als Breite ein Vielfaches einer Wagenspur, d. h. der von einem Lastwagen eingenommenen Breite nebst Spielraum = 2,50 m festgesetzt worden ist; sie sind vielfach 10 bis 15 m breit gewählt. Die Straßenbahngleise sind für gewöhnlich in der Mitte des Fahrdammes angeordnet, damit zu beiden Seiten sich noch Fuhrwerke aufstellen bzw. vorbeifahren können. In denjenigen engen Straßen des alten Stadtteiles, in denen die Straßenbahn nicht mehr in die Mitte der Fahrbahn verlegt werden konnte, weil ein Breitenmaß von je 2,5 m für den Fuhrwerksverkehr an beiden Gleisseiten nicht verblieb, ist für den Abstand der Schienen von der Bordkante das Maß von 0,75 m als Mindestmaß gewählt. Der Abstand der Masten für Spannungsdrähte der elektrischen Bahnen, auch der Bäume von der Bordkante beträgt in der Regel 0,75 bis 1 m.

Die Wohnstraßen sind in ihren Abmessungen bescheidener angelegt und haben durchschnittlich 8 bis 10 m breite Fahrbahnen und 4 bis 5 m breite Bürgersteige. Die Gesamtbreite ist auf 18 bis 20 m anzunehmen.

Einzelne Straßen der alten Stadtteile Langgarten, Weidengasse, Gr. Schwalbengasse auf der Niederstadt und einzelne des neuen Stadtteiles Karrenwall, Dominikswall und Elisabethwall sind mit Mittelpromenaden versehen und haben Breiten zwischen den Hausfronten von 36 bis 40 m.

Die innere Stadt wird von Straßenbahnlinien durchquert und durch Straßenbahnlinien mit den Vorstädten Langfuhr, Neufahrwasser, Schidlitz und Stadtgebiet und den Ortschaften Brösen und Oliva verbunden. Die Linien Langgarten und Weidengasse vermitteln den Verkehr aus der Niederstadt über die Langgasse nach dem Hauptbahnhof, die Linie Thornschegeasse durchquert die Stadt von Süden nach Norden durch die Altstadt und endet ebenfalls auf dem Hauptbahnhofe. Die Linie Danzig-Langfuhr-Oliva beginnt auf dem Langenmarkt, die Linie Danzig-Neufahrwasser-Brösen-Langfuhr in der Breitgasse am Krantor, und die Linien nach Schidlitz und Stadtgebiet beginnen auf dem Kohlenmarkt. Die Unterhaltung des Straßenpflasters zwischen den Gleisen der Straßenbahn und in einem seitlichen Abstände von den Schienen von je 50 cm erfolgt auf Kosten der Straßenbahngesellschaft.

Von den Pflasterungen der Vorstädte gilt im wesentlichen das, was in Vorstehendem von der inneren Stadt gesagt ist. Unter den Vorstädten nimmt Langfuhr infolge seiner sich bisher dauernd steigenden Bevölkerungszahl durch die Errichtung eines Realgymnasiums und der Technischen Hochschule eine bevorzugte Stellung ein. Es ist durchgängig mit Kanalisation und Wasserleitung, mit elektrischer und Gasbeleuchtung versehen.

Eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit besitzen die Straßen Danzigs in ihrer Namenbezeichnung; dieselben führen im Innern der Stadt mit einigen Ausnahmen die Bezeichnung „Gasse“. Die Straßenbenennung bezieht sich auf die örtliche Beschaffenheit des früheren freien Geländes Weidengasse, Strandgasse, Schilfgasse, Wiesengasse, Faulgraben, ferner Berggasse, Sandgrube, Damm, auf die Ansiedlung von Gewerken Krämer-, Goldschmiede-, Tagneter-, Neunaugen-, Gerber-, Fleischer-,

Wollwebergasse, Pfefferstadt, auf die Begrenzung einzelner Stadtteile Altstadt. Graben, Vorstadt. Graben, auf nahe gelegene Kirchen und größere Bauten früherer Zeit Bartholomäi-Kirchengasse, Johannisgasse, Elisabeth-Kirchengasse, Nonnengasse, Schloßgasse, Hinterm Lazarett, auf Längen- und Breitenverhältnisse Langgasse, Langgarten, Breitgasse, auf wesentliche Eigentümlichkeiten der Bewohner Plappergasse, Jungferngasse usw. Ebenso sind auch die nach der Niederlegung der Wälle (von 1896) neu geschaffenen Straßenzüge mit Bezug auf die alten Wallbefestigungen — Bastionen — benannt worden als Karrenwall, Dominikswall, Stadtgraben.

In der Vorstadt Langfuhr ist meistens die Bezeichnung „Weg“ oder „Allee“ (Kastanienweg, Baumbachallee) und nur in den Vororten Neufahrwasser, Schidlitz, Stadtgebiet die Bezeichnung „Straße“ zur Anwendung gelangt.

Die Pflastermaterialien, besonders Reihensteine, Bruchsteine und Trottoirplatten werden auf dem Schiffsfahrtswege aus Schweden, Norwegen und Dänemark bezogen und stellen sich infolge sehr günstiger Frachtverhältnisse für Danzig wesentlich billiger als die inländischen schlesischen Materialien. Die Kopfsteine werden in eigener Regie aus Rohsteinen (Bruchsteinen) bearbeitet, die in Schiffsladungen auf den städtischen Steinlagerplätzen zur Entlöschung gelangen. Aus diesen Rohsteinen werden außerdem Mosaiksteine zur Befestigung von Bürgersteigen, Kleinpflastersteine — wie der Name besagt — zur Herstellung von Kleinpflaster auf vorhandenen Chaussierungen und Schüttsteine zur Herstellung von Chaussierungen geschlagen.

Zur Herstellung dieser Materialien werden ca. 30 Steinschläger beschäftigt. In jüngster Zeit sind auch Versuche mit Asphaltplatten auf Betonunterbettung angestellt worden und auch Holzpflaster hat zu Brückenpflasterungen mehrfach Anwendung gefunden; auch sind einzelne Straßen, so auf dem Langenmarkt, an der Markthalle, an dem Generalkommando, am Hotel Reichshof und an der Elisabethkirche macadamisirt, und es gelangt ferner in diesem Sommer in größerem Umfange (ca.

12 000 qm) das Kleinpflaster zur Anwendung zur Befestigung des Kassubischen Weges, eines Parallelweges zur Gr. Allee, welche Danzig mit Langfuhr verbindet. Chaussierungen werden in der inneren Stadt nicht mehr ausgeführt und, wo solche noch vorhanden sind, sollen dieselben nach und nach mit Kleinpflaster befestigt werden, da sich das Kleinpflaster für mittleren Verkehr bisher recht gut bewährt hat; von den übrigen Pflasterarten hat sich außerdem das Reihenpflaster mit Erfolg eingeführt.

Für Trottoirbefestigungen kommen in Verbindung mit Mosaikpflaster fast ausschließlich Kunstgranitfliesen zur Verlegung, die sich nach den bisherigen Erfahrungen für Trottoirisierungen als wesentlich zweckentsprechender erwiesen haben als Naturgranitplatten. Diese Fliesen werden zumeist in Größen von 0,25—0,30 □ 5 cm stark auf einer 10 cm starken Unterbettung von Magerbeton oder einer gleichstarken Kiesunterbettung zur Verlegung gebracht.

Pflasterungen aus amerikanischem oder australischem Hartholz sind in Danzig bisher nicht zur Ausführung gelangt.

Die Ausführung der Pflasterungen erfolgt auf Grund abgeschlossener Verträge durch ortsansässige Steinsetzmeister. Ausgenommen sind diejenigen Pflasterarbeiten, die infolge von Ausbesserungsarbeiten an den Fernleitungsanlagen — Elektrizität, Gas und Wasser — notwendig werden. Diese Arbeiten werden durch vier Kolonnen Regiearbeiter ausgeführt. Rohranlagen unter Pflasterbahnen und Bürgersteigen, soweit solche nicht in begehbaren Kanälen liegen, werden dem Straßenbaumeister dauernd Ärgernis bereiten, da die Ausbesserung und Neuanlage von Leitungen ein Aufreißen des Straßenpflasters bedingt und das sorgfältigste Wiedereinfügen des aufgenommenen Pflasters niemals den vor dem Aufnehmen bestehenden Zusammenhang der Pflasterbahn schaffen wird. Nach unseren Erfahrungen wird die beste Gewähr für eine sorgfältige Ausführung solcher Arbeiten durch in Regie beschäftigte Steinsetzer geboten.

Stadtbaurat **Fehlhaber.**

## Gartenanlagen.

Die Stadt Danzig besaß bis zu der im Jahre 1896 in Angriff genommenen Niederlegung eines Teiles der Festungswälle im Norden und Westen der Stadt in ihrem Weichbilde nur wenige Gartenanlagen. Als Spaziergänge, auch wohl als Tummelplätze für Kinder dienten bis dahin die auf den Wällen sich entlang ziehenden Wallwege, die mit ihren Baumpflanzungen ausgedehnte, schattige Promenadenwege rings um die innere Stadt bildeten.

Die grünen Umrahmungen um die innere Stadt, die das Städtebild, besonders von den äußeren Promenaden und von den im Westen vor der Stadt liegenden Forts aus betrachtet, zu einem eigenartigen, vielbewunderten gestalteten, sind gefallen; an Stelle der schattigen Promenadenwege zieht sich eine mit jungen Baumpflanzungen bestandene, breite Ringstraße, an der sich mehrgeschossige Wohngebäude erheben, deren Fassaden durch Erker, Balkons und Giebelaufbauten belebt werden.

Wir wollen uns zunächst den älteren Stadtteilen zuwenden und von diesen aus einen Rundgang durch die Stadt antreten.

In dem Stadtteile „Niederstadt“, am rechten Ufer des Mottlaufflusses belegen, bietet die 400 m lange Straße Langgarten mit ihrer Mittelpromenade, die beiderseitig mit jungen Linden eingefast ist, die Hauptverkehrsader. Von dieser aus verläuft in südlicher Richtung die „Weidengasse“, die in ihrer Mitte mit einer ca. 550 m langen, mit 2 Reihen prächtiger, junger Ulmen bepflanzten Kiespromenade versehen ist. Am Schlusse derselben befindet sich am Grünen Wege eine kleine Anlage, die für jenen Stadtteil die einzige Gartenanlage bildet.

In der Nähe dieser Anlage liegen die Festungswälle, die sich bis zu der ca. 63 ar enthaltenden Anlage auf dem Wallplatze erstrecken. Den Mittelpunkt dieser Anlage bildet eine Fontäne, die aus dem Radaunekanal gespeist wird. Von der Fontäne aus führen vier prächtige Lindenalleen über den Platz; gleiche Bäume fassen denselben ein.

An der Nordseite der Anlage ist ein einfaches Denkmal für die in den Kriegen Gefallenen des Ostpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 4 errichtet.

Wir sind in dieser Anlage bereits in dem Stadtteil „Vorstadt“, der sich auf dem linken Ufer der Mottlau entlangzieht. Ein weiterer Schmuckplatz dieses Stadtteils bietet die ca. 23 ar enthaltende Anlage auf dem Winterplatze, deren Hauptzierde ein Brunnen bildet. In der Fleischergasse liegen die interessanten Bauten des ehemaligen Franziskanerklosters, dessen Gebäude zum Teil zu Museumszwecken, zum Teil für eine höhere Schule (Realgymnasium) ausgenutzt werden. Der südlich dieser Gebäude belegene Hof ist mit alten Bäumen bestanden, und an diesen Hof schließt sich ein wohlgepflegter, botanischer Garten.

Wenden wir uns nunmehr über die Rechtstadt, in der keine Schmuckplätze vorhanden sind, der Altstadt Danzigs zu, dem meist von Arbeitern bewohnten und am engsten bebauten Stadtteile. Auch hier sind nur verhältnismäßig geringe gärtnerische Anlagen vorhanden. Außer zwei kleineren, mit Bäumen eingefassten Spielplätzen am Hakelwerk und am Stein, finden wir hier nur zwei schmale Landstreifen an den Ufern der Radaune zu Anlagen umgewandelt, vor dem Heveliusplatz in einer Abmessung von ca. 20 ar und am Karpfenseigen, die ca. 13 ar umfaßt. Beide sind mit Spielplätzen versehen. Von der Anlage am Karpfenseigen führt unser Weg in westlicher Richtung an dem Radaunekanal entlang an interessanten Bauwerken (Katharinenkirche, Ordensmühle) vorbei nach dem Holzmarkte, der jetzt mit einem Kriegerdenkmal ausgestattet wird, um das im Laufe dieses Jahres neue gärtnerische Anlagen geschaffen werden sollen. Vom Holzmarkte aus betreten wir in

westlicher Richtung das ehemalige Wallgelände und sind somit auf dem neuen Stadtteil angelangt. Hier fällt uns zunächst ein etwas reicher gehaltener, dreieckiger Schmuckplatz vor dem neuen Generalkommandogebäude in die Augen. Wir folgen, uns südwestlich wendend, dem Dominikswall auf seiner mit Krimlinden, seitlichen Rasenstreifen und Schmuckstücken gezierten Mittelpromenade, die unmittelbar auf das neu errichtete Denkmal Kaiser Wilhelms des Großen ausmündet und auf der entgegengesetzten Seite auf den Karrenwall in gleicher Weise sich fortsetzt. In nordwestlicher Richtung durchschreiten wir die sich anschließende Anlage vor dem Hohen Tore in einer Abmessung von ca. 132 ar. Diese besteht teilweise aus einer älteren Anlage, teilweise ist sie nach Einebnung der Wälle neu geschaffen worden. Durch eine Schalenfontäne und mehrere Blumengruppen ist sie geschmackvoll geziert. Der die Anlage trennende Radaunekanal ist mit einer zierlichen Brücke in Bogenkonstruktion überbaut. In dem älteren Teil der Anlage befindet sich ein geräumiger, schattiger Kinderspielplatz.

Wir verlassen die Anlage auf einer mit Platanen bepflanzten, neuen, breiten Straße, der Silberhütte, die ihre Fortsetzung in der mit zwei und drei Reihen Linden bepflanzten Mittelpromenade auf Neugarten findet.

Der gleichfalls neuen Straße am Stadtgraben, die mit prächtigen, jungen Krimlinden bestanden ist, folgend, gelangen wir an den neuen, im Renaissancestil ausgeführten Bahnhofsbauten vorüber nach dem Hansaplatze, einer größeren Anlage, die gleichfalls auf dem eingeebneten Wallgelände im Jahre 1898 angelegt ist. Bei einer Flächenabmessung von 124 ar enthält diese einen bekiesten Spielplatz von 15 ar und als Umrahmung prächtige Baumpflanzungen von Ulmen-, Linden- und Ahorn-Alleen.

Die anstoßende Anlage Am Holzraum ist eine ca. 300 m lange, mit gärtnerischem Schmuck versehene breite Böschung längs eines nassen Festungsgrabens. Überschreiten wir in nordwestlicher Richtung die Eisenbahn, so sehen wir in der Anlage vor dem Olivaer-

tor und in dem Irrgarten die Überreste einer einstmals zusammenhängenden größeren Anlage, die jetzt durch die Eisenbahn getrennt wird.

Hiermit ist unsere Wanderung durch das Weichbild der Stadt beendet und wir wenden uns jetzt den außerhalb der Tore belegenen Stadtteilen zu.

Unmittelbar vor den äußeren Toren der Stadt sind heute noch die Glacis der beiden im Westen der Stadt hochgelegenen Forts, Bischofsberg und Hagelsberg, vorhanden, die dem Erholungsbedürftigen schattige Fußwege bieten. Von den hochgelegenen Punkten dieser Glacis bieten sich herrliche, weite Ausblicke nach Süden zu auf die weitgestreckte, fruchtbare Niederung, nach Norden zu auf die Ostsee.

Vor dem äußeren Festungstore im Norden beginnt die berühmte, 2 km lange, weit über hundert Jahre alte, vierreihige Lindenallee, die die innere Stadt mit der Villenvorstadt Langfuhr verbindet.

Am Anfange der Allee liegt auf der östlichen Seite, sich auf ca. 500 m Länge an der Allee hinziehend, der im Jahre 1896—97 angelegte, 45 ha große Steffenspark, ein Geschenk des Historienmalers Franz Steffens in Berlin an seine Vaterstadt Danzig.

Dieser Anlage schließt sich der in eine solche umgewandelte alte Lazarettkirchhof an, der im Jahre 1899 unter Beibehaltung einzelner Gräber eingeebnet wurde. Dem Steffenspark gegenüber auf der anderen Seite der Allee liegt ein großer, mit Rasen versehener Spielplatz für die höheren Schulen von 1,95 ha Flächenabmessung. Die Allee weiter verfolgend, treffen wir auf der westlichen Seite das Gralath-Denkmal, bestehend aus einem mächtigen Findling, um den sich Gartenanlagen gruppieren. Dasselbe ist zur Erinnerung an den ehemaligen Bürgermeister Daniel Gralath, den Schöpfer der Großen Allee, aufgestellt worden. Die Große Allee endet in dem Villenvorort Langfuhr, der in vielen Straßen mit Baumpflanzungen verschiedener Art, wie Linden, Kastanien, Eschen, *Acer platanoides*, *Aesculus rubicunda*, *Acer pseudoplatanus*, geschmückt ist.



Den hauptsächlichsten Anziehungspunkt für Wanderlustige bietet das Jäschkentaler Wäldchen, das einen schönen, sehr alten Bestand von Buchen- und Nadelhölzern mit wohlgepflegten Fußwegen enthält.

In diesem Park liegt im Tal die sogenannte Kletterwiese, auf der Volksfeste abgehalten werden. Das liebliche Jäschkental ist ein häufig aufgesuchter Ausflugsort der Danziger. Die Stadt hat noch einen Teil der um das Wäldchen liegenden, abgeforsteten Höhen erpachtet und beabsichtigt, diese allmählich aufzuforsten.

Die über 90 m hohen Bergkuppen bieten einen herrlichen Rundblick auf die Stadt, auf die bewaldeten Höhen von Oliva und die Ostsee mit ihren zahlreichen Seebädern.

Für weitere Spaziergänge bieten die bewaldeten Höhen von Pelonken und Oliva mit gutgepflegten Waldwegen und Aussichtspunkten, die sich fast unmittelbar an Langfuhr anschließen, die beste Gelegenheit zum Wandern. Am Fuße der Pelonker Höhen mit dem Ausblick auf die See haben vor Jahrhunderten die städtischen Patrizier Sommersitze erbaut, die heute zum Teil noch ihrer früheren Zweckbestimmung, zum Teil milden Stiftungen für Waisenkinder und alte Ortsarme dienen.

Am früheren Ausfluß der Weichsel in die Ostsee liegt die Hafenvorstadt Neufahrwasser mit dem Seebade Westerplatte, das einen großen, öffentlichen Park besitzt. Neufahrwasser ist mit der Stadt durch eine Eisenbahn und eine elektrische Straßenbahn verbunden, außerdem fahren im Sommer halbstündlich Dampfboote von der Stadt aus nach der Westerplatte.

In weiterer Entfernung von der Stadt, mit der Bahn in 20 Minuten bei fast ununterbrochener Zugfolge zu erreichen, liegt Stadt und Seebad Zoppot, das vielen Danzigern zum Sommeraufenthalt und zu Ausflügen dient.

Die herrliche Umgebung Danzigs wird in der wärmeren Jahreszeit von Einheimischen und Fremden gerne aufgesucht. Die bewaldeten Höhen von Oliva und Zoppot geben dem Wanderlustigen selbst in der herbstlichen und winterlichen Jahreszeit häufigen Anlaß zu längeren Spaziergängen und Wagenfahrten.

Stadtbaurat **Fehlhaber.**

## Wochenmarktverkehr.

Im Jahre 1896 wurde die auf dem Dominikanerplatz errichtete Markthalle dem Verkehr übergeben; bis zu dieser Zeit verteilte sich der Marktverkehr auf die öffentlichen Plätze und Straßen der Stadt. Bei dem sich immer mehr entwickelnden Verkehr in der Stadt erhoben sich in dem letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts mancherlei Klagen hinsichtlich des in Danzig von jeher vorhandenen sehr regen Wochenmarktverkehrs. Die Zählungen und Schätzungen über den Markthandel in der inneren Stadt hatten das Ergebnis, daß die Plätze und Straßen an den Wochenmarkttagen — Mittwoch und Sonnabend — durchschnittlich von 1947 Verkäufern besucht wurden, die eine Fläche zum Ausbreiten ihrer Waren von 4714 qm beanspruchten. Diese Zahlen geben genügenden Beweis, daß es als Bedürfnis in den wohlhabenderen, kaufkräftigen Gesellschaftsklassen empfunden wird, gewisse Produkte auf den Wochenmärkten einzukaufen. Eine Markthalle selbst wird einen Marktverkehr kaum schaffen können, aber sie ist imstande, den vorhandenen Verkehr zu ordnen und zu beleben und die in sanitärer, verkehrspolizeilicher und wirtschaftlicher Hinsicht vorhandenen Mängel der offenen Wochenmärkte zu beseitigen, namentlich den Käufern und den Verkäufern Schutz zu gewähren gegen die Unbilden der Witterung und die Marktwaren vor dem Verderben zu bewahren. In der aus der Mitte der Stadtverordnetenversammlung bereits im Jahre 1882 eingesetzten Kommission für die Reform des damals bestehenden Marktwesens in der inneren Stadt, das sich zu jener Zeit auf sechs Plätze und Straßen — Fischmarkt, Holzmarkt, Kohlenmarkt, Langen-

markt mit Jopengasse und Krämergasse und Dominikanerplatz, Straßen Langgarten und Mattenbuden — verteilte, wurden zwar auch Stimmen laut, die durch die Konzentration des Marktverkehrs in einer Markthalle eine Verteuerung der Marktwaren befürchteten, weil eine Verzinsung des Kapitals von ca.  $\frac{1}{2}$  Million, das eine Markthalle erforderte, und der Ausfall der Einnahmen aus den bestehenden offenen Marktplätzen in erster Linie eine Erhöhung der Marktstandsgelder erfordern müßte. Es wurde aber auch andererseits wieder hervorgehoben, daß diese Erhöhung der Marktstandsgelder dadurch ausgeglichen werden würde, daß einmal ein Schutz gegen Sonnenlicht, Staub und Regen, Schnee und Frost gewährt wird und somit weniger Verluste durch Verderben der Waren eintreten müßten, andermal Gelegenheit gegeben wird, in den Kellerräumen der Markthalle die unverkauften Waren bis zum nächsten Markttag aufzubewahren, anstatt wie früher diese wieder nach Hause zu schaffen bezw. in nicht immer billig ermieteten Niederlagen mehrere Tage lang aufzubewahren.

Die Kommission kam nach langjährigen Beratungen im Jahre 1894 zu dem Beschluß, den städtischen Behörden den Bau einer Markthalle auf dem Dominikanerplatz zu empfehlen. Über die Abmessungen der Halle selbst erhoben sich bei Vorlage der ersten Entwurfs- skizze nunmehr erhebliche Bedenken, es wurde bezweifelt, daß die projektierte Halle, welche 188 verschließbare Standeinrichtungen und 154 qm für offene Stände vorsah, groß genug zur Aufnahme des bestehenden Handels sei. Ausschlaggebend für die Raumabmessungen der Markthalle waren die Erwägungen gewesen, daß künftighin in der Markthalle nicht bloß an zwei Tagen in der Woche während einiger Stunden, sondern an sechs vollen Wochentagen Gegenstände des Marktverkehrs feilgehalten werden sollten, ferner daß an den beiden Markttagen, Mittwoch und Sonnabend, die nach alter Gewohnheit am meisten besucht werden, die um die Markthalle liegenden offenen Plätze zum Feilbieten von Erzeugnissen des Obst- und Gartenbaues benutzt werden sollten. Am 5. April 1894 wurde seitens der Stadtverordneten-

versammlung der Antrag des Magistrats, wonach eine Markthalle auf dem Dominikanerplatz in den vorerwähnten Abmessungen erbaut werden sollte, angenommen.

Der Markthallenzwang wurde hierdurch auf den Gemeindebezirk Danzig mit Ausnahme der Vorstädte durch Ortsstatut ausgedehnt. Der offene Marktverkehr sollte jedoch in der Niederstadt, dem vom Dominikanerplatz am entferntesten belegenen Stadtteile, am Mittwoch und Sonnabend und in beschränktem Umfange auf dem äußeren Fischmarkte gestattet werden. Für Fälle eines außerordentlichen Bedürfnisses sollte es dem Magistrat überlassen werden, ausnahmsweise die Plätze auf dem Dominikanerplatz außerhalb der Halle für den Marktverkehr in Benutzung zu nehmen.

Die auf dem Dominikanerplatz erbaute Markthalle wurde am 3. August 1896 dem Verkehr übergeben. Die bisher für offene Wochenmärkte zugelassenen Plätze und Straßen, der Langemarkt nebst Jopen-, Krämergasse, der Kohlenmarkt, der Holz- und Erdbeermarkt nebst einigen Straßenteilen in der Altstadt wurden nunmehr gänzlich dem Wochenmarktverkehr entzogen.

Die Erfahrungen anderer Städte, daß durch Eröffnung der Markthalle und die damit verbundene Einschränkung des Wochenmarktverkehrs vielfache Beschwerden und Klagen hervorgerufen werden, haben sich auch bei uns gezeigt. Einmal waren diejenigen Hausbesitzer und Gewerbetreibenden Beschwerdeführer, vor deren Häusern bezw. in der Nähe dieser früher ein Marktverkehr stattgefunden hatte, sie fühlten sich in ihren Einkäufen wesentlich beeinträchtigt; andermal erhoben die Produzenten, die zu einem gewissen Teile gleichzeitig Verkäufer ihrer Produkte auf dem Markte selbst waren; Klage, daß die ihrer Ansicht nach „unzweckmäßig eingerichtete und viel zu klein geratene Markthalle“ sie am Feilbieten ihrer Erzeugnisse hindern und einen Zwischenhandel erzeugen müsse, der ihnen nur Verluste und den Konsumenten Verteuerungen bringen müsse. Der Magistrat sah sich aber nicht bewogen, diesen Anträgen, die schließlich auf die Wiederherstellung einzelner aufgehobener offener Märkte hin-

ausliefern, Folge zu geben, er hielt es vielmehr für seine Aufgabe, die neue Regelung des Marktverkehrs mit allen geeigneten Mitteln zur Durchführung zu bringen.

Die umstehende Skizze gibt einen Überblick über die geschaffene Anlage.

Durch eine Ausnutzung der Kellerräume der Markthalle, die durch elektrisches Licht gut erleuchtet werden, und durch Herstellung von gepflasterten Marktständen auf den um die Markthalle frei liegenden Plätzen sind im ganzen folgende Verkaufsstände geschaffen:

1. in dem Erdgeschosse der Markthalle 280 Stände
2. im Kellergeschosse der Markthalle . 55 „
3. auf den offenen Plätzen (457+170) 627 „

|zusammen 962 Stände.

I. An Marktstandgeld werden für einen Tag oder einen kürzeren Zeitraum auf den offenen Plätzen erhoben:

1. 15 Pfg. pro qm für das Ausstehen mit Garten-, Wald- und Feldfrüchten,
2. 20 Pfg. pro qm für das Ausstehen mit allen übrigen Marktwaren,
3. 50 Pfg. für den Handel von einem Wagen aus.

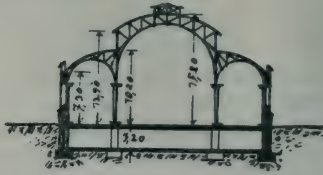
II. Für einen Raum bis zu  $\frac{2}{3}$  qm werden 10 Pfg. erhoben.

III. Standgeldtarif in der Markthalle:

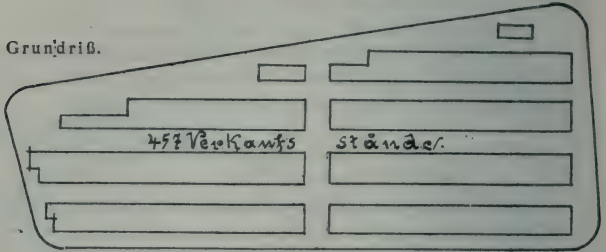
Das Standgeld für einen Verkaufsstand beträgt pro qm und Tag:

	bei monatl. Vergebung Pfg.	bei täglicher Vergebung Pfg.
1. für Fleisch, Fleischwaren, Wild und Geflügel . . . . .	40	50
2. für Fische im Bassin, ausschl. des Wasserverbrauchs . . . .	30	40
3. für Fische, Austern, Muscheln, Krabben, Hummern, Krebse usw.	20	30
4. für gesalzene, gedörrte, geräucherte oder eingemachte Fische, Kaviar, Milch, Butter, Käse, Margarine, Schmalz, Honig,		

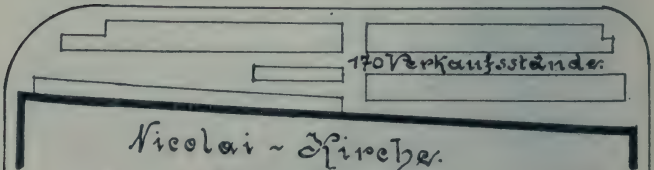
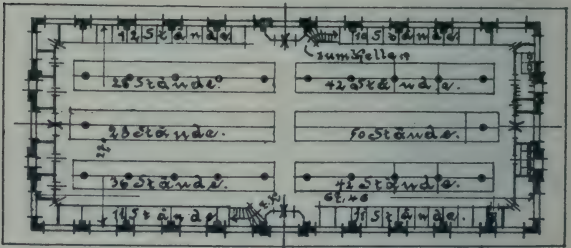
Querschnitt.



Grundriß.



Dominikaner-Platz.



Nicolai - Kirche.

Markthalle Danzig.

	bei monatl. Vergebung Pfg.	bei täglicher Vergebung Pfg.
Eier, alle eßbaren Garten-, Wald- und Feldfrüchte (frisch, getrocknet, gebacken oder eingekocht), Mühlenfabrikate, Backwaren, Hefe, Blumen usw.		
a. in nicht verschließbaren Ständen . . . . .	20	30
b. in verschließbaren Ständen . . . . .	30	40
5. für Kartoffeln ausschließlich . . . . .	10	20
6. für grobe Holz-, Stroh- und Korbwaren, Haus- und Küchengeräte, und Geschirr, Posamenten, Stoffschuhe und dergl. mehr . . . . .	10	10
7. für Keller- und Lagerräume zur Aufbewahrung von Waren . . . . .	5	10

Die Markthalle wird geöffnet im Sommer um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr morgens, sie wird für den Verkehr des Publikums zu jeder Jahreszeit um 1 Uhr, Mittwochs und Sonnabends um 2 Uhr geschlossen. An den Nachmittagen ist die Halle geöffnet von 5 Uhr ab und bleibt dann zu jeder Jahreszeit bis 8 Uhr abends, an den Sonnabenden bis 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr abends, geöffnet. Die bei der Inbetriebnahme der Markthalle lautgewordene Befürchtung, es könnte durch den Markthallenbau ein Zwischenhandel mit Marktwaren entstehen und dadurch eine Verteuerung derselben eintreten, ist grundlos gewesen. Trotzdem durch polizeiliche Verordnung die Zeit von 4 bzw. 5 Uhr morgens ab anfangs dem Großhandel eingeräumt war, konnte diese Anordnung einige Jahre nach ihrem Bestehen wieder aufgehoben werden, weil sich ein Zwischenhandel überhaupt nicht gebildet hatte.

Zwar haben die Landleute an der alten Gewohnheit, am Sonnabend ihre Erzeugnisse zum Verkauf zu bringen, zähe festgehalten, und ist besonders an den Sonnabenden eine zeitweise, kaum zu befriedigende Nachfrage nach Standplätzen, aber es hat sich doch gezeigt, daß der Marktverkehr besonders in den Morgenstunden der Sonntage, in welchen namentlich derjenige Teil der Bevölkerung, der in der Woche tagsüber beschäftigt ist

und der am Ende der Woche den Lohn gezahlt erhält, Marktwaren einkauft, ein stets reger ist, und daß selbst an den Feiertagen ein sich stets mehrender Verkehr stattfindet. Immerhin ist durch die jetzige Benutzung der Markthalle der Beweis als erbracht anzusehen, daß die Beschränkung des Marktverkehrs auf zwei halbe Wochentage den heutigen Bedürfnissen und berechtigten Anforderungen des Publikums nicht mehr entspricht, und daß die Einrichtung der Markthalle, in der täglich Markt abgehalten wird, aus diesem Grunde einen wesentlichen Fortschritt gegen die früheren Zustände bedeutet. Vollkommen wird die Markthalle jedoch erst ihren Zweck erfüllen, wenn daselbst auch am Montag, Dienstag und Donnerstag ein umfangreicher Handel stattfindet.

Die Längsachse des Baues fällt annähernd mit der Mittelachse des Platzes zusammen und liegt annähernd gleichlaufend mit der Straße Altst. Graben und der Dominikanerkirche. Bequeme Zufahrtstraßen mit Bürgersteigen laufen rings um die Halle. Das Gebäude ist in Ziegelrohbau in mittelalterlichen Formen unter sparsamer Verwendung von Form- und Glasursteinen zur Ausführung gekommen, im Äußern sind rote, im Innern gelbe Verblendsteine verwendet worden.

Das Dach ist basikalartig gestaltet und wird durch einen Gerberträger mit zwei Gelenken getragen. Das mittlere Dach hat eine Höhe von 15,20 m, die seitlichen Dächer eine solche von 10 m. Außer den bereits erwähnten verschließbaren und offenen Standplätzen sind an den Giebelseiten Räume für die Verwaltung und Polizei, für eine Küche und Abortanlagen eingebaut.

Der Bau der Markthalle hat einschl. der Kosten für die innere Einrichtung und Beschaffung des Inventars, Pflasterarbeiten und Befestigung der freien Plätze mit Klinkern einen Kostenaufwand von rund 430 000 Mk. erfordert. Hierzu treten noch die Kosten für den Ankauf und Abbruch eines seinerzeit auf dem Platze vorhandenen Gebäudes mit 40 000 Mk., so daß ohne Anrechnung des Wertes des Grund und Bodens rund 470 000 Mk. als Gesamtkosten zu rechnen sind. Die jährlichen Bruttoeinnahmen sind nach dem Etat für 1904 einschl. der



Zinsen von dem bereits in einer Höhe von 130650 Mk. angesammelten Reservefonds mit 96110 Mk. angenommen. Diese stehen vorläufig Ausgaben in Höhe von 54310 Mk. gegenüber, so daß ein jährlicher Überschuß von 41800 Mk. verbleibt.

In den Vorstädten Langfuhr, Neufahrwasser, Stadtgebiet, Schidlitz und St. Albrecht findet ein Wochenmarktverkehr auf offenen Plätzen statt. Einige Bedeutung haben nur die Wochenmärkte in Langfuhr und Neufahrwasser. Auf Beschluß der städtischen Körperschaften soll die zwischen den Straßenfluchtlinien 18 m breite Bahnhofstraße in Langfuhr, die von dem bisherigen Marktplatz nach dem Bahnhofe der Staatsbahn abzweigt, und ca. 300 m lang ist, in den beiderseitigen ca. 6 m breiten Bürgersteigen mit einem Klinkerpflaster in ähnlicher Weise, wie solches auf den offenen Marktplätzen des Dominikanerplatzes vorhanden ist, versehen werden und dem Wochenmarktverkehr mit ca. 300 Plätzen für die Zukunft dienen.

Stadtbaurat **Fehlhaber.**

## Anstalten und Sammlungen.

*Königliches Staatsarchiv und Danziger Stadtarchiv.*

*Westpreussisches Provinzial-Museum.*

*Westpreussisches Provinzial-Kunstgewerbemuseum.*

*Stadtbibliothek.*

*Stadtmuseum.*

*Städtisches Münzkabinett.*

*Giełdziński'sche Sammlung.*

*Kunstgewerbliche Vorbildersammlung.*

*Sternwarte der Naturforschenden Gesellschaft.*

*Sternwarte der Königl. Navigationsschule.*

*Sammlungen des Vereins für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg.*

### Königliches Staatsarchiv und Danziger Stadtarchiv.

Staatsarchivar: Archivrat Dr. Bär.

Im Jahre 1901 ist für die Provinz Westpreußen ein eigenes Staatsarchiv errichtet und im Dezember 1902 in den neuaufgeführten Gebäuden am Hansaplatz Nr. 5 eröffnet worden. An ihm sind gegenwärtig sechs wissenschaftliche Beamte angestellt. Für die Benutzung ist es täglich von 8 bis 1 Uhr geöffnet.

Die Bestände des Staatsarchivs umfassen:

1. Urkunden der pomerellischen Herzöge.
2. Urkunden und Amtsbücher aus dem Verwaltungsarchiv des Deutschen Ordens, soweit sie sich auf Westpreußen beziehen, und solche, welche in westpreußischen Ordenskomtureien entstanden sind.
3. Archive bischöflicher Landesteile.
4. Akten polnischer Behörden, namentlich die für die Familien- und Besitzgeschichte wichtigen Grod- und Landgerichtsakten aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

5. die auf Westpreußen bezüglichen Akten ostpreußischer Behörden.
6. die Registraturen westpreußischer Verwaltungs- und Justizbehörden aus der Zeit seit 1772.
7. Archive säkularisierter Klöster.
8. Archive von Städten, Dorfgemeinden, Guts-herrschaften und Privaten.
9. Handschriften und archivalische Karten und Pläne unbestimmter Herkunft und Nachlässe.

Die Städte der Provinz haben bereits in erheblicher Anzahl ihre Archive im Staatsarchiv deponiert.

Das vom Magistrat der Stadt Danzig unter Vorbehalt des Eigentums in den Räumen der neuen Archivgebäude zur Verwaltung durch das Staatsarchiv deponierte

### **Danziger Stadtarchiv**

ist eins der größten und besterhaltenen städtischen Archive Deutschlands. Seine umfangreichen Bestände sind für die Geschichte des ganzen deutschen und slavischen Ostens, für die Geschichte der Hansa und der Verkehrsbeziehungen der reichen Stadt mit allen Ländern von der größten Bedeutung. Von den Abteilungen, nach welchen das Archiv aufgestellt ist, sind dies die wichtigsten: 1. Originalurkunden (und zum Teil Briefe), 50 000 Nummern. 2. Akten und Amtsbücher des Rats und seiner Funktionen aus der Zeit bis 1815 über die städtische Verwaltung und über die ständische und die äußere Politik der Stadt. 3. Karten und Pläne der Stadt und ihres Territoriums. 4. Registraturen des 19. Jahrhunderts. 5. Handschriften und Sammelbände zur Geschichte der städtischen Verwaltung und ihrer Politik.

Die zweite Abteilung enthält die wertvollsten Quellen zur äußern Geschichte und zur Geschichte der Stadt: die sogenannten Missivbücher (d. h. vom Rat erlassene Schreiben) seit 1420, die Berichte der städtischen Vertreter in Warschau, die Abschiede der Hansa und die Rezesse der preußischen Ständetage und der polnischen Reichstage, die Amtsbücher der Danziger Bürgermeister vom Anfang des 16. Jahrhunderts an, die Erbbücher, die Bürgerbücher und die Geburtsbriefe der Neubürger.

## Westpreußisches Provinzial-Museum.

Direktor: Professor Dr. Conwentz.  
Kustos der Sammlungen: Dr. Kumm.

Das Provinzial-Museum ist eine zur Provinzial-Verwaltung der Provinz Westpreußen gehörige wissenschaftliche Anstalt, welche durch den II. Westpreußischen Provinzial-Landtag 1879 ins Leben gerufen wurde. Es hat vornehmlich die Aufgabe, zusammen mit den in der Provinz bestehenden und von der Provinzial-Verwaltung subventionierten Vereinen, Westpreußen in naturhistorischer, prähistorischer und ethnologischer Beziehung planmäßig zu durchforschen und die Ergebnisse wissenschaftlich zu verwerten sowie auch weiteren Kreisen in gemeinverständlicher Form zur Anschauung zu bringen. Zu diesem Ende werden öfters von Museumsbeamten und besonders Beauftragten die einzelnen Teile der Provinz bereist; auch sind in allen Kreisen derselben freiwillige Hilfskräfte (Korrespondenten) für die Zwecke des Museums tätig.

Die Sammlungen sind allgemeiner Natur, mit besonderer Berücksichtigung Westpreußens und des angrenzenden Gebiets. Bisher entbehrt die Provinz eines eigenen Heims für ihre wissenschaftlichen Sammlungen; vielmehr sind dieselben an mehreren Stellen, teils in städtischen Gebäuden, teils in anderen Baulichkeiten, die von privater Seite frei hergegeben wurden, untergebracht. Die hauptsächlichsten Sammlungsräume befinden sich im Grünen Tor, einem der Stadt Danzig gehörigen Gebäude, Langemarkt 24. Der untere Stock enthält zunächst die mineralogisch-petrographische und geologisch-palaeontologische Sammlung. Die in Westpreußen vorkommenden Mineralien sind in einem besonderen Schränkchen zusammengestellt. Beachtenswert ist vor allem die Bernsteinsammlung. Dieselbe umfaßt ca. 30000 Stück, darunter zahlreiche Unica an Pflanzen- und Tiereinschlüssen. In den Schaukästen sind verschiedene Arten von Bernstein und ähnlichen fossilen Harzen, sowie die Bildungsweise des eigentlichen Bernsteins (Succinit), die Krankheiten der bernsteinliefernden

Bäume, nebst der Flora und Fauna der damaligen Wälder, u. a. m. zur Anschauung gebracht. Umfangreich sind auch die Sammlungen verkieselter Hölzer und nordischer Geschiebe; letztere enthalten viele Originale von Kiesow, Rauff, Ferd. Roemer u. a. Unter den diluvialen Säugern sind die ansehnlichen Stücke von Mammut, Wisent, Moschusochs, Saiga-Antilope usw., unter den alluvialen die stattlichen Reste von Renntier, Elch, Ur, Bär und Biber erwähnenswert. Daneben finden sich in reicher Auswahl alluviale Pflanzenreste, wie *Trapa* und *Taxus*; von letzterer Art liegt ein Stubben von 3,40 m Umfang im oberen Stockwerk des Treppenhauses. — Ferner ist in dem unteren Saal der größte Teil der zoologischen Sammlung aufgestellt, u. a. niedere Fauna der Ostsee, westpreußische Fische und Vögel, biologische Präparate. Besonders reichhaltig ist die Vogelsammlung, welche, neben vielen anderen Seltenheiten aus Westpreußen, auch drei Nester der Beutelmeise aus der Provinz enthält. In einem besonderen Raum befinden sich die Insekten, hierunter auch die Brischke'sche Sammlung (ca. 13 000 Exemplare) mit zahlreichen Originalen zu Brischke's Arbeiten über Hymenopteren und andere Insekten, die Grentzenberg'sche Schmetterlingssammlung, welche rund 2000 Makrolepidopteren des palaearktischen Faunengebiets in ca. 9350 Exemplaren enthält und die Helm'sche Käfersammlung (ca. 26 000 Exemplare). — In einem anderen Seitenraum wird das Herbarium aufbewahrt; es enthält neben dem eigentlichen Provinzial-Herbarium die Sammlungen v. Klinggraeff's d. Ält., Sanio's u. a. m. Zum Vergleich tertiärer Pflanzenreste dient ein von Gönnern dem Museum geschenktes Herbarium Japonicum. Die übrigen Pflanzensammlungen (Hölzer, Früchte, Samen usw.) liegen im V. Stock des Frauentors.

Der obere Saal des Grünen Tors umfaßt die vorgeschichtliche Sammlung Westpreußens, nach Perioden und Verwaltungsbezirken geordnet. Die Steinzeit weist, neben vielen Waffen und Werkzeugen aus Knochen und Stein, neben Schmucksachen aus Bernstein und Tierzähnen, Tongefäßresten usw. aus allen Teilen der Provinz, u. a. mehrere tausend Altsachen von den damaligen

Niederlassungen bei Rutzau und Tolkemit auf. Der Bronzezeit ist eine Anzahl größerer Schatzfunde zuzurechnen, die Bronze-Waffen, -Werkzeuge und Zierstücke verschiedener Art umfassen. Aus dem Ende der Bronzezeit stammen die besonders für das pomerellische Gebiet charakteristischen Gesichturnen, deren hier mehr als 300 vorhanden sind. Darunter finden sich solche mit vollkommen nachgebildeter Ohrmuschel und andere mit Darstellungen der Arme und Hände. Auf zahlreichen Urnen sind Schmuckstücke, Nadeln u. a. m. abgebildet; einzelne tragen auch bildliche Darstellungen von Tieren, Menschen, Bäumen und Wagen. Bemerkenswert ist das Vorkommen von Kaurischnecken, *Cypraea moneta* L., *C. annulus* L. u. a. m. an einer Urne und im Innern von mehreren solchen, zumal diese Tiere nur im Roten Meer und weiter östlich leben. Der Eisenzeit gehören zahlreiche Gebrauchs- und Schmucksachen an, die aus Brandgruben, freiliegenden Urnengräbern und Skelettgräberfeldern herrühren; besonders die letzteren stellen teilweise hervorragende Erzeugnisse römischer Kunst dar. Aus dem jüngsten Abschnitt liegen bedeutende Münzfunde (Hacksilberfunde) vor; die an mehreren Stellen der Provinz gemacht wurden; sie enthalten gleichzeitig arabische, deutsche, dänische und englische Silbermünzen, etwa aus dem 10. und 11. Jahrhundert n. Chr., außerdem Schmucksachen und kleinere Silberbarren. Umfangreichere Fundstücke, wie z. B. einfache und zusammengesetzte Böte, sind an anderen Orten untergebracht.

Die Sammlungen können unentgeltlich, von Auswärtigen täglich, von Einheimischen jeden Mittwoch von 2 bis 5 und jeden Sonntag von 11 bis 2 Uhr, besichtigt werden. Auch Schulen und Vereinen usw. steht der Besuch, nach vorheriger Anmeldung, täglich frei.

Auskunft über die Sammlungen, sowie Ratschläge zum Sammeln und Ausgraben von Naturkörpern bezw. Altsachen, werden im Bureau des Provinzial-Museums, Langemarkt 24, an den Werktagen in den Vormittagsstunden erteilt. Ebenda werden auch Mitteilungen über landeskundliche Gegenstände und Zuwendungen für die Sammlungen gern entgegengenommen.

Das Museum besitzt eine Handbibliothek sowie eine Karten- und Bildersammlung, vornehmlich über Westpreußen. Außerdem ist die Bibliothek des Westpreußischen Fischereivereins dort aufgestellt. Das Museum veröffentlicht jährlich Verwaltungsberichte, in welchen die allgemeinen Vorgänge, sowie die neuen Eingänge an bemerkenswerten Naturkörpern und Altsachen, unter Beifügung von Textfiguren, zusammenhängend dargestellt werden. Somit geben die Berichte eine fortlaufende gedrängte Übersicht über die Fortschritte der Landeskunde in Westpreußen. Ausführlichere wissenschaftliche Arbeiten, in denen das Material des Museums verwertet wurde, sind hauptsächlich niedergelegt in den „Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreußen, herausgegeben von der Provinzial-Kommission zur Verwaltung der Westpreußischen Provinzial-Museen“, sowie in den „Schriften“ und anderweitigen Publikationen der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig.

#### Veröffentlichungen:

**Amtliche Berichte** über die Verwaltung der naturhistorischen, archaeologischen und ethnologischen Sammlungen des Westpreußischen Provinzial-Museums für die Jahre 1880 bis 1903. I bis XXIV. Mit zahlreichen Abbildungen. Danzig 1880—1904. gr. 4<sup>o</sup>.

**Vorgeschichtliche Wandtafeln für Westpreussen**, entworfen im Westpreußischen Provinzial-Museum. 6 Blatt in Buntdruck. Verlag der Königl. Hofkunstanstalt von Otto Troitzsch in Berlin. 3. Auflage. Berlin 1899.

### Westpreuß. Provinzial-Kunstgewerbe-Museum.

Direktor: i. V. Stadtrat Bischoff.

Die Begründung dieses Museums wurde ebenfalls vom II. Westpreußischen Provinzial-Landtag 1879 beschlossen; die Eröffnung geschah im Sommer 1885. Es umfaßt eine reichhaltige Sammlung von älteren kunstgewerblichen Erzeugnissen vornehmlich westpreußischer, größtenteils Danziger Herkunft, besonders Möbeln und Metallarbeiten; ferner Textilien, Nadelarbeiten, keramische Erzeugnisse usw. Auch hierfür sind eigene Baulichkeiten

nicht vorhanden; vielmehr befinden die Sammlungen sich in den an die kulturgeschichtliche Sammlung des Stadtmuseums angrenzenden Räumen des ehemaligen Franziskanerklosters, Fleischergasse 25/28.

Das Museum ist an Sonn- und Feiertagen und am Mittwoch (im Sommer auch am Donnerstag) von 11 bis 2 Uhr unentgeltlich zugänglich; Fremde erhalten auch zu anderer Zeit Zutritt gegen Einlaßkarten.

### Stadtbibliothek.

Stadtbibliothekar: Dr. Günther.

Die Danziger Stadtbibliothek hat sich entwickelt aus der Danziger Ratsbibliothek, diese wiederum aus der Bibliothek des alten Danziger Gymnasiums. Ihre eigentliche Gründung fällt in das Jahr 1591, in welchem der aus seiner neapolitanischen Heimat vertriebene Giovanni Bernardino Bonifazio, Marchese von Oria, seine wertvolle Büchersammlung „dem Gymnasium zur heiligen Dreifaltigkeit zu einer sonderlichen Stiftung einer Lieberey“ abtrat. Seit 1597 wurden dann größere Ankäufe aus öffentlichen Mitteln ausgeführt und durch Geschenk oder Vermächtnis beträchtliche Sammlungen der Bibliothek hinzugefügt. Zurzeit beläuft sich der Etat für Bücheranschaffungen (einschließlich Bindekosten) auf jährlich 7700 Mk. In den älteren Beständen sind alle Fächer vertreten; gegenwärtig werden besonders gepflegt Lokal-, Provinzial-, deutsche und allgemeine Geschichte, ferner Geographie, deutsche Literatur, Kunstgeschichte und Nationalökonomie. Der wissenschaftliche Charakter der Bibliothek wird durchaus gewahrt. Sie umfaßt zurzeit einschließlich der ihr zur Verwaltung übergebenen Uphagen'schen Majoratsbibliothek etwa 125 000 Bände, darunter 550 Inkunabeln, und 2600 Handschriften, darunter eine alte Juvenus-Handschrift, eine niederdeutsche Version der Disticha Catonis, eine Pergament-Handschrift der Apokalypse des Heinrich Hesler, eine wertvolle Lutherhandschrift und viele Manuskripte zur Geschichte der altpreußischen Landesteile. Wertvoll ist auch die Sammlung gedruckter Musikalien des 16. Jahrhunderts.



Die Bibliothek befindet sich zurzeit noch in der ehemaligen St. Jakobskirche, in der sie zu Anfang der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts untergebracht wurde, jedoch steht ihre Überführung in ein neues, in den Jahren 1902 bis 1904 erbautes Gebäude unmittelbar bevor. Dasselbe ist auf dem ehemaligen Festungsgelände vor dem Jakobstore errichtet worden. Für den Bau stand ein nahezu rechtwinkelig dreieckiger Block, auf welchem nur wenige, und zwar öffentliche Gebäude erbaut werden durften, zur Verfügung. Den einen spitzen Winkel des rechtwinkligen Dreiecks nimmt das Königl. Staatsarchiv ein, den anderen die städtische Oberrealschule, und der rechte Winkel wurde für die Stadtbibliothek bestimmt.

Um einen Anhalt für die Größe des zu errichtenden Gebäudes zu haben, ist ein Bücherbestand angenommen worden, welcher 250000 Bände beträgt und den augenblicklichen Bestand um das Doppelte übersteigt. Dementsprechend ist das Büchermagazin in einer Länge von rund 16 m und einer Breite von rund 15 m in sechs Geschossen angelegt worden. Die Bücherregale haben einen Abstand von 1,80 m voneinander. Das Regal selbst ist eine augenscheinlich recht praktische, bisher noch nicht zur Ausführung gelangte Erfindung des früheren Stadtbausekretärs Herrn Steeg, welche ein besonders leichtes Verstellen der einzelnen Fächer ermöglicht. Von diesem Magazin durch eine Brandmauer getrennt liegt derjenige Bauteil, welcher die sonstigen für eine Bibliothek erforderlichen Räume enthält. Es befinden sich in dem eine Treppe hoch gelegenen Hauptgeschosse der Lesesaal, die Bücherausgabe, zwei Zimmer für die Verwaltung und die dazu gehörigen Aborte. Diese Räume sind derartig angeordnet, daß die Bücherausgabe sich in der Mitte der Raumgruppierung befindet. Vergl. die umstehende Zeichnung. Das Erdgeschoß enthält die Wohnung des Kastellans und einen Volkslesesaal mit einer kleinen Bücherei, beide mit einem besonderen Eingange versehen. Im Dachgeschosse befinden sich einige weitere Verwaltungsräume und ein Raum für die Buchbinderei.

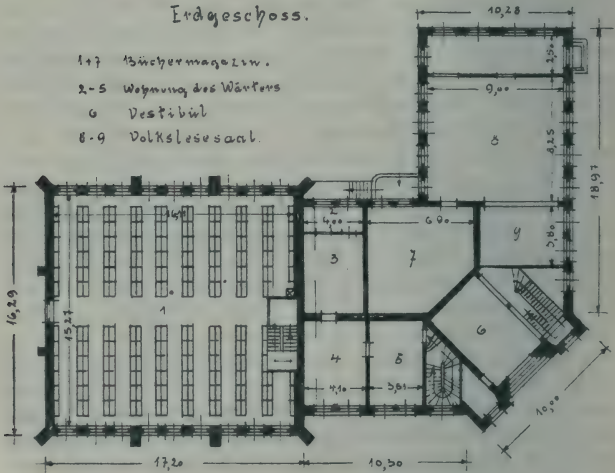
## Obergeschoss.

- 1 Büchermagazin.
- 2-3 Bibliothekar
- 4 Ausgabe.
- 5 Garderobe
- 6 Lesesaal.



## Erdgeschoss.

- 1+7 Büchermagazin.
- 2-5 Wohnung des Wärters
- 6 Vestibül
- 8-9 Volkslesesaal.



Stadtbibliothek in Danzig.

Die Bibliothek ist bis zur Überführung in das neue Gebäude geöffnet Montags und Donnerstags von 9 bis 1, an den anderen Wochentagen von 2 bis 5 Uhr. Ihre Benutzung ist in den letzten Jahren ständig gestiegen: während im Jahre 1895 nur 4759 Bände ausgeliehen wurden, belief sich die Zahl der ausgegebenen Bände im Jahre 1903 auf 12403.

**Katalog der Danziger Stadtbibliothek. Bd. 1, 2.**

Bd. 1. Katalog der Handschriften. Teil 1. Bearbeitet von A. Bertling. Danzig 1892. 851 S. 80.

Bd. 2. Katalog der Handschriften. Teil 2. Bearbeitet von Dr. O. Günther. Danzig 1903. 588 S. 80.

- O. Günther**, Der Neapolitaner Johannes Bernardinus Bonifacius, Marchese von Oria, und die Anfänge der Danziger Stadtbibliothek. (Beiträge zur Bücherkunde und Philologie Aug. Wilmanns gewidmet. Leipzig 1903. S. 107—128).

### Stadtmuseum.

Vorstand: Stadtrat Bischoff.

Kustos: Professor Stryowski.

Das Museum befindet sich in den wiederhergestellten Räumen des ehemaligen Franziskanerklosters, Fleischer-gasse 25/28. Es wird aus den von C. G. Klose mit seinen Erben 1871 gestifteten, durch Wilhelm Jüncke u. a. seitdem vermehrten Fonds, unter städtischem Zuschuß, erhalten. Die Sammlungen umfassen teils älteren städtischen Besitz, Erwerbungen aus den Museumsfonds und Geschenke, teils Eigentum der Stadtbibliothek, der Korporation der Kaufmannschaft (Kabrun'sche Sammlungen) und des Kunstvereins.

**Erdgeschoß.** Kulturhistorische Sammlung, mit welcher zurzeit die Sammlung des Provinzial-Kunstgewerbemuseums räumlich vereinigt ist.

**Erster Stock.** Gipsabgüsse aller Zeitabschnitte.

**Zweiter Stock.** Gemälde, rund 350 ältere und 300 neuere (309 Nummern der Kabrun'schen Sammlung). Kupferstiche, rund 12000 Blatt, Handzeichnungen und Aquarelle (größtenteils Kabrun'sche Sammlung).

Die Sammlungen sind im Sommer Mittwochs, Donnerstags und Sonntags von 11 bis 2, im Winter nur Sonntags und Mittwochs von 11 bis 2 Uhr unentgeltlich, zu anderer Zeit gegen Einlaßkarten, zugänglich.

### Städtisches Münzkabinet.

Kustos: Professor Dr. Borchardt.

Hervorgegangen aus einem Vermächtnis des im Jahre 1777 verstorbenen Danziger Bürgermeisters Gottfried Schwartz, der seine über 4000 Nummern umfassende Sammlung nebst einem Kapital zu ihrer Erhaltung und Fortsetzung dem Städtischen Gymnasium überwies, hat sich die Sammlung im Laufe der Jahre durch Ankäufe und Geschenke so weit vergrößert, daß sich ihr Gesamtbestand nunmehr auf ca. 12 000 Stück beläuft. Sie umfaßt 2221 antike griechische und römische Münzen sowie 9750 Münzen und Medaillen des Mittelalters und der neueren Zeit. Den wichtigsten Teil der Sammlung bildet die polnische Suite, die mit Einschluß der Danziger, Elbinger, Thorner und Rigaer Münzen 2833 Exemplare aufweist und Stücke erster Seltenheit enthält, darunter zwei Danziger goldene Nottaler 1577, die große goldene Medaille von 50 Dukaten auf den Olivaer Frieden 1660, die goldene Denkmünze von 60 Dukaten auf die Säkularfeier desselben Friedens 1760 u. a. m. Nächstdem ist die schwedische und preußische, die kurfürstlich und herzoglich sächsische, endlich die braunschweig-lüneburgische Abteilung wie an Zahl so an Wert der darin befindlichen Stücke am bedeutendsten. Indessen ist keine der übrigen Kollektionen ohne wertvolle und interessante Exemplare, so daß die Sammlung für jeden Münzliebhaber von Wichtigkeit sein dürfte.

Besondere Erwähnung verdienen noch 63 zum Teil gut erhaltene Prägestempel Danziger Münzen, die von der Archivverwaltung im Jahre 1901 dem Münzkabinet überwiesen worden sind.

Die Besichtigung der Sammlung ist Sonnabends von 11 bis 1 Uhr nach vorheriger Anmeldung beim Schuldiener des Gymnasiums gestattet.

**Borchardt**, Katalog der griechischen und römischen Münzen der Sammlung des Städtischen Gymnasiums (Schul-progr.) Danzig 1893.

### Giełdziński'sche Sammlung.

Diese bemerkenswerte Privat-Sammlung enthält vornehmlich Danziger Möbel des 17. und 18. Jahrhunderts, ferner getriebene Danziger, Thorner und Königsberger Silberarbeiten, seltene Innungsgegenstände, Meißner, Alt-berliner und Sèvres-Porzellane, Miniaturen, Fächer u. a. m. Auch finden sich hier einige Gemälde, namentlich ältere Werke des hiesigen Genremalers Prof. Stryowski. Die Sammlung ist von dem Besitzer, Herrn Kaufmann L. Giełdziński in Danzig, allmählich zusammengebracht und füllt acht Räume seiner Wohnung, Langgasse 29; sie umfaßt einige tausend Nummern. Die Besichtigung wird jederzeit gestattet.

Der größere Teil der Innungsgegenstände und der auf Danzig Bezug habenden Kupferstiche befindet sich jetzt auf der Diele in dem früheren Schöpffenhause Langenmarkt 43.

### Kunstgewerbliche Vorbildersammlung.

Kustos: Zeichenlehrer Lenz.

Die Sammlung wurde vom Gewerblichen Zentralverein für Westpreußen 1889 zu dem Zweck eingerichtet, um dem schaffenden Handwerker wie dem konsumierenden Publikum in kunstgewerblichen Dingen Anregung und Belehrung zu geben. Sie besteht aus etwa 600 Bänden und Mappen, 16 000 einzelnen Vorlagen und 12 Zeitschriften. Die Sammlung befindet sich in einem Hintergebäude des Rathauses, Jopengasse 37, und ist an jedem Montag und Donnerstag von 6—8 Uhr abends geöffnet; im Jahre 1903 wurde sie von 1411 Personen besucht. Auf Antrag wird auch jedes Blatt und jedes Werk unentgeltlich in Stadt und Provinz verliehen; in vorigem Jahre machten 935 Personen davon Gebrauch.

## Sternwarte der Naturforschenden Gesellschaft.

Astronom: Dr. Kayser.

Schon vor Gründung der Naturforschenden Gesellschaft bestand in Danzig auf dem jetzt der Stadt gehörigen Grundstück Pfefferstadt 52 eine Sternwarte, welche der bekannte Astronom Joh. Hevelius (1611 bis 1687) angelegt hatte. Nachdem dieselbe abgebrannt war, ist von ihm vielleicht der Erker auf dem Nachbarhause, Pfefferstadt 53/54, an welchem auch seine Gedenktafel angebracht ist, noch einige Zeit als Sternwarte benutzt worden.

Der um die Naturforschende Gesellschaft hochverdiente Dr. v. Wolff hatte seine 1780 auf dem Bischofsberg errichtete Sternwarte nebst einem Kapital ihr zum Geschenk gemacht. Als dieselbe in den Kriegsjahren zu Anfang des Jahrhunderts abgebrochen werden mußte, wurde später im Hause der Gesellschaft, Frauengasse 26, eine neue Sternwarte eingerichtet. Diese erhielt 1866 eine Drehkuppel, in welcher ein Steinheil'sches Äquatoreal Aufstellung fand. Über die dort ausgeführten Arbeiten ist Näheres auf S. 205 mitgeteilt.

## Sternwarte der Königl. Navigationsschule.

Die Navigationsschule bezog zunächst bei ihrer Gründung 1817 die ehemalige Jakobskirche am Schlüssel-damm (jetzt Stadtbibliothek); aber im Jahre 1826 erhielt sie Karpfenseigen 26 ein eigenes Heim, das mit einem kleinen Observatorium versehen wurde. In demselben gelangen regelmäßige Zeitbestimmungen von Lehrern der Anstalt zur Ausführung, um den Stand und Gang von Schiffschronometern zu ermitteln.

## Sammlungen des Vereins für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg.

Zur Ausstattung und Belegung der Räume des Marienburger Schlosses sammelt der unten auf S. 214 genannte Verein Waffen, Münzen, Medaillen, Bücher,

Karten, Städtebilder, Porträts, Archivalien, Siegel und Stempel, die zu der Marienburg und der Geschichte des Deutschen Ordens, auch West- und Ostpreußens in Beziehung stehen oder für den Verkehr der Ordensprovinzen mit dem Ausland und für die Kulturgeschichte der ganzen Zeit von Bedeutung sind.

Im Jahre 1892 kaufte der Verein für 130 000 Mark die im Ordenslande entstandene, wohlbekannte **Waffen-sammlung** des früheren Rittergutsbesitzers Blell in Tüngen. Sie besteht aus etwa 3000 Originalen bezw. ergänzten Stücken und gewährt einen Überblick über die Entwicklung des Waffenwesens von der vor- und frühgeschichtlichen Zeit an bis zur Gegenwart. Die Sammlung ist in den „Gastkammern“ der Marienburg aufgestellt.

Die **Münzen- und Medaillen-Sammlung** dankt ihre Entstehung der Hochherzigkeit des Geheimen Sanitätsrats Dr. Jaquet in Berlin-Gr. Lichtenfelde, der im Jahre 1891 dem damaligen Vorsitzenden des Marienburger-Vereins, Ober-Präsidenten, Staatsminister von Goßler rund 1800 Münzen des Deutschen Ritterordens, 2000 ostpreußische Münzen und Medaillen, 550 Danziger, 450 Thorner und 350 Elbinger Münzen, sowie die vollständige Münzsuite von Südpreußen und einige der seltenen königlich westpreußischen Münzen aus dem Jahre 1796 als Geschenk für den Verein übergab. Unter der Oberleitung des Geschenkgebers ist dann die Sammlung durch freiwillige Gaben und durch Ankäufe (für weit über 100 000 Mark) dauernd ergänzt worden.

Seiner ersten Schenkung ließ Geheimrat Dr. Jaquet im Jahre 1902 eine weitere folgen, die in etwa 2700 Geprägten Münzen und Medaillen, der Provinzen Brandenburg, Schlesien, Pommern, Posen, Sachsen, sowie von Cleve, Ostfriesland, Anspach, Bayreuth, Neuenburg, Frankfurt am Main, Düsseldorf und Hannover, von den Zeiten Friedrichs des Großen an, enthält, darunter viele Seltenheiten. Eine dritte Schenkung soll die Münzen der Kaiserzeit darbieten.

Unter den zahlreichen Donatoren für die Münzen- und Medaillen-Sammlung ist an erster Stelle Seine

Majestät der Kaiser zu nennen, der im Jahre 1898 eine wertvolle Reihe von Medaillen aus der jüngsten Zeit, darunter die seltene, im Jahre 1871 an die kommandierenden Generale verliehene silberne Denkmünze, und im Jahre 1899 eine Serie von Silbermünzen mit Ansichten der Marienburg dem Verein überwies.

40 Münzfunde aus Westpreußen und dem Nachbargebiet sind teils geschenkt, teils angekauft worden, darunter besonders hervorzuheben der Fund von Osterwick bei Konitz, der neben einer Anzahl von Ordensschillingen wertvolle Mantelschließen und ähnliche Schmuckstücke aus der Ordenszeit enthält.

Eine reichhaltige numismatische Bibliothek erschließt die Münzen- und Medaillen-Sammlung der wissenschaftlichen Benutzung an Ort und Stelle.

Über den Katalog der Sammlung ist auf Seite 215 berichtet. Nach Beendigung der Katalogisierung soll die vollständige Sammlung im Treßlerzimmer des Hochschlosses ihre Stätte finden.

Zur Einrichtung einer **Handbücherei** für den Pfaffenturm im Schlosse zu Marienburg beschafft der Verein Werke zur Geschichte des Ordenslandes. **Archivalien** des Ordens oder der Ordensprovinzen erwirbt er oder nimmt er als bleibenden Besitz der Eigentümer in Verwahrung. In den Archiven der Provinz und auswärts hat er umfangreiche Studien veranlaßt, deren Ergebnisse in der Marienburg niedergelegt werden sollen. Sammlungen von Karten, Städtebildern, Porträts und Siegeln endlich wollen im Verein mit den übrigen Sammlungen dem Besucher der Marienburg das „Einst und Jetzt im Ordensland“ veranschaulichen helfen.

Ein Teil der Vereinsammlungen ist bereits nach Marienburg überführt und unter die Aufsicht der Schloßbauverwaltung gestellt, die übrigen Teile der Sammlungen verwaltet Pfarrer Schwandt in Gr. Loßburg Wpr.



## Vereine.

*Naturforschende Gesellschaft.*

*Westpreussischer Botanisch-Zoologischer Verein.*

*Westpreussischer Fischereiverein.*

*Anthropologischer Verein.*

*Westpreussischer Verein für öffentliche Gesundheitspflege.*

*Ärztlicher Verein.*

*Westpreussischer Geschichtsverein.*

*Kunstverein.*

*Verein Danziger Künstler in der Peinkammer.*

*Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler in Danzig.*

*Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg.*

*Literarische Gesellschaft.*

*Deutsche Kolonialgesellschaft.*

*Allgemeiner Gewerbeverein.*

*Verband Ostdeutscher Industrieller.*

*Westpreussischer Architekten- und Ingenieurverein.*

*Verein deutscher Ingenieure, Westpr. Bezirksverein.*

*Danziger Nautischer und Rheder-Verein.*

*Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Bezirksverein Danzig.*

*Deutscher und Österreichischer Alpenverein.*

*Photographische Gesellschaft zu Danzig.*

---

### Naturforschende Gesellschaft.

Vorsitzender: Professor Momber.

Die Naturforschende Gesellschaft wurde am 2. Januar 1743 ins Leben gerufen und ist somit eine der ältesten naturwissenschaftlichen Gesellschaften Deutschlands. Zu ihren Begründern gehörten der spätere Bürgermeister Daniel Gralath, Verfasser einer Geschichte der Elektrizität, und der Stadtsekretär Jak. Theodor Klein, der bekannte Naturforscher und Sammler. Von

besonderer Bedeutung wurde der Eintritt Nath. Matth. v. Wolff's im Jahre 1776. Er hatte sich als Arzt ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben und dieses zur Anlage einer Sternwarte auf dem Bischofsberge verwendet, welche, nebst einem Kapital von 4000 Dukaten, durch Schenkung an die Gesellschaft übergieng. Nach seinem Tode, von 1792 bis 1813, wurden die Beobachtungen durch den von der Gesellschaft gewählten Astronomen Jul. Aug. Koch fortgesetzt. Als die Sternwarte bei der Belagerung Danzigs 1813 abgebrochen werden mußte, war zufolge der Leidensjahre der Stadt während der französischen Besitznahme auch die Gesellschaft ihrem Untergange nahe, und nur der Energie eines Mitgliedes, des Schöppen M. C. Schmidt, ist ihr Fortbestehen zu danken. Doch bald entwickelte sie sich wieder zu hoher wissenschaftlicher Blüte, und Männer wie Anger, Kleefeld, Menge, Rathke, Siebold, Strehlke beteiligten sich an ihren Arbeiten.

Da indessen die stimmberechtigten Mitglieder eine akademische Bildung besitzen mußten, blieb deren Zahl eine geringe, und die Gesellschaft konnte den an sie herantretenden Aufgaben aus Mangel an Mitteln nur zum kleineren Teil gerecht werden. Um dem abzuhelpen, wurden auf Anregung des Oberbürgermeisters v. Winter 1865 die Statuten dahin abgeändert, daß ohne Ausnahme jeder Bewohner Danzigs, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, zum einheimischen Mitglied gewählt werden kann. Hierdurch stieg in wenigen Jahren die Mitgliederzahl von 46 auf 382. Außerdem erhielt die Gesellschaft namhafte Unterstützungen vom Provinzial-Landtag, so daß infolge dieser erhöhten Mittel ihre Arbeiten rüstig vorwärts schreiten konnten. Gleichzeitig trat an die Spitze Professor Bail, welcher fast dreißig Jahre das Direktorat bekleidete.

Nach Herstellung geeigneter Räume im Hause der Gesellschaft wurden ihre Sammlungen am 17. September 1869, am hundertjährigen Geburtstage A. v. Humboldt's, dem Publikum geöffnet. Als die Provinz Westpreußen nach erlangter Selbständigkeit auch ein eigenes Provinzial-Museum begründete, übergab die Gesellschaft

die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Verwaltung desselben. Mit den hierdurch frei werdenden Mitteln, sowie mit anderweitig erlangten Beihilfen konnte die Gesellschaft größere Arbeiten unterstützen, welche bis dahin mehr in den Hintergrund getreten waren. Vor allem konnte Dr. Kayser, dem seit 1859 angestellten Astronomen der Gesellschaft, ein Mechaniker als ständiger Gehilfe gewährt werden. Nach einer neuen Methode Dr. Kayser's (Schriften. N. F. Bd. IX, Heft 1) wurden in dem internationalen Wolkenjahr 1896/97 mehr als 10 000 Beobachtungen von Wolkenhöhen angestellt. Hieran schließen sich weitere Untersuchungen zur genauen Bestimmung der geographischen Breite, die leider infolge einer schweren Erkrankung des Herrn Dr. Kayser noch nicht zum Abschluß gekommen sind.

Die Gesellschaft hält in ihrem eigenen Hause, Frauengasse 26, mit Ausnahme der Sommermonate regelmäßig an jedem ersten Mittwoch des Monats Sitzungen ab, in welchen neue wissenschaftliche Untersuchungen einzelner Mitglieder sowie Referate über hervorragende Erscheinungen aus dem Gesamtgebiete der naturwissenschaftlichen Literatur vorgeführt werden. Die Mitgliederzahl beträgt 399, worunter sich 8 Ehren- und 48 Korrespondierende Mitglieder befinden.

Die Gesellschaft hat fünf Sektionen: die physikalisch-chemische, anthropologische, medizinische (Ärzteverein), hygienische (Verein für Gesundheitspflege) und den Westpr. Fischerei-Verein. Mit Ausnahme des letzteren halten alle Sektionen ihre Sitzungen im Hause der Naturforschenden Gesellschaft ab.

Die Bibliothek umfaßt etwa 25 000 Bände, zumeist Gesellschaftsschriften; ein genauer Katalog zunächst der mathematischen, physikalischen und meteorologischen Werke und Abhandlungen ist im Druck. Im Lesezimmer, das täglich von 11 bis 7 Uhr (mit Ausnahme des Sonntags) geöffnet ist, liegen die durch Kauf, Tausch und Schenkung neu zugegangenen fachwissenschaftlichen Zeitschriften, Einzelwerke, Akademie- und Gesellschaftsschriften (ca. 100 Nummern) aus. Alljährlich gibt die Gesellschaft ein Heft ihrer „Schriften“

heraus. Im allgemeinen sind folgende Publikationen erschienen:

Periodische Schriften.

- Versuche und Abhandlungen.** Band 1 bis 3. Mit 19 Tafeln. Danzig und Leipzig 1747—1756. 4<sup>o</sup>.
- Neue Sammlung von Versuchen und Abhandlungen.** Band 1. Mit 4 Tafeln. Danzig 1778. 4<sup>o</sup>.
- Neueste Schriften** der Naturforschenden Gesellschaft. Band 1 bis 6. Mit 50 Tafeln. Danzig 1820—1862. 4<sup>o</sup>.
- Schriften** der Naturforschenden Gesellschaft. **Neue Folge.** Band 1 bis 10. Mit 193 Tafeln. Danzig 1863—1902. Gr. 8<sup>o</sup>.

Einzelwerke.

- Goepfert, H. R. und Menge, A.** Die Flora des Bernsteins. Fortgesetzt von H. Conwentz.
1. **Goepfert.** Von den Bernstein-Koniferen. Mit dem Porträt Menge's und 16 lithographischen Tafeln. Danzig 1883. Gr. 4<sup>o</sup>.
2. **Conwentz.** Die Angiospermen des Bernsteins. Mit 13 lithographischen Tafeln. Danzig 1886. Gr. 4<sup>o</sup>.
- Conwentz, H.** Monographie der Baltischen Bernsteinbäume. Mit 18 lithographischen Tafeln in Farbendruck. Danzig 1890. Gr. 4<sup>o</sup>.
- Lissauer, A.** Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen. Mit 5 Tafeln und der prähistorischen Karte der Provinz Westpreußen in 4 Blättern. Danzig 1887. Gr. 4<sup>o</sup>.

Westpreuß. Botanisch-Zoologischer Verein. E. V.

Vorsitzender: Oberlehrer Dr. Lakowitz-Danzig.

Der Verein, welcher auf Anregung Professor Bail's in Danzig am 6. April 1878 gegründet wurde, bezweckt die Erforschung der Pflanzen- und Tierwelt Westpreußens nach allen Richtungen. Er empfängt jährlich eine namhafte Subvention vom Provinzial-Landtag. Daher gewährt der Verein einheimischen Forschern die Mittel zur Ausführung umfangreicherer Arbeiten und betraut auch auswärtige Fachgelehrte mit bestimmten Untersuchungen in einzelnen Teilen der Provinz. Ferner erwirbt er botanische und zoologische Sammlungen,

welche dem Provinzial-Museum übergeben werden; eigene Sammlungen legt der Verein nicht an. Zu Pfingsten findet eine Wanderversammlung an einem jährlich wechselnden Orte Westpreußens statt; im Jahre 1897 war in Kreuz, unter dem Präsidium von Prof. P. Ascherson-Berlin, eine gemeinsame Tagung mit dem Botanischen Verein der Mark Brandenburg. Außerdem werden seit 1902 in Danzig wissenschaftliche Sitzungen und populärwissenschaftliche Vorträge in den Wintermonaten, Exkursionen im Gebiet, gelegentlich auch darüber hinaus, im Sommer veranstaltet. Die Mitgliederzahl beträgt 350.

**Berichte** über die 1. bis 26. Versammlung des Westpreußischen Botanisch-Zoologischen Vereins in den Jahren 1878 bis 1904. Schriften der Naturf. Gesellschaft in Danzig. N. F. Band IV, Heft 3 bis Band XI, Heft 1/2. Danzig 1878 bis 1904. Gr. 8<sup>o</sup>.

**v. Klinggraeff.** Die Leber- und Laubmoose West- und Ostpreußens. Danzig 1893. 8<sup>o</sup>. 317 Seiten.

**Lakowitz,** Die Algenflora der Danziger Bucht. Danzig 1904 (im Druck April 1904).

## Westpreußischer Fischereiverein.

Unter dem Protektorat Sr. Königl. Hoheit des Prinzen  
Leopold von Preußen.

Vorsitzender: Regierungs-Baurat Fahl.

Der Verein wurde auf Anregung des damaligen Landrats von Marienwerder, Dr. Herwig, jetzigen Wirklichen Geheimen Oberregierungsrats und Vorsitzenden des Deutschen Seefischereivereins in Hannover, am 22. September 1880 in Danzig begründet und trat sechs Jahre später der Naturforschenden Gesellschaft als Sektion bei. Eine der ersten Aufgaben des Vereins war die Einrichtung kleiner Bruthäuser an solchen Gewässern, deren Bestand an Lachsen, Forellen, Maränen und anderen wertvollen Salmoniden erhöht werden kann; Anstalten der Art sind jetzt an zwölf verschiedenen Stellen vorhanden. Ferner hat der Verein eine Anzahl Fischleitern hergestellt, um die Wanderungen der Fische in den Flüssen zu den Nähr- und Laichplätzen zu be-

günstigen. Daneben wandte sich der Verein auch der Seefischerei zu und hat in dieser Richtung eine besonders umfangreiche Tätigkeit entfaltet. Durch Aufstellung und Unterhaltung einer Räucherei und Konservenfabrik in Hela, zu Anfang der 80er Jahre, bahnte der Verein eine Verbesserung der damals noch darniederliegenden Seefischverwertung an; dies hatte zur Folge, daß bald darauf ähnliche Anlagen von Privaten an zahlreichen Punkten der westpreußischen Küste eingerichtet und auch mit gutem Erfolg betrieben wurden. Sodann regte er in Verbindung mit dem Deutschen Seefischereiverein die Gründung von Kassenverbänden der Fischer zur Versicherung ihrer Fahrzeuge und Netze gegen Unfälle auf See an. Des weitern veranlaßte er die Einführung seetüchtiger Boote und der Treibnetzfisherei, sowie eine Verbesserung der Angelfischerei in großem Umfang, um die reichen Fischbestände der hohen Ostsee, vornehmlich an Lachsen und Heringen, besser auszunützen. Hierbei stellte sich die Notwendigkeit eines Fischereihafens in Hela heraus, und die Ausführung desselben ist hauptsächlich durch die Bemühungen des damaligen stellvertretenden Vorsitzenden, Hafenbauinspektors Kummer in Neufahrwasser, jetzigen Königl. Preuß. Oberbaudirektors, zurzeit in Montevideo, erfolgt.

Ferner ist das Sturmwarnungswesen an der Küste in mannigfacher Beziehung auf Anregungen des Vereins verbessert worden, wobei namentlich der Tätigkeit des Fregatten Kapitäns z. D. Darmer, jetzt in Rostock, zu gedenken ist.

Im übrigen legt die Vereinsleitung das Hauptgewicht der Tätigkeit auf die Belehrung und Aufklärung der Fischereiiinteressenten über zweckmäßige Maßregeln für Aufzucht, Fang und Verwertung der Fische. Zu diesem Zwecke werden eingehende Untersuchungen über die Lebensverhältnisse in den Gewässern angestellt, deren Ergebnisse in geeigneter Form verwertet und veröffentlicht werden.

An Veröffentlichungen des Vereins sind folgende zu erwähnen:

- Circulare** des Fischereivereins für die Provinz Westpreußen. Nr. 1 bis 8. Danzig 1880 bis 1886. Gr. 8<sup>o</sup>.
- Mitteilungen** des Westpreußischen Fischereivereins Band I bis XVI. Danzig 1886 bis 1904. Gr. 8<sup>o</sup>.
- Berichte** über die wissenschaftliche Tätigkeit des Westpreußischen Fischereivereins in den Jahren 1886 bis 1898. Schriften der Naturf. Gesellschaft. N. F. Band VI, Heft 4 bis Band X, Heft 4. Danzig 1887 bis 1902. Gr. 8<sup>o</sup>.
- Festgabe** für die Teilnehmer des III. Deutschen Fischereitages in Danzig (mit kleineren Abhandlungen über westpreußische Fischerei usw., von Conwentz, Kummer, Lakowitz, Meyer und Seligo). Danzig 1890. Kl. 8<sup>o</sup>.
- Seligo, Arthur.** Über einige Flagellaten des Süßwasserplankton. Festgabe des Westpr. Fischereivereins zu dem 150jährigen Jubiläum der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. Danzig 1893. Gr. 8<sup>o</sup>.
- Die Westpreussischen Fische.** 5 Tafeln mit Abbildungen und Erläuterungen. 1887.
- Seligo, Arthur.** Untersuchungen in den Stuhmer Seen nebst einem Anhang: Das Pflanzenplankton preußischer Seen, von Bruno Schroeder. Mit 9 Tabellen und 10 Tafeln. Danzig 1900. Gr. 8<sup>o</sup>.
- Fischereikarte** der Provinz Westpreußen. Maßstab 1:400000. Danzig 1901.
- Seligo, A.** Die Fischgewässer der Provinz Westpreußen, in kurzer Darstellung bearbeitet. Danzig 1902. Gr. 8<sup>o</sup>.
- Seligo, A.** Die Fischerei in Moorgewässern. Der Ausstellung für Moorkultur und Torfindustrie zu Berlin im Februar 1904 gewidmet von dem Westpr. Fischereiverein zu Danzig. Danzig 1904. Gr. 8<sup>o</sup>.
- Seligo, A.** Kurze Belehrung über die Binnenfischerei in Westpreußen. Danzig 1904. Gr. 8<sup>o</sup>.

## Anthropologischer Verein.

Vorsitzender: vacat.

Die Begründung wurde angeregt in der Sitzung der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig, am 1. Mai 1872, durch einen Vortrag Dr. Lissauer's über die anthropologischen Fragen der Gegenwart. Am 1. August desselben

Jahres erfolgte die Konstituierung als Sektion der Naturforschenden Gesellschaft und als Zweigverein der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Lissauer wurde zum Vorsitzenden gewählt und verwaltete dieses Amt bis zu seinem Fortgang von Danzig im Jahre 1892. Der Verein legte den Grundstock zu den vorgeschichtlichen Sammlungen im hiesigen Provinzial-Museum. Er hält während des Winters im Hause der Naturforschenden Gesellschaft gewöhnlich vier Sitzungen ab, in welchen besonders über die Ergebnisse prähistorischer Ausgrabungen in der Provinz berichtet wird.

**Sitzungsberichte** der Anthropologischen Sektion der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. **1. Serie**, vom 1. Mai 1872 bis 22. Nov. 1876. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft. N. F. Band IV, Heft 1. Danzig 1876. S. 1 bis 73. — **2. Serie**, vom Jahre 1877 bis April 1880. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft. N. F. Band V. Heft 1 und 2. Danzig 1881. S. 1 bis 68. — **3. Serie**, vom Jahre 1880 bis Ende 1888. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft. N. F. Band VII, Heft 2. Danzig 1889. S. 1 bis 142.

## Westpreußischer Verein für öffentliche Gesundheitspflege.

Vorsitzender: Regierungs- und Medizinalrat Dr. Seemann.

Der Verein, am 1. Juli 1896 als hauptsächlich lokaler „Verein für Gesundheitspflege“ von dem Regierungs- und Medizinalrat Dr. Bornträger ins Leben gerufen und eine Sektion der Naturforschenden Gesellschaft bildend, hat sich seit diesem Jahre zu einem Westpreußischen Verein für öffentliche Gesundheitspflege erweitert. Er bezweckt die wissenschaftliche und praktische Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege.

Im Winter finden monatliche Sitzungen im Hause der Naturforschenden Gesellschaft statt, auch werden öffentliche Vorträge veranstaltet. Die Zahl der Einzelmitglieder beträgt 80, jedoch sind auch einige größere Wohlfahrtsvereine korporativ als Mitglieder angeschlossen.



## Ärztlicher Verein E. V.

Vorsitzender: Sanitätsrat Dr. Tornwaldt.

Als Medizinische Sektion der Naturforschenden Gesellschaft 1876 begründet, nahm er nach seiner Vereinigung mit dem 1879 begründeten ärztlichen Standesverein 1890 den Namen Ärztlicher Verein an. In das Vereinsregister eingetragen ist er 1903. Sein Zweck ist, durch wissenschaftliche Vorträge, Erhaltung einer medizinischen Bibliothek, gemeinsames Vorgehen in Standesangelegenheiten und gesellige Zusammenkünfte die Interessen des ärztlichen Standes nach innen und außen zu fördern. Den Krankenkassen gegenüber vertritt er das Prinzip der freien Ärztewahl. In den Wintermonaten sind monatlich wenigstens einmal Sitzungen. Außerdem werden von Mitgliedern des Vereins Fortbildungskurse abgehalten, im Winter für die Ärzte Danzigs, im Sommer für die Ärzte der Provinz. Fast sämtliche Ärzte Danzigs, an Zahl 126 einschließlich der Ehrenmitglieder und Hospitanten, gehören dem Verein an. Die Versammlungen finden im Hause der Naturforschenden Gesellschaft, Frauengasse 26 statt.

## Westpreußischer Geschichtsverein.

Vorsitzender: Stadtschulrat Dr. Damas.

Als die Provinz Westpreußen 1878 ihre Selbständigkeit erlangt hatte, machte sich sehr bald das Bestreben geltend, selbständiges Leben auch auf geistigem Gebiet zu betätigen. Vor allem erschien es wünschenswert, der heimatlichen Geschichtsforschung gerade in der neuen Provinzialhauptstadt Danzig, wo ein so reiches urkundliches Material und so viele Baudenkmäler aus frühgeschichtlicher Zeit vorhanden sind, eine neue Stätte zu bereiten. Besonders auf Anregung der Herren Archidiakonus Bertling, Provinzialschulrat Dr. Kruse und Oberbürgermeister v. Winter bildete sich am 1. September 1879 der Geschichtsverein, welcher zunächst in der Stadt und dem Regierungsbezirk Danzig seine Wurzeln schlagen, aber nach Maßgabe der ihm zu Gebote stehenden Kräfte seine Tätigkeit auch über den übrigen Teil der Provinz

ausdehnen sollte. Am 29. Mai 1880 nahm der Verein den Namen „Westpreußischer Geschichtsverein“ an.

Der Verein hat sich die Aufgaben gestellt:

1. Die Erforschung und Bearbeitung von Urkunden, Chroniken und geschichtlichen Denkmälern jeder Art zu vermitteln und zu unterstützen;
2. eine Zeitschrift herauszugeben, welche Abhandlungen und Darstellungen aus der Landes- und Kulturgeschichte bringen, Dokumente und literarische Werke verzeichnen und würdigen, Nachrichten und Anfragen veröffentlichen soll;
3. öffentliche Vorträge zu veranstalten.

Die Vorträge finden während der Wintermonate in Danzig statt, gelegentlich auch in anderen Städten der Provinz, wo der Verein zahlreiche Mitglieder hat. Die Gesamtzahl der Mitglieder belief sich zu Beginn des Geschäftsjahres 1903/04 auf 385 (darunter 32 korporative). Der Jahresbeitrag beträgt 4 Mk.

Dank andauernder Subventionen seitens des Westpreußischen Provinzial-Landtages und der Stadt Danzig ist der Verein in der Lage, eine nicht unerhebliche literarische Tätigkeit entfalten zu können. An Publikationen sind erschienen:

**Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins.** Heft 1—47.

Danzig 1880—1904. Gr. 8<sup>o</sup>.

**Mitteilungen des Westpreussischen Geschichtsvereins.** Jahrg.

1—3. Danzig 1902—1904. 8<sup>o</sup>.

**Pommerellisches Urkundenbuch.** Bearb. von M. Perlbach.

Danzig 1882. 4<sup>o</sup>.

**Urkundenbuch des Bisthums Culm.** Bearb. von C. P. Woelky.

Danzig 1887. 4<sup>o</sup>.

**Acten der Ständetage Preussens Königlichen Antheils.** Herausg. von Thunert. Bd. 1. Danzig 1888—1896. 8<sup>o</sup>.

**Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreussens.**

Bd. 1. Des Syndicus der Stadt Danzig Gottfried Lengnich Jus publicum civitatis Gedanensis. Herausg. von O. Günther. Danzig 1900. Gr. 8<sup>o</sup>.

Bd. 2. H. Maercker, Geschichte der ländlichen Ortschaften und der drei kleineren Städte des Kreises Thorn. Danzig 1899—1900. Gr. 8<sup>o</sup>.

Bd. 3. P. Simson, Geschichte der Danziger Willkür. Danzig 1904. Gr. 8<sup>o</sup>.

## Kunstverein.

Vorsitzender: Stadtrat Bischoff.

Der 1836 begründete Verein veranstaltet in jedem zweiten Jahre größere Ausstellungen moderner Kunstwerke im Stadtmuseum, Fleischergasse 25/28. Ebenda befinden sich auch die seitens des Vereins erworbenen Gemälde usw.

## Verein Danziger Künstler in der Peinkammer.

Vorsitzender: Professor Wilhelm Stryowski.

Gegründet 1894 als Vereinigung von bildenden Künstlern, Kunstgewerbetreibenden und Kunstfreunden, zur Pflege des Kunstsinns, zu gegenseitiger Anregung und zur Vertretung gemeinsamer Interessen. Zu diesem Zwecke veranstaltet der Verein kleinere Kunstausstellungen in der alten Peinkammer, seinem Vereinslokal, und in den Räumen des Franziskanerklosters, sowie öffentliche kunstgeschichtliche Vorträge. Für seine Mitglieder hält der Verein Kunstzeitschriften. Die Versammlungen und geselligen Zusammenkünfte finden in der mit Zeichnungen und Radierungen geschmückten Peinkammer des Stockturms statt.

## Der Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunst-Denkmäler in Danzig.

Vorsitzender: Stadtbauinspektor Kleefeld.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bestand bereits in Danzig ein Verein, dessen Bestrebungen dahin gingen, die in Danzig vorhandenen, im Privatbesitz befindlichen Bau- und Kunst-Denkmäler den nachkommenden Geschlechtern zu erhalten. An der Spitze dieses Vereins stand Prof. J. C. Schultz, welcher sich durch die Darstellung und Veröffentlichung Danziger Stadtbilder und Architekturen ein so großes Verdienst erworben hat. Die eifrigen Bemühungen des Vereins haben jedoch auf die Dauer nicht den geeigneten Boden gefunden, und der Verein löste sich auf.

Die später in Deutschland allgemein gewordene Bewegung für die Erhaltung der uns überlieferten Denkmäler hat nun am Ende des Jahrhunderts wieder einen neuen Verein zur Erhaltung der Bau- und Kunst-Denkmäler ins Leben gerufen, welcher dank der Unterstützung durch die Behörden und der Teilnahme weiterer Kreise eine fruchtbare Tätigkeit entwickeln konnte.

In den Wintermonaten werden vor allem Vorträge gehalten. Ferner hat der Verein, um einen Einfluß darauf auszuüben, daß die Häuserfassaden bei Um- und Neubauten von Privathäusern eine dem Charakter der Stadt entsprechende Ausgestaltung erfahren, eine Konkurrenz von Hausfassaden ausgeschrieben, wozu die Stadt Danzig eine Beihilfe von 6000 Mk. gespendet hat. Die Fassaden werden den Baulustigen unentgeltlich zur Verfügung gestellt, und es hat sich erwiesen, daß diese gern davon Gebrauch machen.

Außerdem werden Architekturteile, deren Abbruch nicht zu verhindern ist, vom Verein gesammelt, um später in einem Denkmälerarchiv aufgestellt werden zu können.

### Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg.

Unter dem Protektorat Seiner Majestät des Kaisers.

Vorsitzender: Ober-Präsident Delbrück.

Der Verein ist in einer zahlreich besuchten Versammlung in Marienburg am 3. März 1884 zu dem Zwecke gegründet, die äußere Bautätigkeit am Hochmeisterschloß des Deutschen Ritterordens wirksam zu fördern und die inneren Räume desselben vollständig auszusmücken. Mit Hilfe der Mitgliederbeiträge und der staatlich genehmigten Lotterien sind bisher gegen 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen Mark zu den Kosten für die Herstellung und Ausschmückung des Schlosses durch den Verein beigesteuert.

Die Bauausführung besorgt die Königliche Staatsregierung im Einvernehmen mit dem Verein. Für die Ausschmückung ist dem Verein eine selbständige

Mitwirkung eingeräumt. Seit 1892 sind vom Verein sehr ansehnliche und wertvolle Sammlungen an Waffen, Münzen, Siegeln, Büchern, Bildern usw. aus der Zeit des Deutschen Ordens, wie aus den polnischen und preußischen Zeiten unserer Provinz, für das Schloß Marienburg erworben. Sie werden andauernd vermehrt. Über diese Sammlungen siehe S. 200 ff.

Namhafte Summen hat der Verein zum Ankauf von Grundstücken in Marienburg zwecks Freilegung des Schlosses verausgabt.

Die Angelegenheiten des Vereins werden in öfters wiederkehrenden Vorstandssitzungen, unter dem Vorsitz Seiner Exzellenz des Ober-Präsidenten Delbrück in Danzig, geordnet. Generalversammlungen für alle Mitglieder finden nach Verlauf von drei zu drei Jahren in Marienburg statt.

Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt gegenwärtig 542.

Folgende Veröffentlichungen sind vom Verein herausgegeben:

**Geschäftsberichte**, erscheinen in dreijährigem Abstand, der letzte ist im Jahre 1902 gedruckt.

**Dr. Joachim**. Das Marienburger Treßlerbuch der Jahre 1399 bis 1409. Königsberg i. Pr.: Ferd. Beyer 1896. Gr. 8°. 687 S.

**Dr. Bahrfeldt**. Die Münzen- und Medaillen-Sammlung in der Marienburg. Bearbeitet unter Mitwirkung von Geheimrat Dr. Jaquet und Pfarrer Schwandt.

I. Band: Münzen und Medaillen der Provinz Preußen vom Beginn der Prägung bis zum Jahre 1701. Danzig, 1901. 4°. VIII u. 210 S. XI Tafeln.

II. Band: Münzen und Medaillen der Könige von Preußen. 1. Abteilung: Die Provinz Preußen. 2. Abteilung: Die Provinz Brandenburg. Danzig, 1904. 4°. VIII u. 434 S. XX Tafeln.

(Beide Bände im Buchhandel bei W. H. Kühl, Berlin W., Jägerstraße 73.)

Zur Orientierung über die Geschichte der Marienburg bzw. über die Herstellungsarbeiten dienen u. a. folgende Druckwerke:

- Dr. Steinbrecht.** Schloß Marienburg in Preußen. Amtlicher Führer. 7. Auflage mit 9 Abbildungen. Berlin: J. Springer, 1904. Kl. 8°. 24 Seiten.
- Die Wiederherstellung des Marienburger Schlosses. Mit 9 Abbildungen. Berlin, 1896. Gr. 8°.
- Preußen zur Zeit der Landmeister. Mit 40 Tafeln. Berlin o. J. Gr. Fol.
- Büsching.** Das Schloß der deutschen Ritter zu Marienburg. Berlin 1823.
- Centralblatt** der Bauverwaltung. Berlin, Jahrgänge 1882, 1885, 1896.
- v. Eichendorff.** Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg. Berlin, 1844. Mit Plan.
- Frick.** Schloß Marienburg i. Pr. Mit Tafeln. Berlin, 1799. Gr. Fol.
- Geyer.** Die Pioniere des Deutschtums. Leipzig o. J.
- Schwandt.** Führer durch Marienburg, Schloß und Stadt. Mit Abbildungen und Stadtplan. 2. Auflage. Danzig, 1904.
- Tesdorpf.** Die Wiederherstellung der Marienburg. Königsberg i. Pr., 1895. (Enthält eine Zusammenstellung der Literatur über Marienburg.)
- Voigt.** Geschichte Marienburgs. Königsberg, 1824.

### Literarische Gesellschaft.

Sekretär: Prediger Mannhardt.

Auf Veranlassung des 1877 verstorbenen Geheimen Justizrats Martens wurde der Verein am 2. September 1835 zur „Anregung wissenschaftlicher Ideen und zur Beförderung wissenschaftlicher Unterhaltung über allgemein interessierende Gegenstände“ gegründet. Im Winter findet an jedem zweiten Mittwoch des Monats eine Sitzung statt, in welcher der Reihe nach jedesmal ein Mitglied einen selbständigen, noch nicht anderweitig veröffentlichten Vortrag hält. Nachher vereinigen sich die Anwesenden zu einem gemeinsamen Abendessen. Der Verein zählt 24 Mitglieder. Aufgenommen werden nur Männer, welche wenigstens drei Jahre auf Hochschulen studiert haben.

## Deutsche Kolonialgesellschaft.

### A. Abteilung Danzig.

Ehrenvorsitzender und I. Vorsitzender:

Oberlehrer v. Bockelmann.

Die Abteilung Danzig wurde 1889 gegründet. Sie fördert die Zwecke der über ganz Deutschland verbreiteten Kolonialgesellschaft vornehmlich in Sitzungen, welche alle 14 Tage während der Monate Oktober bis Mai stattfinden. Für die Vorträge, welche hauptsächlich die deutschen Kolonien, die deutsche Kolonialbewegung und wirtschaftsgeographische Fragen behandeln, werden öfters bewährte Afrikaforscher, Reisende oder Offiziere der Schutztruppe gewonnen. Ferner unterstützt die Abteilung, unter Beihilfe ihrer Mitglieder, praktische koloniale Unternehmungen und erteilt Auskunft an Auswanderungslustige. Der Ort der Versammlungen ist der Kolonialsaal im Hotel „Danziger Hof“, wo auch die kleine Bibliothek aufbewahrt wird. Im Mai und Juni 1904 veranstaltete die Abteilung unter dem Protektorate Sr. Hoheit des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, des Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft, eine größere Kolonialausstellung. — Die Abteilung zählt gegenwärtig über 600 Mitglieder.

### B. Abteilung Zoppot.

Vorsitzender: Oberstleutnant a. D. v. Wedell-Cranzow.

Diese Abteilung wurde am 22. Februar 1896 gegründet. Sie unterstützt koloniale Unternehmungen durch Geldbeiträge sowie durch Vorträge und Erörterung aktueller Fragen. Sitzungen finden, von Oktober bis Juni, monatlich ein- bis zweimal, im Kurhaus statt. Die Mitgliederzahl beträgt rund 70.

### Allgemeiner Gewerbeverein.

Vorsitzender: Stadtrat Schneider.

Der Verein ist am 13. November 1828 zu dem Zwecke begründet, wissenschaftliche und Fachkenntnisse unter den Handwerkern, Künstlern und Fabrikanten zu

verbreiten und die Gewerbetätigkeit zu fördern. Während der ersten 15 Jahre führte der damalige Oberbürgermeister v. Weickhmann den Vorsitz.

Bald nach seiner Gründung richtete der Verein eine Schule zur Vorbereitung von Lehrlingen und Gesellen „für den Eintritt in die Reihen tüchtiger Gewerbemänner“ ein. Diese Schule ist von ihm, unter Aufwendung erheblicher Mittel, durch 64 Jahre unterhalten, bis im Herbst 1892 eine staatliche Fortbildungsschule in Danzig begründet wurde, die inzwischen als städtische Handels- und Gewerbeschule in Besitz und Verwaltung der Stadt übergegangen ist. Eine Maschinisten- und Heizerschule wird von dem Verein auch gegenwärtig noch selbständig fortgeführt.

Im Winter finden wöchentliche Sitzungen statt, in denen Vorträge über Gegenstände verschiedener Art, vor allem aus dem Gebiete des Gewerbewesens, gehalten, sowie Tagesfragen und Fragen von allgemeinem Interesse diskutiert werden. In der Sitzung vom 28. Oktober 1898 wurde die Frage der Errichtung einer Technischen Hochschule in Danzig durch einen Vortrag des verstorbenen Reichs- und Landtagsabgeordneten Rickert und durch den Oberpräsidenten v. Goßler zum ersten Male öffentlich behandelt.

Zur Besichtigung gewerblicher Anlagen und Fachausstellungen werden Ausflüge veranstaltet, auch hat der Verein selbst eine Anzahl kleinerer und größerer Fachausstellungen ins Leben gerufen.

Nachdem der Verein 1842 Korporationsrechte erworben hatte, erhielt er zwei Jahre später ein eigenes Heim durch Ankauf des ehemaligen Schiffergildehauses, Heilige Geistgasse 82.

Der Verein verfügt über mehrere Stiftungen: den Bürgerunterstützungsfonds und die Preuß'sche Stiftung zur Verschaffung freier Wohnungen für alte verarmte Handwerker und deren Frauen.

Die Bibliothek des Vereins zählt etwa 6000 Bände. Mitgliederzahl 497.



## Verband Ostdeutscher Industrieller.

Vorsitzender: Kaiserlicher Regierungsrat a. D. Schrey.

Der Verband Ostdeutscher Industrieller (eingetr. Verein) ist nach dem Vorbilde anderer wirtschaftlicher Körperschaften, namentlich der großen Vereine im westlichen Industriegebiete, die eine sehr rührige Tätigkeit zum Wohle ihrer Mitglieder entfalten, gegen Ende des Jahres 1898 auf Anregung des Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen, Herrn Staatsministers D. Dr. von Goßler (†) mit dem Sitze in Danzig gegründet worden. Er umfaßt die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Pommern.

Der Zweck des Verbandes wird erreicht durch:

- a) Erhebungen in Fragen der Erzeugung der Industrieprodukte und des Absatzes derselben, sowie der industriellen Arbeiter;
- b) Nutzbarmachung der Ergebnisse solcher Erhebungen im Interesse der Verbandsmitglieder;
- c) Vertretung der Interessen der Industrie im allgemeinen sowie der Verbandsmitglieder insbesondere gegenüber den Behörden, anderen Vereinen bezw. Verbänden und Privatpersonen;
- d) Erteilung von Auskunft an die Verbandsmitglieder über alle mit dem Verbandszwecke in Einklang stehenden Fragen, insbesondere auch des gewerblichen Rechtsschutzes;
- e) Unterhaltung einer Bücherei;
- f) Förderung sonstiger den Verbandszwecken dienenden Maßnahmen.

Der Verband Ostdeutscher Industrieller zählt gegenwärtig 279 Mitglieder. Er hat bereits eine Reihe schätzenswerter Erfolge auf den für die östliche Industrie in Betracht kommenden Gebieten zu verzeichnen.

## Westpreußischer Architekten- und Ingenieurverein.

Vorsitzender: Regierungs- und Baurat Lehmbek.

Aus dem 1860 gegründeten Danziger Architektenverein ist 1874 der Westpreußische Architekten- und

Ingenieurverein hervorgegangen. Derselbe bezweckt die Wahrung der Interessen des Baufaches und Erweiterung der Fachbildung seiner Mitglieder, sowie Förderung des geselligen Verkehrs unter ihnen. Vorträge finden in wöchentlichen Sitzungen während des Winters statt. Daneben werden gemeinschaftliche Besichtigungen von Kunstdenkmälern, hervorragenden Bauten und Industriewerken ausgeführt; auch findet jährlich eine Wander-versammlung in der Provinz, an einem für die Fachgenossen sehenswerten Orte, statt. Der Verein besitzt eine Bibliothek von rund 300 Bänden. Die Mitgliederzahl beträgt 210.

### Verein Deutscher Ingenieure..

Westpreußischer Bezirksverein.

Vorsitzender: Zivil-Ingenieur Paul König.

Der Bezirksverein ist im Jahre 1887 gegründet. Er hält zweimal monatlich Sitzungen mit Vorträgen und Besprechungen ab, veranstaltet wissenschaftliche Exkursionen und unterhält eine technische Vereinsbibliothek. Die Zahl der Mitglieder beträgt 140.

### Danziger Nautischer und Rheder-Verein.

Eingetragener Verein zu Danzig.

Vorsitzender: Theodor Rodenacker.

Nachdem der früher hier bestehende Nautische Verein eingegangen und infolgedessen kein Mittelpunkt zur Vertretung der nautischen Interessen in Danzig mehr vorhanden war, erweiterte der am 22. März 1901 gegründete Danziger Rheder-Verein seine Vereinszwecke und seine Satzungen am 25. März 1902 in entsprechender Weise und nahm, um dies auch äußerlich zu dokumentieren, fortan den Namen „Danziger Nautischer und Rheder-Verein“ an. Sein Zweck ist die Förderung der Interessen der Danziger Reederei und des Danziger Seewesens überhaupt. Der Verein ist dem Deutschen Nautischen Verein als Mitglied beigetreten. Mitglieder-Versammlungen finden nach Bedarf statt. Der Verein hat vier Reedermitglieder und 36 Mitglieder.

## Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Bezirksverein Danzig.

Vorsitzender: Geheimer Kommerzienrat Damme.

Der Danziger Bezirksverein wurde 1865 gegründet. Zweck desselben ist die Anlage von Stationen mit Raketenapparaten und Rettungsböten, sowie die Gewährung von Prämien bei Rettung Schiffbrüchiger. Da 1888 die bisherigen fünf fiskalischen Stationen des Regierungsbezirks Danzig auch der Verwaltung des Vereins übergeben wurden, sind derselben jetzt im ganzen 14 Rettungsstationen unterstellt. Es sind dies die Doppelstationen (mit Boot und Raketenapparat ausgerüstet) Leba, Koppalin, Karwenbruch, Hela, Neufahrwasser, Westerplatte, Bohusack und Pasewark, die Raketenstationen Großendorf, Putziger Heisternest, Steegen, Pröbbernau und Neukrug und die Bootsstation Neufähr. Der hiesige Verein zählt ca. 600 Mitglieder. In Zoppot, Elbing, Thorn, Tiegenhof, Lauenburg und Leba bestehen Lokalvereine.

## Deutscher und Österreichischer Alpenverein.

Vorsitzender: Landesrat Kruse.

Die Sektion wurde am 17. Dezember 1888 durch Dr. Hanff ins Leben gerufen. Sie hat den Zweck, im Anschluß an den Hauptverein die Kenntnis der deutschen und österreichischen Alpen zu erweitern und deren Bereisung zu erleichtern. Zu diesem Ende werden im Winter in monatlichen Versammlungen, die Montags im „Danziger Hof“ stattfinden, Vorträge gehalten und Reisepläne besprochen. Der jährliche Beitrag beträgt 10 Mk. Die Sektion zählt 256 Mitglieder.

Photographische Gesellschaft zu Danzig  
(bis 1903: Westpreußische Gesellschaft von Freunden  
der Photographie).

Vorsitzender: Dr. Petruschky.

Die Gesellschaft ist 1893 zu dem Zweck gegründet, die Ausbreitung und Vervollkommnung der Photographie

zu pflegen und zu fördern. In den während des Winters allmonatlich stattfindenden Sitzungen werden Vorträge gehalten, sowie Projektionsabende veranstaltet, im Sommer finden photographische Ausflüge statt. Auch stehen den Mitgliedern eine Anzahl von Fachwerken, insbesondere Zeitschriften, zur Verfügung. Zu den weiteren Einrichtungen des Vereins gehört ein großes ausleihbares Skioptikon. Auch Damen können die Mitgliedschaft erwerben. Die Mitgliederzahl beträgt 33.



# Deutscher Flottenverein.

## **A. Westpreußischer Provinzial-Verband:**

Vorsitzender: Oberpräsident Delbrück.

Hauptgeschäftsführer: Major Schwarzenberger.

Der Provinzialverband wurde 1898 gegründet und umfaßte Ende 1904 ca. 6000 Einzelmitglieder und ca. 3000 korporative Mitglieder innerhalb Westpreußens in 23 Kreisgruppen und 137 Ortsgruppen und Verteilungsstellen.

## **B. Ortsgruppe Danzig:**

Vorsitzender: Medizinalrat und Kreisarzt Dr. Haase.

Stellvertr. Vorsitzender: Verkehrsinspektor und Hauptmann d. L. Bütow.

Ende 1904 750 Einzelmitglieder und 1140 korporative Mitglieder.

Der Deutsche Flottenverein will das Verständnis und das Interesse für die Bedeutung und Aufgaben der Flotte pflegen und verfolgt zugleich die Aufgabe, für die Angehörigen der Flotte und des im überseeischen Auslandsdienste Verwendung findenden Landheeres namentlich da fürsorgend einzutreten, wo das Reich eine ausreichende Fürsorge nicht gewähren kann.

In Westpreußen wird das Seemannsheim Danzig-Neufahrwasser von ihm unterstützt.

Zur Erreichung seiner Aufgaben verbreitet er Schriftsachen über Flottenwesen und veranstaltet zahlreiche Vorträge über maritime, koloniale und volkswirtschaftliche Gegenstände und kinematographische Vorführungen.



# Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Geographie. Von Oberlehrer A. von Bockelmann . . .	5
Geologie. Von Dr. Oscar Zeise . . . . .	24
Meteorologie. Von Prof. A. Momber . . . . .	36
Geschichte Danzigs. Von Archidiakonus A. Bertling (†) und Stadtschulrat Dr. Damus . . . . .	49
Bauten. Von Stadtbaurat Fehlhaber . . . . .	65
Schulen. Von Stadtschulrat Dr. Damus und Stadt- bauinspektor Kleefeld . . . . .	80
Hierzu drei Grundrisse:	
Schule Weidengasse,	
Schule Schidlitz,	
Oberrealschule am Hansaplatz.	
Armenpflege und Wohltätigkeit. Von Stadtrat Toop .	92
Wohnungsverhältnisse. Von Stadtrat Dr. Ackermann	107
Wasserversorgung, Kanalisation und Rieselfelder. Von Direktor Kunath . . . . .	117
Gesundheitswesen. Von Stadtbaurat Fehlhaber, Stadtrat Mitzlaff und Dr. Petruschky . . . . .	140
Hierzu zwei Grundrisse:	
Städtisches Lazarett in der Sandgrube,	
Schul- und Volksbad am Hakelwerk.	
Uferbefestigungen, Hafenanlagen und Brückenbauten. Von Stadtbaurat Fehlhaber . . . . .	154
Straßenanlagen. Von Stadtbaurat Fehlhaber . . . . .	167
Gartenanlagen. Von Stadtbaurat Fehlhaber . . . . .	175
Wochenmarktverkehr. Von Stadtbaurat Fehlhaber . .	180
Hierzu ein Grundriß:	
Markthalle auf dem Dominikanerplatz.	
Anstalten und Sammlungen . . . . .	188
Hierzu ein Grundriß:	
Neue Stadtbibliothek.	
Vereine . . . . .	203

---

## In der Deckeltasche:

1. Karte von Westpreußen.
2. Plan der Stadt Danzig.
3. Situation der Wasserversorgungs- und Kanalisations-  
anlagen von Danzig.



Druck von A. W. Kafemann G. m. b. H. in Danzig.



DD

Danzig

901

D24A5

1904

Die Stadt Danzig; ihre  
geschichtliche Entwicklung  
und ihre öffentlichen  
Einrichtungen

